This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Fiedler K 2620.2

Gesammelte Schriften

von

Heinrich Koenig.

Dreizehnter Band.

William Shakspeare.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1859.

William Shakspeare.

Ein Roman

von

Heinrich Koenig.

In zwei Theilen.

Dritte Auflage.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1859.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
22 MAY 1942
OF OXFORD

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Ueber Nacht war Southampton's Auftrag für ſeinen poetiſchen Freund, wenn auch nicht wichtiger, doch ſpannender geworden. William war früh munter, und ſah der Stunde entgegen, in welcher er Roſalien beſuchen wollte. In Gedanken hatte er ein leidenſchaftliches Mädchen vor ſich, und überlegte die gewinnendſte Anrede. Leicht würde ſie es ihm nicht machen, fürchtete er, und ſie ſollte es ihm auch nicht leicht machen: er wollte dem Grafen gern einen rechten Dienſt geleiſtet haben. Er geſtand ſich nicht ein, wie erwartungsvoll er eigentlich ſelbſt auf das intereſſante Mädchen war, das einen ſo kühlen Freund, wie den Grafen, ſogar in der Zeit ſeiner Bewerbung um die liebenswürdige Eliſabeth Vernon, zu einer Liebesthorheit hatte hinreißen können. Wer hätte alſo dem dichteriſchen Freunde William übel nehmen mögen, wenn er ſelber in Roſaliens Augen ein wenig intereſſant zu erſcheinen bedacht geweſen wäre? Wenigſtens kleidete er ſich mit vieler Sorgfalt an.

Ein Frühbeſuch kam ihm unangenehm. Meiſter Henslow, ein Mann faſt ebenſo breit, als lang, humpelte ins Zimmer. Er hatte das Anſehen eines rohhochmüthi-

gen Menſchen, der ſeine Bücklinge und Scharrfüße nach einiger Berechnung anbringt. Früher hatte er blos auf Pfänder geliehen, ſeit einiger Zeit aber einen Theil ſeiner Capitalien auf Theaterunternehmungen angelegt. Ja zuweilen verband er noch beide Gewerbe miteinander, die damals beide einen gemeinſamen und ſehr ergiebigen Boden in dem fröhlichen Leben, im Luxus und in der Schauluſt der Vornehmen und des Volkes hatten. Auch arbeiteten beide Gewerbe einander in die Hände, und Henslow nahm oft Nachmittags an ſeinen Theatern das Geld wieder ein, das er Morgens auf Pfänder vorgeſchoſſen hatte. — Seltſam genug war Henslow durch das aus der Schauluſt der Menge ihm zugefloſſene Geld mit einer gewiſſen Liebhaberei am Schauſpiel ſo zu ſagen angeſteckt worden. Er nahm gegen Schauſpieler und Dichter gern die Miene eines Gönners an, und hatte ſogar eine Tochter dem Schauſpieler Alleyn verheirathet. Dieſe ſeltne Gunſt eines Geldmannes gegen einen Schauſpieler gründete ſich wahrſcheinlich auf die bei einem Theatermenſchen ebenſo ſeltne Tugend der Sparſamkeit und Häuslichkeit, und auf den guten Ruf Alleyn's, der für ſehr wohlhabend galt.

Eduard Alleyn, ein ſchlanker jovialer junger Mann, begleitete eben ſeinen Schwiegervater zu William. Der Alte mochte ihn überhaupt gern um ſich haben; obſchon ihn Alleyn unaufhörlich zum Beſten hatte, freilich ſo fein und heiter, daß Henslow es meiſtentheils ſogar für Schmeichelei aufnahm, oder wenn es etwas derber ausfiel, wenigſtens für einen guten Spaß gelten ließ.

Während Henslow ſich mit kurzen Schritten und Bück-

lingen dem Dichter entgegenscharrte, war Alleyn schon mit Anstand vorgetreten, und hatte den Kunstgenossen umarmt. — Werther Freund, sagte er auf einen Wink des verlegen-hustenden Henslow, da, mein guter Schwiegerpapa kommt, dir seinen Respect auszudrücken.

Respect? fiel Henslow mit abwehrender Geberde ein. Nun ja, gewissermaßen doch auch Respect; so zu sagen. Aber ich habe noch etwas Besseres, als Respect, oder vielmehr etwas, was meinen Respect am richtigsten ausdrückt in Master William's Weise.

Erlaubt, Papachen! — in Eurer Weise, bezüglich Master William, sagte Alleyn.

Oder bezüglich, — ganz recht! Wohl specificirt, lieber Eduard! versetzte Henslow.

William bot Stühle an, heimlich ergötzt durch Henslow's Pedanterei, wie durch Alleyn's Muthwillen. — Ich bitte, Master Henslow, sagte er, macht es Euch bequem. Ich freue mich, Euch bei mir zu sehen, und wünsche Euer Anliegen zu vernehmen.

Mich bei Euch, nicht wahr? seufzte Henslow. Ja, ja, nun denkt Ihr daran, wie Ihr einmal bei mir wart, und ich es Euch nicht bequem machte. Ich hoffte, Ihr hättet es vergessen.

Aha, Ihr redet von damals, als ich Euch vor etlichen Jahren um ein Anlehn anging, und Ihr mir's abschlugt? lächelte William.

O weh! rief Henslow. Siehst du, lieber Alleyn, was er für ein herkulisches Gedächtniß oder, besser zu sagen, für ein ehernes Denkmal im Kopfe hat. Nun werdet Ihr mir's nachtragen, und ich dachte doch, die Sache

wäre längst vertrocknet, und Euer Pegasus hätte sie mit seinem dürren Futter verzehrt.

Henslow lachte sich über seinen Witz in einen Husten hinein.

O Master Henslow, erwiderte William, was ich noch nicht vergessen habe, gedenke ich Euch darum nicht. Ich hatte ja damals kein Pfand, und Ihr lieht nur auf Pfänder. Auch wart Ihr damals noch nicht Besitzer des Theaters zur Rose, und kanntet mich nicht hinlänglich.

Da liegt der Hase im Pfeffer! rief Henslow. Ja wol! Ich kannte Eure vortrefflichen Stücke, Eure Historien, noch nicht, und lieh überhaupt noch nicht auf die Literatur, sonst hättet Ihr ja die besten Pfänder gehabt, oder ich hätte Euch auch Kost und Logis gegeben, und Euch Schaustücke ausbrüten lassen, die wir dann aufgefüttert hätten.

Nun, und jetzt — ? fragte William. Erlaubt, daß ich dabei meinen Anzug vollende, ich habe hernach einen unverschieblichen Besuch zu machen.

Also, Papachen, — heraus mit dem Respect! rief Alleyn.

Henslow streckte die kurzen, dicken Beine gerad aus, legte auf den zwischen beiden aufgerichteten Stock seine beiden Hände, und auf diese das Kinn oder vielmehr das Kehl. — Habt Ihr Euch denn das Globustheater schon etwas näher betrachtet, Meister? fragte er.

William bejahte.

Das ist mir lieb, schmunzelte Henslow. Ihr wißt wol, daß ich das Haus an mich gebracht habe, daß ich es jetzt besitze und habe renoviren lassen. Wie gefällt's Euch denn jetzt, — erweitert, ziegelroth angestrichen — he?

Es iſt eine hübſche Farbe, beſonders bei trübem Himmel, erwiderte William, eine einladende Farbe. Ihr werdet gute Einnahmen machen, wenn ſich das ziegelrothe Haus füllt. Ihr ſeid ein wahrer ägyptiſcher König; Ihr ſolltet nicht Henslow, ſondern Pharao heißen: denn ganz London muß Euch jetzt Ziegel ſtreichen.

Henslow lachte unmäßig. — Vortrefflich geſagt! rief er aus. Ueberhaupt, was wollen wir für luſtige Stunden zuſammen haben, und was für Witze laſſen!

Zuſammen, Papachen? neckte Alleyn. Ihr und Maſter William, nicht wahr? O ja, Papachen, Witze können Euch widerfahren, dazu ſeid Ihr ganz der Mann. Aber, Ihr geht zu raſch; — ſoweit ſind wir noch nicht, Ihr ſeid ja mit Maſter William noch nicht zuſammen.

Richtig! Soweit ſind wir noch nicht, bejahte Henslow. Der Globus hat mich, ſo zu ſagen, etwas raſch fortgewälzt. Alſo weiter zurück.

Ich bitte dich, Alleyn, halte mir den hochgeſchätzten Maſter Henslow nicht auf, ich komme ja ſonſt auch nicht fort! bat William.

Zur Sache denn! rief Henslow, und ſtieß mit ſeinem Stock auf. Alſo der Globus gefällt Euch, und die Farbe gefällt Euch, und — was ſagt Ihr zu dem Herkules über dem Eingang mit der Weltkugel und der Ueberſchrift: Totus —. Wie lautet es, Alleyn?

Alleyn verſetzte: Totus mundus agit histrionem.

„Hiſtorien"! Ja, das iſt es! rief Henslow. Da ſtehen wir am Ziel. Hiſtorien brauchen wir für das neue Theater, und zwar von den neumodiſchen, wie jene von Romeo und Julie, die der Adel ſo lobt.

Papa, drohte Alleyn.

Bin ich denn wieder zu rasch? fragte Henslow. Daran ist „Romeo und Julie" Schuld, — das soll ein hinreißendes Stück sein, — famos!

Abermal unterbrach sich der Alte mit schallendem Gelächter.

Findest du nicht, William, daß mein lieber Papa selbst etwas vom Globus hat? fragte Alleyn mit einer neckischen Geberde auf die runde Gestalt des Alten.

Etwas vom Globus? versetzte Henslow lachend. Das will ich doch hoffen, daß ich etwas vom Globus habe! Er kostet mich ein schönes Sümmchen im Ankauf und in der Erweiterung. Der Globus muß seine sehr guten Einnahmen machen; das dank' ihm der Teufel! Wie könnte ich sonst auch unserm hochschätzbaren Master William so vortheilhafte Vorschläge thun, wenn ich nichts vom Globus hätte?

Also Vorschläge wollt Ihr mir thun? rief unser Freund. Gottlob, daß ich endlich erfahre, was mir die Ehre Eures Besuchs —

Ja, hochgeschätzter Master! sagte Henslow, und rückte mit dem Stuhl. Es kommt uns auf gute Einnahme durch gute Stücke an. Es wird jetzt viel von Euerm neuen Stücke gesprochen, von „Romeo und Julie".

Papa! wehrte Alleyn.

Geh' zum Teufel, Alleyn! rief Henslow. Du Hemmschuh unter meinem feurigen Wagen! Nein, hört mich an, Master William! Das Volk will auch den Romeo sehen, es brennt auf dies neue Stück. Es verlautet so viel Erstaunliches davon: merkwürdige Vergiftungen sollen vor-

gehen, und es wird ſich darin wacker herumgeſchlagen. So 'was zieht an. Schläge, Dolche, Gift, Strickleitern, Brecheiſen — Ihr habt die erſtaunlichſten Eingebungen gehabt. Das heiß' ich Poeſie! Ueberhaupt ſchreibt Ihr doch die beliebteſten Sachen, und ich gehe drauf los, den Globus zum beliebteſten Theater zu empören. Ihr verſteht mich?

Alſo Schauſpiele wünſcht Ihr von mir? fragte William.

Seht Ihr nun! rief Alleyn. Iſt das Reſpect bewieſen, wenn Ihr mit Dem anfangt, was Ihr verlangt, und nicht mit Dem, was Ihr bietet? Iſt das richtige Gönnerſchaft? Ei Papachen, ſeid nobel!

Was nobel! ſchrie Henslow, über den Scherz doch verlegen. Wenn ich mit Maſter William unterhandle, iſt Nobel die rechte Münze nicht. Ein Nobel ſind 6 Schilling 8 Pence; unſer Dichter iſt ein Sovereign zu 20 Schilling. Vivat hoch!

Er lachte wieder ſchallend und mit den Ferſen beider ausgeſtreckten Füße auf dem Boden trommelnd. Dann fuhr er, von Hüſteln unterbrochen, fort:

Jetzt bin ich im Zug; ich bin wie ein Feuer, das den Rauch überwunden hat, und hellauf brennt. Ich komme nämlich, Maſter William, unter gewiſſen für Euch günſtigen Bedingungen einen Geſellſchaftsvertrag einzugehen. Ich habe den Globus erweitert und removirt, ich werbe die beſten Schauſpieler von den Privattheatern mehrerer Lords, — den Burbadge, den Lowin, den Oſtler, den Armin für die Rollen der Clowns, den Condell, Egleſtone und eine Anzahl Chorknaben mit ganz glattem Kinn und runden Backen für die Frauenrollen. Wir wollen

ganz London bezaubern, und prächtige Einnahmen machen. Dazu gehören aber auch lockende Stücke. Ich biete Euch nun einen Antheil am Unternehmen unter der Voraussetzung, daß Ihr dann blos für den Globus schreiben wollt, und daß Eure neuen Stücke eine Zeitlang nicht gedruckt werden. Mit „Romeo und Julie" eröffnen wir das neue Theater. Ich lasse die ganze Bühne mit Matten decken, und für dies Trauerspiel schwarz behängen. Dem Bürschchen, das die Julie spielt, soll eine ganz neue, hübsche Maske gemacht werden. Wir lassen die Zuschauer durch den Prolog bitten, daß sie in dem Stücke keinen Taback rauchen. Sie mögen es dem ganz neuen schwarzen Sammetrocke zu lieb thun, den ich für den Prolog habe machen lassen, nebst einem neuen Bärtchen. Ihr seht, vortrefflicher Master, daß nichts gespart wird. Und die Eröffnung soll mit einem langen Posaunentusch geschehen.

Alleyn blies posaunend in die Faust.

Nun, William? fuhr Henslow nach einer Weile fort. Ihr blickt an der Stirne hinauf und schmunzelt? Habt Ihr's Euch überlegt?

Nun, und wegen meines Antheils am Gewinn? fragte William.

Hier habe ich eine Berechnung mitgebracht, sagte Henslow, und zog ein Papier hervor, — über die ungefähren Einnahmen, über die Anzahl Eurer muthmaßlichen Stücke, Prologe und andere Schreibereien. Setzen wir uns und gehen es miteinander durch!

Jetzt nicht! antwortete William. Ich muß fort. Ich behalte das Papier da, und sage Euch morgen meine Er-

klärung. Nur Eins: ich ſelber trete nicht mehr auf, ich trete von der Bühne ab, und nur meine Kinder, meine Stücke, kommen vor die Traverſe. Das iſt meine Bedingung. Und hinſichtlich Eures Reſpects für mich, mein ſchätzbarer Henslow, könnt Ihr's Euch ganz leicht machen, und nur meinen Antheil am Gewinn deſto ſchwerer ausfallen laſſen.

William ging lachend ins Nebenzimmer, um ſeinen Mantel zu nehmen. Henslow winkte Alleyn herbei, und fragte flüſternd, was er wegen William's Spiel erklären ſolle.

Schade, wenn er nicht mehr ſpielt! verſetzte dieſer. Er hatte immer etwas ſo Wehmüthiges in ſeiner Stimme, daß wir uns recht ergötzen konnten.

Aha! nickte Henslow. Ich weiß ſchon, — ich erinnere mich jetzt! Im Agiren und Rhetoriciren iſt er kein Hexenmeiſter, und hat manchen Bock geſchoſſen. Aber, Alleyn, er ſchien ſehr vergnügt über meinen Vorſchlag; ich glaube, er hätte es billiger gethan, und hat nun meine Berechnung in Händen. Teufel noch einmal! Vier Portionen am Gewinnſt habe ich ihm angeboten. Ich bin zu nobel, Alleyn, immer zu nobel! Ich laſſe mich über 6 Schilling 8 Pence gelten. He, Alleyn?

William kam zurück, entſchuldigte ſich, daß er diesmal ſeine edeln Gäſte nicht länger aufhalten könne, und beſtimmte eine Stunde, um Henslow Antwort zu ſagen.

Meine Rechnung, ſtotterte Henslow, gilt vorbehaltlich aller Irrungen: gebunden bin ich noch nicht.

Ich binde Euch nicht! ſagte William mit Stolz; aber wenn Ihr mich binden wollt, guter Henslow, zumal an

Eure Krippe: ſo müßt Ihr einen goldnen Faden nehmen und zwar den dickſten.

Er geleitete ſeinen Beſuch vor das Haus, und wendete ſich dann nach Paternoſterrow.

Zweites Kapitel.

So ſehr alſo war der Ruf unſers Freundes im Steigen, daß die gemeine Gewinnſucht ſich um ſeine Leiſtungen bewarb. Aber auch William hatte einen Lebensvortheil im Auge, als er die ihm angetragene Verbindung ſo raſch ergriff: er dachte an Thekla und an die Mittel zu einer anſtändigen häuslichen Einrichtung. Eine neue Exiſtenz konnte er ſich nicht aus dem Stegreife ſchaffen; ſo wollte er wenigſtens die alte nach und nach auf ein fruchtbringendes Feld ſeiner Poeſie übertragen. Wenn die Poeſie mein irdiſcher Beruf iſt, dachte er, ſo darf ſie ſich nicht ſchämen, auch meine irdiſche Exiſtenz zu beſtreiten, ſonſt fehlt es ja dieſem Beruf an einem Boden. Nein, auf dieſer himmliſchen Domäne muß auch ein Küchengarten angelegt werden können. Und wenn, nach der Philoſophie meines Freundes Southampton, die grobe ſinnliche Welt aus dem ſchaffenden Worte der Gottheit hervorgegangen iſt: ſo gehört es ja mit zur göttlichen Macht der Poeſie, daß ſie dem Dichter eine Häuslichkeit beſchaffe, — dem Dichter, der in ſeiner Doppelnatur zu-

gleich schöpferisch und bedürftig ist, der die süßen Frühlingsknospen und Blätter, die er hervorbringt, zugleich als Raupe benagen muß.

Doch all' dergleichen berechnender und beruhigender Gedanken mußte sich der Freund jetzt entschlagen, denn schon stieg er die Wendeltreppe zu Rosaliens Wohnung hinauf. Er klopfte an die zweite Thüre, und fragte den öffnenden Diener nach Rosalie Zanotti.

Sie ist unwohl und zu Bette, erwiderte stotternd und verlegen der junge Mensch.

Gar nicht zu sprechen? Auch nicht in dringend wichtiger Angelegenheit? fragte William.

Euer Name und Anliegen? flüsterte der Page.

William nannte sich, und fügte hinzu, er komme von einem Freunde Rosaliens, mit guter Botschaft, die ihr gewiß angenehm sein würde.

Der Diener lehnte die nur schmal geöffnete Thüre zum innern Gemach hinter sich an. Ein männlicher Tritt mit Sporen, ein Flüstern und verhaltenes Kichern war zu hören. William dachte nichts dabei, und sah sich unbefangen in dem geschmackvoll eingerichteten Zimmer um.

Bald kam der Page zurück, und meldete noch verlegener in ziemlicher Entfernung, seine Gebieterin könne ihn nicht sprechen, sie sei nicht wohl genug für neue Bekanntschaften.

Geh, rief William empfindlich, und sage deiner Gebieterin, ich sei zu wohl für ungesunde Bekanntschaften, käme daher nicht in meiner, sondern in ihrer eigenen Angelegenheit und wünsche zu wissen, wann ich sie im Namen des Grafen Southampton etwas besser finden würde;

vielleicht ſei ich gerade der rechte Arzt für ihren Zuſtand.

Er hatte dies laut genug geſprochen, um dem Pagen die Wiederholung zu erſparen. Sein Herz ſchlug lebhafter, während er den geſpannten Blick nach der wieder angelehnten Thüre richtete. Diesmal trat der Page gar nicht heraus, ſondern öffnete nur ein wenig die Thüre, um die unmittelbare Antwort ſeiner Gebieterin vernehmen zu laſſen.

Was will der Graf? rief eine Mädchenſtimme in etwas tief genommenem Tone. Früher hat er keine Mittelsperſon gebraucht, ſondern iſt ſelber gekommen. Und wenn ſeine Liebe nur eine Poſſe iſt, ſo ſoll er ſie wenigſtens ſelber ausſpielen, und mir weder ſeinen Hausnarren noch einen Komödianten ſchicken.

Ehe der Freund ſich noch auf dies beleidigende Wort faſſen konnte, hatte der Page ſchon die Thüre zugeſchlagen und verriegelt. William trat dicht an die Thüre und rief: Ich bin ſo ganz unrecht doch nicht gekommen, ſchöne Roſalie. Ich kann dem edeln Grafen zur Beruhigung melden, daß Ihr zwar unwohl, jedoch nicht ohne einen Tröſter ſeid, und daß es Euch auf dem alten Tugendwege nicht an neuen Sporen fehlt.

Mit ſchallendem Lachen des Zorns verließ William das Zimmer.

Drittes Kapitel.

Das Herz voll Entrüſtung beſuchte William nach Tiſche Southamptonhouſe, um ſeinem Freunde Bericht zu geben. Er traf ihn nicht allein an; Eſſex und Bacon ſaßen bei ihm. Die lebhafteſte Verhandlung war im Zuge, und William konnte ſeine leidenſchaftliche Mittheilung nicht los werden. Southampton ſah ihm die Unruhe, die innere Ungeduld an; er hielt ſie aber für begeiſtertes Entzücken über die Bekanntſchaft des ſo liebenswürdigen Mädchens, und lächelte den ſchweigend verſtimmten Freund manchmal an.

Eſſex erzählte ſeine Audienz bei der Königin. Sie hatte ihn vor den Höflingen und Miniſtern ſo zuvorkommend empfangen, daß jedes ihrer Worte, wie der Graf ſagte, ein neues Ohr werth war. — Ich ſelbſt aber machte mich immer ſchwerer und dickohriger, fuhr der Erzählende nach William's Eintritte fort. Wir ſetzten uns ſpäter im geheimen Rathe zu einer Verhandlung über die Angelegenheiten Irlands und die Ernennung eines Oberbefehlshabers. Natürlich nahm ich das Wort für Lord Montjoy. Die Königin ſtutzte, die geheimen Räthe ſchielten mich an. — Gott's Augenlid! rief endlich die Monarchin aus. Können wir denn niemals übereinkommen? Heut wollt' ich Euern Gaul ſatteln, mein

Lord Stallmeiſter, und nun reitet Ihr meinen. Ich weiß nicht, lieber Eſſex, ſind deine Worte verſöhnlicher oder nur größere Heuchler, als deine Blicke. Aber, es iſt dir nicht genug, übermüthiger Freund, daß ich deine letzthin vorgebrachten Gründe einſehe? Ja wol, wie du geſagt haſt, — der Lord Montjoy iſt im Felde wenig erfahren; er hat mehr den Studien obgelegen, als den Waffen; in den Niederlanden hat er ſtets nur als Unterbefehlshaber gedient; überdies fehlt es ihm an Vaſallen und Geld für ſo viel Ausgaben eines Oberbefehlshabers in Irland. Nein, Graf, — ich bin ganz Eurer letzten Meinung, — Ihr müßt nach Irland. Ich hoffe, Ihr werdet ein Ohr für Euern eigenen Verſtand, für Eure eigene Einſicht haben, wenn Ihr ſie als Echo aus dem Munde Eurer gnädigen Königin vernehmt. — Bei dieſen Worten ſah ſie lächelnd nach meinem Ohre, und — ſollte ihr's glauben, der ſtolze Knorpel brannte aufs Neue von ihrem ſpöttiſchen Blicke. Ich entſchuldigte mich; ich ſprach ſo wegwerfend von mir ſelbſt, ich ſchob ſo viel Bedingungen vor, und lief doch hinter denſelben wieder weg, daß die Königin endlich vor Aerger roth wie ein Krebs wurde. Und von dieſem Moment an hörte mein Ohr auf zu brennen. Sir Francis, das iſt eine Sympathie, das iſt ein Räthſel der Natur für einen Philoſophen. Zuletzt bat ich mir einige Bedenkzeit aus, nicht zu Gunſten der Königin, ſondern meines Ohrs. Wenn dies nämlich Stand hält, und nicht mehr brennt; ſo nehme ich vielleicht den Kommandoſtab an.

Die Gräfin hatte die Herren in den Garten einladen laſſen. Indem ſie nun dahin gingen, fragte Southamp-

ton, ob Eſſex nicht Anlaß gefunden, über ihn und Bacon mit der Monarchin zu reden.

Ich warf ihr einmal deinen Namen hin, Heinrich; ſie nahm ihn aber nicht auf. Euern Namen, Sir Francis, hielt ſie feſt, als ich ihr Eure Troſtloſigkeit, von Hofe, aus der Sonne der königlichen Gunſt, verbannt zu ſein, ſchilderte. — Ei, ſagte ſie, es war ihm ja ſo wohl im Mondſcheine der Volksgunſt, dem vorlauten Parlamentsredner. Fürchtet er abnehmendes Licht? — Sie rühmte dann Eure Talente und Eures Vaters Verdienſte. Wenn Ihr klug wäret, meinte ſie, und fortführet, wie in den letzten Sitzungen zu ſtimmen, ſo wollte ſie ſehen, was zu thun wäre.

Der Graf führte dieſe letzten Worte mit ſpöttiſchem Blick und einem leiſen Nachdrucke von Bitterkeit an. Bacon fühlte den darin liegenden Vorwurf des Wankelmuths und ſagte verlegen: Ich bekenne, daß meine Seele nach Ehre athmet, aber ich werde keine falſchen Wege gehen. Die Ehre ſchließt dreierlei in ſich: eine vortheilhafte Stellung, um Gutes zu wirken, den Zutritt zu Königen und bedeutenden Perſonen, und endlich die Verbeſſerung eigener Glücksumſtände. Dieſe drei Richtungen ſind rechtſchaffen, denke ich, und wer ſie einſchlägt, verdient keinen Tadel, weil ſie ans rechte Ziel führen.

Southamptonhouſe hatte zur Entſchädigung für ſeine einſame Lage vor der Stadt den Vortheil eines ausgedehnten Gartens, der ſich, nach damaligem Geſchmack angelegt, am Wege nach St.-Giles und bis an die Dorfflur hinzog. Die Einfaſſung deſſelben an dem Haupt-

und an den Seitenwegen lief auf einem ſanft abſchüſſigen, inwendig mit Blumen bepflanzten Walle hin, — ein aus Holz gezimmertes Werk, an welchem ſechs Fuß breite, auf hölzernen Pfeilern ruhende Bogen mit gleich breiten Zwiſchenräumen wechſelten. Ueber jedem Bogen war ein Thürmchen geräumig für einen Vogelbauer angebracht, und auf den Zwiſchenräumen der Bogen ſtanden vergoldete Figuren, die mit runden Stücken gefärbten Spiegelglaſes die Sonnenſtrahlen ſpielend auffingen. Der ſo eingehegte eigentliche Garten hatte vorn einen ausgebreiteten Grasplatz, und lief in eine, außerhalb der Einfaſſung gelegene Heide aus. Durch bedeckte Gänge des Grasplatzes gelangte man zu Seiten-Alleen, die oben gegen die Sonne, nebenher durch Hecken gegen die Winde geſchützt, zu bequemen Stellen führten, wo die weiten Bogen der Einfaſſung Durchblicke ins Freie oder auf die Heide gewährten. Der innere Garten war einfacher und weniger gekünſtelt eingetheilt, als man es ſonſt in jener Zeit liebte. Man fand keine in Wachholder ausgeſchnittene Figuren; nur niedere Hecken umhegten die Abtheilungen des Bodens; da und dort war eine hübſche Pyramide und hin und wieder eine Säule auf einem aus Holz gezimmerten Gerüſt angebracht. In der Mitte des Gartens, auf einem ziemlich hohen, runden Hügel, prangte ein Luſthäuschen, zu welchem aus den Seiten-Alleen breite bedeckte Gänge emporführten. Hinter dem Luſthauſe rauſchte ein Springquell, deſſen lebhafter Sprudel einen kleinen Teich ſpeiſte und erfriſchte. — Trat man aus dem Garten in die Heide, ſo glaubte man ſich in einer plötzlichen Wildniß zu befinden; man trieb ſich in Gebüſchen

von Hagebutten, Geisblatt und wilden Reben umher. Der Boden war mit Erdbeerstauden und Schlüsselblumen bedeckt. Kleine Hügel, wie Maulwurfshaufen verbreitet, waren mit Thymian, Nelken, Sinngrün, Rosen, Bärenklau und dergleichen bepflanzt, zur Abwechselung auch mit kleinen Büschen von Wachholder, Stechpalmen, Berberitzen, Stachelbeeren, Rosmarin, Lorbeer und Feldrosen bewachsen. Der Zufall schien hier Gärtner zu sein; dennoch war eine versteckte Absicht Pflanzerin.

Wie die vier Männer den Garten betraten, fanden sie die Frauen um den kleinen Teich. Die Gräfin und Elisabeth, die Braut, angelten; Alice begoß die Blumen, wobei ihr der junge Tracy im Wasserholen zur Hand war. Nach den Begrüßungen drängte sich Tracy an William, und fragte nach den versprochenen Gedichten. William steckte ihm verstohlen die flüchtig abgeschriebenen Liedchen, unter dem Titel: „Der leidenschaftliche Pilger", zu, und folgte dem Winke seines Freundes Southampton nach einer der Seiten-Alleen.

Ich sehe dir längst die Ungeduld an, lieber William, lächelte der Graf. Du bist voll von dem bezaubernden Eindrucke, den Rosalie auf dich gemacht hat. Dennoch schleicht so etwas Finsteres in deinen Mienen umher, etwas Aergerliches. Sprich, und schütte dich ganz aus. Ich denke mir schon, daß Rosaliens Antwort unfreundlicher ist als sie selbst. Nicht wahr? Nur heraus mit Allem! Es muß ja doch einmal zu Ende mit der Geschichte kommen.

William war ganz im Humor, durch eine kurze, trockene Erzählung des Vorfalls den Contrast des Ge-

ſchehenen mit der Vorausſetzung des Grafen recht fühlbar zu machen. Allein dieſe Laune rief eine ſehr abſtechende Stimmung des Grafen hervor. Das ſchöne Geſicht deſſelben verfinſterte ſich; erblaſſend ſetzte er ſich auf eine ſteinerne Bank, die Hände gefaltet. Auf William's verwunderte Frage verſetzte Southampton trübſinnig:

Ich habe ſehr gefehlt, ich habe entſetzliches Unrecht gethan, ſo ſtumm, ſo verſtohlen, ſo feig von Roſalien wegzubleiben, ohne daß ich mich mit ihr ins Klare, — ſie ins Klare geſetzt hätte. Verlaſſen von mir, wer weiß, von welcher Noth bedrängt, hat ſie ſich Laſſen in die Arme geworfen, die geſpornt zu ihr kommen, um die Tugend eines verzweifelten Mädchens zu — Erlaß mir das harte, unanſtändige Wort! Sie iſt geſunken, ſie geht verloren. Und ich, — ich habe ſie zuerſt in die Irre geführt, um ſie in der Irre zu verlaſſen. Ich bin der Urheber ihrer Schmach und Verzweiflung. Ich glaubte ſie hintanſetzen zu dürfen, weil ich ſie auf Widerſprüchen, auf Unwahrheiten fand, über welche ich ſie aus Stolz nicht einmal zu Rede ſetzen mochte. Und doch war es vielleicht nur die Lüge einer edlen Scham. Verfluchte Selbſtſucht, heuchleriſcher Egoismus, der uns in den beſten Gefühlen übervortheilt! Nun habe ich ein reiches Herz, eine ſeltene Seele geopfert. Ich habe Roſalien zu einer Erniedrigten, zu einer Verächtlichen gemacht. O ich möchte mich ſelbſt mit Füßen treten! Wie kann ich meiner theuern Eliſabeth wieder unter die Augen kommen? Wie darf ich es wagen, meine Hand in die ihrige zu ſchlingen? Und, glaube mir, liebſter Freund, ſie wird mir noch den tollſten Streich ſpielen, — Roſalie. Die neckenden Briefchen,

die von verſchiedenen Seiten an mich kommen, ſind ganz gewiß von ihr. Ich habe dir auch erzählt, wie ſie uns damals am Thore des Hauſes die Sträuße überreicht hat. Wenig fehlte, ſo hätte ſchon damals meine Braut ein verkleidetes Mädchen erkannt, und wer weiß, welchen Argwohn gefaßt. Doch nein! Ihr Herz iſt nicht argwöhniſch, — es iſt vertrauensvoll zu meiner tiefſten Beſchämung. Aber denke dir dieſe tollkühne Roſalie, und laß ſie nun erſt noch geſunken ſein und frech werden, laß ſie in Noth und Verzweiflung kommen! Ich bebe, mich zu vermählen. Roſalie ſcheint auch von allen meinen Schritten unterrichtet, der Himmel weiß, auf welchem Wege. Ich muß von Kundſchaftern eng umgeben ſein. Jene Briefchen deuten meine geheimſten Bewegungen an, und bedrohen mich für dieſen und jenen Fall. Was kann ſie nicht in der Stunde unſerer Trauung ausführen! Und hätte ich auch nichts dergleichen ernſtlich zu beſorgen, — wäre es nicht ſchon entſetzlich genug, wenn auch nur ihr Bild, ihr Andenken in jener heiligen Stunde der Trauung oder in jeder ſtillen und traulichen Nacht zwiſchen mich und meine bebende Eliſabeth träte?

Dieſe Vorſtellungen ſtürmten ſo lebhaft in Southampton's Seele, daß er aufſprang und ſich an William's Bruſt warf mit einem Seufzer, der aus der Tiefe des Herzens kam.

Der Freund konnte die Beſorgniſſe des Grafen nicht recht theilen, und ſuchte ſie ihm auszureden. — Gewiß, mein edler Freund, du fürchteſt zu viel! ſagte er. Nicht, als ob ich dieſe Roſalie für weniger treulos, wankelmüthig, lügenhaft, verächtlich hielte, ſondern weil ich zweifle, daß

ſie aus Noth und Betrübniß ſo weit gekommen ſei. Sie hat ja, wie du mir geſagt, Bacon mit ſeinen Vorſchlägen und Anerbietungen abgewieſen. Auch wirſt du ſie nicht ohne Mittel gelaſſen haben. Aber, liebſter Freund, bezahle du ſolches Mädchenfleiſch mit Millionen das Quentchen, und du wirſt es nicht vor Fäulniß bewahren. Ich kenne das, o ich kenne das, Freund! Dieſer Unbeſtand einer Mädchenſeele, dieſer Wankelmuth um des Wechſels willen, während man ſich mit einem unerſchöpflichen Herzen hingeben möchte, ſind zum Verzweifeln. Nur Leichtſinn, verhöhnender Leichtſinn, rettet uns, — wiewol freilich blos aus der Scylla in die Charybdis. Doch weg damit! Das iſt nun vorüber, ſeit ich in Thekla das edlere Weib liebe. Dieſe Roſalie war ja aber ſchon, als du ſie kennen lernteſt, voll Lüge und Täuſchung — ein loſes, leichtes Geſchöpf. Gerade darum biſt du ja von ihr weggeblieben.

Nun, wenn denn auch, was gewinne ich dabei? fragte der Graf.

Gewinnen? lächelte William. Sei froh, daß du verliereſt, — nämlich einmal die Selbſtquälerei, als ob du die Verdorbene ins Verderben gebracht hätteſt, und dann die Furcht, ſie werde dir Verdruß bereiten. Jene Briefchen, wenn ſie überhaupt von ihr gekommen ſind, haben ja nie eine Folge gehabt, und in der letzten Zeit auch nachgelaſſen, — wahrſcheinlich ſeitdem Roſalie neue Neigung gefaßt hat. Ja doch! Die Leichtſinnige wird dich vergeſſen in dem Taumel, der ſie aus Eines in des Andern Arme treibt, bei demſelben Lohne, den ſonſt deine Kiſte geſpendet. O mein Freund, — blicke du

heiter ins reine Auge deiner Elisabeth! Deine so bitter bereute Verirrung mit Rosalien ist nur ein Sühnopfer, das du vor euerm heiligen Bunde der Mannestreue gebracht hast, die selten unerprobt ein weibliches Herz beglückt. Sei heiter, du wirst glücklich sein!

Dieser muntere Zuspruch blieb nicht ohne Wirkung. Southampton faßte nach und nach seinen heitern Muth wieder. — Möchtest du in Allem so Recht haben, sagte er, wie darin, daß meine Elisabeth gemacht ist, mich zu beglücken!

Indem sie nun dem Ausgange der Allee zuwandelnd auf manches gesprochene Wort zurückkamen, wollte Southampton eine Beruhigung darin finden, daß sie beide zusammen Rosalien besuchten. Er scheute sich vor ihrer Leidenschaftlichkeit, um allein zu gehen, und konnte doch immer noch nicht den Wunsch los werden, sich von ihrer Lage zu überzeugen, und wenn es nöthig wäre, etwas zu ihrer Rettung zu thun. — Vielleicht ist sie noch nicht so weit gesunken, als es den Schein hat, meinte er, und wäre wenigstens auf anständiger Bahn zu erhalten. Wieviel sollte mir nicht die Ueberzeugung werth sein, daß meine Leidenschaft für sie doch kein so hornblinder Irrthum gewesen. Auch würde mich eine einzige Unterhaltung mit ihr viel schneller über ihre Gesinnung gegen mich ins Klare und Gewisse setzen. Nur möchte ich nicht allein zu ihr gehen, wiederholte er, schon der ungestümen Erörterungen wegen, denen ich mich bei ihr aussetze.

William, noch ärgerlich über Rosalien, zuckte unentschieden die Achsel, ohne sich näher zu erklären. — Wenn

ich jetzt, ſagte er ablenkend nach einer Weile, ſolche troſtloſe Geſchöpfe anſehe, mit denen ich auch manche dumpfe Stunde verſcherzt habe, wie froh bin ich, nach ſo vielen Täuſchungen der Liebe den ſchönen Inhalt und Beſtand alles Deſſen zu gewinnen, was ich — ohne es eigentlich je beſeſſen zu haben — in Thorheiten verlieren, in Träumen verſchmerzen mußte, — die reine Liebe, den edeln Werth eines Frauenherzens. Nun thut ſich mir ein friedliches Paradies zwiſchen vier ſtrömenden Quellen auf: ich zähle deine Freundſchaft, mein Heinrich, dann die Ehre, zu der du mich hinanführſt, ich zähle die Liebe meiner Thekla und — das Einzige, was ich ſtets beſaß — die Poeſie. O Himmel, laß mir keine dieſer Quellen je verſiechen!

Die Poeſie, mein Freund, iſt dir mit aller Sicherheit einer himmliſchen Gabe gewiß, ſagte Southampton, aber auch an meiner Freundſchaft wirſt du nicht zweifeln, meinem Herzen nie, niemals mistrauen, nicht wahr, mein William?

An Zweifeln und Mistrauen kränkelt ſonſt mein Herz nicht, verſetzte William. Ich glaube leicht, ich vertraue gern. Aber mein Geiſt, wenn ich in einſamen Stunden die Welt überbrüte, findet eine Verzweiflung im Verhängniſſe alles Lebens. Wie oft hat nicht ſchon die wilde Hand der Zeit den reichen Prachtſchmuck einer abgetragenen, begrabenen Vorwelt zerriſſen! Luſt'ge Burgen ſehe ich zuſammenſtürzen; des Geſchützes ewiges Erz macht ſich einer vergänglichen Wuth dienſtbar. Dort verſchlingt der hungrige Ocean ein königlich thronendes Geſtad; dort rafft mit naſſen Armen das Feſtland ſchlammigen Boden

aus dem Schooſe der Flut an ſich. Hinter wachſendem Reichthume lauert Verluſt, Verluſt erlauert neue Gewinnſte. Und wenn ich ſo die Wechſelfälle des Daſeins und den Verfall ſelbſt alles Beſtehens erblicke: ſoll ich dann nicht mitten unter Ruinen den immer wiederkehrenden Gedanken faſſen, — auch für mich werde ein Tag kommen, der mir das Geliebteſte raube? O dieſer Gedanke iſt ſelbſt ſchon ein Tod, der uns keine Wahl, ſondern nur den Schmerz an Dem läßt, was man ſo feſt an ſich klammert, nur um es zu verlieren.

Die nachdenklichen Freunde nahmen ihre Rückkehr zur Geſellſchaft, um erſt eine umgänglichere Stimmung zu gewinnen, über die Heide. Hier begegneten ſie der Gräfin und dem Grafen Eſſex im Geſpräche. Die kluge, weltgewandte Frau verſtand es, den choleriſchen Grafen in gelaſſenem, gleichmäßigem Schritte zu lenken. Auch jetzt hatte ſie ihn ſo weit gebracht, daß er wegen Uebernahme des Oberbefehls in Irland der Königin eine unterwürfige Antwort zu geben verſprach, und die gute Stimmung der Monarchin zu Gunſten des wider den Willen derſelben verlobten Paares benutzen wollte. Die Königin ſollte dann um eine Audienz zur Vorſtellung der Verlobten angegangen werden, und im Fall der Gewährung, wollte man eine feſtliche Fahrt auf der Themſe von Eſſexgarten aus nach Weſtminſterhall veranſtalten. Dieſer öffentliche Zug ſollte einigermaßen als Genugthuung für das Gepränge der Verlobung gelten, das der Monarchin ſo ärgerlich geweſen war.

Viertes Kapitel.

Inzwiſchen hatte Sir Henry Tracy — ein blondhaariger, rothwangiger junger Mann, nachdem er die empfangene Handſchrift William's hinter einer Hecke flüchtig durchlaufen, die beiden Freundinnen Alice und Eliſabeth in das Sommerhaus geleitet, um ihnen das Gedicht vorzuleſen. Beide Mädchen beſtürmten ihn um den Namen des Verfaſſers; allein er wehrte mit geheimnißvollem Lächeln die Frage ab. Wollte er ſich auch keineswegs ſelber als Verfaſſer vermuthen laſſen, ſo ſollte ihm doch der Gedanke beider Zuhörerinnen an den einmal namhaft gemachten Dichter die ruhige Wirkung ſeines ausdrucksvollen Vortrags nicht ſtören. Nur auf dieſen ſollten ſie achten. Die Verſe ſollten wenigſtens für das Gefühl eine gewiſſe Unmittelbarkeit und Quellenfriſche behalten. Und ſo las er nun einzelne bezügliche Stellen mit dem ſchwärmeriſchen Ton und Blick eines Liebenden, der die fremden Worte als den echten Ausdruck eigener Empfindung darbringt. Bei ſolchen Stellen blickte er von Zeit zu Zeit über die Handſchrift hinaus nach Alicen. Er wollte den Eindruck ſeines bedeutſamen Leſens erlauſchen, und mußte zu ſeinem Verdruß immer dieſelbe gleichgiltige Unachtſamkeit wahrnehmen. Dieſe Beobachtung brachte ihn, der in unſicher taſtender Neigung leicht Mistrauen faßte, auf den Gedanken, Alice möchte wol bei den lebhaften, leidenſchaft-

lichen Verſen nur darum ſo kalt bleiben, weil ſie ihn ſelbſt für den Verfaſſer hielte. — Theure Alice, unterbrach er ſich daher, das Gedicht, oder eigentlich die einzelnen Gedichte ſcheinen Euern Beifall nicht zu finden?

Ich könnte nicht ſagen, verſetzte ſie, daß mir das Gedicht ſonderlich gefiele. Es ſpringt ſo ab, bald auf Dies, bald auf Jenes; auch ſcheint mir der Ausdruck ſehr übertrieben; man weiß nicht, wie man es nehmen ſoll, — es iſt Alles ſo bildlich und unverſtändlich. Und die Anſpielung gleich vorn herein, ich glaube im zweiten Liedchen, die Anſpielung auf „Venus und Adonis" läßt mich am Ende doch nur eine unglückliche Nachahmung des herrlichen Gedichtes von Maſter William vermuthen. Sie erſchrak bei den letzten Worten, und da ſie noch immer nicht dafür gelten wollte, dies üppige Gedicht geleſen zu haben, ſetzte ſie raſch hinzu: Ich ſage herrlich, nach Dem was ich davon gehört habe.

Du mußt bedenken, liebe Alice, wendete Eliſabeth ein, daß wir einen leidenſchaftlichen Pilger vor uns haben, der bald da bald dort wandert, bald auf dürrer Höhe, bald im grünen Thale; der bald Blumen, bald Lämmer vor ſich hat, bald verſtändig, bald begehrlich, bald an einer Erinnerung ruhend, bald von einem Verlangen weiter getrieben, für Nichts ein ganz zufriedenes Herz beſitzt, und vor Allem uns Frauen für ſo wankelmüthig hält, als er ſelbſt unſtät in ſeiner Wanderſchaft iſt. Vieles erinnert mich doch an Maſter William's Art und Ausdruck, und dann —.

Dann ſeht, theure Eliſabeth, wie ſehr Ihr Recht habt! fiel Tracy ein, und reichte die Handſchrift hin.

Eben hat er mir das Gedicht mitgebracht, weil ich ihn ſchon einigemal um etwas Neues angegangen für Euch, meine hochgeſchätzte Alice, — zum Vorleſen nämlich, ich meine, was gerade ich vorleſen möchte.

Alice erröthete. — Habe ich denn ſo wenig Acht gegeben? ſagte ſie. Ich bin freilich heute viel zerſtreuter, als ich ſein ſollte. Vergebt mir, Sir Henry, und leſ't weiter, ich bitte Euch!

Sehr ſchön iſt, was er von Spenſer ſagt, fiel Eliſabeth ein, dort, wo er Muſik und Poeſie Geſchwiſter nennt. Seht, hier heißt es:

„Downland iſt dir werth, der dem Gotte gleich
die Laute rührt, und Menſchenſinn entzückt,
und Spenſer mir, der ſo erfindungsreich
all' andres Dichten mächtig niederdrückt."

War nicht Downland ſonſt dein Liebling, Alice?

Ich hatte ſein Spiel gern, ja! antwortete ſie, und bat Sir Henry fortzufahren.

Sir Henry fuhr alſo zu leſen fort, und hatte kaum das Gedicht geendigt, als Beſuch für Alicen gemeldet ward. Sir Chriſtopher Blount warte im Hauſe, und wolle nicht in den Garten kommen. — Sie ſchien verdrießlich und nahm nach einiger Ueberlegung ihre Freundin Eliſabeth mit, den Beſuch auf ihrem Zimmer zu empfangen.

Wir erinnern uns noch dieſes vornehmen Puritaners und des leichtfertigen Urtheils über ihn, durch welches einſt Roſalie ſich das höchſte Misfallen Alicens zugezogen

hatte. Es war ein schmächtiger Mann mit feiner Nase und etwas wirrem Ausdrucke der Augen. Er war heut in tiefe Trauer gekleidet; nur paßte seine süßliche Miene nicht recht zu dem Anzuge.

Um des Himmels willen, Sir Christopher, welch' ein schmerzlicher Fall hat Euch betroffen? sagte Alice. Euer Anzug erschreckt mich.

Nicht wahr, Ihr seht mir eine tiefe Trauer an? seufzte Blount. Ach, ich fürchte, ich habe einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Ihr fürchtet nur, und kleidet Euch schon in die wirkliche Trauer? fragte Alice. Wie soll ich das verstehen.

Ach ich versteh's, rief schalkhaft Elisabeth. Sir Christopher's reiche Tante ist wahrscheinlich gestorben, und ihr Testament noch nicht eröffnet.

Diese Tante würde selig im Herrn entschlafen sein, antwortete Blount; denn sie ist unserer schönen Disciplin zugethan. Nein, mein munteres, weltkluges Fräulein, Ihr versteht es nicht und würdet auch meine Trauer nicht fassen. Erlaubt mir, theure Alice, von etwas Anderm zu reden, bis wir ohne Zeugen —.

Elisabeth wollte sich entfernen; aber Alice hielt sich mit einer gewissen Aengstlichkeit zurück, und schlug dem trauernden Blount vor, mit in den Garten zu kommen, und an der Gesellschaft Theil zu nehmen. Sir Christopher lehnte es aber entschieden ab, und da Elisabeth sich mit der Miene zu bleiben an eine Arbeit setzte, fuhr er fort: Ich komme im Auftrage der Brüder und — falls es mir einigen Werth in Euren Augen geben könnte — aus eigenem Antrieb zu Euch, theure Schwester.

Eben hat er mir das Gedicht mitgebracht, weil ich ihn schon einigemal um etwas Neues angegangen für Euch, meine hochgeschätzte Alice, — zum Vorlesen nämlich, ich meine, was gerade ich vorlesen möchte.

Alice erröthete. — Habe ich denn so wenig Acht gegeben? sagte sie. Ich bin freilich heute viel zerstreuter, als ich sein sollte. Vergebt mir, Sir Henry, und lest weiter, ich bitte Euch!

Sehr schön ist, was er von Spenser sagt, fiel Elisabeth ein, dort, wo er Musik und Poesie Geschwister nennt. Seht, hier heißt es:

„Downland ist dir werth, der dem Gotte gleich
die Laute rührt, und Menschensinn entzückt,
und Spenser mir, der so erfindungsreich
all' andres Dichten mächtig niederdrückt."

War nicht Downland sonst dein Liebling, Alice?

Ich hatte sein Spiel gern, ja! antwortete sie, und bat Sir Henry fortzufahren.

Sir Henry fuhr also zu lesen fort, und hatte kaum das Gedicht geendigt, als Besuch für Alicen gemeldet ward. Sir Christopher Blount warte im Hause, und wolle nicht in den Garten kommen. — Sie schien verdrießlich und nahm nach einiger Ueberlegung ihre Freundin Elisabeth mit, den Besuch auf ihrem Zimmer zu empfangen.

Wir erinnern uns noch dieses vornehmen Puritaners und des leichtfertigen Urtheils über ihn, durch welches einst Rosalie sich das höchste Misfallen Alicens zugezogen

hatte. Es war ein ſchmächtiger Mann mit feiner Naſe und etwas wirrem Ausdrucke der Augen. Er war heut in tiefe Trauer gekleidet; nur paßte ſeine ſüßliche Miene nicht recht zu dem Anzuge.

Um des Himmels willen, Sir Chriſtopher, welch' ein ſchmerzlicher Fall hat Euch betroffen? ſagte Alice. Euer Anzug erſchreckt mich.

Nicht wahr, Ihr ſeht mir eine tiefe Trauer an? ſeufzte Blount. Ach, ich fürchte, ich habe einen unerſetzlichen Verluſt erlitten.

Ihr fürchtet nur, und kleidet Euch ſchon in die wirkliche Trauer? fragte Alice. Wie ſoll ich das verſtehen.

Ach ich verſteh's, rief ſchalkhaft Eliſabeth. Sir Chriſtopher's reiche Tante iſt wahrſcheinlich geſtorben, und ihr Teſtament noch nicht eröffnet.

Dieſe Tante würde ſelig im Herrn entſchlafen ſein, antwortete Blount; denn ſie iſt unſerer ſchönen Disciplin zugethan. Nein, mein munteres, weltkluges Fräulein, Ihr verſteht es nicht und würdet auch meine Trauer nicht faſſen. Erlaubt mir, theure Alice, von etwas Anderm zu reden, bis wir ohne Zeugen —.

Eliſabeth wollte ſich entfernen; aber Alice hielt ſich mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit zurück, und ſchlug dem trauernden Blount vor, mit in den Garten zu kommen, und an der Geſellſchaft Theil zu nehmen. Sir Chriſtopher lehnte es aber entſchieden ab, und da Eliſabeth ſich mit der Miene zu bleiben an eine Arbeit ſetzte, fuhr er fort: Ich komme im Auftrage der Brüder und — falls es mir einigen Werth in Euren Augen geben könnte — aus eigenem Antrieb zu Euch, theure Schweſter.

Eben hat er mir das Gedicht mitgebracht, weil ich ihn schon einigemal um etwas Neues angegangen für Euch, meine hochgeschätzte Alice, — zum Vorlesen nämlich, ich meine, was gerade ich vorlesen möchte.

Alice erröthete. — Habe ich denn so wenig Acht gegeben? sagte sie. Ich bin freilich heute viel zerstreuter, als ich sein sollte. Vergebt mir, Sir Henry, und lest weiter, ich bitte Euch!

Sehr schön ist, was er von Spenser sagt, fiel Elisabeth ein, dort, wo er Musik und Poesie Geschwister nennt. Seht, hier heißt es:

„Dowland ist dir werth, der dem Gotte gleich
die Laute rührt, und Menschensinn entzückt,
und Spenser mir, der so erfindungsreich
all andres Dichten mächtig niederdrückt."

War nicht Dowland sonst dein Liebling, Alice?

Ich hatte sein Spiel gern, ja! antwortete sie, und bat Sir Henry fortzufahren.

Sir Henry fuhr also zu lesen fort, und hatte kaum das Gedicht geendigt, als Besuch für Alicen gemeldet ward. Sir Christopher Blount warte im Hause, und wolle nicht in den Garten kommen. — Sie schien verdrießlich und nahm nach einiger Ueberlegung ihre Freundin Elisabeth mit, den Besuch auf ihrem Zimmer zu empfangen.

Wir erinnern uns noch dieses vornehmen Puritaners und des leichtfertigen Urtheils über ihn, durch welches einst Rosalie sich das höchste Misfallen Alicens zugezogen

hatte. Es war ein schmächtiger Mann mit feiner Nase und etwas wirrem Ausdrucke der Augen. Er war heute in tiefe Trauer gekleidet; nur paßte seine fröhliche Miene nicht recht zu dem Anzuge.

Um des Himmels willen, Sir Christopher, welch ein schmerzlicher Fall hat Euch betroffen? sagte Alice. Euer Anzug erschreckt mich.

Nicht wahr, Ihr seht mir eine tiefe Trauer an? seufzte Blount. Ach, ich fürchte, ich habe einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Ihr fürchtet nur, und kleidet Euch schon in die wirkliche Trauer? fragte Alice. Wie soll ich das verstehen.

Ach ich versteh's, rief schalkhaft Elisabeth. Sir Christopher's reiche Tante ist wahrscheinlich gestorben, und ihr Testament noch nicht eröffnet.

Diese Tante würde selig im Herrn entschlafen sein, antwortete Blount; denn sie ist unserer schönen Dichtkunst zugethan. Nein, mein munteres, weltkluges Fräulein, Ihr versteht es nicht und würdet auch meine Trauer nicht lesen. Erlaubt mir, theure Alice, von etwas Anderm zu reden, bis wir ohne Zeugen —.

Elisabeth wollte sich entfernen; aber Alice hielt sie mit einer gewissen Aengstlichkeit zurück, und schien den trauernden Blount vor, mit in den Garten zu kommen, und an der Gesellschaft Theil zu nehmen. Sir Christopher lehnte es aber entschieden ab, und da Elisabeth sich mit der Miene zu bleiben an einen Baum setzte, fuhr er fort: Ich komme im Auftrage der Brüder und — falls es mir einigen Werth in Euren Augen haben könnte — aus eigenem Antrieb zu Euch, theure Schwester.

Willst du etwas, Elisabeth? fragte Alice die rasch aufblickende Freundin.

Nein, sagte diese mit verstelltem Ernste, ich höre da von einer neuen Verwandtschaft, und wollte nur warten, ob du Sir Christopher auf seine Schwesterbegrüßung auch Bruder nennen würdest; dann hätte ich ihn gleich auch als neuen Schwager empfangen.

Alice befand sich zwischen dem gläubigen Bruder und der neckischen Schwester nicht sehr behaglich. Jener ließ von finsterm Eifer die Lippe hangen: diese spitzte zu launigen Bemerkungen den schönen Mund. So saß Alice in beständiger Angst, was der Eine herausſagen, und wie es die Andere bescherzen könnte. Sie rückte verlegen auf ihrem Sitze, während Blount gebückt, und die gefalteten Hände zwischen den Knieen reibend, fortfuhr:

Ihr versäumt seit einiger Zeit unsere gottseligen Versammlungen, Schwester Alice. Das beklagen die Brüder, ohne es zu begreifen. Ich begreife es, und habe aus Schonung, sowie aus eigenem tiefen Leid um Euer Heil über die wahre Lage Eurer Seele geschwiegen. Ihr wart, — ich erneuere mir den Schmerz, es zu sagen! — Ihr wart im Schauspiele bei Lord Hunsdon?

Nun —? fragte Alice in etwas ungeduldigem Ton.

Barmherzigkeit des Himmels, wenn Ihr noch verwundert fragt! rief Blount. Ich habe diese Trauer angelegt und den umwölkten Himmel angerufen, mir das Räthsel zu lösen, — was die bewährteste, eifrigste Schwester so sehr habe bethören können, — sie, die wir schon der baldigen Aufnahme in den engern Bund der Gläubigen, in den geheimnißvollen Verkehr der Auserwählten für wür-

dig hielten. — Der Herr hat mich noch keiner Erleuchtung hierüber gewürdigt. Darin erblicke ich einen Strahl besonderer Gnade, die Eure Verirrung mit einer mütterlichen Hand bedeckt, und Euch Zeit gönnt, diesen Flecken von Eurer Erlösung zu tilgen. Dies einsehen und her zu Euch eilen, war Ein Gedanke. Ich war ja, wie Ihr wißt, immer der Nächste, der Euch in Gebet und Beschauung begleitete; laßt mich nun auch der Erste sein, dem ihr auf reuiger Rückkehr begegnet. Meine Mission —

Verzeiht, Sir Christopher! fiel Elisabeth ein, — Ihr habt da eine wunderliche Mission für einen, wie man uns Mädchen erzählt, ehemals so galanten jungen Mann. Daß die gläubigen Brüder im Punkte der Poesie ungläubig sind, ist mir bekannt. Allein Ihr müßt wol Artigkeit und Huldigung gegen die Frauen, die Ihr sonst so meisterlich geübt haben sollt, auch als eine Art Komödie getrieben haben, weil Ihr sie jetzt so verschmäht. Aber wahrlich, Sir, wenn solche Vorwürfe, wie Ihr sie eben meiner lieben Alice macht, eine Art von Andacht sein sollen; so ziehe ich doch die Höflichkeits-Komödie noch vor. Ihr begreift nicht, was Alicen in das Schauspiel verführt habe? Bemüht doch ja den Himmel nicht um eine Erleuchtung darüber! Ich bin gut genug, sie Euch zu geben. Ich selbst, werther Sir, habe sie verführt und mitgenommen. Ich bin die Verführung in persönlicher Gestalt. Und, Ihr könnt mir glauben, Sir Christopher, — „Romeo und Julie" ist eine hohe Liebespredigt, und Meister William — nicht wahr, Alice? — ist ein allerliebster — Poet, der für seine herrlichen Wahrheiten gläubige Schwestern findet.

Die Zungen der Weltkinder ſind da, um die Geduld der Heiligen zu prüfen! ſeufzte Blount. Ich ſehe Euern niedergeſchlagenen Augen an, Alice, daß Ihr die Rede dieſer übermüthigen Braut misbilligt. Dieſe ſpaßhafte Freundin, um deren leichtes Herz die künftigen Freuden der Ehe gaukeln, wäre viel zu ſchwach geweſen, Euch in die Zauberſchlingen des Satans zu verlocken —.

Ich bitte Euch, Sir Chriſtopher, reden wir jetzt nicht davon! ſagte Alice in gereizter Verlegenheit. Ihr mögt im Allgemeinen mit Recht gegen unſer beliebtes Volksſchauſpiel eingenommen ſein; nicht alle Stücke, die dort dem Pöbel gegeben werden, mögen der Tugend und der guten Sitte huldigen. Aber Ihr kennt das ſchöne Tauerſpiel „Romeo und Julie" nicht. Ich habe in Thurmhill keinen eurer auserwählten Redner ſo ſchön und erbaulich reden hören, als in dieſem Stücke Pater Lorenz ſpricht und handelt. Und daß der Dichter dieſe Rolle ſelbſt zu ſpielen übernommen, zeigt mir zu ſeinen Gunſten, daß gerade dieſe Geſinnungen ſeine innerſten Gedanken, ſeine eigenſten Gefühle ſind.

O Alice, verſetzte Blount, wißt Ihr nicht längſt, daß Satan die Stimme der Engel nachahmt? Der Erbfeind verſteht es, ſich mit den Hymnen der Gottſeligen, mit den Pſalmen der Gläubigen zu gurgeln, wenn es gilt die Schwachen zu verlocken. Geht, geht, Alice, und redet mir nicht von Erbauung im Hauſe der Sünde!

Laſſen wir es gut ſein, Sir Chriſtopher, ſagte Alice empfindlich. Ihr bringt mich mit ſolchen Erklärungen erſt recht in die Bedenken hinein. Wenn ich nun die Hymnen und Pſalmen der Brüder höre, was ſoll ich davon

denken? Wer ſagt mir denn, welches die echten Pſalmiſten ſind? — Ja, mein Freund, ich bin vielleicht weniger befangen, als Ihr. Ich misverſtehe das Trachten der Brüder nach dem Unvergänglichen, Ewigen nicht. Ihr aber ſcheint das Wohlgefallen an Dem nicht zu begreifen, worin doch ohne Zweifel auch ein Strahl des Göttlichen ſchimmert, — in der Poeſie und in dem flüchtigen Widerſchein des Menſchenlebens in der Kunſt. Ich habe mich nicht, wie Ihr glaubt, durch ein ſinnliches Wohlgefallen an Kunſt und Poeſie hinreißen laſſen; ſondern bin mit großer Ueberlegung und nach einem ſchweren Kampfe in das Schauſpiel gegangen. Ich ehre Gott in jeder ſeiner Offenbarungen! Und wenn Euch, Sir Chriſtopher, nicht Alles, was gedichtet und dargeſtellt wird, gefallen möchte, ſo glaubt mir, daß auch ich nicht Alles wohlgefällig finden kann, was in Eurer frommen Disciplin vorgeht. Manche der Brüder tragen auf dem Pfade des Heils das Zeichen des Thiers an der Stirne. Warum ſollte ich nicht die Signatur des Ewigen an den weltlichen Künſten aufſuchen und mich daran erfreuen? Ihr liebt ja auch die Blumen, und wendet viel Sorgfalt auf ihre Pflege: ſtören Euch denn die bunten Farben und ſchmeichelhaften Gerüche in Eurer Andacht?

Welche Verwirrung der Begriffe! rief Blount heftiger, als ſchicklich war: die Gaben der Natur mit den Thorheiten der Menſchen zu vergleichen! Ja, es gibt auch giftige Blumen, an ſchmuziggeſprenkelten Kelchen und betäubenden Düften erkennbar, und mir ſcheint, Ihr habt dort eine große Verworfenheit eingeathmet, Schweſter. Alſo gefällt Euch nicht Alles an den Brüdern? Seht

doch! Haben wir nicht immer bekannt, daß wir nur Menschen sind? Und wenn wir Auserwählten sogar in Kampf und Entsagung auf dem Wege der Gnade noch straucheln, welches Heil mögt Ihr bei den Verworfenen suchen?

Ich weiß nicht, wen Ihr so zu nennen wagt! sagte Alice erblassend.

Wen, wen? schrie Blount. Diese liederlichen Dichter, diese saubern Komödianten, und vor Allen den Beelzebub dieser Verführung, diesen berüchtigten William, den jetzt der Adel aufnimmt, wie ihm bisher das Volk nachgelaufen ist. Diesen —

Kein Wort weiter in diesem Tone, Sir! rief ziemlich heftig Alice. Ihr sprecht vom Freunde meines Bruders, von einem Gast unsers Hauses. Er ist mit demselben Rechte drunten im Garten, wie Ihr auf meinem Zimmer; mit gleichem Rechte, nur mit ungleichem Betragen; denn er würde höchstens über Euch lächeln, und niemals schimpfen.

So? Im Garten ist er? sagte Blount und brach auf. Darum sprecht Ihr so warm von ihm? Ueber mich lächeln —, sagt Ihr?

Warm? erwiderte Alice erröthend. Ich verbessere nur die üble Meinung, die ich sonst von der Dichtkunst hatte, und fange damit an, diese und den Dichter in meiner Gegenwart nicht herabwürdigen zu lassen.

So? Damit fangt Ihr an? stotterte Blount. Und womit hört Ihr auf? Doch das will ich nicht abwarten.

So jäh abbrechend stürzte er fort, verdrossen, wie es schien, über Alicens Gunst für den Dichter. Denn Blount vergaß auch in seiner puritanischen Frömmigkeit

seinen vornehmen Stand und seine hohen Verbindungen nicht.

Elisabeth umarmte lächelnd und beifällig ihre ereiferte Freundin. — Beruhige dich, Herzens-Alice! sagte sie. Du hast dich mehr ereifert, als es der Narr verdient, und als es dir zuträglich ist. Aber — setzte sie nach einem Weilchen schalkhaft hinzu — nimm dich in Acht! Die Poesie geht bei dir ins Blut, und treibt nach dem Herzen. Verschlucke mir ja mit der Poesie den Dichter nicht!

Fünftes Kapitel.

William fand seine Freundin Thekla, die er folgenden Tags besuchte, ungewöhnlich aufgeräumt und zum Lachen gestimmt. So oft sie ihn nur ansah, erneuerte sich ihre Lachlust. Erst fragte William mitlächelnd nach der Ursache dieser muthwilligen Laune, und als, anstatt sich zu erklären, Thekla nur wieder aufs Neue lachte, fing es an, ihn zu verdrießen. Endlich sprang er ganz ungehalten auf, um fortzugehen. Sie lief ihm nach, hing sich an ihn, zog ihn zurück, und brachte ihn schmeichelnd wieder zum Sitzen. — Du wirst es nicht begreifen, sagte sie, daß mich ein Traum so ins Lachen bringt. Ich kann dir nur das wunderliche Zeug nicht erzählen; es ist zu kunterbunt und zum Theil auch unschicklicher, als man es selbst träumen sollte. Es kommt mir immer höchst lächer-

lich vor, wenn ich im Traume mit Leidenſchaft gehandelt habe, wenn ich es wundergeſcheit angegriffen zu haben glaube, und nun beim Erwachen einſehen muß, daß alle Leidenſchaft, alle Berechnung, aller Stolz oder alles Misvergnügen aus einer bloßen Täuſchung hervorgegangen iſt. Dann möchte ich mich todt lachen. Du würdeſt dich vielleicht ärgern: du kannſt ſo ernſthaft und empfindlich werden. Ich aber muß lachen, und nehme den Traum nicht höher auf, als es Einem ja manchmal im wachen Leben begegnet. Nicht wahr, mein lieber, verdroſſener Willy? Aber, wir vergeſſen ja die Hauptſache. Wie iſt es dir denn mit Roſalien ergangen?

Sie that dieſe Frage anſcheinend mit großem Ernſt; worauf William den Vorfall nur deſto launiger erzählte, dadurch aber eine Scene veranlaßte, wie ſolche zwiſchen beiden nicht ſelten vorfielen; indem durch das flüchtigſte Wort in Thekla's Herzen die widerſprechendſten Empfindungen raſch angeregt und ſchnell wieder erſtickt werden konnten. Denn als der Freund am Schluſſe ſeiner von Thekla herzlich belachten Erzählung einige bittere Bemerkungen über Mädchen, wie Roſalie, hinwarf, überließ ſie ſich der lebhafteſten Entrüſtung über ſo harte Urtheile. Aber nun befremdete den Freund dieſe leidenſchaftliche Theilnahme, und Thekla mußte aus Furcht ſich zu verrathen, ſchnell irgend eine Erklärung oder Ausflucht erfinden. Dazu war ſie denn auch gewandt genug; und William hatte eine zu hohe Meinung von ihr und ihren verwickelten Schickſalen, um ſo bald ein Mistrauen zu faſſen. Aber dieſe Hingebung des edeln Freundes fiel dann wieder ihrem, eigentlich nicht unedlen Herzen zur Beſchä-

mung und zum Vorwurf aus. Auch hierin leidenſchaftlich, verwünſchte ſie ſich und die lügenhafte Verwirrung, der ſie ſich nicht entreißen konnte, und in die ſie wider Willen immer tiefer gerieth. Ungeſtüm, ja wie in Verzweiflung, warf ſie ſich an die Bruſt des Freundes; indem ſie ihre Erinnerungen, ihre Lebenserfahrungen und — ſelbſt hierin wieder unwahr! — ihr allzutheilnehmendes Herz verklagte. — Hinweg mit Allem! rief ſie. Laß uns das Leben und die Menſchen vergeſſen! Sagte ich dir nicht hundertmal — Alles, Alles ſei Lüge? Komm denn, mein William, — vergiß Alles! Laſſen wir dieſe Roſalie! Der Graf mag mit ihr fertig werden, mag es — „abmachen"! Du gehörſt mir, — du biſt mein Freund, und ich — bin ich nicht deine zehnte Muſe?

Dies Wort des Dichters ward durch Wiederholung bald zu einem Talisman, mit welchem das wunderliche Mädchen Alles beſchwichtigen und begütigen zu können glaubte. Und wirklich verfehlte dies Wort auch ebenſo wenig ſeine Wirkung auf den Freund. Er wähnte bei ſolchen ihm unerklärlichen Anwandlungen Thekla's, in ihr Herz wie in einen Abgrund von Leid und Liebe zu blicken, aus welchem er einſt, in Stunden des innigſten Bundes und Vertrauens, unerhörte Geheimniſſe des menſchlichen Lebens ſchöpfen werde. Freilich müßte man William's damals noch ſo argloſes Herz, ſeine wunder- und räthſelfrohe Phantaſie beſitzen, und von der lebhaften Anmuth Thekla's, von der Wahrheit ihres leidenſchaftlichen Ausdrucks, und von dem Zauber ihrer Augen, ihres Mundes gleich ihm eingenommen ſein, um es zu begreifen, daß ein ſo geiſtvoller und herzenskundiger Mann ſich,

ohne allen Argwohn, wie ein Kind, in ſolchen Täuſchungen wiegen konnte.

Der unbehaglichen Stimmung, die nach den heutigen Erörterungen zurückblieb, ſuchte Thekla zu entgehen, indem ſie dazu drängte, dem Oheim-Lasko einen Beſuch zu machen.

Du wirſt einen ſeltenen Mann an ihm finden, ſagte ſie unterwegs, der die Welt und die Menſchen recht durch und durch kennt, und für dich ſehr anziehend ſein wird. Ich meine, er kann dir ſein, was ein Marmorbruch dem Bildhauer: du kannſt hundert poetiſche Stoffe aus ſeinen Erfahrungen brechen. Hier in London hat er — ich weiß nicht welchen Verkehr mit angeſehenen Männern. Es iſt ſeine Art, ein wenig geheimnißvoll zu thun, und ich mache mir keine Sorge darum. Du wirſt, wenn du ihn zuweilen beſuchſt, mancherlei Männer bei ihm antreffen, mit denen ihn Geſchäfte zuſammenbringen; oder er geht auch oft am liebſten mit wunderlichen und bizarren Geſellen um. Wer das Leben, wie er, durchgenoſſen hat, liebt am Ende das Scharfſchmeckende. Fällt dir je einmal an ſeinem Treiben etwas auf, oder ſucht er dich in irgend eine Angelegenheit mit hineinzuziehen: ſo ſprich lieber erſt mit mir davon. Du könnteſt ihn leicht misverſtehen: er ſcheut es oft nicht, ſchlimmer zu erſcheinen, als er iſt. Ich kenne ihn und ſeine Art, und kann dir in einzelnen Beziehungen eher etwas Beſtimmtes ſagen, als ich dir eine allgemeine Schilderung von ihm zu geben im Stande bin.

Was weiß er von unſerm Verhältniß? fragte William.

Er kennt unſere innige Freundſchaft, antwortete ſie,

und wird dich schätzen lernen. Das Uebrige wollen wir abwarten.

Das Eckhaus des krummen Gäßchens, — jene erste Wohnung Thekla's, aus der wir sie haben entfliehen sehen, fiel ihnen jetzt in die Augen. Es war ein neugebautes ansehnliches Haus, sehr lebhaft in der Nähe der Londonbrücke gelegen. Der Eigenthümer hatte für angesehene Familien einige schöne Miethwohnungen eingerichtet. William lobte die bequeme Treppe, worauf Thekla die Bemerkung fallen ließ, Lasko suche ungeachtet der Vorzüge dieser Wohnung eine andere, tiefer in der Stadt gelegene.

Nicht ohne eine kleine ängstliche Spannung öffnete Thekla Lasko's Zimmer, ob sich nämlich William von jenem Wortwechsel mit ihm am Abende ihrer Flucht vielleicht noch des Mannes im Mantel und eingedrückten Hut erinnere. Allein gerade diese Verhüllung hatte ihn damals unkenntlich gemacht. Ueberdies trug er, wie er jetzt in leichtem Hauskleide, lebhaft und artig, dem Dichter entgegenkam, den Bart nach der oft wechselnden Mode sehr verschieden gegen damals zugestutzt.

Lasko, der vielgereiste, in mancher Verlegenheit durchgeschlüpfte, in verwegenen Unternehmungen durchtriebene Mann, hatte viel Gewandtheit und etwas sehr Einnehmendes in seiner edeln Gestalt und in freiem Anstande. Heitere Laune belebte sein Gesicht, das vom Anhauche verschiedener Klimate gefärbt schien. Ein beweglicher Geist sprach aus seinen Augen, und jene Leidenschaftlichkeit, die sich leicht für Wärme des Herzens und Schwung der

Seele nehmen läßt, war ihm ſtatt dieſer beiden Eigenſchaften reichlich verliehen. Wenn er in behagliches Erzählen kam, war wirklich, wie Thekla angedeutet hatte, jedes Geſchichtchen, jede Anekdote, jede Bemerkung des lebenserfahrnen Mannes ein Kern oder ein Keim für einen Dichter, der das Abgelebte mit einer Bedeutung des Lebens zu etwas Ideellem anzufachen verſtand.

Sehr angeregt und zufrieden ſchied William, nach einem Stündchen lebhafter Unterhaltung, mit Lasko's Einladung, recht oft und unbefangen wiederzukommen.

Der Freund ahnte nicht, daß es Lasko mit ſeinem zuvorkommenden Benehmen auf ihn abgeſehen hatte. Durch Thekla kannte Lasko William's vornehme Verbindungen, und wußte aus Erfahrung, daß Schwärmerei und Begeiſterung eines Menſchen für den Klugen ein nutzbares Feld ſind. Er zog überhaupt gern wirkſame Talente an ſich, wenn auch nur auf das Gerathewol irgend eines Falles, wo man ſie brauchen könnte. So hatte er in der freundlichſten, ſcheinbar gleichgiltigſten Unterhaltung mit William unvermerkt eine Menge Einzelnheiten über die Familie des Grafen Eſſex und Southampton, über deren Neigungen, Schwächen, Liebhabereien, häusliche Einrichtungen, Lebensgewohnheiten und dergleichen herausgebracht, ohne daß unſerm Freunde nur eine Frage aufgefallen wäre. Denn nicht leicht verſtand Jemand, in ſo hohem Grade, wie Lasko, die Kunſt, was er hören wollte, als etwas anzudeuten, was er ſehr genau wiſſe.

Sobald William das Haus verlaſſen hatte, eilte Lasko ſeine Bemerkungen in ein Buch einzutragen, das

er zu einem auf das Sorgfältigste geheim gehaltenen Zwecke über die londoner Personen und Verhältnisse führte.

Sechstes Kapitel.

Lasko wohnte sehr angemessen für einen Mann, der dafür gelten wollte, daß er als Edelmann fremde Länder zum Vergnügen und zur Belehrung besuche. Zu seinen wirklichen Geschäften lag aber das Haus nicht versteckt genug, und hierin bei weitem nicht so günstig, als Thekla's heimliche Wohnung. Graf Southampton hatte dies Versteck für Rosalien zu seinen verstohlenen Besuchen mit ängstlicher Vorsicht ausgewählt. — Seit aber William diesen Aufenthalt kannte, und jeden Augenblick mit dem Grafen kommen konnte, Rosalien zu sprechen, lebte Thekla nicht mehr ruhig. Sie trat daher ihre Wohnung an Lasko ab, dem sie sehr zusagte und der sie zu haben wünschte. Sein gespornter Fußtritt war es auch gewesen, den William bei seinem Besuche Rosaliens in ihrem Vorzimmer gehört hatte. Für Thekla fand sich auf dem hintern Gang des weitläufigen Hauses eine kleinere auf ein Höfchen gehende Wohnung; sodaß sie, ohne auszuziehen, in neuer Verborgenheit und zugleich von Lasko getrennt war. Denn ungeachtet ihres neuen, aus Noth eingegangenen Verkehrs mit ihm hatte sie ihr altes Mistrauen nicht völlig abgelegt, und so Manches, was sie an ihm

bemerkte, war nicht gemacht, ihre heimliche Abneigung zu versöhnen.

Nun konnten ein oder der andere angesehene Mann, der heimliche Aufträge für Lasko hatte, mancher Gauner in Lasko's Solde, und vor Allem die Freunde dieses niemals absichtlosen Mannes viel unbemerkter aus- und eingehen, und manche lästige Verabredung an drittem Ort fiel hinweg. — Als heimlicher Besucher kam auch, ohne jedoch weder vornehm noch ein Gauner zu sein, Sir Roger Aston, der ehemalige Leibbarbier König Jakob's von Schottland, der jetzt zum Edelmann erhoben, den persönlichen Briefwechsel seines Königs mit Elisabeth von England besorgte. Er war seit gestern wieder aus Schottland angekommen, und hatte heut Audienz bei der Königin, um ihre Briefe in Empfang zu nehmen. Lasko erwartete ihn, und nahm keine andern Besuche an.

Endlich, Sir Roger, nun endlich doch! rief er dem Eintretenden entgegen mit einem sehr artigen Lächeln, das aber nebenher der steifen Haltung und dem geschmacklosen Anzuge des ältlichen Mannes galt. Denn zum spanischen Kragen und blaßgelben Barte nach Zuschnitt des Adels stand die breite lederne Degenkoppel mit kupferner Schnalle, wie solche von Viehhändlern auf dem Lande getragen wurde, ebenso lächerlich, als die Liebeslocke im silbernen Ohrringe zum lederbraunen faltigen Gesichte. Dabei trug Aston aus alter Handwerksgewohnheit die Aermel so weit zurückgeschlagen, daß der spitze Knochen des Handgelenks zum Vorschein kam.

Ihr habt ja eine erstaunlich gnädige Audienz gehabt, Sir Roger! setzte Lasko hinzu.

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD

Gnädigſt lang, mein Herr! erwiderte Aſton, wobei er alsbald ſeinen Degen und eine verſchloſſene Brieftaſche abſchnallte, und auf den Tiſch legte. Ihr müßt mir erlauben, meine Beine ein wenig auszuſtrecken, fuhr er fort. Die Gnaden der Könige wirken ſehr übel auf die Schenkel und Knie ihrer Unterthanen. Aber ich erwartete mir's gleich. Ich habe ſo meine Zeichen. Wie ſich der Schäfer auf die Wolken verſteht, ſo verſtehe ich mich ein wenig auf die Geſichter der Majeſtäten. Und da iſt mir gleich anfangs nicht entgangen, daß die Königin unter ihrem linken Ohr ein Wahrzeichen hat, nämlich ein gnädiges Wärzchen. Je kürzer nun die drei ſteifen Haare auf dieſer Warze geſtutzt ſind, deſto länger fallen ihre Audienzen aus.

Eine ſehr feine Bemerkung, zu der ein Blick, wie der Eurige, erfodert wird, Sir Roger, lächelte — mit Bezug auf Aſton's früheres Handwerk — der Schalk Lasko.

Und deſto länger tanzt ſie auch! ſetzte der Geſchmeichelte hinzu.

Ach ja, von dem Tanzen habe ich bei Hofe gehört! ſagte Lasko. Sie ſcheint, obgleich unvermählt, doch der guten Ordnung einer glücklichen Ehe dadurch huldigen zu wollen, daß ſie, ohnehin als ein Weib von männlichem Geiſte, in dieſer männlichen Hälfte nach ihrer eigenen weiblichen Pfeife tanzt.

Verzeihung, mein Herr! rief Aſton misverſtehend, — ſie tanzt nach einer Violine, im Vorzimmer bei halb offener Thüre. Die Vorhänge werden nämlich ein wenig zurückgeſchlagen zum Durchblicke für mich, und damit ich meinem gnädigen Jakob erzähle, wie jugendlich ſie noch

ſei. Sie will ihm die Zeit der Thronfolge recht lang machen, — unter uns! O wir kennen das, — mein gnädiger Jakob und ich!

Sir Roger, was für ein Mann ſeid ihr! rief Lasko mit angenommenem Erſtaunen. Wer könnte ſich rühmen, daß ihm eine ſo berühmte Monarchin etwas vortanze?

Aſton lachte vergnügt, indem er mit halbgeſchloſſener Fauſt in der hohlen Linken, als ob er Seifenſchaum in einem Becken ſchlüge, hin und her fuhr. Die Großen, ſagte er, haben ſeltſame Vorſtellungen von unſerer bürgerlichen Klugheit: ſie bilden ſich ein, wir bemerkten nichts von Dem, worüber wir uns gegen ſie nicht ausſprechen dürfen. Denn über ihre Schwächen mit ihnen reden, wäre nicht beſſer, als gegen den Strich ſcheeren. Und dabei würde die ſchärfſte Zunge juſt das ſchmerzlichſte Meſſer ſein, im graden Gegentheil von —. Was wollte ich doch ſagen? Ja ſo! Mit meinem gnädigſten Jakob, wollte ich ſagen, ſpreche ich doch darüber, und er nennt es in ſeiner witzigen Weiſe „Eliſabeth's Jugendgedicht".

Und läßt ſich dabei die Zeit zur Thronfolge nicht lang werden? fragte Lasko.

Ein wenig doch! flüſterte Aſton. Je länger die Königin jugendlich thut, deſto heftiger wird ſein Verlangen nach ihrer Krone.

Mithin iſt ihr Gedicht doch gut, lächelte Lasko; es erregt Spannung und Erwartung. Ihr freilich, Sir Roger, dürft es gewiſſermaßen unausſtehlich finden, weil Ihr es im Vorzimmer ſtehend kaum aushalten könnt. Allein wenn dann die Violine ſchweigt, die Königin ſich verſchnauft hat, und Ihr nun eintretet, — ein ſtattlicher,

ansehnlicher Hofmann: dann vergüten ihre huldreichen Worte Alles, Alles. Süße, huldreiche Geheimnisse nehmt Ihr in Empfang —. Fühlt Ihr Euch da nicht beglückt? Ueberhaupt ist Eure Stellung sehr fein, und erfodert Klugheit; zwischen Elisabeth's Dichten und Eures gnädigen Jakob's Trachten steht Ihr mitten inne, wie das Zünglein an der Wage.

Heut war sie etwas ungnädig, versetzte Aston. Sie zürnte, daß mein gnädiger Jakob einige katholische Edelleute, die auf verrätherischem Briefwechsel mit Spanien über des Königs Person und Hofhalt ertappt worden sind, so nachsichtig behandelt habe. Dergleichen müsse mit dem Tode bestraft werden, meinte sie.

Hu! lachte Lasko schalkhaft. Und indem er einen Gang durchs Zimmer machte, setzte er halblaut für sich hinzu: da mögen sich Die hüten, die über ihre eigene Person nach Spanien berichten!

Sie hat immer etwas zu klagen, fuhr Roger fort. Vorigesmal beschwerte sie sich darüber, daß König Jakob so ehrerbietig an den Papst geschrieben, und für seinen schottischen Bischof Drummond um einen Cardinalshut gebeten habe. Hierüber habe ich ihr nun heute meines gnädigen Jakob's geheime —. Aber halt! das sind ja eben Geheimnisse, und mein Herz sollte eigentlich eine so verschlossene Kapsel sein, als dieses Ledertäschen ist.

Ei was seh' ich! rief Lasko. Ihr tragt eine Liebeslocke? Welche der Hoffräulein ist Euch so nah gekommen, Sir Roger, daß sie mit ihrem Haar an diesem silbernen Ohrringe hangen geblieben? Schalk, Schalk —!

O geht! schmunzelte Aston. Was Hoffräulein! Ja,

wenn Eure ſchöne Nichte ein Hoffräulein wäre, dann würd' ich mir eine Gnade von der Königin ausbitten. Aber jene bei Hofe ſind ſchon ziemlich gealtert, ſodaß ſie faſt alle etwas Bart haben.

Deſto artiger werden ſie gegen Euch ſein, ſagte Lasko.

Artiger? Warum das? fragte Roger. Wächſt denn die Artigkeit unter der Naſe?

Artig, weil ſie es mit einem Kenner zu thun haben, ſcherzte Lasko mit ernſthafter Miene. Wer weiß, wie Manche ſich doch im Stillen nach Eurer gewandten Hand ſehnt.

Nach meiner Hand? ſchmunzelte der Alte.. Ihr neckt mich, Ihr ſeid ein Spötter.

Ei was, ein Mann von Euern Verdienſten —! betheuerte Lasko.

Verdienſten? rief Jener. Ich verbitte mir dergleichen Spott. Ich habe in England keine Verdienſte; ich habe Euere Königin niemals raſirt, wie meinen gnädigen Jakob.

Misverſteht mich nicht ſo! verſetzte Lasko. Ihr müßt noch ganz andere Verdienſte haben, — beſondern perſönlichen Werth. Denn nicht Jeder, der eine Majeſtät einſeift, kann vom Schaume ſeiner Finger eine Edelmannſchaft in ſein Becken ſtreichen. Fragt einmal, was Lord Burleigh von Euch hält!

Lord Burleigh? frug Aſton, und rieb ſich lächelnd mit der Oberfläche ſeiner rechten Finger am Kinn. Nun, ſagt mir's! Was? Ich habe doch Seine Herrlichkeit niemals geſprochen. O Seine Herrlichkeit, ſowie auch der Graf Eſſex, dürften mir wol das Wort gönnen. Meinen die

Lords etwa, wenn sie mich nicht anerkennten, so wüßte ich auch nicht, daß ihre Briefe an meinen gnädigen Jakob heimlich, hinter dem Rücken ihrer Königin gehen? Sie spielen bereits verstohlen dem künftigen Thronfolger etwas vor; wer weiß dann aber, ob sie es beide erleben, daß ich und mein gnädiger Jakob in London einziehen. O mein Herr von Lasko, sagt ihnen doch, ich sei Hofmann genug, ihre Briefe durch meine Finger gehen zu lassen, und ihrer Ehrlichkeit durch dieselben Finger zu sehen. Aber zulächeln dürfte mir doch seine Herrlichkeit, der Lord Burleigh einmal, wenn er mir seine Briefe auch durch Euch, mein Herr, zustellen läßt.

Sir Roger, flüsterte Lasko, der Lord hat eine sehr specielle Meinung von Euch —.

Sehr speciell? fragte Roger mit hochaufgezogenen Augenbrauen. Das freut mich.

Sehr speciell! fuhr Lasko fort. Und wenn Ihr den Lord ein Viertelstündchen in dieses Euer Brieftäschchen blicken ließet, — was glaubt Ihr, was Burleigh thäte?

In diese Ledertasche, worin die Briefe der Königin sind? versetzte Roger. Nichts da! Die Ledertasche ist verschlossen. Mein gnädiger Jakob hat einen Schlüssel für die Schreibereien der Königin, und sie hat einen für die schottischen Briefe.

Ei nun! lachte Lasko. Dann laßt den Lord doch ein Bischen seine Freude an der verschlossenen Tasche haben. Vielleicht will er nur daran riechen. Kennt Ihr die Sympathien der Minister für lederne Taschen nicht? Eine Aktentasche geht ihnen über den Himmel.

Ja wol! seufzte Roger. Denn sie verdienen sich gewöhnlich die Hölle damit. Aber ich trage keine Staatsakten. Wißt! Ich trage die Worte, die eine Majestät zur andern in die Ferne spricht. Und die sind heilig, und sollen vor Ministern und sonstigen schlechten Christen verwahrt bleiben. Daß Ihr's wißt! Diese Hand, die einst meinen gnädigen Jakob eingeseift, hat ihm Handschlag auf Treue gegeben. Es gibt auch nachgemachte Schlüssel. Ich bin zwar Edelmann, aber ich reiche doch noch lange nicht hoch genug hinauf, daß mich Lord Burleigh bequem über den Löffel barbieren könnte. Und — wenn er sich auch bücken wollte, so — mit Erlaubniß zu sagen! so sollte mir doch keine Hand, die einen falschen Schlüssel führt, an die Kehle kommen. Gott verdamme!

Lasko gab dem Eifernden Recht, und lobte dessen Gesinnung. — Wer dächte auch an so Arges! rief er aus. Aber Recht habt Ihr, und wenn ich mir die Möglichkeit solcher List denke, muß ich Euch rathen, die Tasche ja nicht aus der Hand zu geben. Doch, — wie vorlaut von mir, daß ich Euch rathen will, — einem so welterfahrenen Staatsmanne!

Sir Roger war durch seinen Eifer unruhig geworden. Er griff nach dem Degen, und drang auf seine Abreise. Er wollte vor Nacht noch eine Strecke reiten, und foderte die Briefe der beiden Lords, die er mit nach Schottland nehmen sollte. Lasko nahm ihm den Degen und die Brieftasche wieder ab, und bat ihn, nur noch ein paar Augenblicke Geduld zu haben, die Briefe des Grafen Essex sollten den Augenblick kommen. Indeß könnt Ihr meiner Nichte Lebewohl sagen, setzte er hinzu. Sie

würde mir's nicht verzeihen, wenn ich Euch so abziehen ließe, ohne daß sie Euch gefoppt hätte.

Er nöthigte den ehrlichen Gecken auf Thekla's Zimmer. — Hier, liebe Nichte, sagte er, nimm mir einmal den Sir Roger wegen seiner Liebeslocke in die Beichte. Siehst du, die blonden Haare scheinen ihm lieber zu sein, als die braunen. Ist nichts zu trinken hier? Wir wollen seine blonde Gebieterin leben lassen.

Lasko entfernte sich mit einem Winke für Thekla, schickte dann eine Erfrischung durch den Diener und verriegelte sein Zimmer. Behend öffnete er mit einem Schlüssel die Ledertasche Sir Roger's, und nahm eiligst von dem hervorgeholten Schreiben der Königin eine Abschrift für Lord Burleigh, ihren Minister.

Als er die Tasche wieder schloß, sagte er mit boshaftem Lächeln:

Niemand kann sanfter über den Löffel barbiert werden, als es diesem Sir Roger geschieht: er nimmt gar nichts davon wahr!

Dann legte er, als inzwischen eingelaufen, Lord Burleigh's Briefe auf die Tasche und eilte nach Thekla's Zimmer, um die gefällige „Nichte" von dem Lord Hofbarbier und dem Seifenschaume der Unterhaltung desselben zu erlösen.

Siebentes Kapitel.

Bei wiederholten Besuchen fand William Gelegenheit, manchen Blick in Lasko's Verbindungen zu thun. Bekannte traf er hier nicht, und die Fremden, die ihm aufstießen, waren auch meist solche, die ihn wirklich befremdeten. Der Anziehendste darunter war ein Mann in den Fünfzigen, Namens Walpole, — schlank gewachsen, von sehr eingezogener, etwas vorgeneigter Haltung und heitern, sanft lächelnden Mienen. Er hatte verschiedene Länder bereist, erzählte gern und machte viel Rühmens von Spanien. Dabei benahm er sich mit einer gewissen vornehmen Leichtigkeit, im Ganzen offen und zuvorkommend, und nur bisweilen begegnete William einem lauernden, forschenden Blicke desselben. Doch dies war dem Freunde nicht das Auffallendste; mehr machte ihn die dunkle Kleidung und der eigenthümliche Haarschnitt stutzig. Beide schienen einen Geistlichen, einen der Priester zu verrathen, die unter dem damaligen Drucke der Katholiken weltliche Kleider trugen, in denen sie jedoch für ihre Glaubensgenossen etwas Ehrwürdiges zu bewahren suchten.

In dieser Vermuthung bestärkten unsern Freund einige junge Engländer, die er wiederholt in ungewöhnlichen Besuchstunden bei Lasko traf. Sie waren jüngst aus Frankreich gekommen, bewegten sich unbeholfen in abge-

richteten Manieren, wobei jedoch nicht ſelten etwas Schwärmeriſches, Exaltirtes in Blick und Redeweiſe zum Vorſchein kam. Zuweilen, wenn ſie mit Lasko vertraut ſprachen, hörte der Freund ein halblautes Wort, das ihn auf die Vermuthung brachte, es müßten junge Katholiken aus jeſuitiſchen Seminarien ſein, in denen damals reiche Engländer erzogen wurden. So kam ihm einigemal der Name eines Cardinals zu Gehör. William konnte von nun an nicht unterlaſſen, eine ängſtliche Aufmerkſamkeit auf dieſe jungen Leute zu richten. Aus ſolchen Umtrieben war eine Reihe von Jahren hindurch mehr als eine Verſchwörung gegen die Königin und ſo manche Volksbewegung hervorgegangen. Er machte Thekla mit ſeinen Beſorgniſſen vertraut. Sie blieb aber ganz ruhig, und meinte lächelnd, ſo lange Doctor Lopez, der Königin Hausarzt, mit dieſen Leuten verkehre, ſei wol keine gefährliche Anſteckung zu beſorgen. — Mein Oheim iſt ſehr geheimnißvoll, ſagte ſie; da er aber auch in Verbindung mit dem Miniſter Burleigh ſteht, ſo glaube ich eher, daß er im Intereſſe der engliſchen Regierung ſolche Leute überwachen hilft. Sonſt müßte ja Herr von Lasko auf beiden Achſeln tragen, ſetzte ſie lächelnd hinzu.

William ſchwieg; allein im Stillen erkundigte er ſich doch nach dem Doctor, und erfuhr, daß derſelbe, wie der Name ſchon verrieth, ein Spanier von Geburt war, aus Galizien ſtammend. Graf Eſſex hatte nämlich vor einigen Jahren, als die engliſche Flotte auf einer Expedition nach Portugal die untere Hafenſtadt Corunna wegnahm, dieſen geſchickten Arzt mit nach England gebracht, wo derſelbe auch bald in den höhern Kreiſen Vertrauen ge-

wann, ſodaß die Königin ihn zum Hausarzte annahm, indeß ihr eigentlicher Leibarzt Doctor Maſters blieb. Lopez hatte ein ſehr ſpaniſches Ausſehen und war einſylbig und finſter. Nur Walpole verſtand es, ihn zum Sprechen zu bringen, und während er ihn mit der artigſten Aufmerkſamkeit behandelte, war es nicht zu verkennen, daß der verſchloſſene Arzt mit jedem Tage unterwürfiger gegen den verborgenen Prieſter wurde.

Einmal, während William mit Thekla vertraulich flüſternd ſaß, und ſie den Freund auf einige Augenblicke verlaſſen hatte, wurden im anſtoßenden Zimmer, wo Lasko mit Walpole arbeitete, Briefe abgegeben. Lasko erbrach ſie und beide Vertraute vergaßen ſich über dem Inhalte ſo ſehr, daß ſie lebhafter und lauter ſprachen, als ſie es vielleicht ſelbſt dachten. Ohne gerade zu lauſchen, hörte William durch die nur angelehnte Thüre die Namen Fuentes und Iberra nennen. Es war von einer unverſchieblichen guten That, von einer großen Belohnung, von der Umgebung der Königin die Rede. Walpole ſchien ärgerlich und nannte mehrmals den Namen Lopez. Vielleicht fehlte ein einziges Wörtchen zur Löſung dieſes Räthſels, als Thekla wieder hereintrat.

Kennſt du Fuentes und Iberra? fragte William anſcheinend gleichgiltig.

Die ſpaniſchen Statthalter in den Niederlanden? erwiderte ſie. Ich kenne ſie nicht perſönlich. Warum fragſt du nach ihnen?

Es ſind eben Briefe von ihnen an deinen Oheim gekommen, antwortete er, Nachrichten, die ihn ſehr zu intereſſiren ſcheinen.

Sie ſah ihn ſcheu und beſorgt an.

Dein Auge fragt, was etwa mein Ohr bei dieſen Nachrichten gewonnen habe, nicht wahr? lächelte William.

Ich bitte dich, ſage mir's! bat und ſchmeichelte ſie, und ſetzte, ſich beſinnend, raſch hinzu: Ich möchte wol ſo viel wiſſen, um meinen Oheim einmal auf etwas Beſtimmtes befragen zu können. Er lacht mich immer mit: „Was meinſt du denn nur?" aus, und ich weiß dann nichts. Ich möchte nur ſo viel Faden haben, um ihm einen Sprenkel zu knüpfen.

Die Worte, die ich gehört habe, ſind wenig verfänglich, verſetzte William; Jeder kann von dieſen Dingen ſprechen, aber der Ton, in welchem dieſe beiden Vertrauten ſich unterreden, — der macht mich betroffen. Worte, die ein entſetzliches Vorhaben ſchleppen, können nicht keuchender, kurzathmiger aus dem Herzen kommen, als die ſchleichenden Sylben dieſer beiden Freunde, — Wörtchen, die wie fröhliche Kinder hüpfen würden, wären ſie unſchuldig, wie Kinder.

Sei unbekümmert, lieber Freund! bat ſie. Im Vertrauen darf ich dir ſagen, daß mein Oheim eine geheime Correſpondenz eures Miniſters mit dem König Jakob beſorgt. Vielleicht iſt dies der Fall auch mit den Spaniern in den Niederlanden. Du wirſt gehört haben, daß die Miniſter in den niederländiſchen Angelegenheiten mit der Königin im Widerſpruche ſind. Es iſt nur ärgerlich, daß unſer trauliche Umgang ſo nah an Staatsgeheimniſſe gerückt iſt.

Lasko, ob nun von Thekla gewarnt, oder William's Mistrauen bemerkend, richtete es von dieſem Tage an ſo

ein, daß der Freund ihn nur zu bestimmten Stunden zu Hause antraf, sonst aber von Thekla auf ihrem Zimmer erwartet wurde. Diese blieb so unbefangen wie früher, und William war froh, keinen Grund mehr zu Mistrauen zu finden. Bald ließ er selbst auch den früher gefaßten Argwohn fahren, wie ein Fischer die Angel, wenn nichts Rechtes anbeißen will.

Desto unangenehmer ward ihm mit jedem Tage eine neue Bekanntschaft, die er bei Lasko gemacht hatte, — ein gewisser Meister Mumblaze, ein schön gewachsener Mann von etwa dreißig Jahren, kräftig von Aussehen, mit rohen Gesichtszügen. Etwas Gemeines im Ton und Frivoles im Blicke stieß unsern William in der ersten Stunde so entschieden ab, daß er einen unbesiegbaren Widerwillen gegen den Fremden faßte. Hierzu trug wol auch die Zudringlichkeit desselben gegen Thekla bei. Sie konnte sich mit keinem gemessenen Ernste, mit keinem verachtenden Blick oder entrüsteten Worte seiner Schmeicheleien erwehren, und wollte es doch, wie es schien, nicht aufs Aeußerste ankommen lassen. Jedes Wort, jeder Scherz des verwegenen und ebenso unbesonnenen Mumblaze setzte sie, wie man ihr ansah, in Angst und Besorgniß, als ob irgend etwas Unheimliches durch ihn an den Tag kommen könnte. Es blieb ihr nichts übrig, als sich vor ihm, so oft es ging, verleugnen zu lassen, und sich mit William in ihrem Zimmer einzuschließen. So oft ihn der Freund in Lasko's Zimmer reden hörte, — und Mumblaze schrie mit rauher Stimme laut genug — trat er nicht eher ein, bis er an Thekla's Thüre vergebens geklopft hatte.

Als nun William eines Tages wiederkam, und an Lasko's Thüre nur flüstern hörte, trat er, Thekla vermuthend, ein. Aber Mumblaze, mit welchem wol Lasko auch leise zu reden hatte, saß da, und schlug auch gleich ein rauhes Lachen auf. — Sie ist nicht daheim, unsere Holdseligkeit! rief er. Wenn ihre Anbeter kommen, geht sie durch die Lappen. Wir sind schlimm d'ran, Meister, mit unserer Andacht zu ihr! Und unsere Kerzen brennen doch, unsere Herzen flammen. Ha! ha! Unsere Heilige! Ha! ha! unsere Kerzen!

So? erwiderte William. Ist sie Euch wieder aus dem Wege gegangen? Die Anbetung der Irrgläubigen scheint ihr nicht zu behagen. Ich rathe Euch, Master: bleibt im Kirchspiele des Bischofs von Wincheſter.

Mumblaze fand auf diesen Spott nicht gleich ein Gegenwort, und William entfernte sich mit einer Höflichkeit gegen Lasko. Er hoffte Thekla auf ihrem Zimmer zu finden. Sie war nicht da, und wie er vom hintern Gange wieder zurückkam, öffnete Mumblaze die Stubenthüre, und rief ihm einige grobe Worte zu, mit denen er sich zu rächen dachte. William pflegte in solchen Fällen nackter Roheit nicht zu antworten; es stand ihm aber ein Blick und eine Geberde der Verachtung zu Gebote, die den Gegner durch Mark und Bein trafen, und weil sie selbst keinen Wortausdruck hatten, auch keine Erklärung oder Abbitte mehr zuließen.

Er verließ das Haus, innerlichst doch nicht ohne Verdruß, und schritt auf Gerathewol in die Gassen der Stadt hinein.

Achtes Kapitel.

Um das große Kreuz in Cheapſide fand William die Straße von Menſchen verſperrt. Ein Mann hatte ſich auf das hohe Fußgeſtell des Kreuzes geſchwungen, und ſprach zum anwachſenden Volke. Im bekannten Anzuge der Puritaner ſchrie und handikte der heftige Menſch über den Häuptern der Menge, als ob er eine Flut beſchwören wolle. Viele hörten mit andächtiger Miene zu, die Meiſten lächelten; angenehm unterhalten ſchienen Alle. William wühlte ſich ins Gedränge, um den Redner zu verſtehen.

„Ja, ich zeuge Wahrheit!“ ſchrie dieſer eben, — „und rufe euch Alle zu Zeugen auf. Denn wer von euch wäre rein von der Sünde, das Schauſpiel beſucht zu haben? Erzählt uns die alte oder die neuere Geſchichte von irgend einem ausgezeichneten Sünder, von einem ſchauderhaften Verbrechen oder gottesläſterlichen Frevel, die nicht alle aufs Theater gebracht würden? Ja gibt es einen Teufel in der Hölle, der nicht auf unſern Theatern eine Rolle ſpielte? Denn was auch erſännen nicht die drei Dutzend Schauſpieldichter (wenn's kein Geſchock iſt!), die in unſerm London nach dem Aas des Lebens ſchnüffeln, um es zu Poeſie zu verarbeiten? Auf was verfielen ſie nicht, um euch, auf die große Weltlüge der

Poeſie erpichten Sünder, zu ergötzen? O wenn doch dieſe tollen Komödianten und ihr auf das Schauſpiel Verſeſſenen, oder vom böſen Geiſte des Schauſpiels Beſeſſenen, nur einmal ernſtlich bedenken möchtet, daß die Perſonen, deren frühere Lebensthaten und Sünden auf dem Theater geſpielt werden, gerade während dieſes Spiels doppelte Pein in den ewigen Flammen zu leiden haben. Ja, ihr Komödianten, deklamirt nur und heult Eure Rollen her, und ihr Schemel-Inſaſſen und Parterreſtändigen klatſcht, lacht und jubelt, damit ihr ja nicht etwa durch die dünne Decke unter euern Füßen herauf die Seufzer und Angſt, das Aechzen und Zähneklappern, das Geſchrei und Zeter hören mögt, die eure Gottloſigkeit in der Hölle verurſacht, während ihr die Thaten der Verdammten ſpielt und darſtellt, belacht und beplaudert.“

Der Eiferer hatte bei dieſen letzten Worten ſeine Stimme ſo laut erhoben, daß ſie in einen Huſten umſchlug. Ein Nachbar klopfte William auf die Schulter, und flüſterte ihm zu: Ich ſehe Euch ergriffen, guter Mann. Gehört Ihr unſerer ſchönen Disciplin an, oder fällt eben ein Strahl der Erleuchtung in Euer Herz?' Ich ſah Euch, meine ich, noch niemals in unſerer Verſammlung.

Nein, mein Freund, verſetzte William, es iſt mir noch nicht gelungen, den Weg nach Thurmhill zu wandeln.

Gelungen, ſagt Ihr? fuhr der Fromme fort, und ſuchte lächelnd den Freund ſeitwärts aus dem Gedränge zu ziehen. — Das deutet mir auf Euer Trachten und Beſtreben dahin. Und Ihr habt wol noch keinen Vermittler der Gnade gefunden? Ha, der Herr beglückt meinen heutigen Tag. Ich, ich will Euch dort einführen.

Heut aber sind wir anderswo. In Thurmhill, müßt Ihr wissen, ist die große Versammlung, da kommen auch die Lords und die Ladys hin. Da geht's in der stillen Erbaulichkeit zu. Allein wir wollen uns doch nicht blos in die Süßigkeiten des Gebets und der Erbauung verlieren, wir wollen auch wirken, die Welt umgestalten. So versammeln sich denn manchmal die wirksamen Brüder besonders. Und heut zumal ist etwas Apartes los. Dorthin müßt Ihr mir folgen, da lernt Ihr uns gleich im Großen und Umfassenden kennen. Ihr habt ja einen Blick des glanzvollen Auges, der eine ganze Welt einnimmt. Ja, ja, Ihr gefallt mir. Ich irrte mich nicht in Euch; der Geist trieb mich, Euch anzureden. Wir wollen uns eilen. In einem halben Stündchen thut unser Prediger der Wahrheit sein mächtiges Gebet. Das soll Euch erschüttern. Laßt uns voraus dahin gehen. Unser Josua Mehrfrucht dort auf dem Kreuze wird doch seine Rede gleich endigen, und auch zur Versammlung kommen.

William ließ sich von dem bekehrungslustigen Manne fortziehen. Er war eben in einer gereizten Stimmung, die irgend eine Nahrung suchte. — Ich weiß nicht, sagte er, ob man auch ohne Kniegürtel kommen darf. Ist denn das bloße Herz ohne gelblederne Strümpfe dem Herrn kein Gräuel? Kann denn die Gnade durch ein gemeines Felbelwamms eindringen?

Ich bitte Euch, macht Euch darüber keine Sorge! versetzte der Puritaner. Ihr seht ja, ich gehe auch noch nicht vollends im Gewand der Heiligen. Man kann sich nicht mit einem Riß aus allen Nähten der Welt losstrennen. Euer leichtfertiger Anzug ist als eine Sieges-

fahne der Erleuchtung anzuſehen. Kommt nur immer ohne Bedenken!

William folgte in ſchalkhafter, wenn nicht ſelbſt in etwas boshafter Neubegierde dem werbenden Frommen. Im Quartier Klein-Britannien betraten ſie ein alterthümliches Gebäude, und gelangten Treppchen auf und ab, über dämmerige Gänge in einen geräumigen öden Saal. Einzelne Männer ſtanden mit gefalteten Händen und geſenkten Hauptes an die Wände gelehnt, oder lagen betend auf den Knien. Ein ſtattlicher Mann, der Einzige, der heiter umherblickte, wandelte mit nachläſſig gefalteten Händen hin und wieder. Er faßte William, ſo lang deſſen Begleiter neben ihm blieb, mehrmals lächelnd ins Auge. Dies ſetzte den Freund in nicht geringe Verlegenheit, indem er jetzt erſt recht bedachte, wie gewagt es ſei, als Dichter und Schauſpieler von den Fanatikern erkannt zu werden. Er überlegte, ob es nicht gerathener ſein möchte, wieder wegzuſchleichen. Ehe er einen Entſchluß gefaßt hatte, denn es lockte ihn doch auch, einen beobachtenden Blick in die berüchtigten Verſammlungen zu thun, — redete ihn jener heiter ausſehende Mann flüſternd an: Meiſter William unter den Puritanern?

Ich kann die Frage nicht erwidern, antwortete William; denn ich kenne Euern Namen nicht.

Ohne Sorgen, Meiſter! lächelte Jener. Sollte es Euch beruhigen, — ich heiße Aylford, und bin gerade nicht auf gläubigern Füßen hereingekommen, als Ihr ſelber. Ich denke, wir ſetzen uns ins dämmerige Eckchen dort, und erbauen einander im Voraus. Denn was

ſie uns hier auftiſchen werden, dürfte ſo gar ſchmackhaft nicht ausfallen. Auch hat unſer Benehmen für die Gläubigen, die hierher kommen, das rechte Gepräge noch nicht: wir müſſen, wie falſche Münzen, in der Dämmerung unter den giltigen Stücken mit unterlaufen.

Beide ſetzten ſich, und beſprachen ſich leiſe unter erheuchelten frommen Geberden, worüber ſie ſelbſt einigemal ins Lachen zu fallen verſucht waren.

Endlich nahm ſich Aylford zuſammen, und ſagte mit ſanftem Ernſte:

Es iſt mir ein gar angenehmer Zufall, Euch hier zu begegnen, hochgeſchätzter Maſter. Ich hätte Euch jedenfalls morgen oder übermorgen in Eurer Wohnung aufgeſucht. Es iſt nun entſchieden, daß ich als Prediger nach Stratford gehe. Als ich mich vor Kurzem dort umſah, hörte ich, wie wenig Ihr unter den Nachbarn in Eurer Vaterſtadt und ſelbſt in Eurer Familie recht geſchätzt und gewürdigt werdet. Falls Ihr nun nicht etwa, wie man in gerechtem Selbſtgefühle ſo gern thut, ſolcher falſchen Meinung mit Fleiß trotzen wollt: ſo könnte ich Euch vielleicht dienen. Ich habe dort ſehr ſchnell Vertrauen gewonnen, und könnte alſo leicht manche Auslage zu Gunſten der Anerkennung Eures Werthes beſtreiten.

William war aufs Angenehmſte überraſcht. Er faßte den freundlichen Geiſtlichen an der Hand, und dankte ihm mit herzlichen Worten des Vertrauens. — Nein, ſagte er dann, ich will der unmündigen Meinung meiner dortigen Landsleute nicht trotzen. Ich habe ſogar Urſache, mir die Achtung derſelben zu wünſchen. Ich gehe damit um, mich von meiner Anna förmlich zu trennen, aus

Gründen und Absichten, die ich Euch ein andermal sagen kann.

Aylford drückte William's Hand mit den Worten: Die Heirath gehört freilich nicht zu den im Himmel geschlossenen. Ich habe diese Anna kennen gelernt und glaube, sie wird sich einer Scheidung nicht sehr widersetzen. Die wunderliche Frau hängt an nichts auf der Welt, als an ihren Habseligkeiten. Laßt ihr nur ihr Eingebrachtes, und fügt Ihr noch etwas hinzu, eine kleine Abfindung: so ist Alles gut. Ich kann Euch einen Wink geben: sie besäße gar gern ein Stückchen Land, wenn auch nur ein Striemchen, am Wege nach dem Kirchhof, wißt Ihr, wo das Feld auf den Avon stößt. Ihre jetzige Liebhaberei ist auf den Rübenbau gerichtet; sie würde die bei nassem Wetter ausgezogenen Rüben gar gern im Avon awschen, und wenn Ihr vielleicht im königlichen Garten zu Greenwich für sie noch eine gute Sorte von Zwiebeln auftreiben könnt, so weint sie vor Freuden.

William lächelte nicht ohne eine gewisse Beschämung. Er fühlte zu lebhaft, daß eine Misheirath doch zu innig mit dem Herzen und Geschmack der Vergangenheit verwachsen ist, als daß man sie wie jede andere Verirrung belächeln könnte, die man einmal erkannt hat. Aylford bemerkte diese Befangenheit, und lenkte das Gespräch ab. — Könnte ich Euch so viel Freude machen, als ich Eurer Poesie und Kunst verdanke! sagte er. Ich habe mich viel mit unserer vaterländischen Dichtkunst beschäftigt. Es ist nun einmal meine Liebhaberei, alle Richtungen des menschlichen Geistes, so weit ich nachkommen kann, zu verfolgen und zu erforschen. Wie käme ich sonst hierher

in die Verſammlung dieſer traurigen Glaubensbrüder? Ich muß aber dieſe um ſich greifende Richtung des Menſchengeiſtes als Theolog erforſchen, wie Ihr ſie als Dichter beobachtet. Ich halte keine Erſcheinung des menſchlichen Geiſtes für unbedingt unwahr: nur darf keine einſeitig über ihr Maß hinausgeführt und in falſche Verknüpfungen mit den andern Richtungen des Lebens gebracht werden. Daraus eben entſtehen unſere Irrthümer und Täuſchungen.

Als William mit beifälligem Nicken ſchwieg, fuhr der Prediger fort:

Ich bin ſo ziemlich in London fertig geworden, und habe alle heitern und heimlichen Gewächſe dieſes wilden Gartens kennen gelernt. Darüber ſind mir hübſche Jahre hingegangen, ſo daß ich eilen muß, wenn ich noch etwas wirken und leiſten will. Denn jeder Tag des Verweilens bringt neuen Aufenthalt. So iſt ſeit Kurzem von einer neuen Speculatrix die Rede, die ſo viel Aufſehen macht, daß ich dies neue Gewächs nicht unverſucht laſſen möchte. Doch vielleicht könnt Ihr mir ſagen, was daran iſt, und ob's der Mühe lohnt, das ſchwere Eintrittsgeld an ihre Prophezeihungen zu wenden?

William wußte nichts Näheres; er hatte verſchiedentlich von ihr reden hören, ohne gerade beſonders darauf zu achten, da er von andern Dingen zu lebhaft eingenommen war.

Ich rede nicht von der alten Sara Skelhorn, ſagte Aylford weiter. Dieſer lief meiſt nur immer der Pöbel zu, wenn ſie aus einem kugelförmigen Kryſtall einen eingefangenen Erzengel die an ihn gerichteten Fragen mit

dumpfer Stimme beantworten ließ. Nein, die jetzige Speculatrix iſt für den großen Haufen zu theuer; ſie wird deſto mehr von der vornehmen und reichen Welt aufgeſucht. Was ich über ſie höre, muß Einen freilich in Verwunderung ſetzen. Viele, die nur zu ihrem Spaße hingegangen ſind, reden mit einem ängſtlichen Erſtaunen von dieſer arabiſchen Jungfrau. Dafür gibt ſie ſich aus. Die jungen Herren rühmen, was mich am meiſten verwundert, die Sittſamkeit und Unzugänglichkeit der jungen reizenden Prophetin. Sie hält ſich durchaus in einer, wie ſie ſagen — „heiligen Ferne", und widerſteht allen Anbietungen. — Als Probe ihrer Wiſſenſchaft entdeckt ſie den nach der Zukunft Forſchenden gewöhnlich erſt etwas Geheimes aus des Fragers vergangenem Leben. Eins macht mir die Sache verdächtig, daß ſie nämlich Einzelne gar nicht vor ſich läßt; vermuthlich weil ſie dieſelben noch nicht kennt, und noch nichts von ihnen weiß. Bis ſolche dann wiederkommen, hat ſie durch ihre Verbindungen etwas über ſie herausgebracht. Ich fürchte, ſie wird mich auch abweiſen; denn ich bin ſo unangeſehen und fremd in London, daß eine arabiſche Jungfrau ohne Eingebung des Himmels durchaus nichts von mir erfahren kann.

Ein plötzliches Geräuſch vor der Thüre und im Saale zog beide Freunde aus ihrem vertraulichen Geſpräche. Der „Prediger der Wahrheit" war eingetreten, einem Haufen nachdrängender Brüder voraus, die ſich vor der kleinen Bühne, die jener beſtieg, auf die Kniee warfen. Es war der hagerſte Mann, den William je geſehen zu haben ſich erinnerte. Die Steckenbeine, die beiden Haken-

ſchultern, der pfahlförmige, kurz geſchorne Kopf waren noch nicht das Lächerlichſte an dieſer wie zum Lachen geſchnitzten Geſtalt; denn bei den Bewegungen des Mundes konnte auch der Ernſthafteſte kaum ernſthaft bleiben. Dieſer Mund war nur ein breiter Einſchnitt ohne Lippen, und da ihm die Zähne entfallen waren, ſo berührten ſich die herabgebogne Naſe und das aufgeſchweifte Spitzkinn ſo nah, daß des Sprechenden unteres Geſicht wie eine auf- und zugehende Zange ausſah, die jeden Augenblick die Ohrläppchen abzukneipen drohte.

Nachdem er wiederholt die langen dürren Arme auseinander gezuckt und wieder über der Bruſt zuſammengeſchlagen hatte, rief er mit quiekender Stimme:

Die Lüge, die Lüge, o Herr, iſt die Nachſchöpfung Luzifer's, des Fürſten der Finſterniß. Lüge iſt die Fratze und Schalksgeberde Satans hinter dem Rücken des Allmächtigen. Vertilg', o Herr, die Lüge! Hinter jeder Wahrheit, hinter jeder Tugend ſitzt ein Schalk, und äfft ſie nach zur Bethörung der Blödſichtigen. Du, o Herr, ſchufſt Menſchenantlitze und die Lüge macht Larven. Vertilg', o Herr, die Lüge! Du ſchaffſt, o Herr, das Leben, und die Dichter pfuſchen, die Schauſpieler gaukeln die Werke der Sünder nach. Sie behängen ſich mit Flittern und bemalen ihr Angeſicht mit Zinnober; ſie nehmen den Tod und die Verweſung in die Arme, und handiren die Puppen und Schatten des Lebens. Dafür wirſt du ſie einſt zu den ewigen Schatten der Unterwelt verbannen, und wirſt ſie ſchminken mit dem Widerſcheine deiner ewigen Flammen. Sei geprieſen, o Herr! Aber dafür, daß ſie am meiſten das Volk bethören und zur Sünde ver-

führen, ſtrafe ſie ſchon dieſſeits! Laß ſie in Thorheiten und Täuſchungen ihr Leben verzehren, ihre Tage ſich in Dunſt auflöſen. Woran ſie ihr Herz hängen, da reiße jeder Haken aus; was ſie mit Sehnſucht umfaſſen, das verſchwinde, wie wirbelnder Rauch, und die Bruſt, an der ſie Troſt und Seelenruhe ſuchen, ſinke wie ein modriger Grabhügel ein. Durch ſie iſt London geworden — ein Babylon, voll Jubel und Gottloſigkeit. Da iſt ein Jauchzen und Singen bis in die tiefe Nacht. Sonn- und Feſttage werden mit Genuß und Ueppigkeit gefeiert; jedes tiefernſte Unternehmen wird mit Flittern bekleidet, mit Schmaus geehrt. Zinken und Trommel, Geigen und Flöten erſchallen; aber es ſind nicht die Lauten und Harfen von Zion. Strafe, o Herr, die deine himmliſchen Freuden nachlügen! Das Volk rennt zu Bärenhetzen und Faſtnachtſpielen, als ob der Herr nicht Beten und Faſten verlange. Die Kirchen verfallen und die Schauſpielhäuſer erweitern ſich. Ja, die Namen dieſer Häuſer ſind ſchon bethörende Lügen. „Die Roſe" iſt nicht die Roſe von Jericho, ſondern jene Centifolie, die aus hundert Lügenſpielen tödtlich duftet. „Die Hoffnung" lockt das Volk auf die Wege zum Abgrunde der Verzweiflung. Und nun haben ſie die „Weltkugel" erweitert, um den Schöpfer und Erhalter der Welt zu verſpotten. O Herr, duldeſt du noch länger, daß zweihundert in Seide prunkende Komödianten, während ſo viel Arme mit Mühe ihr Leben friſten, deinen Zorn auf England herabziehen? — Und wie greift das ſchmähliche Tabackrauchen um ſich! So weit geht der Hohn unſerer, unter Lügen aufwachſenden Jugend, daß ſie die Höllenſtrafen des Herrn nachahmen

und verſpotten, indem ſie die heimliche Glut dieſes wilden Krautes einziehen und dampfend wieder ausſtoßen. So werden ſie ſelbſt einſt in der Hölle wirbeln. Räche dich, o Herr! Schwinge wieder einmal die Zuchtruthe deiner Peſt über London, und ſchone nur, o Gerechter, Alle, die ihr Heil und deine Herrlichkeit in gelbledernen Strümpfen aufſuchen! Denn nur in der Demuth und im Entſagen iſt Wahrheit. Alles was ſich erhebt und herrſchen will, iſt Lüge. So iſt es die Prieſterſchaft. In bunten Meßgewändern, in Stolen und Alben, in Vespermänteln und Chorhemden ſpielen ſie Komödie an deinen Altären, die gleich Schaubühnen geſchmückt ſind. Straf, o Herr, die Lüge der Andacht! Und ſoll ich euch die höchſten Komödianten nennen: ſo gebt nur auf die Titel Acht. Wir haben Lord Chamberlains-Spieler, Lord Pembrokes-Spieler, der Königin Spieler. Was ſagt ihr aber zu Denen, die von Gottes Gnaden agiren, — zu Denen, welche die heuchleriſchen Prologe, die blutigen Tragödien, die ſpitzbübiſchen Luſtſpiele, die albernen Poſſen und die Zwiſchenſpiele bei Maitreſſen und Günſtlingen aufführen, wobei wir Unterthanen als Chorus mitagiren und die Geberden der Ehrfurcht, die Mienen der Dankbarkeit ausdrücken müſſen? Sind wir denn aber nicht Alle Brüder auf Erden, Alle *gleich* untereinander, — gleich in Traurigkeit über unſere Sünden, wie in Hoffnung auf die Gnade? Laßt mich im Stillen beten, damit die Gewaltigen auf Erden nicht hören, *was* wir erflehen!

Er warf ſich langgeſtreckt auf den Boden, und Alle knieten nieder. Eine große Stille entſtand in dem dämmerigen Saale. Wie der Hagere ſich wieder erhoben hatte,

fuhr er fort: Ich habe euch heut verſammelt, ihr Brüder, um euch zu verkünden, was mir der Herr im Traum eingegeben hat. Geh, ſagte er, und erwecke aus eurer Mitte einen Würgengel der Lüge, dem die feurigſten Brüder folgen ſollen, wozu er ſie aufbietet. Gehorſam ſolchem Gebot, habe ich mir Folgendes ausgedacht. Dem Lordmajor und den Aldermännern, die unſerer ſchönen Disciplin zugethan ſind, will es noch immer nicht gelingen, das alte Theater in Blackfriars einzuziehen, und dies wärmſte Neſt der Gottloſigkeit zu zerſtören, wo William Sharper, der Beelzebub der Dichter, ſeine poetiſche Brut auffliegen läßt. Wir müſſen daher darauf ausgehen, die Handwerksburſche von London an uns zu ziehen. Die haben, wie ihr wißt, ein altes Privilegium, daß ſie am Faſtendienſtage irgend ein verdächtiges Haus zerſtören dürfen. Aber welches ſind die ſchlimmſten Häuſer — die Spielhäuſer, die Hurenhäuſer oder die Schauſpielhäuſer? Unſtreitig dieſe letztern. In jene Häuſer ſchleichen nur Einzelne bei Nacht oder verſtohlen, und ſind mithin ſchon in der Erkenntniß ihrer Sünden; den Schauſpielhäuſern aber läuft das Volk tauſendweis am hellen Tage zu, in Verblendung über ſeine Gottloſigkeit. Ihr verſteht mich, Brüder. Vor Allem müſſen wir aber einen Würgengel der Lüge haben, der die Streiter der Wahrheit führe. Fühlt ſich kein feuriger Mann unter euch zu dieſer Sendung vom Geiſte getrieben? Dann will ich Einen ſuchen und auswählen. Vorher aber prüft euch, ihr Brüder. Ja, der Herr will einen Würgengel der Lüge erwecken. Spürt Keiner den Ruf des Herrn in ſich? Sollte der

Jünger der Wahrheit, den der Herr meint, noch unter uns fehlen? Soll ich ihn euch zuführen?

Abermals entstand eine Stille. — Er ist da, er ist unter uns! rief endlich der Mann, der unsern William mitgebracht hatte.

Wie? Dick Shakebag? riefen Etliche verwundert. Du —?

Nicht ich! Nicht Dick Shakebag! rief der Mann, und drängte sich suchend unter den Anwesenden umher. Nicht ich! Aber der Herr hat mir ihn gezeigt und zugeführt, ihn mit dem flammenden Auge. Wo bist du, Fremdling vom großen Kreuz in Cheapside? Josua Mehrfrucht hat ihn heut erweckt. Hier, hier ist er! — Und indem er unsern William hervorzog, setzte er hinzu: Hier ist der Jünger der Wahrheit, der zum Würgengel der Lüge berufen ist! Ich zeuge Wahrheit. Der Herr hat mich erleuchtet.

Ja, er ist es! rief Josua Mehrfrucht, und drängte sich hervor. Wenn ich ihn erweckt habe, so ist er es.

Aus Besorgniß von einem der Anwesenden erkannt zu werden, zog der Freund seinen Mantel hoch um die Ohren herauf. Uebrigens war es sehr dunkel in dem zwischen hohen Seitengebäuden gelegenen Saale geworden.

Der hagere Prediger der Wahrheit trat heran, und musterte den Erwählten. — Ha! rief er, sein Auge glänzt im Dunkel, und er trägt ein Schwert. Hat dich der Herr wahrhaftig gerüstet? Sprich, wer bist du? — Und dem Freunde flüsterte er zu: Verstehn wir uns, Freund? Wie heißt Ihr?

William erhob drohend die Hand. — Ja, er ist es!

rief ängſtlich zurückweichend der Hagere. Sein Blick durchleuchtet die Geheimniſſe der Seelen, die Abgründe des Lebens. Sein Schwert wird die Lüge ſpalten. Auf, ihr Brüder! Und zwei der Stärkſten tragen ihn hinab ins Höfchen unter den großen Apfelbaum. Dort im Vollmond wollen wir ihn erkennen, — ich meine anerkennen, und ihm ſchwören.

In der That faßten und hoben zwei breitſchultrige Männer den Freund. Hinter ihnen reihten ſich die Uebrigen paarweiſe. — Stimmt den 114. Pſalm an! rief der Hagere: „Als Israel aus Aegypten zog —.“

Nur Einzelne brummten die Worte und Weiſe des Geſangs nach. So kamen ſie in den Hof. Alle umringten in Erwartung den unbekannten Würgengel, der, — gerade weil Keiner ihn erkannte, Sämmtlichen einen Schauer des Geheimnißvollen einflößte. William trat tiefer in den Schatten des Apfelbaums, da der Hagere ihn fortwährend zu erkennen ſtrebte. Aylford war aus dem Kreiſe zurückgetreten, und machte im Rücken der Andern dem Freunde unverſtändliche Zeichen. William's Verlegenheit fing nun an zu weichen; er fühlte, daß er ſeiner eigenen Sicherheit halber und um einen Ausweg zu finden, ſich zuſammennehmen, und auf irgend eine Weiſe geltendmachen müſſe. — Tretet auseinander! gebot er mit verſtellter, dumpfer Stimme.

Wie der Kreis ſich erweiterte, bemerkte William umherblickend ein Mäuerchen mit einer kleinen Thüre hinter dem Apfelbaume. — Iſt jenes Pförtchen verſchloſſen? fragte er.

Der Hausverwalter, der unter den Brüdern war, eilte

hin, ſchloß auf und ſah hinaus, ob Jemand draußen wäre. — Es iſt Alles ſtill in der Aldersgateſtraße! rief er zurück.

Dann laß geöffnet! gebot William. Die Stunde iſt gekommen, da ich euch meine Sendung durch ein Opfer darthun werde. Jenen William Shakſpeare, den Beelzebub, — ſoll ich ihn vor Allem aus eurer Mitte tilgen? dem Buben den Pelz abziehen?

Ha! riefen Alle erſchrocken und erſtaunt.

Nur Einer aus eurer Mitte begleite mich!

Alle wichen ängſtlich zurück.

Mir ſagt der Geiſt, fuhr William fort, daß ein gewiſſer Aylford in eurer Mitte ſei; dieſer begleite mich!

Mit kaum bezwungenem Lächeln trat unſer Prediger hervor und ſprach feierlich: Hier iſt Aylford, dein Diener.

Seht ihr, ſeht ihr, er hat einen Geiſt, der Geiſt ſpricht aus ihm! — rief Shakebag hervorſtürmend. Mir gebührt die Ehre, — durch mich hat ihn euch der Herr zugeführt.

Weiche zurück, Shakebag! rief William. Du haſt einen verdammlichen Namensanfang mit Shakſpeare. Zurück! gebiete ich dir! Und ihr Andern kniet nieder!

Sie thaten es, der Hagere jedoch nur zögernd und auf einen gebieteriſchen Wink des von ihm ſelbſt hervorgerufenen Würgengels der Lüge, dem er nun mit Ingrimm gehorchen mußte.

Und nun, fuhr William fort, indem er ſeinen Degen zog, — glaubt und harret! In fünf Minuten erhebt euch, und William Shakſpeare wird nicht mehr in eurer Mitte ſein.

Raſch entfernte ſich der Freund mit Aylford durch das Pförtchen. — Ihr lautes Gelächter draußen ließ die gläubigen Brüder nicht lang im Zweifel über den ihnen geſpielten Schalkſtreich. Wüthend eilten ſie dem Pförtchen zu; draußen aber waren Beide verſchwunden.

Neuntes Kapitel.

William hatte ſeinen neuen Bekannten Aylford nach deſſen Wohnung begleitet. In heiterer Stimmung über den eben aus dem Stegreife verübten Spaß blieben ſie noch eine Weile bei dem einfachen Nachteſſen ſitzen, das für Aylford bereit ſtand. Sie waren in ſo guter Laune und durch das gemeinſame Erlebniß bald vertraulich geworden. Aylford plauderte über ſeine Vergangenheit und über ſeine Abſichten, ja, nach einigen Bechern Wein kam er ſogar auf ſeine Herzensneigung zu reden. — Ich weiß ſelber nicht, ſagte er, ſoll ich meine wunderliche Empfindung — Liebe, Wohlwollen oder Mitleid nennen. Liebe darf es leider! nicht ſein: es wäre eine ſündhafte Neigung, denn diejenige die ich meine, iſt ein junges, frommes Weib, das einen viel ältern kranken Gatten pflegt, und für ihn bettelt. Ich habe noch kein durch Leidmuth ſo holdſeliges Frauengeſicht, durch Kummer und Ergebung ſo einnehmendes Herz angetroffen. Ganz zufällig bin ich

ihr auf einem Spaziergange nach St.-Giles begegnet. Sie kam weinend aus der Stadt mit Arznei für ihren Mann. Ich erkundigte mich im Dorfe nach ihr, und erfuhr, daß ſie mit ihrem leidenden Gatten ſeit einiger Zeit in der letzten Hütte des kleinen Ortes wohne. Sie heißt Milliſent und ihren Mann nannten die Nachbarn nur den alten Herrn oder Squire Edmund. Etwas Genaueres über das ſtille Paar konnte man nicht herausbringen. Indem ich mich nun an bloße Namen halten mußte, befremdete mich dieſe Verbindung eines Namens, wie ihn meiſt dienende Frauensperſonen tragen, mit einem männlichen Namen von ſo vornehmer Geltung. Ich machte mir die ſonderbarſten Gedanken, die ſich aber immer zu Milliſent's Gunſten würfelten. Daß ich nun täglich nach St.-Giles hinausging, iſt leicht zu denken. Es gelang mir endlich auch, der armen Milliſent auf ſchonende Weiſe kleine Unterſtützungen beizubringen. Ich wünſchte ihren Gatten zu beſuchen; allein der wunderliche Kranke läßt keine männlichen Fremden, beſonders aus den gebildeten Ständen, vor ſich. Er leidet an einem tiefen Mismuth über das Leben, verbunden mit Menſchenſcheu. Eine ſeltſame, ich möchte faſt ſagen — eiferſüchtige Unruhe trieb mich endlich einmal an das kleine Fenſter der Hütte, das der Abendſonne geöffnet ſtand. Ich blickte in ein reinlich Stübchen mit nothdürftigen Möbeln, und im Alkoven lag der Squire auf dem Bett — ein edler Kopf mit einem bittern Zuge des Verdruſſes um den Mund. Milliſent ſaß am Fuße des Bettes mit einem Trinkgefäß, und den ſorglichen Blick auf den Kranken gerichtet. Leider nahm dieſer mich ſehr bald am Fenſterchen wahr, und

hob zürnend die Faust. Seitdem nimmt mir Millisent kein Almosen mehr ab.

Aylford hatte diese letzten Worte mit einer seufzenden Betrübniß gesagt, und schwieg nun niedergeschlagen. William fragte nach der Hütte, und erbot sich, die zurückgewiesene Fürsorge zu übernehmen, und durch eine Freundin dann und wann eine Unterstützung an Millisent zu schicken. Seine Freundin würde die Sache geschickt angreifen. — Aylford umarmte den Freund mit Ungestüm. Er übergab ihm, was er für das arme Weib bestimmt hatte. Nun gehe ich viel leichtern Herzens nach Stratford! sagte er.

Zum Abschied für heut' erhob William den Becher, und trank auf Millisent's Wohl und bessere Zukunft.

Und auf ihres armen Edmund Herstellung! rief Aylford seufzend.

Edler Mann! sagte William, und schied mit einer herzlichen Umarmung.

Unser Freund konnte den hagern Puritaner und die Versammlung der gläubigen Brüder nicht so bald vergessen. Mit Betrübniß dachte er den dort vernommenen Aeußerungen nach, und die ganze heimliche und heuchlerische Tücke eines fanatischen Eifers gegen alle Poesie des Lebens ward ihm klar. Es genügte jenen Trübsalsbrüdern nicht, daß der Lordmajor und ein Theil der Aldermänner, jener Brüderschaft zugethan, die Errichtung einer neuen Bühne in Blackfriars und die Erweiterung der ältern in der City befindlichen Theater hinderten; man ging sogar auf Zerstörung der bestehenden Bühnen aus. Eine langsam um sich greifende Frömmelei bedrohte alle hei-

tere Kunſt, allen Frohſinn und Lebensgenuß. — Wie kommt es nur, überlegte William mit ſich ſelbſt, daß der Menſch ſo gern verdammt, wozu er ſich doch am lebhafteſten getrieben fühlt — die Freude? Wir haben eine angeborene oder anerlebte Furcht vor der Sinnenwelt, die uns freilich in ihrem Ernſte leicht überwältigt, in ihren Launen unſere Hingebung täuſcht. Aber anſtatt unſere moraliſche Kraft an der Uebermacht der Natur zu ſtärken, und aus ihren gaukelnden Erſcheinungen unſer unſterbliches Weſen kennen zu lernen, ſuchen wir uns hinter eine falſche Frömmelei zu retten. Trübſinnige Beſchränktheit oder betrügliche Herrſchſucht faſſen uns hier bei unſerer Schuld oder bei unſern Aengſten an, und machen uns ihrem Aberglauben oder ihren Zwecken dienſtbar. Beide verdammen Poeſie und Kunſt, die gerade uns helfen und beiſtehen ſollen, die Sinnenwelt mit unſerm Geiſte zu verſöhnen, und durch die Täuſchungen der Natur unſer edles Selbſt zu gewinnen. Ja, rief er mit Wärme aus, immer glaubte ich, daß Kunſt und Wiſſenſchaft edler, als Gold und Adel uns begaben. Denn leichtfertige Erben vergeuden und verdunkeln dieſe Güter der Geſellſchaft; jenen Schätzen der Menſchheit aber folgt Unſterblichkeit; ſie wandeln zum Gotte den Menſchen um.

Ein tiefer Schmerz durchzuckte den Freund, wenn er des von jenem hagern Puritaner über die Dichter ausgerufenen Fluches gedachte: „Sie ſollen in Thorheit und Täuſchung leben; wonach ſie greifen, ſoll wie Rauch verſchwinden, und die Bruſt, an die ſie ſich lehnen, wie ein modrig Grab einſinken.“ — Solches Misgeſchick war dem Freunde ſchon im Leben an ſich und an Andern begegnet,

und es empörte ihn, daß solch ein Heuchler an seinen Fluch knüpfen wollte, was ein dunkles, räthselhaftes Geschick über dichterische Gemüther verhängt zu haben schien. Ein Vorgefühl neuer Täuschungen überschlich ihn, und steigerte sich zu einer Ahnung allgemeiner Zeitumwandlung. Er sah eine zerstörende Zukunft sturmgrau bewölkt heranziehen, das fröhliche England in Frömmelei und Arbeit versinken, und seine eigenen noch ungeborenen Werke im Werkeltagsstaube vergessen werden.

In solcher Stimmung brachte der Freund mehre Tage zu. Vielleicht machte ihn gerade dieser gegen die Zukunft gefaßte Mismuth abergläubiger für die Wahrsagerin, von welcher ihm Aylford erzählt hatte, wenn ihn nicht etwa die Aufmerksamkeit eines so besonnenen Mannes für eine solche Erscheinung einnahm. Er sprach bei seinem nächsten Besuche mit Thekla darüber. Sie lachte, daß er so leichtgläubig sei. Wahrlich! sagte sie schalkhaft, solche arabische und andere fremde Jungfrauen kommen doch bei Dichtern am leichtesten an. — William berief sich mit lebhaftem Eifer auf Aylford, einen so tiefsinnigen Mann, der es auch nicht verschmähe, solch eine Erscheinung näher zu erforschen.

Wer ist Aylford? fragte sie begierig, und wie sie nun einmal war, wurde dem Freunde auch nichts von Dem erlassen, was er von dem interessanten Manne zu erzählen wußte, für welchen er um der zarten Neigung willen, die derselbe für die arme Millisent trug, ein so herzliches Interesse gefaßt hatte. Auch diese Herzensangelegenheit Aylford's konnte William nicht übergehen, denn eben durch Thekla sollte ja die Verbindung mit Millisent, zur

Unterſtützung der armen lieben Frau, mit der nöthigen Zartheit angeknüpft und unterhalten werden. William brachte dies Anliegen und ſeinen Vorſchlag nicht ohne die Beſorgniß vor, Thekla möchte ſich nicht geneigt dazu finden laſſen. Allein im Gegentheil übernahm ſie den Auftrag ſehr gern, ja mit einer gewiſſen Luſtigkeit. Sie wollte noch den Abend nach St.-Giles wandeln, und mit einem guten Vorwande ſich der Hütte nähern. Sie gab gleich zwei, drei Vorwände an, und William freute ſich, ſeine Freundin auch in dieſer Sache ſo ſchlau und anmuthig zu finden. In dieſer frohen Laune kam er wieder auf die Speculatrix zurück, und fragte mit ernſtlich gemeintem Scherze, ob ſie nicht zuſammen hingehen, und ihre Zukunft erfragen wollten?

Thekla ſchwieg ein Weilchen nachdenkend. — Ich habe keinen rechten Glauben an Wahrſagerinnen, ſagte ſie dann. Solche Perſonen wiſſen ſich mit unermüdlicher Schlauheit Nachrichten über Menſchen und Verhältniſſe zu verſchaffen, und ſtehen auch mit heimlichen Zuträgern in Verbindung. Ich habe eine ſolche Prophetin in Antwerpen gekannt, die einen außerordentlichen Ruf hatte. Ich war ebenfalls fremd in jener Stadt, und ſie hat mir Manches vorausgeſagt, was ſeitdem allerdings eingetroffen iſt. Allein wenn ſie erſt einmal meine Lage, meine Sinnesart erforſcht hatte, wie leicht konnte ſie irgend etwas mit vieldeutigen Worten prophezeihen, was ſo oder ſo eintreffen mußte? Denn ſo machen ſie es! ſetzte ſie lächelnd hinzu, und fuhr dann raſch wieder ernſthaft fort: Manche wollen uns aus der Hand wahrſagen, und daran möchte ich noch am eheſten glauben. Iſt die Hand nicht die ver-

trauteſte Dienerin des Herzens? Das Herz macht unſer Schickſal. Unſere Leidenſchaften zucken und krampfen in die Hände heraus, und ein Tiefſinniger könnte wol aus dieſen Linien die Pfade des Geſchicks erkennen, die ſich wunderſam aus dem Herzen über die Hand ins Leben verlängern. Die Hände ſind die Blätter unſers Stammes, und ſind gewiß, wie die Pflanzenblätter, nur nach der Verſchiedenheit des innern Lebensmarkes ſo verſchieden gezackt, durchädert und durchfurcht. Die Neigungen, Gewohnheiten, Bedürfniſſe und Triebe ziehen die Menſchen durchs Leben. Daraus läßt ſich Vieles vorausſehen und ſagen. Ach welche fortgeſetzte Macht übt nicht eine einzige Lüge über uns aus, zu der wir je einmal genöthigt waren! Wenn ich von einem Menſchen wüßte, was er je von ſich gelogen hat oder zu ſcheinen gezwungen iſt, ich wollte gleich zur Wahrſagerin an ihm werden. Aber, lieber Freund, wiſſen wir das nicht ſelbſt am beſten von uns, und brauchen wir eine arabiſche Jungfrau dazu? — Doch abhalten will ich dich nicht. Ich würde dir rathen abzuwarten, was Aylford erfährt. Du ſagſt, er ſei in London ganz unbekannt? Nun, ſo laß ihn einen Verſuch machen; er iſt ja ein Gelehrter, ein Zweifler; er wird ſich nicht täuſchen laſſen. Und macht er dir Luſt, dein Glück zu vernehmen, ſo gehe dann hin. Aber allein. Ich mag nichts über mich ſelbſt hören, ich will in meiner Dämmerung fortleben, und den Himmel walten laſſen.

William konnte ſolche Aeußerungen mit Thekla's ſonſtigem Hang zur Schwärmerei und zum Aberglauben nicht übereinbringen. Auch ſchienen ihm ſolche Anſichten aus

Lebensbeobachtungen und Nachdenken hervorgegangen, die eher einem männlichen Blick als weiblichem Sinn eigneten. Doch war ihm solch' ein eigenthümliches Gemisch in Thekla's Bildung nicht mehr neu, und er konnte sich wol erklären, wie ein so begabtes Wesen durch bedeutenden Weltverkehr und vielfältiges Lesen sich auch fremdartige Gedanken auf seine Weise aneignen könne. Nur in der Scheu, etwas über sich selbst zu hören, erkannte er die wunderliche Eigenheit seiner Geliebten wieder.

Zehntes Kapitel.

Während William, auf Aylford's Besuch gespannt, sich mehr als man von ihm hätte vermuthen sollen mit dem Gedanken an die Speculatrix und mit dem Räthsel seiner Zukunft beschäftigte, kam Vormittags der Graf Southampton eilig und geschmückt zu ihm. — Zieh' dich an, lieber Freund, rief er, wir fahren nach Hofe. Die Königin hat endlich den Vorstellungen des Grafen Essex nachgegeben, und erlaubt, ihr meine Braut vorzustellen. Es hat nicht wenig gekostet, ihren Unwillen über unsere eigenmächtige Verlobung, wie sie es nennt, zu besiegen. Wir fahren mit einem kleinen Gefolge hin. Es ist dir doch recht, daß ich dich mitgezählt habe? Du hattest früher einmal den Wunsch, die Königin in der Nähe zu sehen, sie reden zu hören. Die heutige Gelegenheit ist freilich keine

der feierlichſten; doch ohne Majeſtät iſt die Königin nie, und heut hat ſie zumal noch ein Zörnchen gegen uns.

Wird ſie mich aber nicht ungnädig aufnehmen? Wird es ſie nicht befremden, mich im Gefolge Seiner Herrlichkeit des Grafen Southampton zu erblicken? wendete William ein.

Kann ſie es übel nehmen, daß du mein Freund biſt, daß du zu unſern Hausgenoſſen gezählt wirſt? verſetzte der Graf. Im Gegentheil wird es ihr lieb ſein, dich auf ſo einfache und ſchickliche Weiſe vor ſich zu ſehen; denn ſie ſchätzt deine Werke und hat eine gute Meinung von dir. Auch mir iſt es ein Gefallen, wenn du mitgehſt: vor einem Dichter ſcheut ſich die Königin vielleicht, einen Grafen auszuſchelten.

Es blieb dem Freunde nicht lange Zeit, ſich in das für ihn merkwürdige Ereigniß hineinzudenken: er mußte ſich raſch hineinſchicken. Mit hiſtoriſchen Königen und Königinnen war er kraft dichteriſcher Oberherrlichkeit nach Gutfinden umgeſprungen; nun ſollte er aber vor einer wirklichen herrſchgewaltigen Monarchin knien. Daß er ſich auf der Stelle dazu rüſten mußte, half ihm über manche Aengſtlichkeit hinaus.

Freund, ſagte er unterwegs zum Grafen, meine Könige mußten ſich nach der Hofſitte des Parnaſſus richten; wie habe ich mich nun aber ſelber in die Etikette von Weſtminſterhall zu finden?

Lachend gab ihm Southampton einige Andeutungen über die bei ſolcher Gelegenheit am Hofe geltende Sitte, ſowie er ihm hinſichtlich des Anzugs ſchon einige Winke gegeben hatte.

Sie eilten nach der Wohnung des Grafen Eſſex und trafen die Andern ſchon harrend. Man beſtieg die Gondeln. Ein kleines Fahrzeug zog mit Muſik der Prachtgondel voraus, in welcher Graf Eſſex ſelber das Brautpaar fuhr. Es gehörte damals zum guten Tone, die eigenen geſchmückten Fahrzeuge ſelbſt zu lenken, ſowie es bis heute für nicht unadelig gilt, ſeines eigenen Fuhrwerkes Kutſcher zu ſein. Zu beiden Seiten dieſer Gondel fuhren, getrennt in zwei Fahrzeugen, die Freunde und Freundinnen des Paares. Den Schluß machte ein großes Boot mit bewaffneter Dienerſchaft. Die Muſik ſpielte während des langſamen Zuges ſtromaufwärts, und als man an der breiten Treppe unter dem königlichen Palaſt landete, bedeckte ein grüßendes, jauchzendes Volksgedränge das Ufer. Die bewaffnete Dienerſchaft bildete eine Gaſſe, durch welche das Brautpaar mit ſeinem Gefolge nach dem Palaſte wandelte. Sie gelangten durch eine Galerie, in welcher die gegen die Spanier gewonnenen Seeſchlachten auf feinen Tapeten vorgeſtellt waren, zu den beiden ſogenannten Audienzzimmern. Perſiſche und indiſche Teppiche bedeckten den Boden, und reiche Tapeten, mit Gold und Silber gewirkt, waren zum Empfang aufgehangen.

Die Königin kam im Gefolge ihrer Frauen und einiger Höflinge in weiße Seide gekleidet, mit einem ſchwarzſeidenen Mäntelchen. Eine Marquiſe hielt ihre lange Schleppe. Ihre Bruſt war nach damaliger Sitte unverheiratheter Frauen unbedeckt, und mit einem koſtbaren Juwelenhalsbande geſchmückt, wozu ſie reiche Perlen-Ohrgehänge, und auf dem röthlichen Haar ein Krönchen trug. Sie war mittler Statur, von länglich-hübſchem, aber

runzeligem Geſicht, die kleinen Augen glänzten ſchwarz und freundlich, die ſchmalen Lippen zeigten ſchwarze Zähne. Ihre Haltung war majeſtätiſch auf den hohen Schuhabſätzen, die ſie trug — um größer zu ſcheinen, als ſie war. Eſſex lächelte einem der Lords einen ſpöttiſchen Wink zu; denn es entging den eingeweihten Höflingen nicht, daß die Königin ſo herausgeputzt kam, um ſich, ihres Alters ungeachtet, neben der jugendlichen Braut geltend zu machen. Eine eiferſüchtige Eitelkeit blieb der großen Frau ihr Leben lang treuer, als ihre Günſtlinge. Wie ſie mit einem finſtern Blicke das Paar anzureden vortrat, warfen ſich Beide, der ſtrengen Hofſitte gemäß, auf die Knie. — Unſer Vetter Eſſex, ſagte ſie, hat uns die Gründe und den Anlaß eures ſo übereilten Verlöbniſſes mitgetheilt. Ich will ſie gelten laſſen aus beſondern Gnaden für unſern Vetter. Aber was nicht unterbleiben konnte, — Gott's Augenlid! das hätte mindeſtens ohne ſo viel Lärm und Aufſehen geſchehen können! Warum thut Ungehorſam auch noch ſo gern laut?

Das Paar ſchwieg mit reumüthiger Miene. Wann ſoll die Vermählung ſein? fragte die Königin mit ſtolzem Blick.

Unſer Frühling beginnt, verſetzte Southampton, ſobald uns die Sonne Eurer königlichen Gunſt lächelt. Wir harren auf die Schlüſſelblume Eurer Gnade, auf die wolkenfreien Sterne Eurer majeſtätiſchen Augen.

Die Monarchin nickte wohlgefällig. — Gott verdamme, das wollt' ich hören, — Graf Southampton! ſagte ſie. Ich dachte ſchon, du hätteſt Luſt, deinen gräflichen Stamm außerhalb des Sonnenſcheins unſerer königlichen Gunſt zu

pflanzen. Alſo denkt ihr doch, ihr brauchtet noch unſere Erlaubniß zum Vollzug Eurer Heirath? Gott erhalte euch bei euerm rechten Glauben! So will ich denn über eure erſtmalige Eigenmacht der Verlobung hinausſehen. Taceo video! Ich werde mich aber zu euerm eigenen Beſten mit dem Heirathsconſens nicht übereilen. Es iſt einige Zeit her, daß ich ſelber noch unvermählt bin. Ich weiß, wie ſchwer es einer Jungfrau wird, ſich in die Obergewalt eines Mannes zu geben. Ich werde dich nicht übereilen, Baſe Eliſabeth. Ich will den Mai deines Brautſtandes nicht zu ſehr kürzen.

Sie reichte nach dieſen Worten, bei welchen ſie ſich ſehr aufgeſtreckt gehalten hatte, mit einem ſpöttiſchen Lächeln dem Paare die Hand zum Kuß. Dann wendete ſie ſich mit huldreichem Blicke nach dem Grafen Eſſex. — Vetter, ſagte ſie, dein Commandoſtab liegt ausgerüſtet. Morgen iſt Geheimerath, da wirſt du ihn holen.

O meine Königin! rief Eſſex. Dieſen Stab, der Hunderten ein Zauberſtab ſein würde, ſich den Schacht der Ehren zu erſchließen, — ich ſehe ihn als einen Stock an, der mir droht, und mich aus der Wohnung meiner gnädigen Gebieterin treibt, wo ich zu ihren Füßen ſchmeichelnd wedeln und das Haus bewachen durfte, worin ich mein Glück fand. Oder, um die Gunſt meiner Gebieterin nicht zu verkennen, ſei er mir vielmehr ein Stock, den die Hand meiner Herrin in das empörte Irland ſchleudert, daß ich ihn wieder herbeihole. Ja, ich werde ihn zurückbringen, mit dem Lorbeer des Sieges, mit dem fruchtreichen Halm des Gehorſams umwunden, und werde ihn zu Euern königlichen Füßen niederlegen;

darf ich nur auch an derſelben Stelle die Todeswunde ausbluten, die mir allnächtlich ein prophetiſcher Traum verkündigt.

Die Königin ſchien von dieſen letzten Worten ſehr ergriffen. Sie war blaſſer geworden, und lächelte mit gerührtem Wohlgefallen auf Eſſex nieder. Ihre Schwäche für den Liebling nahm deſſen Schmeicheleien, ungeachtet der wechſelnden Unarten deſſelben, ſtets für wahre Empfindungen auf. Sie bückte ſich, um ihre rechte Hand auf des Knienden Schulter zu legen, und ſagte weich und vertraulich: Sprich nicht ſo, Vetter, und ſei nicht abergläubig an Träume. Du wirſt nicht fallen, glaube mir! Mein treuer Burleigh kränkelt auch, abgenagt von Staatsgeſchäften; ich hoffe doch, der allmächtige Weltbeherrſcher, der den Kummer der Könige und ihre Laſten wägt, wird mir nicht alle treuen Freunde auf einmal nehmen. Bin ich nicht ein alt einſinkend Neſt, und muß geſtützt werden?

Wie ſie bei dieſen letzten Worten ſich ſtolz ſtreckte, und mit angenommener kräftigen Haltung majeſtätiſch umherſah, fiel ihr Blick auf das zurückſtehende Gefolge und ruhte auf William. Southampton flüſterte ihr den Namen des Dichters zu. — Gott's Lid! rief ſie aus. Iſt das nicht unſer Maſter Will'? Komm' herbei, Maſter! — Ich kenne ihn, ſetzte ſie gegen Eſſex hinzu, obſchon ich ihn ſtets nur in Bart und Schminke geſehen.

William war vorgeſchritten und niedergekniet. Mit einem ſpöttiſchen Seitenblick auf das Brautpaar, fragte die Königin: Haſt du Poet dies Schauſpiel erdichtet? Oder ſtehſt du nur dahinter, um zu ſehen, wie ſie ſpielen?

Eure Majestät mag dies Liebes- und Huldigungsspiel mit Nachsicht aufnehmen, versetzte William. Euerm Kennerauge wird es nicht entgehen, daß zu viel Natur und zu wenig Kunst darin ist. Ich weiß nur, daß Mylord Southampton, mein Gönner, mich hierher in die Lehre mitgenommen hat. Ich habe mehrmals versucht, Könige darzustellen; Mylord aber meint, eine rechte Königin von Saba zu schildern, würde mir ohne Vorbild niemals gelingen. Eine nach Weisheit und Tugend athmende Königin müßte es sein, geschmückt mit jedem Fürstenreize, in welchem sich die Fürstentugenden verdoppeln. Die Wahrheit ist ihre Amme; die Güte ihre Dienerin, ein hoher Sinn ihr Kanzler. Sie beglückt sich selber und ihre Feinde fallen, wie Schwade gemähten Korns. Da lebt unter selbstgepflanztem Fruchtbaume das Volk, und singt des Friedens frohe Lieder seinen Nachbarn. Die echte Ehre leuchtet um den Thron, und zum entwitterten Himmel steigen des freien Glauben heilige Psalmen auf.

Die geschmeichelte Königin lächelte beifällig, und nickte wiederholt in jener gebückten Haltung des Alters, in die sie versank, sobald sie nachdenklich sich vergaß.

Ich kenne den Master schon, sagte sie zu Essex, ich kenne seinen dichterischen Schlag. Kannst du mir sagen, Vetter, wo es der Gauch gelernt hat, aus dem Herzen der Könige zu reden?

Ohne zu vergessen, wie das Volk spricht: setzte Essex hinzu. Der echte Dichter ist eine Lerche, zwischen Erdschollen nistend und in den Wolken jubelnd.

Fahre nur fort, Master, mit deinen edeln Schaustücken! wendete die Königin sich wieder an William. Die

Bühne hebt ſich mit deinen Flügen. Ich habe früher einige Einſchränkungen des Schauſpiels zu Gunſten der Bärenhetze befohlen. Auch die Bärenhetze muß ſein. Alles iſt mir recht, was das Volk ſchauluſtig macht. Und doch habt ihr dabei nichts verloren: wenn das Volk Donnerstags nach dem Parisgarten gelaufen iſt, drängt es ſich deſtomehr wieder euern Buden zu, und prügelt ſich um eure Stücke.

Aber der Maſter findet ſich dabei wenig geehrt, ſagte Eſſex. Er ſieht ſich nach anderm Ruhme um, und hat auch Kräfte für höhere Ehren. Ich dachte, ihn mit nach Irland zu nehmen, denn ich bedarf eines vertrauten Kriegsſchreibers.

Was? fiel die Königin ein. Kann ich dir nicht hundert Kriegsſchreiber geben? Und du, Maſter, fühlſt dich nicht geehrt, wo du einzig biſt?

William war von der eben ausgeſprochenen Abſicht des Grafen Eſſex auf das Freudigſte überraſcht. Er blickte nach dem hohen Gönner hin, da er in Gegenwart der Königin ſeine Empfindungen für den Grafen nicht ausſprechen durfte. Nun gerieth er aber mit dieſer neuen lockenden Hoffnung an den Widerſpruch der Monarchin. Er fürchtete, der Graf werde nachgeben müſſen, und verſetzte daher auf die Frage der Königin mit Lebhaftigkeit: O gnädigſte Königin! Mein Name wohnt freilich im Munde des Volkes. Aber der Athem des Pöbels ſtärkt nicht, ſondern erſchlafft den echten Stolz des Mannes. Im Auge der Edeln iſt meinem Namen Schmach eingebrannt; mein Treiben und Beruf haften an mir, wie Farbe an des Färbers Hand. Der Lord Chamberlain

denkt nicht wie ſeine Königin. Und dieſe Frömmler, die wie Schmeißfliegen in dem ſchönen Sommer Eurer Regierung, o Königin, die friſche Freude, die heitere Luſt des Lebens verderben, — ſie vergiften auch unſern Ruhm mit dem Unrath ihrer eigenen Sümpfe. Laßt darum, o Königin, die Hand ſeiner Herrlichkeit des Grafen Eſſex gewähren, die vollenden will, was mein Gönner Southampton begonnen hat: Beide wollen nur das huldreiche Gericht, das Eure Hoheit über den Dichter geſprochen hat, im Auge der Welt vollziehen.

Du weißt nicht, was du thuſt, Vetter, ſagte Eliſabeth. Eben dieſe Puritaner, die Niemanden, außer Gott, über ſich anerkennen wollen, nicht weltlich noch geiſtlich Regiment, und die daher alle Menſchen Brüder nennen, — ſie regen mir im Reich ein tolles Trachten nach Freiheit und Gleichheit auf; ſie ziehen das Volk in finſteres Brüten, machen es nachdenklich, unzufrieden, misvergnügt. Das Volk ſoll aber luſtig ſein, und wenn es von der Arbeit kommt, ſoll es die Augen von irgend etwas voll haben, — heut Sackerſon, morgen Burbadge!

Der Graf lachte laut, indem er ſagte: Zufällig iſt aber Maſter William weder ein ausgezeichneter Heldenſpieler wie Burbadge, noch ein ausgezeichneter Bär wie Sackerſon.

Aber er ſchafft Könige, und lehrt Unterwerfung! eiferte die Monarchin. Er füllet des Volkes Ohren und Herzen mit Majeſtät, und legt dem Pöbel Worte der Ehrfurcht auf die Zunge. Und wenn er Aufruhr und wilde Leidenſchaften malt, ſo wettert der Athem einer Vorſehung hindurch, und Gloria blitzt um die Stirne der Hoheit.

Kurz, wenn eine Zeit einen großen Dichter hat, ſo kann ihr zur Noth ein großer König fehlen; wenn aber beide zugleich vorhanden ſind, ſo iſt es eine ſeltene Gnade Gottes, um die man ſein Volk nicht kürzen darf, Eſſex. Doch einen von beiden müßte jedes Zeitalter haben, weil ſonſt das Herz der Nation einſchrumpft, und der Verſtand ſich aufbläht. Laß du den Dichter hier in London in die Empörung der gelbledernen Strümpfe blitzen, und du biſt Feldherr in Irland. Gott verdamme, ihr ſollt alle beide Lorbeern ſatt finden in England. Haben die Alten nicht beiderlei Verdienſte mit denſelben ſteifen Blättern geehrt? Gott's Lid! Soll ich mein alt Latein hervorthun?

Ich arbeite ja Eurer Hoheit in die Hände, ſagte Eſſex, den ein hoher Widerſpruch nur unlenkſamer zu machen pflegte. Der Maſter kann in Irland noch mancherlei lernen. Der Dichter ſchwimmt auf dem Leben; ein Glück für ihn, wenn gerade hohe Flut oder ſtürmiſche Wogen gehen. Maſter William wird mit größern Anſchauungen zurückkommen, und zu gewaltigern Entwürfen geſtärkt ſein.

Der Graf ſprach dies und noch Einiges mit einer gewiſſen gereizten Heftigkeit, ſo daß die Königin, entweder aus Furcht vor einem neuen Trotze des Grafen, oder für den kaum wieder verſöhnten Liebling zärtlicher geſtimmt, endlich unter der Bedingung nachgab, daß des Maſters neue Beſtimmung nur auf die Dauer des Feldzugs gelten ſolle. Ich wette, ſagte ſie, er wird auch in einem Amte das Dichten nicht laſſen können. Nehmt ihn nur! Er wird der beſte Kriegsſchreiber nicht ſein. Eine Nachtigall

hat keinen Sporn und Kamm für Hahnengefechte, oder vielmehr sie hat keine Töne für Commandoworte.

So endigte die Audienz für unsern Freund mit der unvermuthetsten Lebenswendung. Eine Stufe der Ehre und öffentlichen Wirksamkeit war ihm angewiesen. Er durfte nun nicht mehr über seine ferne Zukunft räthseln: er hatte, was ihm zunächst bevorstand, ins Auge zu fassen. Der Feldzug nach Irland wurde aufs Lebhafteste betrieben. Die Königin drang auf Unterwerfung des Volksaufstandes, und William kannte bereits den Stachel des Ehrgeizes in der feurigen Seele des Grafen Essex.

Elftes Kapitel.

In jeder neuen Stellung, die wir erringen oder gewinnen, müssen wir nicht nur uns selbst gegen die Welt einrichten, sondern auch erwarten, daß unsere Umgebung sich gegen uns verändere. Da rückt uns Manches näher, Anderes tritt zurück; die Farben und Schatten der Dinge wandeln sich, und oft — ehe man dessen inne wird, hat man ein verändertes Augenmerk für das Leben, einen ganz andern Maßstab der Dinge angenommen.

Es ging unserm William nicht anders. Er stand plötzlich in einer ganz veränderten Richtung zur Welt, und sollte die Angelegenheiten der Gegenwart in einer ganz

andern Schale wägen. Bisher hat es dem Dichter nur um Das gegolten, was aufſchnellte und in die Höhe ging; jetzt ſollte er im öffentlichen Dienſte auch was ſchwer war und niederzog ſchätzen lernen. Zum Glück hatte William keinen zu raſchen Uebergang zu machen: er konnte die neuen Arbeiten mit Muße begreifen lernen, und dabei an den ſeitherigen Beſchäftigungen ſich erholen. Denn offenbar war es dem Grafen Eſſex nur um eine Gunſt für den Dichter zu thun geweſen, da es, ſo lange die Vorkehrungen zum irländiſchen Feldzuge noch Sache des Miniſteriums waren, eines Feldſecretairs für den neuen Statthalter noch gar nicht bedurft hätte. Doch eine angeborene und zur Gewohnheit angeübte Großmuth bewog den Grafen, dem jungen intereſſanten Manne, der ſich ihm ergeben und dienſtbereit gezeigt hatte, auf einen Platz zu verhelfen, wo demſelben ein gewiſſes Anſehen und Einkommen zu Theil ward. Dadurch hoffte der Graf auch noch im Stillen einen Misſtand auszugleichen, der ſeiner Anſicht nach im Umgange ſeines Vetters Southampton mit dem Dichter lag. Der junge, für Poeſie ſchwärmeriſche Graf hatte, in den Augen des Adels, mit ſeiner Freundſchaft für den Schauſpieler William der vornehmen Welt eine ſtarke Zumuthung gemacht. Nun glaubte Eſſex, die Neigung ſeines Vetters und Freundes mit den Anſichten der Welt ausgeglichen zu haben, und freute ſich im Stillen darüber, daß es durch die ausgeſprochene Gunſt der Monarchin auf eine ſo gelegene und ſchickliche Weiſe hatte geſchehen können. Darum hatte er auch ſo hartnäckig auf ſeinem Vorſchlage gegen die Königin beſtanden, mehr nämlich aus Rückſicht für Southampton als für

William. Unſer Freund erkannte freilich dieſe Beweggründe des Grafen nicht; er freute ſich der Gunſt des fürſtlichen Eſſex, und hielt ſich ihm zu Dank und Treue verpflichtet. Er kam mit Eifer zu den Berathungen, die der Graf den Vorkehrungen zum Feldzug widmete. — Ihr werdet da leicht und bald eine Einſicht in die Lage Irlands gewinnen, ſagte Eſſex zu ihm. Euer eigentlicher Dienſt geht erſt mit dem Feldzuge ſelbſt an. Indeſſen mögt Ihr aber, Sir William, wenn Ihr auch, wie natürlich, von der Bühne abtretet, doch Euern Antheil am Globustheater ja nicht aufgeben. Das iſt ein Handelsgeſchäft, wie mein Monopol für rothe, ſüße Weine, und verträgt ſich gar wohl mit Amt und Würde. Es wird Euch auch nicht an Zeit zu Eurer Poeſie fehlen. Unſer Feldzug gegen die Rebellen ſoll das luſtige England nicht um Eure ergötzlichen Stücke bringen.

William war nun freilich, wenigſtens für den Anfang, zu zerſtreut und von Entwürfen für ſeine Zukunft zu ſehr eingenommen, um mit Luſt und Innigkeit an neue Theaterſtücke zu gehen. Allein „Romeo und Julie" zog noch immer die Menge an, und füllte die Kaſſe, ſodaß Henslow und die übrigen Mitunternehmer am Globustheater auch ohne ein neues Stück ſehr zufrieden ſein konnten.

Dazwiſchen dachte der Freund ernſtlich an eine Verbindung mit Thekla. Vor Allem ſollte aber ſein häusliches Verhältniß geordnet und Anna, ſein Weib, zu einer Scheidung bewogen werden. Bis dahin wollte er mit einem beſtimmten Antrage warten. Er hatte oft im

Stillen die absichtlose Anhänglichkeit Thekla's bewundert. Stets war sie ihm mit Liebe, mit allem Aufwande eines so reichen Herzens und einer so anmuthigen Seele entgegengekommen, hatte seine kleinen Geschenke und die begleitenden Sonette mit Entzücken aufgenommen und nie gefragt, ob ihnen ein gemeinsames Glück blühen werde. Dafür sollten ihr nun auch alle die trübseligen Empfindungen, die mit Auflösung einer alten, unglücklichen Verbindung verknüpft sind, gänzlich erspart bleiben. Er wollte ihr den rein ausgebrochenen und ausgeschälten Kern seines Lebens auf einer glänzenden Schale bieten.

Mit Ungeduld sah William seinem neuen Freunde Aylford entgegen. Er hatte denselben bei wiederholten Besuchen nicht zu Hause getroffen. Wie nun endlich der heitere Mann erschien, waren beide von ihren persönlichen Angelegenheiten so erfüllt, daß sie mit ihren Mittheilungen einander zu überstürzen drohten. William erzählte die Audienz bei der Königin und die glückliche Wendung seines Lebens. Anstatt des gehofften Erstaunens rief aber Aylford nach flüchtiger, glückwünschender Umarmung sehr ungestüm aus: Was werdet Ihr aber sagen, Freund! Werdet Ihr mir glauben? Diese Speculatrix steht wahrhaftig mit höhern Mächten im Bunde! Sie ist eine wahre und wahrhaftige Zauberin. Aber von der guten Art. Ich bin überzeugt, es ist durchaus keine schwarze Magie dabei. Ja, William, sie hat mir Alles und Alles angedeutet, was in der Dunkelheit meines Lebens liegt, und was sich in meinem tiefsten Herzen regt. Ihr glaubt mir nicht? Wahrhaftig, — Dinge, die außer Euch Niemand in London wissen konnte, hat sie mir mit den

unzweideutigsten Worten ausgesprochen. Ich habe die unruhigste Nacht gehabt, und eben komme ich von einer Begegnung, die mich vollends verwirrt. Hört nur! Die Speculatrix hatte mir ein Wahrzeichen ihrer Vorhersagungen angeboten. Ich sollte mich in der Mittagsstunde am Eingange des Dörfchens Sanct Giles aufhalten; ein junges Frauenzimmer würde mich nach der Wohnung der unglücklichen Millisent fragen. Ich mußte mich aber, um dieses Wahrzeichens würdig und theilhaftig zu werden, entschließen, zu fasten und bis zu jener Frage kein Wort zu reden. Ihr werdet lachen; aber ich that es ehrlich. Und nun denkt Euch, daß nach einer ziemlichen Weile — denn ich war in meiner Unruhe etwas früher gegangen — ein junges Frauenzimmer — ich glaube das schönste, das ich je gesehen — wirklich zu mir an die Hecke tritt, wo ich sitze, und nach Millisent's Wohnung fragt. Was sagt Ihr dazu?

Könnte es die Speculatrix nicht selbst gewesen sein? versetzte William.

Die Speculatrix? fragte Aylford. O nimmermehr! Ja wäre die Speculatrix so schön, sie würde sich mit Wahrsagen nicht abgeben, sie würde mit diesem Zauber die Gegenwart in Beschlag nehmen, und aller Blick in die Zukunft würde ihr abgehen. Auch war es eine ganz andere Stimme.

Ihr glaubt also doch, sie wahrsage, um ihr Brot zu verdienen, nicht aus innerm Blick und Drang der Wahrheit? — lächelte William.

Nein, das will ich nicht gesagt haben! betheuerte Jener. Gewiß wird sie von ihrer innern Begabung getrie-

ben, wie der Dichter zum Schauen seiner Art; aber sie muß dann auch davon leben. Ich behaupte nur, der Himmel begnadigt ein Wesen nicht mit zwei so hohen und doch so verschiedenen Gaben, nicht zugleich mit dem Zauber für die Gegenwart und mit dem Blicke für die Zukunft. Eines hebt auch das Andere auf; denn alle Kräfte des Lebens haben ihre bestimmten Anziehungen in Raum und Zeit. Sehen konnte ich zwar das umschleierte Angesicht der Speculatrix nicht; aber ihre Stimme war, wie gesagt, eine ganz andere als des heutigen Mädchens, und die Mundart war ganz verschieden. Die arabische Jungfrau hat auch im gebrochenen Englischen den Hauch der Wüste, eine beduinische Kehle.

Euer Vertrauen ist also gerechtfertigt, versetzte William; und was hat sie Euch geweissagt?

Der kranke Gatte Millisent's würde eines verklärten Todes sterben, und Millisent selbst würde Vertrauen zu meinem jüngern und frohern Herzen fassen, erwiderte Aylford mit leiser Stimme und gefalteten Händen. Dann setzte er lauter hinzu: Doch ehe der Tod die kummervolle Ehe Millisent's trennete, würde ich eines Freundes unglücklich Bündniß in Stratford lösen. — Was sagt Ihr, Freund? Noch manches Andere habe ich zu Hause aufgeschrieben. Was denkt Ihr? Ist es nicht wunderbar? Ich bin in meinen festesten Ueberzeugungen wankend geworden!

William war in der Stimmung eines Menschen, der das Unglaublichste aus dem glaubwürdigsten Munde vernimmt. Er konnte keinen bestimmten Gedanken fassen. In solcher Stimmung zweifelt man in einem Augenblicke, und findet im andern doch wieder die frischen Fußstapfen

des bezweifelten Wunders in den faſſungsloſen Mienen des Erzählers. Beide Freunde räthſelten lang über dieſe merkwürdige Erſcheinung — beide in ihrer verliebten Hoffnung wundergläubig, beide auch durch ihren Lebensberuf an das Wunderbare gewieſen, der Dichter an ſeine Phantaſie, der Prediger an die Offenbarung. Am Ende war William wenigſtens darüber außer Zweifel mit ſich, daß er die Speculatrix nun ebenfalls beſuchen und befragen wolle.

Aylford traf denn auch Anſtalten zur Abreiſe nach Stratford. — Ich gehe, ſagte er, mit einem erquickten Glauben, mit einem neuen Blick in unbegreifliche Erſcheinungen. Ich empfinde eine wunderſame Rührung in mir, jenen tiefſinnerlichen, weichen Wohllaut, wenn die Schmerzen und die Hoffnungen des Lebens zuſammenklingen, und ihre Bebungen an unſer Herz ſchlagen. Ich vertraue jener prophetiſchen Zuſage, die mit meinem heimlichſten Wunſche übereinſtimmt. Dennoch, ehe ſich dieſelbe erfüllt, ja bevor ich nur den Traum meiner Zukunft darf laut werden laſſen, muß erſt jener arme Greis eines verklärten Todes ſterben. Es iſt betrübend; allein — überlaſſe ich denn nicht Alles den Fügungen des Himmels? Alles, bis auf Eins, Freund, worin ich mich auf Euch und Eure Zuſage verlaſſe. Ich meine die Sorge für Milliſent. Du übernimmſt dies Anliegen. Wenn der zu erwartende Tod des Greiſes früher eintreffen ſollte, als wir es hoffen —. Ei nun, Ihr werdet mir ja von jedem wichtigen Ereigniſſe zur rechten Zeit Nachricht geben. Wegen Eurer Familienangelegenheit ſeid unbeſorgt. Eure

neue, amtliche Stellung befördert meine Bemühungen; Vater und Mutter ſind nun leichter zu gewinnen, und Eurer Anna wird jetzt vollends angſt und bange vor ihrem vornehmen Manne ſein. O mein Freund, in welchen Stimmungen, unter welchen Ereigniſſen werden wir uns wiederſehen? Welche Gewinnſte werden wir zu theilen, welche auszutauſchen haben?

Mit einer langen, ſtummen Umarmung ſchieden beide Freunde.

Zwölftes Kapitel.

In der Stimmung und Lage, worin William des nach Stratford geſchiedenen Freundes oft genug dachte, vergingen Wochen. Es waren angenehme Tage, mit lauen, aber ſchon verlängerten Abenden. Die Ernten fielen nicht ergiebig aus; allein die Beſorgniſſe nachdenklicher Männer um die Zukunft gingen nicht auf das fröhliche Volk über; die Schauſpiele, die öffentlichen Vergnügungen und Volksfeſte erfuhren keinen Abbruch.

Seit William's neuem Berufe näherte ſich ihm wieder Lasko. Beide waren in letzter Zeit bis auf die gewöhnlichen Höflichkeiten auseinander gekommen. William vermied die Zimmer des ihm unheimlichen Mannes, dem er mistraute und doch nichts anhaben konnte, und Lasko, der in William den Beobachter ſeiner heimlichen Wege

fürchtete, ließ ihn fahren, weil er ihn nicht mehr wie früher zu benutzen nöthig hatte. Nun war aber dieser Phantast, wie ihn Lasko gern nannte, auf einen bedeutenden Posten gelangt, und gerade auf einen solchen, wo er wieder nützlich werden konnte; denn als Organ der Jesuiten, die hinter dem irländischen Aufstande wirkten, und im Briefwechsel mit dem Rebellen Tyrone, ging Lasko eben darauf aus, die Absichten, die Mittel und Wege, die Operationsplane der englischen Regierung, kurz die Schwächen und die Stärke derselben zu erkundschaften. Allein, wie er jetzt mit dem Dichter stand und dessen Mistrauen kannte, durfte er nur mit der größten Vorsicht und auf Umwegen zu Werke gehen. Es wurde ihm leicht, William wieder mehr an sich zu ziehen; denn um Thekla's willen suchte der Freund sich immer mit Lasko zu halten, und war von Natur zu unbefangen, um sich vor der Artigkeit irgend eines Mannes zu verschließen. Aus Artigkeit und Vorsicht zugleich suchte Lasko den Dichter anfangs mehr in Thekla's Zimmer auf. Unter muntern Gesprächen kam man dann immer wieder auf die irischen Angelegenheiten. Es war ja die Angelegenheit des Landes und des Tages. Lasko behandelte dieselben wie etwas ihm durchaus Fremdes, gegen das man aber im Interesse Englands nicht ganz gleichgiltig bleiben dürfe. — Sind wir denn schon wieder in diese irländischen Sümpfe gerathen? rief er lachend aus, so oft es ihm gelungen war, das Gespräch unvermerkt darauf zu bringen. Er hütete sich alsdann wohl, an William's Amt zu erinnern, oder ihn um etwas geradehin zu fragen. Nein, er lachte über die Schwäche und Tollheit der Irländer, sich gegen

England aufzulehnen. Und William, zum Widerſpruche gegen Lasko leicht gereizt, behauptete die Vortheile ihrer Stellung. Dann ſchüttelte Lasko den Kopf über den Ausgang der Empörung für England, und William entwickelte die gegen die Rebellen zubereiteten Mittel und Vorkehrungen. Lasko, der ſich für ſehr unwiſſend in kriegeriſchen Dingen erklärte, brachte eine Karte von Irland herbei, um ſich Einiges klar zu machen, und erfuhr nun von William, welche Vertheilung und Richtung der Truppen zum Angriff der Rebellen beabſichtigt wurden. Kurz, Lasko wußte abwechſelnd Zweifel und vorlaute Behauptungen, vorgebliche Unwiſſenheit und alberne Vorſchläge, überflüſſige Wünſche und ängſtliche Bedenken im Intereſſe ſeiner Partei ſo geſchickt zu miſchen und auszuſpielen, daß er dem unbefangenen, lebhaft-unachtſamen, eifernd ſchwärmeriſchen Freunde nach und nach Alles abgewann, was er zu brauchen wünſchte. Er hatte es nämlich bald weg, daß auch William von der Eigenheit der Poeten nicht frei war, welche, wenn ſie aus ihren luftigen Gebieten in die öffentlichen Geſchäfte gerathen, ſich auf ihre Einſicht und Geſchicklichkeit in ſolchen handfeſten Dingen gern etwas zu gut thun. — Wie ſchadenfroh lachte dann Lasko hinter des Dichters Rücken, und überhob ſich mit ſeinem Verſtande über ſolche unnütze, unbrauchbare Menſchen, — wie er ſich ausdrückte.

Thekla, die von Lasko's irländiſchen Verbindungen noch nichts wußte, kannte ſeine Verſchlagenheit zu genau, um nicht die Abſicht ſeiner hinterliſtigen Fragen zu durchſchauen. Sie ließ ſich aber nichts merken, bis ſie ſoweit in das Geheimniß eingedrungen war, daß Lasko um den

Preis ihres Schweigens gegen William sie vollständig einweihen mußte. Leichtsinnig, wie sie in dergleichen Dingen war, übernahm sie nun auch Manches, was Lasko zu erforschen scheute, dem arglosen Freund unter vier Augen abzufragen.

Wie Lasko vor ihr, hatte Thekla auch ihre Geheimnisse vor ihm. So wußte er ebenso wenig, wie William, daß sie noch immer ihre alte Wohnung in Southwark beibehielt, und dort Besuche empfing. Wenigstens kamen Sir Francis Bacon und Graf Southampton regelmäßig an gewissen Tagen der Woche dorthin. Thekla selbst hatte ihnen jenes Haus bezeichnet, um sie, William's und Lasko's wegen, nicht mehr in der jetzigen Wohnung zu empfangen. — Es war nämlich dem Grafen Alles daran gelegen gewesen, Rosalien versöhnt und beruhigt zu wissen, damit ihm das tolle Mädchen nicht irgend einen Streich spiele, und das glückliche Verhältniß mit seiner Elisabeth störe. Er machte sich um dieser Absicht willen und da er sich von leidenschaftlichem Hang wie von unstatthaften Wünschen frei fühlte, keinen Vorwurf daraus, einen so geistreichen und anmuthigen Umgang zu pflegen. Doch ging er nie anders, als in Bacon's Gesellschaft zu ihr. Diese Behutsamkeit entging dem leidenschaftlichen Mädchen so wenig, als die ganze veränderte Stimmung des ehemaligen Geliebten. Indeß hoffte sie noch, und legte es darauf an, ihn ohne Zeugen zu sprechen, um —. Doch sie machte sich selber nicht recht klar, was sie eigentlich dabei erlangen wollte.

Die so sehnsüchtig erwarteten Nachrichten Aylford's

kamen endlich von Stratford an. William hatte nicht gezweifelt, daß eine Versöhnung mit seinen Aeltern, eine Scheidung von seiner Anna nach seinen Wünschen zu Stande kommen werde; dennoch erfreute ihn die Nachricht davon, als sei das Widerwärtigste und kaum zu Erwartende glücklich überwunden worden. Freilich schrieb Aylford von Schwierigkeiten, die es doch gekostet, und bezeichnete einige Punkte, die dem Freunde noch Zugeständnisse abforderten. Allein diese fielen ihm nicht so schwer, als Aylford sich vorstellen mochte. Er wußte nämlich nicht, wie einträglich die Theaterantheile William's ausfielen, und wie gut diese Summen von Nelly angelegt und verwaltet wurden. Soweit also nur Geld in Betracht kam, war William leichten Herzens. Er nahm sich vor, sobald er mit Thekla übereingekommen wäre, nach Stratford zu eilen, die theuern Aeltern zu umarmen, dem gefälligen Freunde zu danken und seine Scheidung vor geistlicher und weltlicher Obrigkeit ins Reine zu bringen. In diesem Sinne schrieb er vorläufig an seinen Freund Aylford, indem er zugleich gute Nachrichten über Millisent beifügte.

In der frohsten Stimmung eilte William zu Thekla. Er fand sie auf ihrem Zimmer mit Musik beschäftigt und höchst aufgeräumt. Sie stellte das Instrument bei Seite und empfing ihn wahrhaft ausgelassen. — Du kommst wie gerufen zu einem köstlichen Einfall, sagte sie, den ich eben gehabt und auch gleich fertig gedacht habe. Du hast nun, denke ich, satt Novellen von mir übersetzt und erzählt erhalten. Bis du die alle zu Schauspielen verar-

beiteſt, haſt du Jahre zu thun. Wir müſſen uns eine neue Unterhaltung verſchaffen. Da iſt mir eingefallen, wir wollen manchmal abwechſelnde Perſonen aus der Geſchichte oder dem wirklichen Leben gegeneinander vorſtellen, und uns als ſolche wechſelſeitig behandeln. Du kämeſt zum Beiſpiel einen Tag als Antonius und ich wäre Kleopatra. Oder du beſuchteſt mich als König Johann, und ich empfinge dich als Conſtanze. Aber wir beſprächen nicht die Angelegenheiten jener Perſonen, ſondern unſere eigenen. Wäre das nicht doppelt ſpaßhaft? Uns nämlich nicht blos als fremde Perſonen zu geberden, ſondern auch unſere eigenſten Geſchichten und Anliegen wie aus fremdem Munde zu vernehmen. Du ſpielſt jetzt doch nicht mehr auf dem Theater, und ich — geſtehe dir, ich ſpiele manchmal gern im Leben.

Sie lachte bei dieſen letzten Worten mit dem ſchalkhafteſten Blicke von der Welt.

Nein, ſagte William, dieſer Vorſchlag gefällt mir nicht. In ſolchen Wechſelgeſtalten bringſt du mich um die Wahrheit deines holden Selbſt. Gerade dich, *wie* du biſt, *was* du mir biſt und werden ſollſt, — nur *das* ſuche ich bei dir auf, halte es feſt, und will ſeiner immer mehr habhaft werden. Und nun willſt du mir, wenn ich dich faſſe, in einem wechſelnden Schein entſchlüpfen? Sonſt liebe ich wol einen Scherz, ich ergötze mich an einem muthwilligen Streiche, ich bin auch einem tollen Unternehmen mit luſtigen Geſellen nicht abhold. Allein, ich weiß nicht, welch' ein tiefer Ernſt mich immer in deiner Nähe ergreift, ſeit ich dich mit tiefſter Seele liebe. Selbſt deine zauberhaften Reize fachen in mir mehr und mehr

die reinſten Flammen an, die ewige Sehnſucht nach einer Fülle des Glücks und nach der ſeligſten, ruhigſten Genüge. Ich freue mich deiner Neckereien, deiner ſteten Fröhlichkeit, und ich hoffe, ſie ſollen meinen Ernſt nur um ſo ſchöner kleiden, wie goldne Zierathen gerade auf dunkelm Stahle ſich am prächtigſten ausnehmen. O wüßteſt du, mein ſüßes Herz, wie müde ich aller Masken und Täuſchungen bin, die mir das Theater und das Leben angethan haben! Die Wahrheit, die im Schauſpiel liegt, iſt mir abgeſchmackt worden, und im Leben iſt mir die Lüge ſo oft begegnet, daß ich es nur in deiner Liebe, in unſerm innigen, ewigen Bunde vergeſſen kann. Die Wahrheit deines Herzens, und die Wahrheit meiner Poeſie, — ſieh' da, meine Thekla, zwiſchen dieſen beiden will ich meine Seele theilen, und meine Seligkeit finden; ſie ſind für mich die Angeln der Welt.

Thekla umarmte den Freund zärtlich und ſchmeichelnd. Eigentlich, mein Will', ſagte ſie, kennſt du doch die Wahrheit noch nicht, die in der Darſtellung weiblicher Leidenſchaften durch wirkliche Frauen liegt. Auf euern Bühnen werden weibliche Rollen durch Jünglinge geſpielt, durch heranwachſende Knaben. Wie können ſolche, blos durch ſchmächtige Geſtalt und bartloſes Kinn berufene Bürſchchen — mädchenhafte Verſchämtheit, mütterliche Liebe, weibliche Eiferſucht, überhaupt die Macht und Tiefe der Frauenleidenſchaften wahr und ergreifend darſtellen? Wie können ſolche Geſellen die Geheimniſſe eines weiblichen Herzens ausſpielen? Ich ſollte dir das einmal zeigen!

Darin haſt du gewiß Recht, Thekla! verſetzte er. Es

würde mir ein Entzücken sein, ein so begabtes Wesen, wie du bist, auf der Bühne spielen zu sehen. Nur dich will ich dort nicht sehen. Und zumal hier, zwischen diesen traulichen Wänden, sollst du mir nichts Anderes sein, als du bist. Nicht einmal mit gutem Vorwissen will ich von dir getäuscht sein. Wie? Ich sollte mich daran freuen, daß du mir so wahr darzustellen weißt, was du nicht wirklich bist, um endlich in den Zweifel zu gerathen, ob das auch wirklich sei, was du mir so wahr vorlebst?

Sie lachte laut: Geh' doch! Ein Dichter, wie du, wird solche Skrupel haben!

Gerade der Dichter, erwiderte William, braucht solche Wahrheit des Lebens, — er, der in der Wirklichkeit ausruhen muß vom hohen Zwang seines Schaffens. Die Gestalten seines Geistes, die Töchter seiner Phantasie, jene süßen Täuschungen und Träume, in denen sich die Geschlechter der Menschen wiegen, sind seine Geschöpfe; sie haben von ihm ihre Wahrheit, aber nicht für ihn, sondern für Andere, für die Welt. Die Alltagsmenschen können schon eher dem Himmel danken, wenn ihnen eine schmeichelnde Unwahrheit, eine begeisternde Täuschung begegnet, ihre träge Einbildungskraft beflügelt, und ihr ödes Herz mit Ahnungen einer unbegreiflichen Welt durchquickt. Der Dichter aber, der Vater der Täuschungen, sehnt sich nach einer Wahrheit, deren Kind er sein könne, an deren Brust er Trost und Herstellung finden muß. Braucht der Maler nicht einen festen Grund, auf welchem er die Kinder seiner Phantasie niedersetze, — einen Stab, auf welchem seine gebärende Hand ruhe? Nur der Zauberer

ruft ſeine trügeriſchen Geſtalten in Dunſt und Nebel hervor, und ſie verſchwinden mit erſtickenden Dämpfen. O, meine Thekla, mein Alles, du ſollſt mir keine Zauberin ſein!

O Kind, das du biſt! lachte Thekla nicht ohne erröthende Verlegenheit. Biſt du denn eine Lebenswahrheit werth? Ich will ſagen, — verdienſt du denn eine? Haſt du nicht Tauſende mit Traumweſen, erdichteten Gefühlen, Aengſten und Freuden getäuſcht? Wollt ihr Dichter denn ſo ungeſtraft eure Täuſchungen in die Welt ſetzen, eure Kukukseier in die Herzen der Menſchen legen? Du kannſt den Himmel immer noch gnädig nennen, wenn er dich für deine außerordentliche Poeſie mit einer recht ausgezeichneten Täuſchung heimſucht und züchtigt. — Und du verdienſt auch keine Schonung! fuhr ſie mit lächelndem Mismuthe fort; ſchon weil du meinen herrlichen Einfall nicht aufkommen läſſeſt. Ich ſehnte mich ſo ſehr, in irgend einer angenommenen Geſtalt mit dir auszuſchwärmen. Welche herrliche Tage ſind jetzt! Wir wären nach Greenwich, nach Stains oder Islington gefahren, oder noch weiter, nach Cotſale gereiſt, das durch ſeine Spiele und Luſtbarkeiten ſo berühmt iſt, — kurz überall hin, wo Menſchen ſind, die mich nicht kennen.

Meinſt du das? rief William. Ich habe dich nicht verſtanden. Solche Spaziergänge und Fahrten laſſe ich mir gefallen; ich habe ſie längſt gewünſcht; nur hatteſt du immer —.

Nicht wahr? lachte ſie vergnügt. Beſonders aber müſſen wir dabei etwas vorſtellen, du zum Beiſpiel Romeo, ich die Julie. Du biſt freilich der jüngſte Romeo nicht mehr!

Bei dieſen Worten ſtrich ſie mit ſchalkhafter Miene die dünnen Locken von der hohen Stirne des Freundes zurück, und lief mit herausfoderndem Lachen vom Fenſter, an dem ſie ſtanden. William verfolgte und küßte ſie. Ein Ringen, eine Neckerei entſtand, die den Freund heiter ſtimmten, um auf Thekla's Spaß einzugehen. — Alſo den Romeo? ſagte er. Soll ich den Romeo vor unſrer Heirath oder nach dem Segen des Bruders Lorenzo darſtellen?

Nein vor! rief Thekla. Sonſt käme ich ja um den allerliebſten Augenblick, da du meine Hand begehrſt.

O ſüße Thekla, der Moment iſt nah, die Werbung iſt wahr und wahrhaftig da, verſetzte William. Du ſagſt: „Allerliebſter Augenblick"? Herrliche, göttliche Thekla! O ich trunkenſter Romeo! Ja, laß hier gleich Bruder Lorenzo's Zelle ſein, und ich rufe: Leg' unſre Hände nur durch deinen Segenſpruch in Eins!

Mit der unſchuldigſt-anmuthigen Julie-Miene antwortete ſie:

Ach, meine treue Liebe ſtieg ſo hoch, daß keine Schätzung ihre Schätz' erreicht.

Hingeriſſen umarmte William die Freundin mit Ungeſtüm.

Halt, halt! rief ſie mit der täuſchenden Stimme eines Mönches die Worte Lorenzo's:

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende.
D'rum liebe mäßig, ſolche Lieb' iſt ſtät;
Zu haſtig und zu träge kommt gleich ſpät.

William war in Erſtaunen über die wunderbar wechſelnde Stimme Thekla's, über dieſe ſo verſchiedenen Töne

und Klänge, die, kaum glaublich, aus einem und demſelben Munde kamen. Sie beſaß die eben nicht ſo ſeltene Gabe, die Sprechweiſe und Stimme verſchiedener Menſchen täuſchend nachzuahmen, in ungewöhnlichem Grade; doch hielt ſie, aus was immer für einem Grunde, gegen William damit zurück, und hatte auch dieſe kleine Probe mehr aus Vergeſſenheit als aus Abſicht gegeben. Sie lenkte daher des Freundes Bewunderung mit den Worten ab: Du fällſt aus deiner Rolle, William. Wir wollen aber nicht dein auswendig gelerntes Trauerſpiel geben; wir wollen aus der Fauſt ſpielen; wir wollen deine und meine Alltäglichkeit ſchmelzen, und in die Formen von „Romeo und Julie" gießen. Das iſt ja eben der Spaß davon.

Richtig! verſetzte er. Auch muß unſer Spiel luſtiger ausfallen. Ich brauche aber an dem Stück nur Einiges zu ändern, ſo paßt ſchon Vieles. Ich nehme meinen Aeltern den Haß ab, und laſſe ſie verſöhnt ſein, und ſtatt des Bruders Lorenzo nehme ich den Prediger Aylford, der hoffentlich Alles ohne Schlaftrunk und Brecheiſen bewerkſtelligt.

William brachte nun im Charakter des Romeo ſein wirkliches Anliegen vor. Er ſchilderte ſeine Liebe, ſein Verlangen, ſein Beſtreben. Er rühmte das Glück, das er in ſeiner Julie finden und das er ihr bereiten werde. — Er ſprach lebhaft und von ſeinen eigenen Worten ergriffen.

Thekla hörte ihn nicht ohne tiefe Bewegung an; allein befangen, verworren, uneins mit ſich ſelbſt in ihrer Lage und in ihren Wünſchen ſuchte ſie durch Scherz auszuweichen. Als er daher, der guten Nachrichten Aylford's ge-

denkend, die Worte ſagt: Meine Aeltern ſind verſöhnt, mein Weib ſtimmt ein, unſel'ger Ehe Bündniß aufzulöſen, rief ſie: Was, Romeo! — Du biſt vermählt, und jene Roſalinde iſt dein Weib? O Betrüger! Mit eines Jünglings Miene kommſt du auf meines Vaters Maskenball, und haſt ein Weib daheim? O fort, verlaß mich, falſcher Mann! O arme, betrogene Julie! Was bleibt dir übrig? Ich werfe mich dem Grafen Paris in die Arme.

Bei dieſen Worten brach Thekla, in Gedanken an den Grafen Southampton, aus ihrer innern Spannung in das unmäßigſte Lachen aus.

Genug des Scherzes! verſetzte nach einer kleinen Pauſe William mit ſanftem Tone. Laß jetzt das Spiel; es fängt an, mich zu verletzen. Was ich dir als Romeo geſagt, es iſt deines William heiliger Ernſt. Ich, ich habe zu dir geſprochen, meine Liebe iſt es, deine Hand iſt es, — Thekla's Hand, um die es jetzt gilt. Weg mit Romeo! Fort mit Julie! Du und ich, — und kein Scherz zwiſchen uns! Daß du mich liebſt, haſt du mir hundertmal betheuert; daß du mir angehören willſt für immer — ſag' es nur ein für allemal!

Wer könnte beſchreiben, was in dieſen Augenblicken ſo tief empfunden, ſo ſchmerzlich wechſelnd in Thekla's Herzen vorging! Ein edler, ſeelenvoller Mann bot ihr mit ſeiner Liebe eine Zuflucht aus ihrer bodenloſen und hoffnungsloſen Lage. Sie hatte wol bisher ſchon öfter an dieſe glückliche Auskunft gedacht, allein immer nur eine geheime Angſt dabei empfunden. Sie war einer Erklärung des Freundes immer ausgewichen; wie ſollte ſie nun dieſer

entſchiedenen Werbung entgehen? Was ſie ſchon früher wohl überlegt hatte, ſtand ihr auch jetzt lebhaft vor der Seele. Das Haupt des Freienden war nämlich von ihren Täuſchungen umwunden: mußte ſie nicht vor Allem dieſe Binde löſen? Allein wenn ſie es that, und der enttäuſchte Freund ſeine Geſinnung änderte, was verlor ſie nicht Alles, in welche neue Verwirrung gerieth ſie? Wie konnte ſie in London bleiben? Wo ſollte ſie hinaus? Wenn ſie auch glaubte, ein ſo großgeſinnter Mann, wie William, könnte ſolch' ein kindiſches Gewebe von Unwahrheiten lächelnd verzeihen: würde er ſich wol auch über ihr früheres Verhältniß mit Southampton hinausſetzen? Konnte ein offenes Geſtändniß nicht dieſe edle Freundſchaft zerſtören? Was ſollte ſie thun? Was konnte ſie wagen? Wieviel durfte ſie unterlaſſen?

Alle dieſe Fragen beſtürmten Thekla's Herz mit unſäglicher Qual. William, der dieſen innern Kampf und dieſe ſichtbare Aufregung ſeiner Freundin misverſtand, ſagte endlich mit weicher Ruhe:

Wenn du geſtimmt biſt, Thekla, mich nicht werth genug zu finden und mein geringes Verdienſt dahin zu geben: ſo thu's offen und ehrlich. Ich ſchlage mich nicht übermäßig hoch an; ich will mich mit dir gegen mich ſelbſt verbinden, und ſogar deinen Wankelmuth zur Tugend erheben. O ich kenne meine Mängel; ich könnte, dir zu Gunſten, ein ganz Regiſter geheimer Gebrechen aufſtellen, mit welchen du über den abgewieſenen Bewerber den Beifall einer ganzen Welt gewinnen würdeſt. Und ich will zufrieden dabei ſein, ja ich will, wie ich alle meine liebreichen Gedanken auf dich richte, ſogar ſtolz auf

meine Fehler ſein, mit denen ich, um deinen Rückzug zu decken, mich ſelbſt verfolge. Mein Unbill will ich hinnehmen als dein Recht. Erzähle mir alle tollen Streiche nach: ich will dir nie widerſprechen. Fern von deinen Wegen will ich bleiben, dein ſüßer Name ſoll nicht mehr auf meiner Zunge wohnen, und die beglückende Erinnerung an dich ſoll niemals laut werden. Denn ach! was habe ich noch Liebes an mir ſelber, wenn du mich hinwirfſt?

O mein William! rief ſie, und ſchmiegte ſich an ſeine Bruſt. Misverſtehe mich nicht ſo ſchmerzlich, edler, aller Liebe, alles Glückes werther Mann!

Ja, Thekla, nenne Glück und Liebe zuſammen! rief William. Mein Herz kann ſie nicht trennen. Den macht ſein Adel, den ſeine Kunſt, noch Andere macht Reichthum oder Körperkraft glücklich, oder ſie befriedigen ſich mit einem neu zugeſchnittenen Kleide, mit Falken, Roß und Hunden. Und jeder Neigung iſt ein Glück verliehen, und ein Freudenüberſchuß der Ruhe. Doch all' die Dinge ſind für mich kein Maßſtab des Glückes, das ich in höherm Gute ſuche. Mehr als Geburt gilt mir deine Liebe, macht mich reicher als Reichthum, ſtolzer als Schmuck, entzückt mich mehr als Roß und Falke. Biſt du nur mein, überbiet' ich aller Welten Stolz, elend nur, wenn du mit deiner Liebe mich all' Deſſen beraubſt, was mir ſonſt noch wünſchenswerth erſcheinen mag. Nur mit dem Verluſte deiner Liebe kann ich verarmen.

Nein, nein, mein königlicher Freund! rief ſie leidenſchaftlich hingeriſſen. Wenn das Wenige, was ich bin, dein Alles, Alles iſt, ſo nimm mich, da, da nimm mich

hin! Ich werde ſtolz, daß ich einem edeln Manne ſo viel bin. O wenn du mich kennteſt, wenn du wüßteſt, wie wenig echt der Schmuck iſt, auf den du den höchſten Werth legſt —! Doch ich vertraue deinem Edelmuth, der mich verbeſſert. Nimm mich denn hin! Wo mich das Leben ausgehöhlt hat, fülle deinen Werth hinein; wo es mich verderbt hat, die Seite leg' an dein begütigendes Herz, und wende nur die glänzende dem Leben zu! Eins tröſtet mich: daß ich meine Mängel kenne, daß ich nicht zu alt bin, mich zu beſſern, nicht zu blöde, um zu lernen, — glücklich, glücklich, daß mein weiches Herz in deiner Hand liegt, mich zu halten, mich zu lenken, o mein Gemahl, mein Führer, mein König!

Weinend, ſchluchzend glitt ſie von William's Bruſt, — wie in ſich ſelbſt verſinkend, vergehend, — an ſeinen Knien nieder.

Mein, mein für ewig! rief der Freund aus.

Er hob ſie empor, er umklammerte ſie an ſeiner Bruſt, er küßte ihren Mund, ihre feuchten Augen und rief: O Herz, ſchlag' ruhiger! Dieſe Thränen ſind reich genug, alle Schuld zu tilgen, — deine wie meine!

Dreizehntes Kapitel.

William hatte nun die Zusage auf eine Verbindung, die er sich bisher nur als höchstes Glück gedacht und gewünscht hatte. Er sah sich für verlobt an. Thekla hatte es ihm in den folgenden Tagen, wenn auch weniger leidenschaftlich wiederholt, daß sie ihn liebe, daß sie ihm angehören wolle. Allein die Stimmung, in welcher dies Gelöbniß gegeben und wiederholt worden, gewährte keine volle Befriedigung; der Freund empfand eine Unruhe, die er an diesem Ziele nicht erwartet hatte. Es war so viel Rückhalt und etwas von Verzweiflung in einem Verspruche, der nur von verschämter oder entzückter Hingebung begleitet zu sein pflegt. War es verborgene Schuld, oder bevorstehendes Misgeschick, was sich zu fühlen oder zu ahnen gab: jedenfalls blieb es so dunkel und unbestimmt, daß es sich gar nicht einmal zur Sprache bringen ließ. An Liebenswürdigkeit und Zauber hatte Thekla nach jener Zusage nichts eingebüßt, vielmehr gestattete sie dem Freunde jene Vertraulichkeiten, zu denen sich ein Bräutigam berechtigt glaubt. Heftige Sehnsucht, ungestümes Verlangen erwachten nun wieder stärker in William's Neigung, und verdrängten mit ihrem mehr sinnlichen Uebergewicht jene namenlosen Empfindungen und dunkeln Warnungen eines leicht bethörten, schwer verständlichen Herzens.

In dieſer Heiterkeit einer ſtets obſiegenden Hoffnungsluſt ſuchte William ſeinen Freund Southampton auf, um ihn mit ſeinem Glücke bekannt zu machen. Der Graf umarmte ihn mit aller Lebhaftigkeit einer überraſchten Theilnahme. Es war eine geraume Zeit keine Rede von Thekla geweſen. So oft der Graf nach ihr fragen wollte, fielen ihm ſeine vor William verheimlichten Beſuche Roſaliens ein, und er ſchämte ſich, mehr Aufmerkſamkeit des Freundes in Anſpruch zu nehmen, als er ihm ſelber geſchenkt hatte. Einen ſo tadelnswerthen Rückhalt ſuchte er jetzt durch die wärmſte Umarmung im Stillen abzubitten.

Ei nun, mein Herzens-William! lachte er vergnügt. Du haſt deine Zeit benutzt, um mich einzuholen. Nun ſind wir erſt rechte Bräutigamsfreunde. Wie herrlich, daß wir nun gleiche Gewichte in die Wagſchale unſerer Freundſchaft legen, und auch ſo Gleichgewicht halten! Aber nun muß ich auch deine Braut kennen lernen; du mußt mich heute noch zu ihr bringen. Ich bin lange genug beſcheiden geweſen, und will nun auch mein Freundesrecht haben. Ohnehin ſind jetzt ihre häuslichen Angelegenheiten geordnet, da ſie ſich dir verlobt hat; ſie hat keine Urſache mehr, ein Geheimniß zu ſein, wenigſtens für mich, deinen Freund.

William hörte dieſe Worte nicht ohne Verlegenheit an. Er wußte nicht, wie er ein ſo billiges Verlangen befriedigen, noch weniger, wie er es ablehnen ſollte.

Du haſt Recht, ſagte er mit einem verbiſſenen Mismuthe. Ich bin ſelber froh, daß dieſe verwünſchten Rückſichten endlich aufhören, dieſe widerwärtigen Geheimniſſe

einmal gelöst sind, die mein fertiges Glück so lange ungenießbar gemacht haben für dich, für die Welt. Ei, ist es nicht die unschuldigste, die nächste und natürlichste Freude, daß man eine Braut, — diese unserm Herzen anwachsende Lebenshälfte, auch eng an seiner Seite führe, stolz mit ihr umherwandle und die Glückwünsche der Freunde empfange?

Also gehn wir? Ich weiß noch gar nicht einmal, wo sie wohnt! rief der Graf vergnügt.

Jetzt? Meinst du in dieser Stunde? fragte William mit ausweichender Verlegenheit.

Es ist die schicklichste Zeit zu einem Besuche! erklärte Southampton.

Ich möchte dich gern erst ankündigen, erwiderte William. Thekla erwartet dich nicht; es würde sie überraschen —.

Ich hoffe nur angenehm, Freund! fiel der Graf ein.

Gewiß! Angenehm und ehrend, betheuerte William. Ich würde dich auch auf der Stelle zu ihr führen, hätte sie nicht — früher gerade deine Bekanntschaft abgelehnt.

Meine Bekanntschaft — abgelehnt? fragte der Graf empfindlich.

Deinen Besuch, edler Freund, versetzte William. Ich habe mich unrichtig ausgedrückt: sie wollte dir nicht bekannt werden.

Warum, Freund? Aus welchen Gründen? — fragte Southampton. Das hast du mir bisher verschwiegen!

Ich wüßte dir wahrlich nicht zu sagen, warum, rief William aus. Thekla erklärte mir das, und berief sich auf ihre Lage, auf ihre Geheimnisse. Es geschah zu einer

Zeit, wo ich ihrer Neigung und Gunst noch ungewiß war, wo ich nicht zudringlich sein durfte, und um Alles ihr noch scheues Vertrauen nicht aufs Spiel setzen mochte. Sie vertröstete mich auf die Zukunft, auf unsere nähere Bekanntschaft, und ich gewöhnte mich nach und nach an ihre Wünsche; an ihre Winke, vielleicht auch ein wenig an ihre Launen. Du, mein Freund, in deiner Stellung, bei deinen Lebensvortheilen, kannst vielleicht nicht recht begreifen, wie ein Mann im Umgang mit seiner Geliebten sich bei so viel Dunkelheiten, bei so viel Geheimnissen beruhigen mag. Allein bedenke, wie blöde in meiner Lage der Anspruch an ein so hohes und herrliches Wesen bleiben mußte, und wie sehr dann späterhin die bloße Gegenwart eines so zauberhaften Weibes mich einnahm und erfüllte. Ja, mein theurer Heinrich, ich befand mich zuletzt wohl und beglückt gerade im Wechsel all' der gefühlvollen und phantasiereichen Launen Thekla's; — gerade ich, der ich früher so manchen unwürdigen Umgang beherrscht hatte, suchte nun eine Lust darin, mich der würdigsten Liebe zu unterwerfen. Jetzt freilich muß das anders werden: Hymens Fackel durchleuchtet die Geheimnisse, in denen Amor so gern mit sich spielen läßt — und spielt.

Deine Empfindungsweise, mein Freund, deine Bewerbung, deine Hingebung sind mir gerade nicht räthselhaft, versetzte der Graf; aber was Thekla gegen mich haben kann, begreife ich nicht. So viel ist also gewiß, — sie kennt mich?

Ob sie dich kennt, ich meine von Person, steht dahin, aber sie weiß von dir, antwortete William. Sie interessirte sich sehr für dich und für Southamptonhouse über-

haupt. Ich konnte ihr niemals genug von euch erzählen. Doch war sie schon, als ich sie kennen lernte, nicht fremd über dich und hatte namentlich von deinem Verhältnisse mit Rosalien gehört.

Es fehlte ein einzig Wort, vielleicht nur eine kleine Pause der Besinnung, und Southampton wäre auf die so nahe liegende Vermuthung gestoßen, ob nicht seine Rosalie und William's Thekla eine und dieselbe leichtfertige Person sei. Er hatte ja Rosalien schon in zwei Farben schillernd kennen gelernt. Nun machte ihn des Freundes Aeußerung irre, daß Thekla von seinem Verhältniß mit Rosalien wisse. Denn dies Wort, das ihm vollends auf jenen Verdacht hätte helfen können, erinnerte den gewissensängstlichen Grafen nur zu lebhaft an seine Schuld.

Was? fuhr der Graf auf. Sie weiß von Rosalien? Bei allen Teufeln, das wird mir zu einem peinigenden Räthsel! Welche Verbindungen hat diese Thekla? Welchem Kreise der Gesellschaft gehört sie nur an, diese Fremde?

Als William betroffen schwieg, ward auch der Graf still, und hundert Vermuthungen durchkreuzten seine Gedanken. Waren hier Misverständnisse oder Täuschungen im Spiel? Wäre Thekla vielleicht gar eine der vornehmen Abenteurerinnen, die im nächtlichen Dunkel Londons, oft nur von Wenigen gekannt, als Meteore oder als Sternschnuppen glänzten und plötzlich verschwanden? Doch zum Fang einer solchen Glücksjägerin war William nicht reich und angesehen genug, und Southampton hielt ihn überdies für zu gescheit und lebenserfahren, um sich so weit bethören zu lassen. Oder wäre es die Angehörige eines

ihm und seiner Familie feindseligen Hauses, die seine Schritte beobachtete, um seine vielbeneidete Heirath zu stören und die William in ihr Netz zöge? — — — Doch jede solche Vermuthung lief auf Zweifel oder Ungereimtheiten hinaus, ohne daß doch der Graf beruhigt worden wäre. Vielmehr faßte er eine wunderliche Angst vor dieser räthselhaften Thekla. — Höre, William! sagte er endlich, nach aller Ueberlegung will ich deine Verlobte doch nicht besuchen, ehe sie es wünscht. Aber kennen möchte ich sie voraus. Vielleicht ist sie mir doch schon irgend begegnet. Wie stellen wir es an, daß ich sie sehe, ohne ihr gerade vorgestellt zu werden?

Je nun, wie das? fragte der Freund, nicht ohne heimliche Unruhe, die einem Mistrauen oder gar einer Eifersucht ähnlich war. Diese unerklärte Scheu Thekla's vor dem Grafen fing jetzt an, ihn zu quälen und zu ängstigen.

Mir fällt eine kleine unschuldige List ein, sagte Southampton. Wenn du irgend einen Gang, eine Spazierfahrt mit ihr verabreden wolltest, wo ich euch begegnen, zu euch stoßen könnte —? Thekla wird an einem guten Tage gern mit dir nach Brentford oder Islington fahren oder am besten vielleicht nach Greenwich. Hier würde ich in einem Versteck deine Braut sehen, und nach Umständen mich zurückziehen oder hervortreten können. Ohne Zweifel trete ich hervor und der Zufall nimmt dann das Unbequeme der unvermutheten Zusammenkunft auf sich und entschuldigt es. Was sagst du dazu, Freund?

William ergriff diesen Vorschlag nicht ungern. Es war ihm ganz recht, daß er Thekla nicht zu überreden

brauchte, einen Beſuch des Grafen anzunehmen, und daß dieſe Lücke doch endlich ausgefüllt werden ſollte. Ein dunkles Gefühl ſagte ihm zwar, daß es eigentlich ein Betrug gegen ſeine Braut ſei; allein hatte ſich nicht auch Thekla in demſelben Punkte verſteckt gegen ihn benommen? Der Freund überredete ſich in ſeiner argwöhniſchen Stimmung, hier liege vielleicht eine Liſt verborgen, die man nur mit Liſt entdecken könne.

Ich werde mit Thekla eine Spazierfahrt verabreden, ſagte William, und dir dann einen Wink geben. Aber wahrlich, es wird mir am Ende ängſtlicher ſein, daß du in deinem Verſteck zurückbleibeſt, als daß du hervortretend Thekla überraſcheſt. Wäre es nicht ein Unglück, wenn es zwiſchen meinem theuerſten Freunde und meiner Braut ein trennendes, ein unvereinbares Etwas gäbe? Entſetzlich, wenn ich gar um Eins von euch beiden ärmer werden ſollte!

O mein Freund! rief der Graf aus, und faßte William's Hände. Was fällt dir ein? Ich wüßte nicht, was das ſein könnte. Misverſtehe mich nicht, mein Freund! Es iſt hier von keinem ſtörenden Verhältniß die Rede, in welchem ich zu dieſer Thekla je geſtanden haben könnte. Ich hatte — das weiß Gott! — nie eine vertraute Bekanntſchaft außer mit der dir bekannten Roſalie. Allein ich könnte in irgend einer der hieſigen Familien mit deiner Thekla ein Begegniß gehabt haben, das erſt eine Erörterung mit dir erfoderte, und nicht erlaubte, mich ihr ſo kurzweg vorzuſtellen. Und zwar nicht einmal um Thekla's ſelbſt willen, ſondern der Familie wegen, mit der ſie in Verbindung iſt. Wir ſtehen nicht mit aller Welt auf

herzlichem Fuße, mein lieber Freund! Doch auch das iſt wol nur eine überflüſſige Beſorgniß. Gewiß! das Ganze läuft auf einen bloßen Spaß hinaus, über den wir noch manchmal lachen werden. Und ich ſelber werde der erſte ſein, der deiner Thekla unſere kleine Spitzbüberei eingeſteht und ſie um Verzeihung bittet. Alſo nur heiter, Freund William!

Vierzehntes Kapitel.

Reichbegabten Menſchen iſt die Wunderkraft der Dichtung nicht umſonſt verliehen, ſie ſind dafür auch den wunderlichſten Empfindungen unterworfen. Der wahre Dichter iſt der edelſte Herrſcher, indem er mit ſeinem Zauberzepter nur die heiterſten Gnaden verleiht, und die Launen und Laſten der Herrſchaft für ſich allein zurückbehält. Ein ſo zart beſaitetes Herz, das die leiſeſten Hauche aus einer überſinnlichen Welt auszutönen beſtimmt iſt, wird ja doch auch von den viel nähern Stürmen des alltäglichen Lebens getroffen. Unnachſichtig und oft ſtreng gegen die Reizbarkeiten und Verſtimmungen des Dichters, bedenken wir nicht, daß ein für die Wetterwechſel des Tages geſtähltes Gemüth, wie wir es dem Poeten zumuthen, zu ſtarr und unempfindlich ſein würde, die Einflüſſe des Ueberirdiſchen für die Welt auszubeben. Wahrlich, ein

Herz, das von dem Gotte beherrscht werden soll, kann seinen Stolz nicht in unbedingter Selbstbeherrschung suchen!

William hing, seiner Gewohnheit gemäß, dem Vorschlage Southampton's noch lange im Stillen nach, und träumte die seiner Freundin zugedachte Ueberraschung aus. Sein Herz empfand immer mehr einen gewissen Trotz und eine Art von Schadenfreude gegen die so geliebte Braut. Er fühlte sich aufgelegt, für so viel Räthsel und Geheimnisse, die sein Theuerstes umgaben, als wären es Verschuldungen, Rache zu nehmen. Die Versicherungen seines Freundes Southampton beruhigten ihn nicht ganz. Um einer Kleinigkeit willen hätte sich Thekla nicht so entschieden einer Bekanntschaft des Grafen widersetzt. Mistrauen und Eifersucht waren einmal angeregt, und erhob sich dagegen der Widerspruch seiner Liebe und seines alten Vertrauens: so wünschte er um so lebhafter die verabredete Ueberraschung Thekla's herbei, um das beunruhigende Räthsel ein für allemal gelöst zu sehen. Indeß kam er in den ersten Tagen nicht dazu, mit Thekla eine Spazierfahrt zu besprechen.

Es waren nämlich neue Nachrichten über die Fortschritte des Rebellen Tyrone eingelaufen, und die Expedition nach Irland wurde mit dem lebhaftesten Eifer betrieben. Graf Essex entwickelte eine ungemeine Thätigkeit, und zeigte sich in gleichem Maße heiter und liebenswürdig. Die zunehmende Gefahr erweckte den englischen Patriotismus. Die poetische Stimmung des Volkes, das Trachten nach Seeabenteuern, nahm für den Augenblick die Richtung nach Irland. Adelige und bürgerliche Ju-

gend strömte herbei, um unter dem fürstlichen Essex zu dienen. Geworbene Haufen langten täglich aus den Grafschaften an, erhielten Waffen, und wurden eingeübt; die Geübten gingen in das Lager ab. Die nördlich vor der Stadt gelegenen Felder, zum Theil schon von der Ernte geräumt und herbstlich aussehend, wurden zu solchen Uebungen eingenommen. Finsbury, zwischen Spittlefield und Clerkenwell gelegen, war jeden regenlosen Nachmittag von der londoner schönen Welt besucht, der Uebungen wegen, die auf dem nahen Moorfields Statt fanden, wo die Seifensiederstöchter ihre Garnbleiche hatten aufheben müssen.

Diese Musterungen gewährten damals ein sehr buntes, malerisches Ansehen. Das Feuergewehr war noch nicht die einzige Waffe, und die steifen Monturen, die zur Handhabung der Flinten passen mögen, wechselten noch mit mittelalterlichen Waffenröcken. Ein Theil der Mannschaft war nämlich mit Brustharnischen und langen Spießen bewaffnet; es gab Compagnien von Hellebardieren in sogenannter altdeutschen Rüstung und die Musketiere traten in Panzerhemden und Pickelhauben auf.

Von nahen und fernen Landsitzen zogen adelige Familien nach der Stadt. Die meisten kamen aus Neubegierde; viele hatten aber auch Söhne im Heere, das jetzt — aus mannichfachen, edeln und unedeln Bestandtheilen zusammengeschmolzen — zu einer ehernen Schutz- und Trutzwaffe des Vaterlandes ausgeschmiedet ward.

Es war um diese Zeit hohe Lebensflut in London. Die Speise- und Spielhäuser, Theater und Bärenhetze hatten einträgliche Tage und Nächte. Die alten Schau-

ſpiele zogen jetzt wieder vor einem größtentheils neuen Publicum an, und das Globustheater war bei jeder Vorſtellung überfüllt. Es wurde ſogar nachgeſehen, daß die Theater ſich auch an verbotenen Tagen öffneten. — In dieſer oft genug trüben Flut ſuchten die Puritaner ebenfalls zu fiſchen; allein ſie mußten die Erfahrung machen, daß die Zeit des Krieges, der Thätigkeit und begeiſterten Aufregung keiner Frömmelei günſtig iſt. Das Herz des Volkes ſchlägt dann von menſchlichen Hochgefühlen, und die kränklichen Stockungen, die trübſeligen Anwandlungen heben und verlieren ſich unter jenen Pulsſchlägen. Die Königin begünſtigte ſolche begeiſterte Aufregung des Volkes. Sie zeigte ſich faſt jeden Tag öffentlich und gab mancherlei Feſte, wobei es nicht blos auf das Vergnügen des eingeladenen Adels, ſondern auch auf die Schauluſt des Volkes abgeſehen war. So ließ ſie ein großes Mittagseſſen in Greenwich, ihrem Lieblingsaufenthalt, anordnen. In einer prachtvollen Barke, die mit Gewinden von künſtlichen Blumen geſchmückt, und mit einem ſcharlachnen Baldachin bedeckt war, fuhr die Königin, vom Graf Eſſex und vier Kammerfrauen umgeben, von Weſtminſterhall ab. In ſechs andern Böten war das übrige Gefolge vertheilt, — alle dunkelbraun mit blauem Atlasbeſatze gekleidet. Franſen und Silberſpangen waren nicht geſpart, und grüne Federn ſchmückten die Mützen von Silberſtoff. Dem Gefolge ſchloſſen ſich die zahlreichen Gäſte in bunten Kleidern und reich verzierten Gondeln an. — In einem prächtigen Pavillon unter einer Sammetdecke empfing die Monarchin in Greenwich ihre Gäſte. Während der Tafel wurden Lieder von guten Sängern vorgetragen. Abends

kehrte die Königin, von allen Gondeln begleitet, unter Kanonenschüssen wieder zurück.

In dieser hochgestimmten Zeit blieb unser Freund William nicht ohne vielfältige Anregung. Wie seine ältern Stücke: der „König Johann", „Heinrich der Sechste", „Richard der Dritte" in der jetzigen kriegerischen Aufregung und vor einem großentheils fremden Publicum neue Gunst fanden, fühlte er sich wieder zum Historischen aufgelegt. Er nahm seinen „Heinrich den Vierten" vor, stellte die früher entworfenen Scenen zusammen, ergänzte und überarbeitete sie zu zwei Schauspielen. Er versprach sich eine lebhafte Wirkung von diesen Stücken, in denen sich, wie eben im londoner Leben selbst, Hohes und Niederes, Edles und Gemeines zusammenfand und mischte. Dieselben drolligen und spitzbübischen Bursche, denen man alle Tage begegnete, sollten auch einmal auf der Bühne erscheinen, und welcher Squire oder Lord vom Lande hatte nicht in Ram-Alley, in Bermudas, in Little Britain und andern Quartieren der Stadt die Bekanntschaft einer Frau Hurtig und eines Dorchens Lakenreißer gemacht, oder — wenn er sehr eingezogen lebte, — wenigstens Dirnen der Art im nahen, zum Vergnügen besuchten Islington Wurst essen sehen?

William hielt sich hauptsächlich Abends und in die Nacht hinein an diese dichterischen Arbeiten. Vormittags brachte er einige Stunden in der Kriegskanzlei des Grafen Essex zu; Nachmittags aber sah man ihn öfter im Gefolge dieses fürstlichen Befehlshabers nach Moorfields zur Musterung der Truppen reiten: Ein Pferd aus des Gra-

fen Marſtall ſtand ihm bisher ſchon zur Verfügung. Auf dem edeln Thier erhoben, im Volksgedränge hervorragend, von der Woge des allgemeinen Jubels, die ſich bei jedem Erſcheinen des Grafen erhob, im Gefolge deſſelben mitbeſpült, oder ſogar auch als Dichter der beliebten Stücke den Fremden mit Fingern gezeigt, durfte der Freund ſich wol für geehrt und ausgezeichnet empfinden. Seine Bekannten merkten ihm auch bald ein muthiges Selbſtgefühl und eine ſtolze Haltung an. Die Frauen rühmten, wie gut ihm ſein halbſoldatiſches Amtskleid ſtehe.

William hatte nicht den Vortheil eines in höherem Stande gebornen und zu öffentlicher Anerkennung erzogenen Mannes, der ſich mit ehrengewohnter Unbefangenheit darzuſtellen weiß. Unſern Freund beſchäftigte und nahm ſolch' ein neues Selbſtgefühl einigermaßen ein. Dieſe Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, bei noch andern Anliegen, die ihn beſchäftigten, brachte in ſeinen Umgang mit Thekla, die er ohnehin für die Seinige anſah, eine gewiſſe Sorgloſigkeit. Doch gerade dieſe Gleichgiltigkeit ſchien Thekla deſto mehr anzuziehen. Sie gab ſich keine Rechenſchaft darüber; ſonſt hätte ſie wahrgenommen, daß in dem Maße als William ſie nicht mit begehrlicher Leidenſchaft und um einen ewigen Bund beſtürmte, ihre launenhaften Empfindungen, ihr Eingehen und Abſpringen einem wahren Vertrauen und inniger Anhänglichkeit für den ehrlichen Freund Platz machten. Hierzu trug ein Erlebniß bei, von welchem, wie von dem ganzen Seelenzuſtande Thekla's, unſer William nichts ahnen konnte.

Dem Grafen Southampton war es nämlich bei ſeinen Beſuchen mit kluger und anmuthiger Gewandtheit gelun-

gen, gerade durch eine neue, eigenthümliche Annäherung das leidenschaftliche Mädchen von sich zu entfernen. Anfangs hatte er sich mit vornehmer Miene artig und aufmerksam betragen, nach und nach es sich mit Scherzen und werthvollen Geschenken immer bequemer gemacht, und zuletzt Thekla wie eine ältere gute Freundin behandelt, die er immer nur mit den Einrichtungen zu seiner Heirath und mit der Liebenswürdigkeit und Unschuld seiner theuern Elisabeth unterhielt. — Ueber solches Begegnen war Thekla hinter des Grafen Rücken anfangs in das schmerzlichste Weinen ausgebrochen. Wie sie dann aber ihre Erwartungen herabspannen mußte, lachte sie ihm aus bitterm Unmuthe nach, und war nun schon dahin gekommen, über das kalte, schöne Gesicht des Grafen, über diese marmorne Gestalt ohne Herz, wie sie sich ausdrückte, einen rechten Widerwillen zu empfinden. Wie sehr gewann im Vergleiche mit dem Grafen das lebendige, warme, phantasievolle Wesen William's! Wie erquickend war sein seelenvolles Auge, und wie fest konnte man sich an die ehrliche, arglose Brust des Freundes anschließen!

Von nun an gab sie lieber, als anfangs, dem Gedanken an eine Verbindung mit William nach; nur ward ihr in demselben Grade auch die Verwirrung, in der sie sich befand, die Unwahrheit in ihrer Lebenslage, ängstlicher. Wie sehr bedauerte sie jetzt, ohne Freundin und Vertraute zu sein! Von Rath und Beistand verlassen, hielt sie zuletzt am leichtfertigen Vertrauen zu ihrem seitherigen guten Glücke fest. Sie hatte dem schwärmerisch-werbenden Freunde mehr aus leidenschaftlicher Verwirrung und verlegenem Wohlwollen, als aus ungetheilter Neigung

zugesagt, und sah nun mit Verwunderung immer mehr den Werth des Freundes und das Glück eines solchen Bundes ein. War es nicht offenbar, daß es der Himmel gut mit ihr meinte? Sie träumte sich, besonders Nachts, in eine frohe, sichere Häuslichkeit, in ein liebevolles Zusammenwirken, in eine heitere Gemeinsamkeit des Genusses und der Thätigkeit hinein. Am lebhaftesten sehnte sie sich aus der Verworrenheit ihres unwahren Zustandes hinaus, — glücklich, wenn sie einmal die Sorge, immer eine neue Ausflucht zu erfinden, und die Angst los wäre, auf Widersprüchen und Unwahrheiten ertappt zu werden. Sie gedachte jener Beschämung in Southamptonhouse. Seit jener unbeachteten Warnung — wie viel tiefer hatte sie sich nicht in ihre „grünen Novellen" verwickelt! So nannte sie in guter Laune ihre Lebensgedichte.

Aber mit ihren Hoffnungen und Wünschen war noch eine große Sorge verknüpft. Eben diese grünen Novellen mußten doch erst wieder aufgelöst, und aus dem Wege geschafft werden. Sollte sie denn einen festen Hausstand unmittelbar an ihre haltlosen Erdichtungen anbauen? Und wenn sie diese Phantasie-Schlösser erst niederreißen und wegräumen mußte, um Platz für die Wohnung eines Dichters zu finden: würde ihr der Freund auch so viel Täuschungen vergeben? — Sie hoffte es. Sie wollte sich mit einem ehrlichen Bekenntniß an seine Brust werfen. Der Freund liebte sie ja nicht ihrer Abkunft und Schicksale wegen; was ihn aber für sie eingenommen und gefesselt hatte, — ihre Vorzüge und Gaben, blieben ihr ja, und sie konnte jetzt auch mit Wahrheit hinzufügen, und vor dem Priester beschwören, daß sie ihn innig und auf-

richtig liebe. Es würde ſich ja, dachte ſie, zu ihrer Entſchuldigung irgend ein Umſtand, eine Verlegenheit erfinden laſſen, die ſie genöthigt hätten, als fremde Perſon, in täuſchendem Geheimniß aufzutreten. Und indem ſie alſo ihren beſten Vorſatz, aufrichtig und wahr zu ſein, doch wieder auf eine neue Erdichtung ſtützen wollte, blieb ihr auch noch das Bedenklichſte dem Freunde zu verſchweigen übrig, — ihr Liebesverhältniß mit Southampton. Denn wenn ihr William auch eine vergangene Liebe nachſehen würde, ſo war doch Southampton ſein Freund; der Dichter konnte nicht des Grafen weggeworfene Geliebte zur Gattin aufnehmen, und den treuloſen Buhlen als Hausfreund empfangen. — Sie dachte einen Augenblick daran, mit dem Grafen, ſtatt aller Genugthuung, die er ihr ſchuldig bleibe, ein ewiges Stillſchweigen über ihren frühern Umgang zu verabreden. Allein außerdem, daß Southampton, wie ſie ihn kannte, ſich zu einer ſolchen Unehrlichkeit gegen den Freund nicht verſtehen würde, wußte ja Bacon auch von dem Verhältniſſe, und in Southamptonhouſe war es bekannt.

In dieſer Verwirrung ihrer Lage fand Thekla die beſte Auskunft darin, daß ſie dem Freunde nach Irland folge. Dort konnte ſie auch zu ihrer größeren Beruhigung von einem katholiſchen Prieſter getraut werden. Dabei fiel ihr ein, was ihr William von Edmund Spenſer erzählt hatte. Auch dieſer Dichter, William's Liebling, war einſt mit Lord Grey, damaligem Statthalter von Irland, als Secretair gegangen, und war dann mit 3000 Acker Landes in der Grafſchaft Corke für ſeine Dienſte belohnt worden; ſodaß er mit Vermögen und

Anſehn das Schloß Kilkolman bewohnte. — Welch' ein reiches und vornehmes Leben könnten ſie dort führen, fern von dem Schauplatze aller Verlegenheiten, unter den leuchtenden Zinnen eines irländiſchen Schloſſes! Welche Muße fände dort auch der Freund für ſeine Poeſie, und mit welcher freien Bruſt wollte ſie ihre ſchönſten Lieder ſingen!

Fünfzehntes Kapitel.

In dieſer Stimmung, die mit einem ſtarken Antheil von Groll gegen Southampton verſetzt war, konnte ſich Thekla an mehreren zu den Beſuchen des Grafen ſeither beſtimmt geweſenen Tagen nicht entſchließen, nach Southwark hinüber zu gehen, und dieſe Beſuche zu empfangen. Sie freute ſich ſelbſt darüber, daß der Graf und Bacon vor der verſchloſſenen Thüre ärgerlich und verlegen abziehen müßten. Denn daß Southampton nie ohne Aengſtlichkeit und Vorſicht jenes Gartenhaus betrat, war ihr nicht entgangen, und an Bacon, dem ſehr überflüſſigen Anhängſel des Grafen, wofür ſie ihn erklärte, hatte ſie ohnehin einen alten Aerger. Allein wie Thekla nun einmal war, ſprang ſie gern zu den entgegengeſetzten Empfindungen über. Sie hätte nun auch gar gern gewußt, ob der Graf ſich wol die paar vergeblichen Gänge hätte verdrießen laſſen und nicht mehr käme. Sie konnte dieſer Neugierde nicht wi-

verſtehen. Sie wollte es verſuchen, und ging an einem der früher beſtimmten Vormittage wieder einmal nach Southwark hinüber. Wirklich ſtellten ſich die unverdroſſenen Freunde, wiewol mit artigen Vorwürfen gegen Thekla, ein. Sie war gerade geſtimmt, beiden lachend zu verſtehen zu geben, daß ſie keine Luſt habe, ein Rechnungs-Exempel zu ſein, das mit zwei wandelbaren Ziffern zuverläſſig gefunden und gelöſt werden könnte.

Wenn wir nur wüßten, ſchöne Roſalie, wofür Ihr eigentlich genommen ſein wollt, — ſagte Bacon etwas bitter. Ihr laßt uns eine weite Wahl.

Meinethalben mögt Ihr mich für Luna gelten laſſen, verſetzte ſie lachend, die mit abnehmendem Lichte jeden Tag etwas länger ausbleibt.

Und endlich wol gar nicht mehr erſcheint? — fiel Jener ein. Dann wäre freilich Neumond, und Ihr, theure Roſalie, würdet uns nur beſtätigen, daß Ihr, wie alle Frauen, dem Neuen hold ſeid. Da träfe wieder Salomo's Ausſpruch zu, — alle Neuheit ſei nur Vergeſſenheit.

Unmöglich, beſte Roſalie, könnt Ihr in abnehmendem Lichte ſein! verſetzte Graf Southampton. Denn abgeſehen von dem täglich zunehmenden Glanze Eurer Schönheit, habe ich Euch jüngſt auch des Abends bei guter Zeit in Weſten untergehen ſehn, was, wie Ihr wißt, nur in zunehmendem Lichte geſchieht. Ihr verwundert Euch, was ich damit meine? Ich ſah Euch hinter Sanct Giles verſchwinden. Oder wären es nur meine lebhaften Gedanken an Euch geweſen?

Ach nein! lächelte ſie. Dazu war es noch zu hell am Tage. So früh erſcheinen die Geiſter der Abgeſchiedenen

nicht. Und gewiß glaubt Ihr auch selber nicht an Eure Gespenster, Herr Graf! Nein, ich war es wirklich in Person, und wenn ich hinter jenen Häusern unterging, so geschah's mit Euern abgelegten Strahlen. Nicht wahr, das ist nun Euch dunkel? Als Ihr letztesmal hier weggegangen wart, fand ich einige Goldstücke dort auf dem Tischchen liegen, die Ihr vermuthlich in Gedanken hingelegt hattet. Aber für solche Zerstreutheit solltet Ihr mit einem unfreiwilligen Almosen büßen. Ihr seid ein Nachbar von Sanct Giles, und kennt doch schwerlich die holdseligste Armuth, die dort wohnt. Es ist ein wundersames Wesen, zur Hälfte in Geheimniß gehüllt, zur Hälfte in Liebreiz gekleidet.

Das ist mir zwar schon mehr vorgekommen, sagte der Graf mit lächelnder Verneigung gegen Rosalien; dennoch macht Ihr mich sehr begierig. Allein, ich bitte, legt unserer Ungeduld keine Räthsel vor.

Thekla erzählte von der armen, treuen Millisent, die einen unglücklichen Greis, ihren Gatten, vom Almosen einer ihm verächtlichen Welt ernähre und pflege.

Southampton und Bacon waren verwundert und neugierig; sie wollten noch heute die merkwürdige Hütte besuchen.

Nein, sagte sie, das geht nicht. Als fremde Männer werdet ihr nicht vorgelassen, und wenn ihr eure berühmten Namen nennt, gar abgewiesen. Mit Gewalt eindringen, um einen abzehrenden Greis zu empören, werdet ihr nicht wollen, und die junge Frau, die euch an der Hausschwelle empfängt, ist viel zu bekümmerten Herzens, als daß sie euer lebenslustiges Staunen ertragen könnte. Ich

habe das Recht erworben, die Hütte zu betreten, und am Lager des Greises zu stehen, dessen edle Züge und begeisterte Sprache mich rühren. Wollt Ihr ihm Gutes thun, so macht mich zur Spenderin Eures Mitleids. Ich bin es bereits für einen Freund, durch den ich das Unglück jener Hütte kenne.

Schon für einen Freund, und wir wissen noch gar nichts von Allem? sagte Southampton, und übergab ein ansehnliches Almosen. Bacon versprach bei seinem nächsten Besuche eines mitzubringen.

Sehen müßt Ihr aber das holde, betrübte Weib zum reichen Lohn Eures Mitleids, fuhr Thekla fort, und schlug vor, Southampton möchte morgen in der Mittagsstunde an der Hütte vorüberreiten, sie wolle dann mit Millisent auf der Bank unter dem schönen Apfelbaume, der Hütte gegenüber, sitzen.

Southampton nahm den Vorschlag an; er und Bacon räthselten noch darüber, wer wol dieser menschenscheue Greis mit dem jugendlichen Weibe sein, und welch' ein Unglück ihn so gebeugt haben möchte. Endlich kam das Gespräch auf die Feste des Tages, und Thekla fragte nicht ohne Absicht, ob auch Southampton und Bacon mit nach Irland zögen. Beide verneinten — Bacon, weil er wirklich am Feldzuge keinen Antheil nahm, und Southampton, weil er das ihm von Essex zugedachte Commando der Reiterei aus Politik noch geheim hielt. Er lenkte das Gespräch auf das neue Schauspiel seines Freundes William, das in diesen Tagen zur Aufführung kommen sollte, und setzte nach dem Lobe des Stückes hinzu: Es war Unrecht von Euch, liebe Rosalie, daß Ihr damals

meinen Freund abwieſet, und dieſen Dichter, einen ſo einnehmenden Mann, nicht kennen lerntet.

Ich habe damals eigentlich nicht den Dichter, ſondern den unzarten Auftrag abgewieſen, mit dem er von Euch kam, antwortete Thekla mit einem Blick des Vorwurfs. Ich wußte ja auch nicht, wer vor meiner Thüre ſtand, und habe mithin unbewußt das Rechte gethan; denn Dichter ſollen nur Boten der Liebe ſein, aber keine Todtengräber der Liebe.

Der Graf ſchwieg, und Bacon nahm in ſeiner geſuchten Weiſe das Wort. — Für William war es gut, daß er abgewieſen wurde, ſagte er, um nicht etwa in die Sklaverei einer ſo grauſamen Schönheit zu fallen. Dichter haben ohnehin ein zur Verzweiflung geneigtes Herz. Machen doch ſogar wir Schüler der Weisheit bei Euch, Roſalie, die Erfahrung, wie ſchwach ſelbſt die Philoſophie iſt, uns über das Unglück Euer Liebloſigkeit zu tröſten.

Alſo ihr Philoſophen habt einen Vortheil vor den Dichtern voraus? verſetzte Thekla. Wißt Ihr aber auch, Sir Francis, worin eigentlich dieſer Vortheil beſteht?

Nun —? fragte Bacon.

Es iſt eigentlich ein doppelter Vortheil, verſetzte ſie. Denn die Dichter ſind nicht blos vermöge ihrer lebhaften Einbildungskraft leichter als die Philoſophen den Täuſchungen des Lebens ausgeſetzt, denen ſie ſich mit ganzer Seele hingeben, ſondern die Philoſophen haben auch noch den eigenen Dünkel voraus, der ihnen treu bleibt, und mit welchem ſie ſich in allen Verluſten über dem Waſſer halten, wie Knaben mittels aufgetriebener Blaſen ſchwimmen. Uebrigens zweifle ich nicht, daß Euer William ſchon

liebt, und wer weiß, wenn er damals bei mir vorgekommen wäre, ob er nicht, blos seiner Geliebten wegen, gar einen Haß gegen mich gefaßt hätte!

Sie lachte laut und schalkhaft über ihren heimlich sinnreichen, für beide aber unverständlichen Einfall, und Southampton, dadurch zur Laune gestimmt, betheuerte — sie habe Recht, sein Freund William sei nicht blos bis über die Ohren verliebt, sondern sogar bis über die hohe Stirne hinaus verlobt.

Verlobt? fragte sie betroffen. Hat er Euch das vertraut?

Vertraut? fragte Southampton dagegen. Durfte er es vor seinem innigsten Freunde verschweigen?

Ich weiß es nicht, erwiderte sie. Ich kann mir doch Verhältnisse denken, wo Einer um der Geliebten willen Geheimnisse vor seinem besten Freunde haben müßte. Aber — sagt mir doch, hat er gut gewählt — gescheit? Ist sein vornehmer Freund damit zufrieden?

Nach seiner Behauptung ist sie ein Inbegriff aller Liebenswürdigkeit, fuhr der Graf fort. Aber ich kenne das Wunder noch nicht. Das so seltsame als seltene Geschöpf hat ihm untersagt, sie seinen Freunden auch nur zu nennen.

Dann müßt Ihr Euch freilich gedulden, bis „das Geschöpf" aufgehört hat, seltsam zu sein, versetzte sie empfindlich, fügte aber gleich wieder leichtsinnig hinzu: Vielleicht ist sie Euch dann auch nicht mehr selten!

Es liegt wahrscheinlich nur ein Vorurtheil zu Grunde, sagte Southampton, und wir werden es auf die leichteste Art heben. Setzt, ich begegnete zufällig dem Freunde

mit ihr: könnte sie es dann hindern, daß der von mir angeredete Freund sie mir als Verlobte darstellte?

O, dann brauchte er das gar nicht einmal, erwiderte sie; Ihr könntet es Euch an den Fingern abzählen, daß sie die Verlobte wäre, da Ihr doch einmal wißt, daß Euer Freund eine hat.

Richtig! Und so werde ich sie denn nächstens kennen lernen! lachte Southampton schalkhaft. William wird sie zu einer Spazierfahrt überreden, vermuthlich nach Greenwich, und — da werden wir uns begegnen! Ich bin recht verlangend.

Ha! welch' ein Betrug! rief Thekla lebhaft aus.

Sagt vielmehr, welche Wohlthat! fuhr der Graf fort. Die besten Menschen hangen an gewissen vorgefaßten Meinungen und Aengstlichkeiten, vor denen sie umherzappeln, wie die Kinder vor einer Gassenrinne. Man muß sie mit Gewalt darüber hinausheben, und sie sind dann froh, wenn einmal die Angst vorbei ist. In einem oder dem andern Stücke bleibt fast jeder Mensch ein Kind; hier thut ihm eine Täuschung noth und wohl. So ist es gewiß auch mit der Wunderlichkeit jener Thekla meines Freundes. Sie soll mich kennen lernen, und wird dann einsehen, daß sie nicht Ursache hat, sich vor mir zu verbergen, wie sie thut.

Wer weiß aber, wendete Bacon ein, ob es gerade eine grundlose Befangenheit jenes Weibes ist. Diese Thekla soll sehr schön sein; aber es gibt keine ausgezeichnete Schönheit, die nicht irgend etwas Seltsames in ihren Verhältnissen hätte.

Dem sei nun, wie ihm wolle, fuhr der Graf fort.

Unſere Verabredung iſt getroffen. Der Zufall iſt ein Halbgott: wo wir ihn auch nicht preiſen, da verzeihen oder verſchmerzen wir ihn doch, ohne Groll gegen die Menſchen. — Allein das ſind eigentlich freundſchaftliche Geheimniſſe, ſetzte er ſcherzend hinzu, ich hätte mich ſo weit gar nicht verplaudern dürfen! Ihr ſeht, beſte Roſalie, wie ſehr ich Euch vertraue. Ihr werdet hoffentlich jener Thekla von unſerm Plänchen nichts verrathen; ſonſt könnte mein Freund bittern Verdruß, oder wer weiß, was noch Schlimmeres erleben

Sechzehntes Kapitel.

Die Freunde hatten ſich unter Scherz und Lachen empfohlen, und Thekla blieb in nachdenklicher, niedergeſchlagener Stimmung ſitzen. Sie war zum erſten mal an William irre geworden, ward aber auch zum erſten mal recht lebhaft inne, welch' ein tiefes Vertrauen ſie bisher zu ihm getragen hatte. Früher würde ſie ſich entrüſtet haben, jetzt betrübte ſie ſich. — Was hat ihn ſo verändert, daß er dich verrathen will, ſeufzete ſie, — jetzt, da er meine ſo lang geſuchte Zuſage hat, da ich ihm angehören will, da er mich, als ſein Eigenthum, nur noch ſorgfältiger zu hüten hätte?

Aber wie mit einem zuckenden Blitze wurde ihr klar,

mit ihr: könnte ſie es dann hindern, daß der von mir angeredete Freund ſie mir als Verlobte darſtellte?

O, dann brauchte er das gar nicht einmal, erwiderte ſie; Ihr könntet es Euch an den Fingern abzählen, daß ſie die Verlobte wäre, da Ihr doch einmal wißt, daß Euer Freund eine hat.

Richtig! Und ſo werde ich ſie denn nächſtens kennen lernen! lachte Southampton ſchalkhaft. William wird ſie zu einer Spazierfahrt überreden, vermuthlich nach Greenwich, und — da werden wir uns begegnen! Ich bin recht verlangend.

Ha! welch' ein Betrug! rief Thekla lebhaft aus.

Sagt vielmehr, welche Wohlthat! fuhr der Graf fort. Die beſten Menſchen hangen an gewiſſen vorgefaßten Meinungen und Aengſtlichkeiten, vor denen ſie umherzappeln, wie die Kinder vor einer Gaſſenrinne. Man muß ſie mit Gewalt darüber hinausheben, und ſie ſind dann froh, wenn einmal die Angſt vorbei iſt. In einem oder dem andern Stücke bleibt faſt jeder Menſch ein Kind; hier thut ihm eine Täuſchung noth und wohl. So iſt es gewiß auch mit der Wunderlichkeit jener Thekla meines Freundes. Sie ſoll mich kennen lernen, und wird dann einſehen, daß ſie nicht Urſache hat, ſich vor mir zu verbergen, wie ſie thut.

Wer weiß aber, wendete Bacon ein, ob es gerade eine grundloſe Befangenheit jenes Weibes iſt. Dieſe Thekla ſoll ſehr ſchön ſein; aber es gibt keine ausgezeichnete Schönheit, die nicht irgend etwas Seltſames in ihren Verhältniſſen hätte.

Dem ſei nun, wie ihm wolle, fuhr der Graf fort.

Unſere Verabredung iſt getroffen. Der Zufall iſt ein Halbgott: wo wir ihn auch nicht preiſen, da verzeihen oder verſchmerzen wir ihn doch, ohne Groll gegen die Menſchen. — Allein das ſind eigentlich freundſchaftliche Geheimniſſe, ſetzte er ſcherzend hinzu, ich hätte mich ſo weit gar nicht verplaudern dürfen! Ihr ſeht, beſte Roſalie, wie ſehr ich Euch vertraue. Ihr werdet hoffentlich jener Thekla von unſerm Plänchen nichts verrathen; ſonſt könnte mein Freund bittern Verdruß, oder wer weiß, was noch Schlimmeres erleben

Sechzehntes Kapitel.

Die Freunde hatten ſich unter Scherz und Lachen empfohlen, und Thekla blieb in nachdenklicher, niedergeſchlagener Stimmung ſitzen. Sie war zum erſten mal an William irre geworden, ward aber auch zum erſten mal recht lebhaft inne, welch' ein tiefes Vertrauen ſie bisher zu ihm getragen hatte. Früher würde ſie ſich entrüſtet haben, jetzt betrübte ſie ſich. — Was hat ihn ſo verändert, daß er dich verrathen will, ſeufzete ſie, — jetzt, da er meine ſo lang geſuchte Zuſage hat, da ich ihm angehören will, da er mich, als ſein Eigenthum, nur noch ſorgfältiger zu hüten hätte?

Aber wie mit einem zuckenden Blitze wurde ihr klar,

daß ja eigentlich nicht William sie dem Freunde verrathe, und nicht er eine Schuld begehe, sondern daß sie nur den zufälligen Verrath ihrer alten Liebschaft mit dem Grafen fürchte, und nur ihre eigene Schuld an den Tag kommen könne. Sie durfte ja nicht einmal den Freund, den sie für einen Verräther halten wollte, hierüber zur Rede stellen, weil sie sonst ihren abermaligen und ebenfalls verheimlichten Verkehr mit Southampton verrathen hätte, der nur allein von jener verabredeten List wußte. Sie erröthete; sie ward ärgerlich und wußte nicht, ob über William oder über sich selbst. Und wie denn, wenn die Seele einmal einen Damm der Liebe oder des Hasses durchbrochen hat, alle andern Empfindungen dahin strömen: so nahm auch über diesen verworrenen Vorstellungen ihr einmal gegen den Grafen gefaßter Widerwille noch mehr zu. Auf ihn wälzte sie die Schuld der verabredeten List, die er ja eben auch selbst mit so vieler Schadenfreude, ohne es zu ahnen, an die rechte Person verrathen hatte. Nicht William, glaubte sie, fühle das Bedürfniß, seine Braut öffentlich zu zeigen, gewiß hatte er auch keinen Argwohn gegen sie, sondern der liebloſe Graf konnte nur seine Neubegierde nicht bezähmen; William war blos schwach genug gewesen, hinter seinem gelobten Stillschweigen her einem, freilich für ihn zu vornehmen Freunde nachzugeben. Zuletzt schloß sie damit ab, daß sie ihm diese Schwäche verzeihen, und nur stillschweigend die verabredete List vereiteln wolle.

In dieser weichen Stimmung eines verletzten aber auch schuldbewußten Herzens empfing sie den nächsten Besuch

des Freundes. Sie und William begegneten einander mit ihren ganz entgegengesetzten Absichten desto zärtlicher. Er wollte sie für seinen Vorschlag stimmen, sie ihn von seinem Vorsatz abbringen. In der That aber hatte Thekla noch nie so viel aufrichtige Innigkeit für den Freund empfunden, war noch nie an seiner Brust von so sanfter Schwärmerei bewegt gewesen. Hätte diese Herzlichkeit den Freund nicht hinreißen sollen? So oft hatte er sich der schönen Gaben Thekla's gefreut, an ihren Reizen sich entzündet, an ihrer Anmuth und bezaubernden Laune sich entzückt; heut aber empfing er, was er noch immer entbehrt hatte, die zärtliche Hingebung einer liebevollen Seele. Also auch dieser heimlichste Reichthum eines weichen, vertrauensvollen Herzens fehlte seiner Geliebten nicht. Ein allbefriedigendes Glück stand ihm bevor, wenn einst dieses zauberhafte Wesen ihm gänzlich angehören und alle jene Reize und Gaben und Launen nur zum Schmuck inniger, edler Liebe dienen würden.

O meine Thekla! rief der Freund, und umfaßte die Geliebte mit zärtlichem Ungestüm. Wie oft schwor ich dir, ich würde nie dich mehr und tiefer lieben können! Die Schwüre waren falsch; die Liebe ist unendlich. Jene Macht war mir verborgen, die so helle Gluten noch heller anfacht. Wie selig-trunken fühle ich heut die Allmacht der Zeit, die ich sonst fürchtete, wenn sie Gestalten und Herzen umwandelte, und königliche Schlüsse brach. Bang vor ihrer Grausamkeit, wie hätte ich nicht jeden Augenblick meiner Liebe für den höchsten betheuern sollen? Hinter mir lag so viel Unbestand, vor mir so viel Zweifel, und nur der liebevolle Augenblick war gekrönt. Ach!

Liebe iſt auch ein Kind, und wer gibt dies nicht mit Freuden zu, wenn er ſie an ſeinem Herzen ſo beglückend zur Vollendung aufwachſen ſieht?

In dieſem Glauben bleibe ich nicht hinter dir zurück, mein William! erwiderte Thekla. Daß ich dich jetzt lieber habe, als ſonſt — ſoll ich es dir ſchwören oder fühlſt du es? Ja, laß mich ganz aufrichtig ſein! Eigentlich liebe ich dich erſt jetzt recht, was man Liebe nennt. Früher war es — ich weiß nicht, welche Theilnahme an dir. Darum biſt du auch ſo oft unbefriedigt, unzufrieden von mir gegangen. Vergib, mein ſüßeſter Freund! Meine Empfindungen waren ſo verworren; ſie gingen von Erlebniſſen getrübt, nur betrübend an dir hin. O könnte ich dich heute gänzlich befriedigt von mir gehen ſehen! Doch vielleicht kann ich es. Vielleicht verlangſt du heut nicht mehr, als was ich mir ſchon ausgedacht habe. Du ſagteſt mir letzt, daß der Aufbruch nach Irland nah bevorſtehe. Iſt es dir recht, wenn ich mit dir gehe, oder dir dahin folge? Ja, Willy, ganz im Ernſte! Drüben laſſen wir uns trauen, wir leben zuſammen, wir trennen uns nicht, wie wir bisher fürchteten; du haſt kein ſehnſüchtig Leid um mich, und ich keine ängſtlichen Sorgen um dich. Ich bewohne ein einſames Zelt, oder eine trauliche Hütte; du findeſt mich nach deinem arbeitſamen Tage und ruhſt an meinem Herzen aus. Da wirfſt du alle Trübſeligkeiten eines widerwärtigen Feldzuges von dir, und wir feiern einen ſeligen Frieden. Alle Räthſel und Misverſtändniſſe löſen ſich dort, du erkennſt mich, wie ich bin — wahr, mein William, für die Zukunft wahr und glücklich!

Sie ſchmiegte ſich lächelnd an ihn; William hielt ſie in träumender Innigkeit feſt an die Bruſt gedrückt.

Ja, mein Freund, fuhr ſie fort, ich ſehne mich nach einer Verwandlung. Ach, wenn ich mich in einem Winkelchen ſo heimlich einſpinnen, und aus ekler Entſtellung losringen könnte! Nur fort aus London! Vielleicht finden wir in Irland einen Beſitz, und bleiben immer dort. Oder wo du ſonſt willſt, wo es heimliche grüne Hügel gibt für das Hirtenglück, für das Schäferleben, nach welchem auch du dich ſehneſt, von welchem du in deinem „Heinrich VI.“ ſo lieblich träumſt. „O Gott, mich dünkt es wär' ein glücklich Leben, nichts Höheres als ein ſchlichter Hirt zu ſein, auf einem Hügel ſitzend —.“ Ich weiß die genauen Worte nicht mehr, mit denen der König ein Hirt zu ſein wünſcht, wie er Sonnenuhren ſchnitzen will, und die Minuten daran, die Stunden und Tage zählen, und wie er ſeine Zeit eintheilen — wann er der Herde warten, wann ruhen, wann beten, wann ſich ergötzen will, und wie er dann zähle, wieviel Tage die Schafe ſchon tragen, wann ſie lammen werden, wann die Wolleſchur kommt, bis ſo von Minuten zu Jahren die ſtille Zeit ſein graues Haar zur Grube bringt. — O laß uns mit dem Könige rufen: „Ach, welch' ein Leben wär's, wie ſüß, wie lieblich!“ Theilen wir denn hier nicht auch ſeinen königlichen Kummer — „wenn Sorge lauert, Argwohn und Verrath?“ Verrath, mein Freund!

Sie hatte ſich in eine wahre Rührung hineingeſprochen. Und wie hätte William, damals zuweilen noch ſentimental und ſchwärmeriſche Sonette dichtend, ſolcher anmuthigen Rührung und ſogar ſeinem eigenen lieblichen

Königstraume widerstehen können? Jetzt gefiel er sich freilich im Posaunenlärm des Tages und in der Erwartung einer ehrenvollen Zukunft; doch erinnerte solche heimliche Sehnsucht nach der Stille und dem friedlichen Glücke des Landlebens an seine frühere verworrene Zeit, an jene zwischen Thorheit und Reue schwankenden Stimmungen, und vertrug sich noch immer mit seiner jetzigen traulichen Liebe, mit dem reichen Vorrathe gesammelter poetischen Stoffe, und mit den Geheimnissen seiner Thekla. Er ahnete zugleich, wieviel seine Braut durch Offenherzigkeit an Liebreiz gewinnen, wie herrlich sie aus ihren jetzigen Sorgen und Rücksichten hervorgehen werde. Gedachte er dann seines dichterischen Lieblings, Edmund Spenser's, der auf einem ähnlichen Posten wie der seinige mit einem so bedeutenden Landsitz in Irland belohnt worden war, so schienen seine alten Träume, Hand in Hand mit Thekla's Wünschen, bald einen glücklichen Boden zu finden. Er zweifelte nicht, Esser werde endlich einmal das ewig unruhige Irland zu dauernder Unterwerfung zurückführen, damit es ihm später nicht auch wie jenem unglücklichen Dichter gehe, der von den Rebellen beraubt und vertrieben, in unbekanntem Elende verkommen war.

Aber wie? fragte William. Seither war ich blos um meine Scheidung besorgt: wie ist es denn aber mit dir? Ist denn deine Angelegenheit mit dem falschen Gemahl in Ordnung gebracht? Du hast mir noch nichts von den Schritten deines Oheims in dieser Sache mitgetheilt. Du wolltest mich überraschen, sagtest du mir stets. Oder glaubst du, daß wir in Irland ohne solche Umstände heirathen können?

Lieber Freund, antwortete ſie ſchmeichelnd nach einigem Bedenken, wirſt du mir verzeihen, daß ich dich über dieſen Punkt ſo lange in Irrthum gelaſſen habe? Ich war nie verheirathet. Meine Lage war indeß, ehe mein Oheim hierher kam, von ſo zarten Rückſichten umgeben, daß ich nur in einer ſolchen Maske gut fortkommen konnte. Als ich dich kennen lernte, mußte ich dich behandeln wie jeden Andern. Wer hätte gedacht, daß unſere Freundlichkeit füreinander zu ſolch' einem vertraulichen, innigen Bunde führen würde? Nun ſprengt das Herz vor dir alle die Hüllen, die es aus Kummer und Vorſicht um ſich her gezogen, und unſere Verbindung wird ſie auch vor der Welt löſen. Manches was dir jetzt geheimnißſchwer an mir vorkommt, wird dir eine Kinderei ſcheinen, wenn ich es ablege. Drüben in Irland werde ich mich aus all' dieſen falſchen Hülſen ſchälen, und als eine Andere an dein Herz ſinken — und doch auch keine Andere. Denn nur was dich irre an mir gemacht, was dich oft betrübt hat, werde ich von mir thun; Alles, was dir an mir gefallen, was dich für mich eingenommen hat, bleibt mir, und umkleidet ſich ſtatt der dunkeln Geheimniſſe mit dem lichten, roſigen Gewande der Liebe.

Im erſten Augenblicke war William über ſeine Täuſchung nicht wenig betroffen. Doch begriff er leicht den von Thekla angegebenen guten Grund. Und wie gern vergab er nicht eine Vorſpiegelung, aus der ein vermeintlich irregeführtes, misbrauchtes Weib ſich ſo reizend in ein ſchuldloſes Mädchen verwandelte! Jetzt war ihm auch das ängſtliche, jungfräuliche Betragen, das Thekla ſtets gegen ihn beobachtet hatte, erklärlicher. Mit welchem Un-

geſtüm umarmte er wieder und wieder die Geliebte, indem er behauptete, alle frühern Zärtlichkeiten ſeien in unſchuldiger Treuloſigkeit an eine unrechte Braut verloren worden. Er beſtätigte ſich jetzt in ſeinem Glauben, Thekla werde immer bezaubernder aus ihren Geheimniſſen hervorkommen; er wünſchte die unglücklichen Verhältniſſe zu kennen, die ihr ſo viel ängſtliche Vorſicht aufgenöthigt hätten.

Thekla behielt ſich vor, ihm in ruhiger Stunde ihre wahre Geſchichte mitzutheilen. Jetzt erſt ſah ſie ihre Uebereilung ein, indem ſie in beſter Abſicht, ehrlich gegen den Freund zu ſein, ſo weit gegangen war, daß ſie nun nothgedrungen ein neues Märchen erfinden mußte, den Frager zu beſchwichtigen. Sie mußte ihn aufs neue täuſchen, nur um es zu entſchuldigen, daß ſie ihn früher getäuſcht hatte. Sie war darüber ſtill und verſtimmt, während William, aufgeregt und ſchwärmeriſch, mit mehr Phantaſie als Ueberlegung ſich über ihre nahe Verbindung, über ihr glückliches Leben in Irland und über eine reizende Zukunft ausließ.

In dieſer trunkenen Stimmung hätte er beinahe wirklich, was Thekla wünſchte, ſein Vorhaben, ſie zu einer Fahrt nach Greenwich zu bereden, vergeſſen. Erſt beim Weggehen fiel es ihm wieder ein. Er warf nun den Vorſchlag wie eine beiläufige Kleinigkeit hin, indem es ihn doch ein wenig drückte, nach einer ſo herzlichen, glücklichen Stunde die Geliebte, wenn auch nur in einer Geringfügigkeit, zu hintergehen. Auch empfand Thekla jetzt die Verſtellung und Liſt des Freundes doppelt ſchmerzlich. Indeß mußte ſie ſich bezwingen, und ſtellte ihm vor, wie beſucht Greenwich ſei, und wie viel Urſache ſie noch

habe, ſich bis zur Abreiſe nach Irland zurückgezogen zu halten.

Der Freund berief ſich auf ihr früheres Verlangen nach jeweiligen Spazierfahrten, ja auf die wirklich zuſammen gemachten Ausflüge; er ſuchte die Eitelkeit eines Bräutigams zu rechtfertigen, der an der Seite ſeiner ſchönen Verlobten ſo gern auf eine Ernte der Bewunderung, auf eine Aehrenleſe des Neides über ſeinen eingebrachten Lebensgewinnſt ausgehe. Thekla, immer gereizter, blieb ihm keine Erwiderung ſchuldig; aber natürlich überzeugte Keines das Andere. Sie ließ ſich nicht überreden, weil ſie William's Abſicht kannte; er ließ ihre Einwendungen nicht gelten, weil er Southampton's Wunſch erfüllen, und über ſeine heimliche Eiferſucht hinauskommen wollte. — Am Ende verſtand ſich Thekla dazu, wenn die Königin das verſprochene feſtliche Lanzenſtechen in Greenwich geben würde, mit dem Freunde dahin zu fahren. Sie hatte nämlich in ihrem Unmuthe den Gedanken gefaßt, Liſt gegen Liſt zu brauchen, und ſuchte daher vor Allem nur Zeit zu gewinnen. — Beim Scheiden ſagte ſie: Du hatteſt früher die Abſicht zu der jetzt ſo viel verſprochenen Speculatrix zu gehen. Ich habe inzwiſchen Wunderdinge von dieſer arabiſchen Jungfrau gehört. Du könnteſt nun doch einmal hingehen, und ſie über unſere Zukunft befragen. Ich habe wegen Irlands manchmal noch eine kleine Angſt. Du mußt mir aber ganz ehrlich Alles mittheilen, was ſie dir offenbart. Es könnte doch ein heilſamer Wink in Dem liegen, was ſie ausſpricht — ein Wink für dich oder für uns beide.

William ſtimmte ihr bei, ohne gerade des Nachdrucks

zu achten, womit sie die letzten Worte gesprochen hatte. Er umarmte sie mit einem feurigen Lebewohl, das von Thekla sehr kalt erwidert wurde.

Siebenzehntes Kapitel.

Sobald der Freund eine schickliche Stunde fand, ging er zu Southampton, um ihn zu einem Besuche der Speculatrix zu überreden. Es bedurfte jedoch keiner Ueberredung; der Graf war selber neugierig und schickte sich gleich zum Mitgehen an. — Ich habe es dir letzt schon vorschlagen wollen, sagte er. Und da man zu Dreien am besten auf Unternehmungen aller Art ausgeht, so wollen wir gleich auch Bacon mitnehmen. Es scheint dir nicht ganz angenehm? Ich weiß, du liebst den Philosophen nicht sehr; allein du bist jetzt ein Weltmann, und mußt auch den gesellschaftlichen Zwang kennen lernen. Auch ist Bacon von solchem Geistesgehalte, daß man seiner Charakterschwäche schon etwas zu gut halten muß. Man braucht oft einen so klar blickenden Geist, der die Menschen und Lebenslagen scharf beobachtet und gescheit darüber spricht. In einem Stücke könntet ihr beide einander zur Ergänzung dienen; es ist mir höchst merkwürdig, in euerm Umgang wahrzunehmen, wie tief du die Menschen in ihrem Wesen, und Bacon sie in ihrer Erscheinung kennt. Du fassest, so zu sagen, die Menschen an ihrer Pfahl-

wurzel und an den Zäſerchen, Francis aber begwiſt ſie an den Aeſten und Zweiglein.

Und an den Früchten! fiel William ein.

Du haſt Recht, ſagte der Graf, — etwas eigennützig iſt er bei allem Hang zur Verſchwendung, und auch ſo beweglich gegen äußere Einflüſſe, wie die Zweige gegen die Winde. Ganz auf ihn verlaſſen darf man ſich, glaube ich, nicht. Wenigſtens iſt er jetzt entſchieden der Volksſache abgefallen, um die Gunſt der Königin wieder zu gewinnen. Es iſt ihm auch gelungen: er iſt wieder in Gnaden aufgenommen, und geht fleißig nach Hofe. Ich glaube, er hat die rechte Miſchung von wirkſamem Geiſte mit biegſamem Charakter, um zu hohen Aemtern und Ehren zu gelangen. Darin iſt er ſehr verſchieden von Eſſex, dem er vielen Dank ſchuldig wäre. Soll ich aber darum mit ihm brechen, und nicht mehr mit ihm umgehen? Ich bin nun einmal ſo, daß ich auch Freunde haben muß, denen ich Manches zu verzeihen und zu gut zu halten habe, nicht blos ſolche, die ich bewundere und liebe.

Der Graf begleitete dieſe letzten Worte mit einem Händedruck und liebevollen Blick.

Wie ſie Grays Inn betraten, wandelte Bacon eben im Garten und betrachtete die Herbſtblumen.

Der Graf machte ihn auf ſcherzhafte Weiſe mit ihrer Abſicht bekannt. — Ich wäre begierig, ſetzte er hinzu, wer wol am tiefſten in die Zukunft eindringen kann — ein Poet oder ein Philoſoph, und wer von beiden mehr Glück bei einer arabiſchen Jungfrau macht.

Bacon lachte. Ihr seht, ich bin zum Ausgehen fertig, und stehe ganz zu Diensten, sagte er.

Nachdem sie sich im Garten umgesehen, und Bacon seine häuslichen Bestellungen gemacht hatte, gingen sie. Unterwegs sagte Sir Francis:

Wir dürfen diese auffallende Erscheinung, von der nicht blos die Menge, sondern auch glaubwürdige Männer so viel Aufhebens machen, allerdings nicht unbesehen mit einem schnöden Urtheile wegwerfen, selbst wenn wir nicht zweifeln, daß dabei Thorheit und Betrug einander begegnen. Alles, was eine Macht über die Menschen ausübt, bietet zwei merkwürdige Seiten dar, eine poetische für die Anschauung dieser Macht, und eine philosophische für die Erforschung des Antheils von Wahrheit, ohne welche der Betrug keine Macht gewinnen könnte. Das Forschen nach Wahrheit, das Werben um ihre Gunst, die Erkenntniß der Wahrheit, das heißt ihre Gegenwart, der Glaube an Wahrheit, das heißt ihr Genuß, sind die höchsten Güter der menschlichen Natur. Das erste Werk Gottes, in den sechs Schöpfungstagen, war das Licht — das letzte die Vernunft, und das Sabbathswerk ist seitdem noch immer die Erleuchtung durch den Geist. Zuerst hauchte Gott Licht durch die Materie, dann hauchte er Licht ins Antlitz des Menschen, und noch jetzt haucht er mit Licht seine Auserwählten an, indem er sie begeistert. Wahrlich! es ist der Himmel auf Erden, wenn ein menschliches Gemüth, in Liebe thätig und im Vertrauen auf die Vorsehung beruhigt, sich um den Angelpunkt der Wahrheit bewegt.

Es wäre wol der Mühe werth zu erforschen, wodurch

die Lüge unter den Menſchen ſo ſehr in Aufnahme kommt, meinte Southampton.

Ich glaube, nicht allein dadurch, verſetzte Bacon, daß die Wahrheit nur mit Mühe und Schwierigkeit zu entdecken iſt, ſondern auch durch einen verliebten Hang zur Lüge ſelbſt.

Das gerade meine ich, das gerade iſt mir unerklärlich! rief Southampton aus. Woher eben ein ſolcher Hang zur Lüge, — und woher gerade jene Schwierigkeit der Wahrheit? — Urſprünglich ſollte weder das Eine noch das Andere vorhanden ſein, — die Wahrheit und unſere Neigung für ſie ſollten einander näher ſein, als ſie es zu ſein ſcheinen.

Ich glaube auch, daß ſie es urſprünglich waren, fiel William ein. So lange der Menſch im Paradieſe ſich ſelber mit reinem Auge nackt ſehen konnte, ſah er auch, auf eine jetzt uns unbegreifliche Weiſe, die unverhüllte Wahrheit um ſich her. Sobald aber das erſte Paar vom Baume der Erkenntniß, gebückt und errötheț, nach dem Feigenbaume gelaufen war, und deſſen Blätter zum erſten Kleiderſtoffe verwendete, ſo verhüllte ſich auch die Wahrheit. Die Lüge iſt am Feigenbaume des Paradieſes gewachſen, denn der Menſch erkannte nun zuerſt den Unterſchied ſeiner Hülle und des Verhüllten, — ſeiner Glieder und ſeiner Kleider. Er lernte zuerſt als Schneider die Wahrheit verſtecken, und — wie er ſeitdem in Allem einen Hang zur Schneiderei behielt, — auch entſtellen. Da ſandte Gott den aus dem Paradieſe Vertriebenen zwei Genien nach, die ſeitdem auch unſer Geſchlecht nicht wieder verlaſſen haben, — die Dichtung, die dem Men-

ſchen beim Ankleiden beiſteht, und die nackte Wahrheit des Lebens unter einer reizenden Hülle zu verbergen lehrt; dann die Forſchung, die das Leben auskleiden hilft, und den am Scheine ſich Verirrenden auf den wahren Kern des Lebens zurückführt. Jener Genius hat runde, roſige Lippen; der Andere einen ſcharfen ſtrengen Mund. Und darf ich noch eine ſcherzhafte Meinung beifügen, ſo war gewiß Eva die erſte Dichterin in Feigenblättern und Adam der erſte Forſcher nach der Wahrheit ihrer poetiſchen Einkleidung.

Das iſt eine ſchöne Dichtung, mein Freund! rief Southampton lächelnd.

Wahrhaft platoniſch gedacht! ſetzte Bacon hinzu. Dieſer Gedanke hätte jenem Kirchenvater, der die Poeſie — Teufelswein nannte, mehr Ehre gebracht, als dieſer Ausſpruch. Eure Anſicht läßt ſich noch mannichfach ausſpinnen, Sir William. Muß die Abends entkleidete Wahrheit ſich des Morgens nicht immer wieder verhüllen, wenn ſie unter die Menſchen geht? wie ja dieſe ſelbſt auch nicht nackt umherlaufen können, ohne zu verwildern. Nichts führt die Menſchen tiefer in die Irre, als eine zu weit verfolgte Wahrheit.

Hiermit hatten ſie das Haus betreten, und gelangten durch einen düſtern und modrig-riechenden Gang im Hinterhauſe an eine Thüre, die auf Pochen geöffnet ward. Ein Diener in langem Schlafrocke mit einem Turban öffnete, vernahm den Wunſch der Ankömmlinge, und führte ſie an ein Tiſchchen zwiſchen zwei hellen Fenſtern, wo er ihnen Sitze bot. Ein farbiger Zettel war aufge-

legt, mit den großgedruckten Worten. „Laß jede Frage um deine Zukunft von fünf Engeln begleitet ſein. Der deine Hand öffnet, wird ſie finden.“

Lachend flüſterte Southampton:

Jetzt wird ein phrygiſcher Prieſter herauskommen, wie man mir erzählt hat, und wird die Linien unſerer Hände betrachten, um unſer Schickſal an dieſen Zügen in den Geſichtskreis der Seherin zu knüpfen. Mit dieſer ſelbſt dürfen wir nicht in Berührung kommen. Bei Oeffnung unſerer Hand muß er nun für jede Frage fünf Engel finden; er nimmt wol aber auch andere Münze, die fünf Engel werth iſt.

Allein ſtatt des erwarteten phrygiſchen Prieſters kam nach einer Weile der vorige Diener wieder, nahm William ſtillſchweigend bei der Hand und führte ihn durch einen doppelten dichten Vorhang in ein, dem Tage verſchloſſenes, ſpärlich erleuchtetes Gemach. Ein ſüßer Wohlgeruch empfing ihn. Sein Auge fiel zuerſt auf die halbverhüllte Lampe, über welcher, wahrſcheinlich von der aufſteigenden Wärme des Lichts in Bewegung geſetzt, eine künſtliche Schlange um ein ſchwarzes Kreuz kreiſend tanzte, und über den Querbalken deſſelben herabzüngelte. Der erſte Anblick hatte bei aller Künſtelei im Dunkel etwas Schauerliches. Doch blieb der Freund gleichgültig genug, um ſich die übrigen Gegenſtände, die für ſein Auge allmälig aus der Dämmerung hervortraten, zu betrachten. Einige Pyramiden ſtanden im Halbkreis, mit wunderlichen Zeichen beſchrieben. Wie er einer derſelben näher trat, rief hinter ihm eine bekannte weibliche Stimme: Hierher wende dich, Fremdling.

Eine runde Oeffnung der Wand hatte ſich aufgethan, durch die man in ein helles Gemach blickte. Eine weibliche Geſtalt zeigte ſich in langem, weißem Gewande, das Geſicht mit einem dichtfaltigen, um die Schläfe von einem grünen Kranze zuſammengehaltenen Schleier verhüllt. — Frage, Fremdling! rief ſie.

Doch wie ſtand William betroffen da! Es war Alicens Stimme, — an dem etwas dumpfen Klange und eigenthümlichen Anſtoß der Zunge bei einigen Wortlauten unverkennbar. Er ſtarrte die Geſtalt an, um ſich zu überzeugen oder zu enttäuſchen. Die Verhüllte ſchien etwas kleiner als die ſchlanke Alice, und, wenn die weißen Gewänder nicht etwa trogen, voller in ihren Formen. Er verlor ſich in räthſelnder Verwunderung.

Frage, Fremdling! ward wiederholt gerufen. Es war dieſelbe Stimme wieder. Aber William mußte antworten, und nahm ſich zuſammen.

Kannſt du, arabiſche Jungfrau, wenn du eine biſt, in der Wüſte der Zukunft die Spuren meines Geſchicks finden? fragte er mit verhaltenem Lachen.

Das ſind hundert Fragen in einer! verſetzte ſie. Deine Hand, Unbekannter!

Immer unverkennbarer Alicens Stimme. — Verlegen und zögernd reichte William die Hand hin, in welcher er noch die Summe von fünf Engeln hielt. Mit einer unwilligen Bewegung des Kopfes ſtrich die Seherin das Geld von der Hand hinweg, daß es klingend über den Boden rollte. — Hier gehen die Pfade deines Schickſals, fuhr ſie fort, indem ſie William's Hand in der ihrigen, vom Schleier bedeckten, hielt. Die Lebenslinie — kurz

und durchſchnitten? Menſa iſt eng, — biſt du karg? — Aber wie viele Linien gehen von Menſa nach Berg Jovis: das deutet Geſundheit und gutes Gemüth. Die Tiſchlinie endet zwiſchen Zeigefinger und Mittelfinger: hüte dich, das deutet auf Blutfluß! Und doch gehört eine ſo lange proportionirte Hand einem Manne von großer Vernunft an, der nicht ſtreitſüchtig, nicht rachedurſtig ſein kann. — Sie maß noch ſtillſchweigend die Finger, prüfte die Härte der Hand und was nach Chiromanten-Art dergleichen mehr war. Mit bruſtüberkreuzenden Armen trat ſie dann an einen Tiſch; eine Kerze, eine Räucherung entzündete ſich. Vor der umnebelten Lichtflamme hielt ſie, an einem ſilbernen Kreuzchen gefaßt, einen runden pomeranzengroßen Beryll empor, wendete ihn hin und her, und ſchaute forſchend in die ſpielenden Wölkchen der kryſtallenen Kugel. — Eintönig, wie träumend, ohne Ausdruck, ohne Bewegung des Körpers ſprach ſie vor ſich hin:

Ich erblicke jetzt nur deine ferne Vergangenheit, Fremdling! Deine Jugend ſpiegelt ſich hier ab. Du führſt mit lockern Geſellen ein luſtig Leben. Armſelige Genüſſe, tolle Streiche. — Ich ſehe einen ſtattlichen, finſtern Mann, deinen Vater. — Noch ganz jung nimmſt du ein Weib und Antheil an deines Vaters Wollhandel. Euer Geſchäft geht ſchlecht, deine Ehe ſchlimm. Es iſt etwas Unklares in euerm Bunde, ein ſchwarzes Wölkchen verhüllt mir noch —

Laß es, laß das Wölkchen! rief William heftig. Sprich mir von der Zukunft, von meinem neuen Bunde, von meiner —

Ich kann nur ſprechen, was ich ſehe! tadelte die Seherin, indem ſie ihre Kugel dreimal um das Licht ſchwang. — Immer noch die unglückliche Ehe! fuhr ſie im frühern Tone fort. Dein Weib iſt älter, roh, engherzig. Sie zerreißt deine Papiere, Gedichte. Sie kann nicht leſen, und zerreißt auch Abrechnungen mit euern Gläubigern. Du kommſt darüber in Verdacht des Betrugs. Dein Weib hetzt deinen Vater gegen dich auf. Aber dein Kind hat die zerriſſenen Papiere geſammelt, und bringt ſie herbei. Dein Vater iſt beſchämt, du biſt gekränkt und ſtolz. Du umarmſt deine Mutter und rennſt von Haus und Hof mit dem Bündel und Reiſeſtock.

Schweige, ſchweig! rief William. Ich bin jetzt hier in London. Was ſoll mir dieſe verwünſchte Vergangenheit? Blick' in meine Zukunft, wiederkauende Prophetin! Gib friſches Glücksfutter! Du biſt doch mit dem Teufel im Bunde, wie nichts Gutes, und nimmſt die Stimme eines edeln, reinen, frommen Mädchens an.

Kaum hatte er dies entrüſtet geſprochen, ſo ſchwang die Seherin ihre Kugel ſo heftig um und durch die Lichtflamme, daß dieſe erloſch. Auch die andern Lampen gingen aus, und das Gemach war dunkel. — Weiche, weiche von hier! rief ſie immer noch mit Alicens Stimme. Du biſt unwürdig, Weiſſagung aus geſchmähtem Munde zu vernehmen. Nur Warnung! Hüte dich! Du willſt deine Verlobte betrügen, verrathen, — wehe dir!

Mit dieſer Drohung war auch die Oeffnung in der Wand verſchwunden; es war plötzlich todtſtill. — William eilte hinaus mit ſtarrem Blick und verwirrtem Ausſehen. Vor den harrenden Freunden ſtand ein ſtattlicher

Mann in ſeltſamem Prieſtergewande, mit einer phrygiſchen Mütze und breitem, ſchwarzem Barte. Bei William's plötzlicher Rückkehr verließ er ſchnell und von William wegblickend das Gemach.

Beide Freunde empfingen den Dichter mit lachender Neubegierde. William lachte mit, wie Einer, der verlegen iſt, gläubig zu erſcheinen, wo es die Spötter nicht erwarten. Er wollte jetzt nicht Rede ſtehen, und trieb ſie an, das verhängte Gemach zu betreten.

So kommt denn, Sir Francis, rief Southampton. Der Phrygier will ja, daß wir zuſammen hineingehen.

Das iſt ein echter Phrygier aus Altengland! lachte Bacon. Dem Gauch ſind unſere zehn Engel nicht einmal der Mühe werth, um eine fremde Mundart anzunehmen.

Kommt! rief Southampton. William erwartet uns hier.

So betraten beide luſtiger, als eben William herausgekommen war, das dunkle Gemach. Auch ihr Blick fiel zuerſt auf die Schlange und die Pyramiden. Allein Bacon's leiſes und waches Ohr vernahm einen Wortwechſel, der aus einem entfernteren Zimmer zu kommen ſchien. Er machte den Grafen aufmerkſam, und beide traten dicht an die dunkle Wand. Durch die verhangene runde Oeffnung vernahmen ſie einige ruhige, aber unverſtandene Worte jenes phrygiſchen Prieſters und eine Frauenſtimme, die heftig dazwiſchen rief: Nein, ich will nicht und ich will nicht! Beim Himmel, ich trete nie mehr vor das qualmende Licht, ich will an der erſten Räucherung erſticken, die ich wieder mache. Ich verlaſſe England; zieht meinethalben die abgelegte Sara Skelhorn hervor. Ich bin es längſt müde, euern Schelmereien —

Bei dieſen immer lauter geſprochenen Worten ward inwendig eine Thüre zugeſchlagen. Die Freunde blieben, einander anlächelnd, in ihrer lauſchenden Stellung, bis ſie im anſtoßenden Gemach einen feſten Schritt vernahmen, und durch die Oeffnung der Wand der Phrygier ſie — Edle Herren! anredete, die Jungfrau iſt unwohl geworden, wie es ihr leider, nach ihren Entzückungen zuweilen begegnet. Wollt ihr nicht in einigen Tagen wieder anfragen?

Wohl, wohl! antwortete Bacon mit angenommenem Ernſte. Wenn aber die arabiſche Jungfrau durchaus nicht mehr vor das qualmende Licht treten will, ſo hoffen wir doch die alte Sara Skelhorn wiederzufinden. Die erſtickt an keiner Räucherung mehr.

Lachend verließen ſie das Gemach, und zogen den befremdeten William immer lauter lachend mit ſich fort.

Achtzehntes Kapitel.

Wie die Freunde nun draußen ihre Erzählungen gegeneinander austauſchten, miſchten ſich auch die beiderſeits ſo verſchiedenen Stimmungen. Der nachgrübelnde William mußte, wenn auch nicht mit ſo freier Laune, über das lächerliche Begegniß der beiden Andern mitlachen, und dieſe konnten nach William's Mittheilung wenigſtens nicht über die Frage hinaus, woher wol die Seherin des Freundes häusliche Lage bis ins Kleinſte wiſſen könne.

Auf William's Bemerkung über die täuſchende Stimmenähnlichkeit der Seherin mit Alicen beſann ſich Bacon, daß jene entrüſtete, mithin unverſtellte Stimme, die ihm gleich ſo bekannt vorgekommen, keine andere, als Roſaliens geweſen ſei.

Beim Himmel, Ihr habt Recht! rief Southampton. In unſerer aufgeregten Laune iſt uns das weniger aufgefallen. Den leidenſchaftlichen Aeußerungen jener Unſichtbaren nach, kann es aber nur die Seherin ſelbſt geweſen ſein, die geſprochen hat, und mithin Roſalie. In der Leidenſchaft hat ſie ihre angenommene Prophetenſtimme fallen laſſen. Da iſt ja nun auch Alles erklärt! Roſalie hat in unſerm Hauſe damals, als deine Sonette kamen, durch Heminge und Andere, vielleicht auch durch mich ſelbſt, von deinen Verhältniſſen und deiner Lage gehört.

Aber ſie kennt mich ja durchaus nicht von Perſon, verſetzte William, nicht ohne einige Empfindlichkeit über die erfahrne Täuſchung und Beſchämung. Woher wußte ſie, daß ich Derjenige ſei, von dem ſie in Southamptonhouſe dies und das gehört haben mag? Aus meiner Hand konnte ſie es doch nicht abſehen.

Ei, meine Freunde! rief Bacon. Entwickelt euch doch einmal den Zuſammenhang einer ſolchen betrüglichen Wahrſagerei. Schon der Bediente, der uns empfängt und anmeldet, iſt gewiß ein Gauner, der die halbe Stadt kennt. Dann führt er uns nicht ohne Abſicht an das helle Fenſter: habt ihr nicht das Gitter in der Wand bemerkt, durch das man die Angemeldeten beobachten und belauſchen kann? Zuletzt kommt noch der Spitzbube im Prie-

ſtergewande mit dem angemachten Bart, guckt uns in die Hände, um uns bequemer in die Augen zu ſehen. Kennt man nun den Anfragenden und gehört er zu Denen, über die man bereits auf irgend einem Wege hinreichend unterrichtet iſt: ſo wird die Prieſterin vorbereitet und der Erwartungsvolle wird vorgelaſſen; wo nicht, ſo wird er unter irgend einem Vorwande auf Wiederkommen abgewieſen, und man zieht erſt die nöthigen Nachrichten über ihn ein. So ſeid Ihr, William, zuerſt angenommen worden. Der Phrygier muß Euch genauer kennen; denn er hat Euch nicht in die Hände geſehen, wahrſcheinlich um nicht von Euch erkannt zu werden, und als Ihr von der Prophetin herauskamt, habt Ihr's nicht bemerkt? — vermied er auch Euern Blick. Beim Himmel! Am Ende iſt es Einer der Schauſpieler, der hier eine Nebenrolle ſpielt, und Euch kennt! — Nach Euch wurden wir beide zuſammen eingelaſſen, wie wir es wünſchten; allein die gute Roſalie kennt ihre alten Freunde zu genau, und die Erinnerung hat ihren Prophetenblick getrübt. Da habt ihr die Geheimniſſe!

William konnte dieſer Erklärung Bacon's nicht widerſprechen; dennoch war er für ſolchen baaren Verſtand in dieſer Stunde zu verſtimmt. Er hätte um Alles gern einige Trümmer ſeines ſo aufgeregten Gefühls und beſchämten Glaubens gerettet. Und wirklich fand er noch ein ſchwimmendes Bret. In ſeiner Wohnung fiel ihm nämlich ein, woher denn Roſalie, wenn ſie die Speculatrix wäre, ſeine Verabredung mit Southampton zu Thekla's Ueberraſchung wiſſen könnte? Denn hierauf ſchien ſich doch die Warnung und das ausgerufene Weh vor

einem Betruge ſeiner Braut zu beziehen. Einer andern Unehrlichkeit war er ſich nicht bewußt. Er konnte ſich dieſen Zweifel nicht löſen, und ſprach des andern Morgens mit Southampton darüber. Der Graf ward verlegen. Dieſe Verlegenheit galt aber nicht dem Räthſel, ſondern der Löſung deſſelben. Denn der Graf mußte dem Freunde nun ſeine heimlich gehaltenen Beſuche bei Roſalien eingeſtehen, und verſchwieg auch nicht, daß er die verabredete Liſt, wie er Thekla kennen lernen werde, ausgeplaudert habe. — So geht's, wenn man einmal auf unrechten Wegen iſt, ſagte er. Denn freilich hätte ich dieſe Beſuche überhaupt unterlaſſen ſollen. Meine Rückſichten für Roſalien machten mich rückſichtslos gegen meine Eliſabeth. Im Gefühl meines Unrechts verheimlichte ich dieſe Beſuche auch vor dir, mein William. Freilich ſoll man einem ſo vertrauten Freunde auch eine Schwäche nicht verſchweigen: ich machte mir aber in meiner verworrenen Empfindung weis, daß, wenn ich ſchweige, eben keine Schwäche vorhanden ſei.

William umarmte lachend den Freund. Es war ihm nun Alles klar. Auch Alicens Stimme im Munde der Seherin blieb kein Räthſel. Hatte er ja doch auch bei ſeiner Thekla beobachten können, wie biegſam die Frauenkehle für ſolche Nachahmung fremder Stimmen ſei. Dem Grafen war es aber ſehr ärgerlich, daß Roſalie in ihrem kecken Haſſe die Erinnerung an ſeine Schweſter in ihr betrügliches Spiel miſchte. — Wie, wenn ſie dies bei andern Bekannten des gräflichen Hauſes, die ſich etwa von ihr weiſſagen ließen, auch thäte? — Er nahm ſich vor, von dieſem Augenblick an gänzlich mit ihr zu bre-

chen. — Das ist eine Circe, sagte er. Wenn man sich auch vor ihrem Zauberbecher hütet, weiß sie einen doch in ihr künstliches Gewebe zu stricken; man ist seines Wortes, seines Scherzes, ja seiner bloßen Stimme nicht mehr sicher, zu welchen Fäden sie versponnen werden, und am Ende ist man — der Himmel weiß, in welche Frevel, Verrathe oder Verschwörungen eingenestelt. Ich fange sogar an zu glauben, daß sie sich schon damals als Spitzbübin in unser Haus eingeschlichen hat, und daß alle ihre Erzählungen von Unglück, Verfolgungen und so weiter lauter Erdichtungen gewesen sind. Diese verwünschte Rosalie! Sieh, mein Freund, so bin ich doch nicht ohne einen Gewinn von Wahrheit zur Wahrsagerin gegangen! Rosalie hat also Verbindungen, Beschäftigungen, Einkommen, Liebschaften, und hat solche schon vor mir gehabt. Ich habe mithin keine Pflicht mehr, mich ihrer anzunehmen, nicht die Schuld, sie verführt zu haben; kurz, sie ist mir mit einmal bis nach Arabien entrückt. Sie wird sich ohne Zweifel im glücklichen Arabien fühlen; meinetwegen mag sie aber auch ins steinige gerathen: wenn ich nur Ruhe vor ihr habe, und sie mich vergißt! Und das wird sie! Sie hat künftighin keine Zeit mehr für Erinnerungen, da ihr so viel zu prophezeihen obliegt. Und das Alles, mein Freund, habe ich für fünf Engel. Hätte ich so viel Wahrheit aus Arabien erwartet, ich hätte gern hundert gegeben!

Von solchen Angelegenheiten der Liebe, der Freundschaft und der Geselligkeit ließ William sich nicht abhalten, täglich die Kriegskanzlei des Grafen Essex zu besu-

chen, und an den Arbeiten Theil zu nehmen. So ſah er die Expedition nach Irland in der Schwüle, mit der ſie betrieben ward, wachſen und reifen. Es konnte ihn alſo nicht überraſchen, als Eſſex ihn eines Morgens mit den Worten auf die Schulter klopfte: Nun, Sir, denkt Ihr daran, Euch reiſefertig zu machen? Habt Ihr geſehen, daß meine Pferde gerüſtet werden und ein Theil meines Gepäckes abgeht? Ich denke, Ihr reiſet doch in meinem Gefolge?

Wenn Ihr's erlaubt, Mylord, ſagte William, ſo gehe ich einige Tage früher über Stratford, um die Eltern zu ſehen, und eine häusliche Angelegenheit abzuthun.

Das geht allerdings meinem Wunſche vor, erklärte Eſſex. Ich muß Euch heute ſagen, daß ich Euch gern um mich habe. Erſt dachte ich Euch blos eine angenehme Stellung in der Geſellſchaft zu geben; nun habe ich mich aber auch an Eure Mitarbeit gewöhnt. Ich erwartete, frei geſtanden, nicht viel für das Geſchäft von einem Dichter. Und genau beſehen iſt es auch eben das in den Augen der gejochten Geſchäftsmänner Unbrauchbare an Euren Arbeiten, was mir ſo gefällt. Eure mündlichen Urtheile, Eure ſchriftlichen Abfaſſungen bezeichnen immer gewiſſe große, phantaſievolle Geſichtspunkte und Bezüge, die neben dem berechnenden Verſtande die höhere Vernunft und das Herz in den Kreis des Geſchäftes ziehen, und wenn ſie auch für die Arbeit ſelbſt keine Hebel abgeben, deſto mehr den Arbeiter erheben. Ich wenigſtens tauche gern aus den brandenden Wogen der Geſchäfte zu jenen Punkten auf, um zu ruhen und mich zu beſinnen. Ich ſehe dann die Stücke, die der Verſtand mit Berechnung aneinander-

fügt, auch organiſch zuſammenwachſend, und das Band, welches von meiner Abſicht nach meinem Ziele geht, zeigt ſich mir dann zugleich in alle Betriebſamkeiten des Lebens, in alle Intereſſen des Volkes verflochten, ja die Ahnung tritt mir nahe, daß ich an meinem engen Platze nach Weltgeſetzen zur Entwicklung der Menſchheit mitwirke. Dabei übergaukelt Euer Witz die öden Steppen der Arbeit mit blitzenden Farben, und gleich läßt auch meine Ungeduld nach, die ſonſt nicht ſchnell genug ans Ziel gelangen kann. Wahrlich beneidenswerth iſt die Euch verliehene Gunſt, mit ſchönem Flügelſchlage über chaotiſchen Arbeiten zu ſchweben, ohne Euch, feſt eingreifend, die Füße zu beſchmutzen. Solche Vögel können natürlich nur einzeln vorhanden ſein, und die Natur bringt auch die andern, die da auf dem Boden ſcharren, wühlen und aufleſen, zahlreicher hervor. Aber wenn ſolche arbeitende Thiere ihren Brotherrn gebückt mit ſchmutzigem Schnabel begrüßen: ſo iſt es für dieſen eine rechte Freude, von Euch mit einem blühenden Zweig umflattert zu werden.

Sehr vergnügt über des Grafen Zufriedenheit, die eigentlich den feinſten Tadel enthielt, ging William an das Auswählen und Packen der Sachen, die er mit nach Irland nehmen wollte. Seine Beſuche bei Thekla waren jetzt abgekürzter. Sie nahm ſeine Erzählung von dem ſonderbaren Vorfalle bei der Speculatrix mit gleichgiltigem Lächeln auf, und vermied wegwerfend dieſen Gegenſtand. — Abends hielt ſich William an die Ausarbeitung ſeiner beiden Stücke: „Heinrich der Vierte", um für

ſeinen bedeutenden Gewinnſtantheil am Globustheater auch ſeiner Verbindlichkeit auf einige Zeit zu genügen.

Da er ſich im Gewühl des Feldzugs einzelne gute Stunden der Einkehr in ſich ſelbſt verſprach, packte er die Sammlung von Entwürfen dramatiſcher Stücke mit ein, — ſeine „Keime", wie er ſie zu nennen pflegte. Und wirklich waren dieſe Entwürfe, wie ſie aus Thekla's Novellen und eigenem Leſen gefaßt, und durch Nachdenken und Nachbrüten mehr oder weniger ausgeführt vorlagen, Keimen zu vergleichen, die theils noch feſt verſchloſſen, theils anſchwellend, zum Theil ſchon blattſchiebend nur eingeſenkt und gepflegt zu werden erwarteten.

Der Tag war nun auch beſtimmt, an welchem die Königin das Speerrennen in Greenwich geben wollte, und William ging Abends vorher zu Thekla, um ſie zur Fahrt dahin einzuladen. Sie war ausgegangen, und Lasko bat ihn ſehr artig, ihre Rückkehr zu erwarten. — Heut, mein lieber Sir William, ſagte er, ſoll uns nicht eine zufällige Wendung des Geſprächs auf unſer beliebtes Thema über Irland bringen; ſondern ich will Euch nur friſch heraus ſagen, daß ich durch Eure Abreiſe das Vergnügen Eures Umgangs nicht verlieren werde. Ihr verwundert Euch? Ja, ich werde auch nach Irland gehen. Ihr habt mir durch Eure klare Darſtellung der Lage beider Parteien ein ſo lebhaftes Intereſſe für den Feldzug erregt, daß ich ihn mitzumachen gedenke. Nicht zwar im Dienſte: dazu bin ich in keiner Weiſe tüchtig; ſondern als bloßer Beobachter. Ob ich ja eine Zeit lang hier oder dort wohne! Oder es müßten etwa friedliche Dienſte

zu leiſten ſein; dann vielleicht —! Ich habe alte Verbindungen in Irland, und auch dem Grafen Eſſex — im Vertrauen! — ſchon geheime gute Dienſte geleiſtet. Als der unparteiiſchſte Mann von der Welt könnte ich allenfalls, wenn man mir das Vertrauen ſchenkte, zu den Unterhandlungen, Ausgleichungen und dergleichen mitwirken. Genug, ich gehe aufs Gerathewol mit hinüber, und ſehe zu, was mir unſer Herrgott zu thun gibt.

In dieſem Augenblicke trat Maſter Mumblaze herein, wankend und ein Zotenlied trällernd.

Freund! redete ihn Lasko ärgerlich an, Ihr kommt wieder von Cornhill aus dem Meerweib.

Meerweib? lachte Jener. Laskochen, du biſt ein Schlaukopf, du haſt einen tiefen Blick, Spitzbübchen du!

Es braucht eben keinen tiefen Blick, um zu ſehen, wenn Ihr zu tief in den Becher geguckt habt, zürnte Lasko. Wollte Gott, daß Ihr keinen tiefen Blick hättet!

Vertraulich klopfte Mumblaze auf Lasko's Schulter, und ſagte mit geheimnißvollen Geſten ganz laut: Muß uns denn das Meerweib nicht die Meerwunder für die arabiſche —

Du wirſt wohlthun, überſchrie ihn Lasko, dadrinnen ein wenig in die Ecke zu nicken, damit du zu gutem Verſtand und Ueberlegung kommeſt.

Hiermit zog Lasko den Betrunkenen nach dem Seitengemach. Mumblaze widerſtrebte und ſchrie dazwiſchen:

Juchhe, Meerweib! Und immer mehr Weib! Weib und Jungfrau! Ich geh' von einem zur andern. Weißt du, Lasko, — das Meerweib iſt, eigentlich zu ſagen, eine Kupplerin für die arabiſche Jungfrau, — ſo zu ſagen, Rivo, Laskochen, Rivo!

Nur mit großer Anſtrengung brachte der geängſtigte Lasko den Plauderer in das Nebengemach auf einen Polſterſitz, kam dann mit anſcheinender Unbefangenheit zurück, und ſagte: Wir ſprechen ein andermal davon; der flamändiſche Saufaus hat uns geſtört, und meine Nichte wird Euch jetzt auf ihrem Zimmer erwarten.

Wie ſich William von ſeinem Sitz erhob, ſtürzte Mumblaze wieder herein. — Aha! lallte er, da iſt ja der Sir; ich hatte doch richtig geſehen. Laß mich, Lasko! Mit dem da ein Wort! Ich habe ein Ei mit ihm zu ſchälen, aber ich brauche meinen langen Degen als Meſſer. Wo iſt mein langer Degen? Es iſt ein faules Ei. Wäre ich neulich nicht im Prieſtergewande geweſen, mit Füßen hätt' ich Euch —. Was zerrſt du an mir, Lasko? Ja! Ich ſage phrygiſch hätt' ich ihn zerſtampft!

Lasko, in größter Verlegenheit den Schwätzer zu entfernen, und ihm körperlich doch nicht gewachſen, bat William, er möchte um des Friedens willen zu Thekla hinüber gehen.

Ich werde Euch den Diener ſchicken, lachte der Freund, der Euch das Sektfaß ſchroten helfe. Ich bin eben kein Küfer, um Euch beizuſtehen.

Mumblaze fiel jetzt in Schimpfreden und Drohungen aus, ſodaß ihn Lasko kaum zu halten vermochte, und den Freund dringend bat, ſich zu entfernen. Vergebt, beſter William, ſagte er, Ihr ſeht, in welchem Zuſtande der Menſch iſt.

Ja doch! lachte der Freund. Gott ſchuf ihn, d'rum laßt ihn für einen Menſchen gelten.

In der Thüre begegnete William ſeiner Thekla. Er bat ſie mit zurück auf ihr Zimmer zu gehen. Sie folgte.

Iſt Zank? fragte ſie ängſtlich. Was hat Mumblaze geſagt? Sprich! Was hat er geſagt?

Der Sekt, der ihm zu Kopfe ſteigt, wirbelt ihm auch die Wirthshausgeſpräche durch das Hirn, antwortete William. Aber auch in dieſem Zuſtande vergißt er ſeinen Groll gegen mich nicht. Ich ſehe doch, daß er noch nicht ſo ganz unempfindlich iſt; denn ich habe ihm doch nichts gethan, als die Verachtung gezeigt, die ich bei ſeiner Rohheit empfinde.

Es iſt auch ein wenig Eiferſucht im Spiel, lächelte ſie. Mumblaze hatte mir jüngſt ſeine ungehobelte Hand zugedacht. Doch laß ihn! die lauteſten Schreier ſind gerade die gefährlichſten Feinde nicht; obſchon Mumblaze der gewandteſte Fechter ſein ſoll.

Die Liebenden vergaßen bald des Trunkenboldes über ſo manche Verabredungen zu ihrer künftigen Einrichtung und nahen Reiſe. Thekla war ſehr heiter, und ging mit liebenswürdigem Plaudern auf William's Vorſchläge ein. Sie wußte noch nichts von Lasko's Abſicht ebenfalls nach Irland zu gehen; auch ſchien es ihr höchſt unangenehm zu ſein. Sie wünſchte jedenfalls ganz und ſo weit wie möglich, getrennt von ihm zu bleiben.

William ſtimmte ihr bei. — Ich fühle meine Liebe ſo reich, ſagte er, und du biſt von ſo unerſchöpflicher Huld, daß ich meine, wir hätten eine Ewigkeit lang genug an einander. Nur einen Freund möchte ich auch drüben in Irland nicht entbehren — Southampton. Wenn du willſt, ſoll er auch der einzige Zeuge unſeres Glückes ſein. Ich denke, du haſt dort nichts mehr wider ihn und ſeine Beſuche?

Wie? Geht denn Southampton mit nach Irland? fragte sie erschrocken.

Es ist nun kein Geheimniß mehr, daß er mitgeht, versetzte William. Er hielt es bisher geheim, weil es die Königin misbilligte, daß Essex ihm den Befehl über die Reiterei zugedacht hatte. Auch bezweifle ich selbst, daß er diesem wichtigen Posten gewachsen ist. Aber Essex wird seiner Vorliebe für Southampton folgen. Es ist zu beklagen, daß der Feldzug mit einem Trotz gegen die Monarchin beginnt. So segnet man sich nicht zu einem so großen Unternehmen. Mit Trotze gegen die Majestät im Herzen ist man nicht geschickt, Rebellen zu bekämpfen; denn man ist ja gewissermaßen blutverwandt mit ihnen, oder kann sich täglich mit ihnen verschwägern. Manchmal wandelt mich eine geheime Angst um den glücklichen Ausgang des Feldzugs an.

Thekla hörte ihm nicht zu. Sie dachte an Southampton, und alle Erwartungen, alle Träume und Hoffnungen, die sie auf Irland gebaut hatte, schwanden dahin. Eine unsägliche Angst und Trostlosigkeit legte sich schwer über ihr Herz. Sie war einer Ohnmacht nahe und kaum im Stande, eine Entschuldigung vorzubringen, um allein zu bleiben. Sie mußte den Freund nur schnell auf morgen vertrösten, um sich ihm jetzt, in diesem verzweiflungsvollen Augenblicke, zu entziehen. — Also morgen, lieber William, sagte sie matt und feierlich zugleich, morgen holst du mich ab; wir fahren nach Greenwich zum Speerrennen.

Neunzehntes Kapitel.

Hinter dem abgegangenen Freunde verſchloß Thekla die Thüre, um ſich ihrer bitterſten Stimmung ohne Zwang zu überlaſſen. — Wer könnte dieſen dumpfen Zuſtand ihrer Seele beſchreiben? Wie eine Nachtwandlerin beim Anrufen ihres Namens, ſo war ſie beim fremden Namen Southampton's von ihrer träumeriſchen Höhe auf den alten, hoffnungsloſen Boden zurückgefallen, innerlich lahm und zerſchmettert. Sie hatte nun gar nichts mehr, woran ſie ſich faſſen und aufrichten ſollte. — Southampton! — Dieſer Name war für ſie eine Loſung des Unglücks geworden. Sie verwünſchte ihn. Ein Gefühl des Haſſes ringelte ſich, wie eine Natter, aus ihrem Herzen los. Alles Glück und Behagen, deſſen ſie hatte theilhaft werden können, ſtieß ſich an dieſen einen Mann. In London blieb ihr auch gar nichts mehr zu hoffen übrig: jedes Unternehmen, denſelben Weg ſegelnd, mußte an derſelben Klippe ſcheitern.

Thekla konnte dieſe Betrachtungen nicht mehr los werden: immer kehrten ſie, und zwar immer ſchwärzer und beängſtigender in anderer Geſtalt wieder. Sie ſuchte ihr Lager auf, um ihr Misgeſchick im Schlafe zu vergeſſen, und erquickt vielleicht irgend einen guten Gedanken zu faſſen. Allein es währte bis tief in die Nacht, ehe ſie auch nur in einen unruhigen Schlummer fiel. So oft ſie

erwachte, waren die alten Gedanken wieder da, und nagten ihr am Herzen.

Wie der Tag graute, war Thekla um nichts gebeſſert. Was ſollte ſie nun heut anfangen? Sie hatte dem Freunde zugeſagt, mit nach Greenwich zum Speerrennen zu fahren. — Hatte ſie anders gekonnt? Dort war es auf eine zufällige Zuſammenkunft mit Southampton abgeſehen. — Sie lachte bitter auf. — Sollte ſie den Tag krank bleiben? Was half es ihr? Dann brachte früher oder ſpäter William den Grafen aufs Zimmer. Sie hatte gar keinen auch nur ſcheinbaren Grund mehr, den Freund ihres Verlobten nicht zu ſehen. Und fände ſie auch für jetzt noch eine Ausflucht, wie ſollte ſie es in Irland machen? Sollte ſie etwa gar nicht mit dahin gehen? Alles war dazu verabredet. Welche Abhaltung konnte ſie vorſchützen? Sie hatte ja ſelbſt den erdichteten Gemahl aufgegeben, und hiermit ihren ſeitherigen geheimnißvollen Hinterhalt verſchüttet. Dies war in einer Anwandlung von Aufrichtigkeit geſchehen. Sie hatte damit den Anfang gemacht, ehrlich gegen ihren Verlobten zu werden. Nun ſah ſie zu ihrer Verzweiflung ein, daß nicht blos jede neue Lüge, ſondern ſelbſt das Geſtändniß der Wahrheit ſie nur immer tiefer verwickle, und daß ſie, wie in einem Netze gefangen, bei jeder Bewegung, ſelbſt zum Guten, nichts als Schmerz und neue Verwirrung zu erfahren habe.

Sie ſprang vom Lager auf, und rannte, händeringend in ohnmächtiger Verzweiflung, in ihrem engen Zimmer umher. Eine aufgeregte Phantaſie bildete ihr dies Zimmer ſelbſt zu einem Käfig aus, in welchem ſie gefangen ſei. Das Gefühl überkam ſie, man habe ſie als Wahn-

ſinnige und Wüthende eingeſperrt. Sie blieb entſetzt ſtehen, beſah, befühlte ſich, und ſuchte in einem Spiegel ihr Auge auf. Da brach ſie beim Anblicke ihres bleichen, ſtarren Angeſichtes in heftiges Weinen aus.

Doch die Rathloſigkeit ihres Herzens ließ auch dieſen Weg einer beruhigenden Erſchöpfung nicht lange offen. Die Frage, was ſie thun müſſe, um dem heutigen Tag und der Reiſe nach Irland zu entgehen, ſetzte ihr mit peinigender Angſt zu. Sie fand keine Ausflucht. Was ihren erfinderiſchen Geiſt ganz lähmte, war eben die neugefaßte Ueberzeugung, daß jedes Ausweichen ſie nur tiefer in Bedrängniß und Verderben ſtürze. Sie konnte ſich nur mit dem entſcheidenden Schritte helfen, — dem Freunde ſich entweder ohne allen Rückhalt zu entdecken, oder ſich ihm gänzlich zu entziehen. Entdeckte ſie ſich, ſo verlor ſie ihn; entzog ſie ſich, ſo gab ſie ihn auf. Aber ſie wollte ihn weder verlieren, noch aufgeben. Sie hatte ja nichts mehr in der Welt, als dieſen Freund, ſelbſt wenn ihr nichts übrig bliebe, als mit ſeiner Verzeihung und Hülfe England zu verlaſſen. Eine vorübergehende Trennung würde ſie gern beſtanden haben. Wenn William nach dem irländiſchen Feldzuge mit alter Liebe zu ihr zurückkehrte —, und Southampton, der Anführer der Reiterei, — wäre vielleicht auf dem Felde der Ehre geblieben —! ha!

Ihre Gedanken ſchwärmten jetzt nach einer neuen Richtung. In die Wildniß ihres Herzens fiel eine lichte Auskunft. Aber es ſchien eine verzweifelte zu ſein. Denn ſie warf ſich mit heftigem Herzklopfen über ihr Lager,

und vergrub ihr Angeſicht in den Kiſſen. Ihre eigenen ungeſtümen Vorſtellungen ängſtigten ſie. — Die irren Träume wurden geſpenſtiſch. Ein Sherif in Scharlach ſtand unter blutenden und gefeſſelten Männern, und winkte ihr, ſie ſolle ſich verbergen.

Es klopfte an die Thüre. Thekla fuhr empor.

So viel war ihr jetzt klar: wenn ſie dem Freunde ſich und ihre Lage entdecken und er ſie verlaſſen würde, ſo verlöre ſie ihn auf immer und ihre Geltung, ihren Ruf mit; würde ſie ſich ihm aber nur entziehen, ſo behielte ſie in ſeinen Augen ihren Werth, könnte in günſtiger Zeit wieder hervortreten, ihn gewinnen, und ihr jetzt gehofftes Glück in Beſitz nehmen. — Aber wie ſollte ſie ſich ihm auf eine Weiſe entziehen, bei der ſie auch nicht verkannt würde?

Es klopfte wieder, und die Dienerin rief ihren Namen. Thekla öffnete, und Marget kam beſorgt herein. Als aber ihre Gebieterin verſicherte, ſich wohl zu befinden, erzählte das Mädchen lachend, wie drollig eben Maſter Mumblaze drüben auf dem Polſterſitze aus ſeinem Rauſch erwacht ſei. Er habe die ganze Nacht geſchnarcht, und nun ſchlaftrunken nicht gleich begreifen können, wo er ſich befinde.

Maſter Mumblaze? fragte Thekla betroffen, und an dieſen Namen ſchien ſich eine Eingebung zu knüpfen. Nach einigen Augenblicken ſagte ſie vor ſich hin: Heut iſt er mir recht, heut kann ich ihn brauchen. — Geh, Marget, befahl ſie dann, ſende mir ihn herüber, ehe er weggeht.

Bis Mumblaze kam, ging Thekla unruhig hin und

her, überlegend, mit ſich kämpfend. — Mit einer ihm ſonſt nicht gewöhnlichen Schüchternheit, vielleicht in Folge der Abſpannung nach ausgeſchlafnem Rauſche, trat Mumblaze ein.

Mumblaze! redete ihn Thekla mit hörbar ängſtlichem Tone an. Ich habe noch nichts Ritterliches an Euch zu bemerken Gelegenheit gehabt. Könntet Ihr wol eine bedrängte junge Lady ihrem Geliebten und zwar Angeſichts deſſelben entführen?

Mit einem Lächeln ungläubiger Befremdung ſah Mumblaze die Freundin an, und fragte endlich: Spaß oder Ernſt?

Beides! verſetzte ſie.

Beides? erwiderte er, und ſchüttelte den Kopf. Beides zugleich iſt viel, oder vielmehr — iſt ſchwer! Der Spaß gerinnt gewöhnlich, wenn man den Ernſt dazu miſcht.

So halten wir beide geſchieden, ſagte Thekla. Ich nehme mir den Spaß.

Alſo für mich der Ernſt? lachte Mumblaze. Iſt die Lady ſchön?

Sie hat Euch ſonſt gefallen, war die Antwort.

Was? Ich kenne ſie gar? rief der Maſter.

Ihr nehmt ein paar Leute, fuhr Thekla fort, damit Ihr nicht nöthig habt, Waffen zu brauchen, ſondern blos Arme. Hört Ihr — blos Arme! Denn Ihr müßt mir geloben, daß Ihr dem Geliebten in keinem Falle feindlich begegnen wollt.

Das iſt ſchwer zu geloben, lachte Mumblaze, wenn ich nicht vorher weiß, wie mir der Angegriffene begegnet.

Das ſind aber Kleinigkeiten, die ſich finden. Ich gelob' es! Sagt mir nur, wo wir die Lady hinbringen?

Auf Umwegen nach Southwark zurück, und überlaßt ihr dort, welchen Dank ſie Euch für die Ritterthat erweiſen will.

Potz Maranatha und Geiſt Flibbertigibbet! rief Mumblaze ſich ermunternd. Das geht ja wahrhaftig auf dem alten ſchwärmeriſchen Ritterfuße. Ich weiß nur nicht, ob dazu meine Stiefel nicht zu knapp ſind. Je nun, es wird ja wol ſo genau nicht genommen werden. Wem Gewalt recht iſt, dem muß ſie auch wieder billig ſein. Und wenn ich mir wirklich bei der Entführten nichts herausnehmen darf: ſo müßt Ihr dafür in den Riß treten. Ich wage mich doch auch gegen die Geſetze für Euch. Alſo müßt Ihr auch —. Verſteht mich nur recht! Ich will jetzt nichts von Eurer Hand, oder von Eurem Herzen; denn dieſe und was ſonſt daran hangt, hat dermal der verfluchte Poet in Beſchlag genommen, und ich muß Geduld haben, bis den einmal der Teufel holt, und ich dann hoffentlich der Nächſte bin zu Dem, was er mir an Euch übrig läßt. Aber zu etwas Anderm müßt Ihr Euch als Belohnung für mich verſtehen. Ihr müßt die arabiſche Jungfrauſchaft wieder übernehmen, und ich will wieder Euer nobler Phrygier ſein. He? — Geſteht nur, wenn wir auch ohne Prophezeiungen zu leben, das heißt, — zu beißen und zu brechen hätten; ſo kann doch die Welt nicht ohne Wahrſagungen beſtehen. Wollt Ihr denn gar nichts für die Welt thun, Thekla, — nichts für die Wahrheit? — Heißt das — für das Wahrſagen?

Ich verſpreche nichts, und will erſt Euere Verdienſte ſehen, erklärte ſie mit Ernſt. Alles nach Gehorſam und Verdienſt!

Gut! lachte Mumblaze. Ich kenne Euch ſchon: man kann bei Euch nichts über'm Knie abbrechen. Alſo denn, ich übernehme die Sache! Nun ſagt mir nur das Wie, Wann und Wo, das Andere ſei dann meine Sorge!

Das verabreden wir nachher, verſetzte Thekla. Gönnt mir jetzt, daß ich mich ein wenig erhole! Bleibt aber drüben: ich laſſe Euch gleich wieder rufen.

Hinter dem Abgehenden verſchloß Thekla wieder ihre Thüre, und warf ſich, ihre Angſt und Aufregung ausathmend, auf ihr Lager.

Zwanzigſtes Kapitel.

Nachmittags, als William kam, um Thekla nach Greenwich abzuholen, fand er ſie in ſehr unbehaglichem Zuſtande. Sie fühlte ſich erſchöpft und beunruhigt zugleich, und der Freund konnte ſich an ihrem Ausſehen überzeugen, daß ihr Unwohlſein kein Vorgeben war. Sie klagte über ſchlimme Träume, die ſie gehabt, und daß ſie die Angſt vor einem Unglück, welches ihr bevorſtehe, nicht loswerden könnte.

William bot ihr an, lieber zurück zu bleiben, und

nicht nach Greenwich mitzugehen. Sie lehnte das aber entschieden ab, nahm sich zusammen und meinte, im Freien würde ihr wohler werden.

Wir gehen die paar Gäßchen hinab nach Brokenwharf, sagte William, dort liegt ein kleines Fahrzeug, das ich für uns allein gemiethet habe.

Wo werden wir am besten landen? fragte sie beklommen. Ich möchte nicht bis Greenwich fahren, und unter so vielen Zuschauern an's Land treten. Ist nicht oberhalb Greenwich ein Platz, wo man aussteigen, und einen Feldweg nach dem Schloßpark einschlagen kann?

Ich erinnere mich nur einer Bucht in der Nähe von Greenwich, sagte der Freund. Es werden Steine dort eingeschifft. Ein Weg geht nach dem Steinbruch, und ein einsamer Pfad führt von da durch ein Wäldchen. Allein da mußt du einen holperigen Weg gehen, eine ziemliche Strecke lang.

Was thut das? rief sie tief ausathmend. Ich scheue einen harten Weg nicht, wenn er auf die rechte Weise zum Ziele führt.

Mit einer gewissen Hast vollendete sie nun ihren Anzug, der heute ein wenig sonderbar gewählt war. Unter dem Anziehen fragte sie mit einer ängstlichen Befangenheit, ob William das Agnus dei bei sich trüge, das sie ihm früher beim Gewitter geschenkt habe. — Der Freund verneinte lächelnd. Sie tadelte ihn, und warnte vor Gefahren, die Einem im Gedränge böser Menschen zustoßen könnten. Auch ließ sie nicht ab, bis William ein gegen Gift und Waffen geweihtes Amulet zu sich gesteckt hatte. Er that es lachend. Sie aber blieb ernst, reichte ihm

dann mit einer feierlichen Miene die Hand, und folgte ihm durch Pauls Chain zur Themse hinab.

Der Strom wimmelte besonders unterhalb der Brücke von Fahrzeugen aller Art und aller Wimpelfarben. Alles eilte mit hastigen Ruderschlägen die Themse hinunter. — In dieser einfachen Gondel fahren wir unbemerkt, sagte William mit Beziehung auf sein Vorhaben. So viel Herzen sind heute auf etwas Außerordentliches gespannt. Wir gehen ohne Erwartung, und doch dürfte es uns nicht befremden, wenn auch uns irgend etwas zustieße oder begegnete. Denn wenn das Ungewöhnliche aus unsichtbaren Höhen mit so vielen Herzensgewichten herabgezogen wird; so kann auch uns ein unbegehrter Antheil zufallen. Ich sage — zufallen: wo Tausende von Menschen sich zusammendrängen, da schleicht nicht blos der Taschendieb, sondern auch der Zufall umher; jener nimmt, dieser bringt.

O der Zufall nimmt auch! versetzte sie, ebenfalls mit Bezug und Nachdruck. Dem Einen bringt er, was er dem Andern nimmt. Uebrigens hast du Recht, — auch uns kann etwas zustoßen, und ich gehe nicht ohne Angst. Allein ich folge dir, ich verlasse mich auf dich; du hast diese Fahrt gewollt. — Was werden wir denn eigentlich zu sehen bekommen, William?

Ein sehr schönes Fest! antwortete er. Die Königin hat im Park ein eigenes Bankethaus errichten lassen, aus Fichtenstämmen erbaut, mit Birkenzweigen gedeckt, und mit allen Arten von Herbstblumen geschmückt. Für den Hofstaat sind Zelte um den Platz aufgeschlagen, auf welchem die königliche Ehrengarde mit dem Speer rennen

soll. Du mußt wissen, diese Ehrengarde ist die glänzendste Waffenbrüderschaft in Europa, aus den schönsten und begabtesten Söhnen des hohen Adels gebildet, deren keiner unter viertausend Pfund Einkommen hat. Die bloße Aufnahme in diese Compagnie ist an sich schon eine Auszeichnung, nach welcher der Ehrgeiz der jungen Adeligen trachtet; aber sie führt auch noch zu weitern Ehren. Die Monarchin besetzt nämlich die höhern Stellen ihrer Hofhaltung aus diesen Leuten. Mancher, denke ich, übt heute im Speerrennen die Geschicklichkeit, dereinst seinen Gegner auch ohne Speer vom Platze zu stoßen. Nach dem Speergefechte gibt die Königin ein Abendessen im ländlichen Bankethause, und dann wird nach eingebrochener Nacht unter Kanonenschüssen ein Feuerwerk abgebrannt. Vor Mitternacht werden wir nicht zurückkommen, wenn wir Alles sehen wollen.

Thekla athmete bei diesen Worten schwer auf. Nach einer kurzen Stille sagte sie mit befangener Stimme:

Wenn wir nur Lasko und — Mumblaze nicht begegnen! Beide sind nach Greenwich voraus. Mumblaze wollte mich begleiten, und war sehr erbittert von Lasko zu hören, ich gehe mit dir. Er hörte, daß ich mich bei dem Oheime nach einem stillen Landungsplatze erkundigte. Auch Lasko kannte keinen andern, als den du vorschlägst. Mumblaze wird uns doch nicht auflauern?

Wozu soll er das, liebe Thekla? fragte William.

Je nun, — ihr habt euch entzweit, und mir drohte er lezthin, ich müsse die Seinige werden, und sollte er wie ein Drache mich entführen und in seiner Höhle bewachen. O er ist mir widerlich wie ein Drache, dieser Mensch!

Laß ihn nur! lachte der Freund. Siehst du nicht, daß ich meinen besten Degen bei mir habe?

Nein, William! rief sie mit flehendem Tone, ich beschwöre dich, hüte dich vor ihm! Wenn er auch nicht waffenmuthig ist, so soll er sehr waffengewandt sein. Laß ihn gehen! Mir wird er in jeder Lage widerwärtig bleiben.

Eben wurden die ruhig Fahrenden von einer Prachtgondel eingeholt, die mit geschmückten Frauen und Männern besetzt, rasch dahingleitete. Ein junger Mann, im Vordertheile sitzend, spielte die Laute, und sang eben:

Komm' herbei, komm' herbei, Tod,
Und versenk' in Cypressen den Leib!
Laß mich frei, laß mich frei, Noth,
Mich erschlägt ein holdseliges Weib.

Ohe! riefen die andern jungen Leute in der Gondel, welch' ein trübselig Lied? Ein anderes, ein lustiges Lied, eine Schelmenmelodie!

Schauert dich, Thekla? fragte der Freund. Nicht wahr, es ist Zug auf dem Wasser?

Ausweichend erwiderte sie: Nicht wahr, William, Gefechte hast du in Irland nicht mitzumachen?

Nein, versetzte er. Für mich ist es der harmloseste Feldzug von der Welt. Denn da du nun selbst mitgehst, so ist auch mein früherer Kummer, von dir getrennt zu werden, gehoben.

Wärst du mir wol auch treu geblieben, wenn uns irgend ein Misgeschick getrennt hätte? fragte sie. Oder hättest du meiner bald vergessen?

William lächelte, wie man über eine überflüſſige Frage lächelt, um ſie damit zu beantworten.

Auch ich würde dir in Noth und Trennung treu geblieben ſein, rief ſie feierlich, und fuhr mit bezüglichem Nachdrucke fort: Wenn mich irgend ein Misgeſchick, ein Unfall, irgend eines Menſchen Bosheit von dir trennte, keine Gewalt, keine Zeit ſollte mir dein Andenken und die Hoffnung rauben, dich wiederzufinden. Wohin mich irgend ein Zwang brächte, ich würde dich erwarten, dich aufſuchen, wie ein Hündchen deine Fährte verfolgen, und nach Wiedervereinigung mit dir trachten. Haſt du dies Vertrauen zu deiner Thekla, Herzensfreund, haſt du es?

Ich habe es, betheuerte er, und ſo im Ueberfluſſe, wie es ſelbſt überflüſſig iſt. Denn ſind wir nicht glücklich, und liegt die Zukunft nicht heiter vor uns? Ich habe den Zoll des Misgeſchickes früher bezahlt, mich mit den Täuſchungen des Lebens längſt abgefunden, und fodere heut dem Schickſal mein gut gemeſſen Theil von Liebe, Glück und Ehre ab.

Ach, ſeufzte ſie, nach Allem, was ich jemals in Sagen und Geſchichten las, floß nie der Strom treuer Liebe ſanft.

Selten, ſelten! rief der Freund aus. Denn waren auch die Widerſprüche, die Kindereien, die Engherzigkeiten und Vorurtheile der Menſchen, die Tücken und Unebenheiten des bürgerlichen Lebens gehoben und ausgeglichen, ſo zeigten ſich die Schickſalsmächte den Sympathien edler Herzen feind, und Krieg, Krankheit, Tod ſtürmten auf die Liebenden ein, und machten ihr Glück gleich einem Schalle flüchtig, wandelbar gleich einem Schatten. Schnell

wie ein nächtlicher Blitz in einem Winke Himmel und Erde entfaltet, und in demſelben Nu wieder verſchlingt! ſo ſchnell verdunkelt ſich des Glückes Schein. — Hier iſt die Bucht, hier landen wir!

Thekla's Bruſt hob ſich zu einem ängſtlichen Seufzer; ihre Hand war kalt, als William ihr über Bord half, und ſie über das kieſige Ufer führte. — Laß uns eilen! ſagte ſie, daß wir zu Menſchen kommen! Aus Angſt im Widerſpruche mit ihrer eigenen Abſicht, hoffte ſie Mumblaze würde noch nicht da ſein. Indem ſie unruhig umherſpähte, fuhr ſie fort:

Es iſt ſo öde und ängſtlich hier. Heut werden doch wol auch dieſe einſamen Wege begangen ſein; es werden Menſchen hin- und herwandeln?

Sie eilten am Steinbruche vorüber, und lenkten in die Schneiße eines Wäldchens, die ſich bald um einige dicht bewachſene Hügel krümmte.

Halt hier! rief eine rauhe Stimme, und ein Verlarvter trat mit gezogenem Degen hervor, zwei Andere hielten ſich dicht an deſſen Ferſe, und ein Dritter blieb mit einem Reitpferde am Gebüſch halten.

Was ſoll's hier? Aus dem Wege! rief William, und zog ſeinen Degen.

Laß die Lady fahren, und du ziehſt in Frieden! gebot der Wegelagerer.

Ich bitte, ich beſchwöre Euch, William! rief in höchſter Angſt blaß und zitternd Thekla. Weichet der Uebermacht; vergießt kein Blut um mich! Wir ſehen uns wieder; ich bleibe die Euere — ewig! O! Bei Gott, wir ſehen uns wieder!

Sie rang die Hände und trat zwischen die beiden Bewaffneten. Wirklich blieb auch der Verlarvte ruhig stehen, und gebot nur den beiden Burschen: Nehmt die Lady in Empfang, ihr Bursche, und bringt sie hinweg!

Der Erste von den Zweien, der nach Thekla griff, erhielt von William einen Schlag über die Hand, daß Blut floß. — Mumblaze und Schurke, ich kenne dich! rief der Freund. Aus dem Wege, oder ich will deine Niederträchtigkeit entlarven, Gauner! Aus dem Wege!

Du kennst mich? Dann sei dir Gott gnädig, Verräther! rief Mumblaze, und drang mit Wuth auf William ein. — Dieser wehrte sich mit Besonnenheit und Muth. Thekla rief mehrmals Hülfe, und klammerte sich um Mumblazens Arm. Mumblaze suchte sich ihrer zu entledigen. William benutzte den Augenblick und traf, jedoch nur zu leicht, seinen Feind in die linke Schulter.

Thekla von sich schleudernd und mit einem wilden Seitensprunge stürmte Mumblaze, rasch seine Finten wechselnd, auf William ein. — Gott schuf dich, aber du sollst doch nicht länger für einen Menschen gelten! heulte er, und stieß wüthend nach William. Da! Glückliche Reise nach Irland.

Getroffen taumelt der Freund zu Boden; — das Blut schießt aus seiner Brust.

Fünftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Eine Reihe trübſeliger Wochen war vorübergegangen. Das Heer war längſt nach Irland übergeſchifft; der Landadel hatte großentheils die Stadt wieder verlaſſen, und ſo ſah London, wenn auch nichts weniger als leer, doch auffallend lebloſer aus. Die traurige Herbſtzeit kam dazu, Eintönig und langweilig goß der Regen herab, — jener ſchwermüthige, der ſich, ſo zu ſagen, vor ſeiner eigenen Verzweiflung in Nebel einhüllt, und mit dem heulenden Sturm verbrüdert. — Zugleich ſtiegen Theuerung und Noth in Folge der ſchlechten Ernte mit jedem Tage. Noch nie waren die Prozeſſionen der Armen ſo zahlreich geweſen, als ſie dieſes Jahr, nach altem Brauche, auf Allerſeelentag von Straße zu Straße zogen, um Seelenkuchen zu betteln. Vor den Häuſern der Reichen prügelte man ſich um den Armenkorb, in welchem die Reſte der täglichen Mahlzeiten geſammelt wurden, um zu beſtimmten Stunden im Pförtnerſtübchen vertheilt zu werden.

Um ſo ſehnſüchtiger ſah man den Tagen der Chriſtfeier entgegen, die damals mit althergebrachten Luſtbarkeiten begangen wurde. Unter dieſer frohen Erwartung

klärte ſich nach und nach auch das Wetter auf, ward trockener, und begünſtigte die zwiſchen Chriſttag und dem Dreikönigsabende gefeierten zwölf Tage allgemeiner Freude und luſtiger Volksfreiheit.

Fenſter und Thüren aller Häuſer ſchmückten ſich mit Gewinden von Epheu, Lorbeer und was ſonſt Grünes zu haben war. Nach dem erſten, der Andacht gewidmeten Feiertage behauptete die Freude ihre alten Rechte. Man beſchenkte einander mit Kuchen in Form eines Chriſtkindes, und der mit Bändern geſchmückte Krug voll Würzbieres kreiſte im Hauſe, und ward Freunden und Bekannten durch Thür und Fenſter zugereicht. Die Straßen füllten ſich mit ſingenden, jauchzenden Menſchen. Lange Züge von Dienerſchaft in Feſttags-Livréen, mit Fichtenzweigen in den Händen, wandelten unter Muſik durch die Straßen und überbrachten irgend einem ihrer Herrſchaft befreundeten Hauſe auf ſilberner Schüſſel einen geſchmückten Eberkopf als übliches Feſtgericht. Mit einbrechender Dämmerung wurden große Wachslichter und loderndes Kaminfeuer angezündet; die Nachtſchwärmereien, die Verkleidungen und Mummenzüge begannen und die herkömmliche Gaſtfreundſchaft gegen Freunde und Fremde erhielt in dieſem Jahre noch einen Zuſatz von Wohlthätigkeit für die Dürftigen.

Gegen Abend des zweiten Chriſttages war das Thor von Southamptonhouſe geöffnet, und unter der Halle eine Tafel mit Speiſen und Getränken beſetzt. Die Armen drängten ſich unter Aufſicht von Bedienten zu. Aber auch angeſehene Bürger ſtanden um die Einfahrt, neugierig auf die Mummerei, die vorgehen würde; denn man hatte

erfahren, daß die Vermählung der Gräfin mit Sir Thomas Heminge vor ſich gehen ſollte, und eine zahlreiche Geſellſchaft erwartet würde.

Schwere Kutſchen, die Kutſcher nach Sitte der Vornehmen baarhäuptig, fuhren an. Andere Gäſte kamen zu Pferd oder auf Mauleſeln, die mit Teppichen behangen waren, oder in Sänften von geſchmückten Dienern getragen. So oft Vermummte aus- oder abſtiegen, entſtand ein Jauchzen der Zuſchauer. Die Zwiſchenzeit bis zu neuen Ankömmlingen wurde mit Gloſſen, Witzen und zweideutigen Späßen über das altjunge Brautpaar hingebracht. Die unſauberſten Scherze gingen von Denen aus, die ſich eben an der offenen Tafel den Mund abgewiſcht hatten.

Zuletzt von allen Gäſten kam ein Vermummter auf einem Maulthiere, das ein Burſche am Zaume führte. Den Abſteigenden erkannte man, ungeachtet ſeiner Felbelmaske mit nur zwei Oeffnungen für die Augen, doch an ſeinem unbeholfenen Körper alsbald für Sir John, und rief ihn mit Jubel beim Namen. Heiß und huſtend zog er die Larve vom Geſicht, und grüßte die Umſtehenden.

Ei, Sir John! rief ein Bekannter. Schon aus Irland zurück? Ihr bringt gewiß den Frieden mit, oder wenigſtens einen Waffenſtillſtand.

Ja, ich komme ſtracks aus Irland, antwortete John, und habe mich kaum umgekleidet. Seine Herrlichkeit, der Graf Southampton, Anführer unſerer tapfern Reiterei, ſendet mich mit einem Glückwunſchſchreiben an ſeine Mutter, jetzige Lady Heminge.

Ah! dann muß es ſehr gut um unſere Sache in Ir-

land ſtehen, wenn man Euch dort entbehren kann, Sir John! bemerkte ein Anderer.

Es iſt lauter Tapferkeit, lauter engliſch Heldenblut im Felde, verſetzte der Dicke. Es iſt Keiner weniger muthvoll als ich; nur iſt nicht ein Jeder ſo ſtark. Und da ich nun in den vorderſten Reihen zu kämpfen gewohnt bin: ſo verſperre ich meinen Hintermännern den Platz; oder vielmehr, ich nehme doppelten Platz bei den Mahlzeiten der Ehre und des Ruhms ein. Das ſetzt begreiflicherweiſe Neid und Misgunſt ab, denen mich Se. Herrlichkeit durch eine ehrenvolle Sendung entziehen wollte. Begreift ihr wol, wie's gemeint iſt, daß ich mitten im Kriege nach London komme?

O Sir John! rief ein Dritter, erzählt uns lieber, der Graf habe Euch aus Neid entfernt, weil Ihr ein flinkerer Reiter wäret, als er. Wir wiſſen's beſſer, wir haben andere Zeitungen. Die Krankheiten nehmen dort überhand; die Soldaten ſind den Strapatzen der Jahreszeit und den irländiſchen — dieſen katholiſchen Beſtien nicht gewachſen, und ſchmelzen zuſammen. Da ſeid Ihr nun auf der Flucht vor den irländiſchen Fiebern, vor dieſen papiſtiſchen Segnungen. He?

Kein Unrecht unſerm tapfern Sir John! fiel ein Anderer ein. Sagt lieber, er ſei herübergekommen, um Medicin für die Feldapotheke zu holen. Seht ihr denn nicht, welch' einen großen Kaſten er unterm Wamms trägt?

O ihr Verläumder und Sündenmäuler! ſchalt Sir John, ernſtlich böſe. Seht ihr hier das lederne Brieftäſchchen nicht, das ich zu überliefern habe?

Ja, ihr kränkt unſern Sir John ſehr, nahm der

Zweite wieder das Wort. Wenn ihr noch ſagtet, der Graf Southampton hätte einen Akt tiefer Staatsklugheit, oder vielmehr Lagerklugheit, oder wenn ihr wollt, — Kriegsliſt ausgeübt, indem er den Sir John entfernte! Denn in der That iſt mit ihm eine große Gefahr für das Heer entfernt worden.

Zugegeben für das irländiſche! rief Sir John.

Nein, nein, für das engliſche! fuhr Jener fort. Iſt denn nicht eben behauptet worden, unſer Heer ſchmelze von böſen Fiebern zuſammen? Nun denkt euch, daß Sir John mit ins Schmelzen käme! Die Provinz Ulſter, wo unſer Heer ſteht, hat ohnehin die vielen Seen zwiſchen dichten Wäldern. Denkt euch nun da dieſen Fettberg in einen Sumpf aufgelöſt, mitten im Lager, und aus jeder eingefleiſchten Sünde ein Fieber entſtehend! Denn ſolch' eine Ueppigkeit, die im kalten Frieden zuſammengeronnen iſt, muß nach Naturgeſetzen beim Kriegsfeuer ſchmelzen. Was bei nächtlichen Gelagen zuſammengeſchwemmt worden, muß im Lager auseinander fließen. Und wenn es dann blos ein Teich wäre für die londoner Wincheſtergänſe! Aber —

Laßt mich in Ruhe! rief Sir John verdroſſen, und ſuchte zu entkommen. Ich ſtehe hier unter der Goſſe des liederlichſten Quartiers in London: aber ich gehe hinein zur hohen Geſellſchaft, und wenn ich die geſchmückte Halle betrete, und rieche nach euern Witzen, ſo werfen mich die Lords hinaus.

Man hielt ihn feſt, und rief ihm zu: Bleibt nur und nehmt noch ein wenig Salz mit, Ihr werdet bei Tiſche doch weit genug unter das Salzfaß zu ſitzen kommen. Laßt Euch noch einſchenken; Ihr werdet zu den Gäſten geſetzt werden, denen es keinen Wein trägt.

Sir John rief die Hausbedienten um Beiſtand an, und dieſe ſprangen ihm auch bei, wiewol als Schelme, die ihn mit zum Beſten hielten. — Man wird drinnen erſtaunen, Euch wieder als einen ganzen und vollſtändigen Mann zu ſehen, geehrter Sir John! ſagte Einer.

Warum, Jack, warum dies? fragte John.

Ei, iſt denn die Zeitung nicht wahr, die wir hier gehört haben? Was im engliſchen Merkur ſtand? rief Jack aus.

Eine Nachricht über mich? Jack, ſprich! Im engliſchen Merkur, ſagſt du?

Ja wol! erzählte Jack, ganz ernſthaft. Ein irländiſcher David hätte Euch als Goliath herausgefodert, und der Kampf wäre auch auf den andern Morgen anberaumt geweſen. Da hättet Ihr aber im Frühnebel Euern Bauch abgeſchnallt und unter das Heersgepäck verſteckt, und nun wäre denn um alles Geld in der Welt der Rieſe Goliath nicht mehr zu finden geweſen.

Ein allgemeines Gelächter brach aus. Und da es in ſolcher Geſellſchaft nie an einem untergeordneten Kopfe fehlt, der einen guten Einfall fortſetze oder gar breit trete, ſo rief Einer der Umſtehenden: Was werden ſich die Lady's wundern, daß Sir John wieder bei Bauche iſt.

O! rief Jack, — nicht blos wundern: ſie werden das Gewerbe unterſuchen wollen, wo Sir John's Rieſenſchaft eingehäkelt oder angeſchraubt iſt, und — —. Der Spaßvogel zog ein fratzenhaftes Geſicht.

Jetzt wurde das Gelächter unmäßig, und Sir John konnte nur mit Mühe los und in den Palaſt kommen.

Zweites Kapitel.

Inzwiſchen war die Trauung der Gräfin mit Sir Thomas Heminge auf einfache Weiſe geſchehen. Deſto umſtändlicher wollte man aber das Chriſtfeſt ſelbſt nach den alten, beſonders auf dem Lande in Ehren gehaltenen Gebräuchen begehen.

Große Kerzen wurden angezündet und hierauf das Chriſtklötzchen herbeigebracht. Dies war ein ſtarker Baumwurzelblock, den vier alterthümlich gekleidete Hausknechte unter vorausziehender Muſik aus dem Garten in die geräumige und feſtlich aufgeräumte Küchenhalle brachten. Hier bildeten die Gäſte einen weiten Kreis um das Holz. Die Gräfin und ihr neuer Gemahl ſetzten ſich zuerſt auf den Block, und Heminge, einen gefüllten Pokal emporhebend, ſang nach einer alten, von Muſik begleiteten Weiſe:

Mit Saus und mit Braus
Bringt luſtig ins Haus
Den Chriſtblock herein zum Feuer!
Mein Weibchen, juchhei!
Ruft Allen: Seid frei,
Und trinket, das Herz zu erfreuen.

Heminge trank nun auf ein luſtig Chriſtfeſt und glückliches Neujahr, worauf er den Pokal dem nächſtſtehenden Gaſte reichte, der ſich dann mit ſeiner Lady auf den

Block ſetzte, die zweite Strophe des Liedes ſang, trank, und den Becher weiter gab. In dieſer Weiſe ſetzten ſich nach und nach ſo viel Paare, als der alte Geſang Strophen hatte. — Sodann wurde der Block auf den breiten Herd erhoben, und mit beigebrachten, ſorgfältig aufbewahrten Kohlen des letztjährigen Chriſtbrandes angeſteckt. Anderer leichtentzündlicher Stoff wurde zugebracht, ſodaß ſchnell eine luſtige Flamme aufſchlug. Die Muſik ſpielte eine fröhliche Weiſe, bis die friſchen Chriſtkuchen mit aufgedrücktem Bilde des Chriſtkindes nebſt Schalen würzigen Weizenbreies umhergereicht waren. Jetzt verſtummte ſie, und zu der ſüßen Vorkoſt, mit der man den alten Gebrauch ehrte, ertönte von außen ein geiſtlicher Geſang der Chorſchüler, die während der zwölf Tage Morgens und Abends mit Chriſtgeſängen die Stadt durchzogen.

Unterdeſſen richteten die Köche das Nachtmahl an, und vermummte Geſtalten ordneten ſich unvermerkt zu einer Wallfahrt. Es waren allegoriſche Perſonen, die entweder paarweiſe gingen, oder angemeſſen vermummte Fackelträger neben ſich hatten. Am kenntlichſten unter dieſen Geſtalten ſchritt, von einigen Wärtern umgeben, „Chriſttag“ voraus, als Greis mit Höschen, hohen Strümpfen, einem Doppelwamms, hohem Spitzhute, einem langen, dünnen Barte, weißen Schuhen, Schärpe, kreuzweiſe gebundenen Strumpfbändern und einem Knüttel. — Ihm folgten eine Anzahl ſeiner Kinder, als: die „Unordnung,“ deren Fackelträger einen Strick, einen Käſe und einen Korb trug; der Jubelgeſang“ in langem, braungelbem Gewande, mit rother Mütze, einer Flöte im Gürtel, und von einem Fackelträger mit offenem Notenbuche

begleitet; die „kleine Fleiſchpaſtete," als hübſche Köchin niedlich gekleidet, neben ihrem Manne, der eine Torte, ein Tiſchchen und einen Löffel trug. Doch ehe man die übrigen, wunderlich zuſammengeſtellten und ſeltſam vermummten Kinder des alten Chriſttags genau muſtern und einander erklären konnte, ſchwieg von außen der Chriſtgeſang, und der ganze Zug brach nach der großen Speiſehalle auf. Voraus ſchritt der Leibjäger des Hauſes, und trug auf einer ſilbernen Schüſſel das Feſtgericht, — den geſchmückten Eberkopf. Er ſang mit einer ſchnarrenden Baßſtimme das hergebrachte Lied:

Caput apri defero
Reddens laudes domino.
Den Eberkopf bring' ich herein,
Luſtig geſchmückt mit Rosmarein.
Auf, auf! und ſinget alle froh,
Qui estis in convivio!

Der ganze Zug der Chriſttagskinder und die hinter denſelben paarweiſe folgenden vermummten Gäſte wiederholten die letzten Verſe des Vorſängers, worauf dieſer wieder fortfuhr:

Des Ebers Kopf iſt wohl bekannt
Als Feſtgericht in unſerm Land.
Und findet ihr ihn irgendwo, —
Servite cum cantico!

Mit dieſen beiden Strophen war der ganze Zug in die hellerleuchtete Halle getreten. Der Eberkopf ward oben angeſetzt, und die übrigen Schüſſeln angereiht. Die Gäſte ordneten ſich am gedeckten Tiſche. Sir John, der mitten in dieſe Ceremonien hineingekommen war, und ſich

nicht hervorgewagt hatte, gewann jetzt Raum, der Wirthin seine Brieftasche zu übergeben. Er hoffte einen Platz an der großen Tafel zu erhalten; die Lady aber, nachdem sie ihm einige freundliche Worte gesagt, empfahl ihn dem Hausmeister zur Beköstigung. In der Tasche waren noch andere Briefe, — an Elisabeth die Braut, an Bacon und einer, den die Lady mit ungehaltener Miene dem aufwartenden Hausnarren zur Besorgung hinwarf.

Nach dem Essen zog man in eine andere geräumige Halle. Hier übergab Lady Hemings selber den Brief an Francis Bacon, und wünschte ihm zugleich Glück zur neuen Gunst der Königin. — Sie hat Euch, wie ich höre, Audienz gegeben, und zu ihrem außerordentlichen Rath ernannt?

Nicht das Amt freut mich so sehr, antwortete Bacon, als die wiedergewonnene Gnade meiner Monarchin. Diese fließt mir zwar langsam und spärlich zu; allein so ist es ganz in der Ordnung. Denn ein Monarch, als Quell der Ehre, soll diese ja nie aus zu weiten Rinnen ausfließen lassen; weil sonst die Höflinge das Wasser verkaufen, und dies alsdann, wie die Katholiken von ihrem Weihwasser sagen, — seine Kraft verliert. Ich weiß, man beschuldigt mich des Ehrgeizes: allein die zu frühe Ruhe, in der ich lebte, war mir drückend. Verdienste und gute Werke sind ja für den Menschen das Ziel seines Strebens.

Sie wurden durch das tolle Treiben der Gäste unterbrochen, die ihre Mummerei und die Freiheit des Festes nicht unbenutzt ließen. — Bacon näherte sich Alicen, und fragte nach ihrem Befinden. Sie war leidend, und nahm

an den Vorgängen des Abends nur den Antheil einer Zuſchauerin. So freundlich ſie ihn empfing und ihm Platz an ihrer Seite anbot, ſo wollte doch ein fortſtrömendes Geſpräch nicht gleich aufkommen. Alice war noch reizbarer, als früher, und gegen Das, was ihr nicht zuſagte, leicht empfindlich. Allein ſie ſchien auch ihrer Eigenheiten mehr bewußt und aufmerkſamer ſich zu beherrſchen. — Vergebt mir, Sir Francis! ſagte ſie nach einer heftigen Bemerkung, die ſie gemacht hatte. Ich dachte es gleich, daß dieſe Tollheiten des Feſtes mein krankes Herzklopfen nicht heilen würden. Ich wollte aber dem Feſte meiner Mutter mit meiner leidenden Perſon keinen Abbruch thun. Vielleicht nimmt der Himmel mein kleines Opfer am Vermählungsfeſte für einige Genugthuung wegen des ungerechten Widerwillens, den ich vorher meiner guten Mutter zuweilen gezeigt habe. Wie wär's, mein werther Sir Francis, wenn Ihr mir ein wenig mit Eurer Philoſophie beiſtündet! Die Träume der Weisheit ſind doch immer erquicklicher, als die Gaukeleien meiner fieberhaften Schlafloſigkeit.

Meine Philoſophie dürfte einen ſchweren Stand haben, verſetzte Bacon mit forſchender Miene, wenn ſie Euch die Frömmigkeit und die Liebe erſetzen ſollte, die Ihr, wie ich höre —

Die Liebe? fiel Alice empfindlich ein. Wer hat Euch von meiner Liebe geſagt?

Mit ſchelmiſchem Blick, aber mit entſchuldigendem Tone verſetzte Bacon: Ich rede von meinem betrübten Freunde Tracy!

Sir Henry iſt ein edler Menſch, erwiderte ſie in ver-

traulichem Tone; aber bin ich denn nicht krank? Lieber Sir Francis, wir hatten dies Jahr schlimme Herbststürme, und auf meine schwache Brust stürmte noch Anderes ein. Wohin ich mich wendete, trafen mich Täuschungen der bittersten Art. Auch den Frommen ist nicht einmal zu trauen. O es sind entsetzliche Menschen darunter! Plötzlich sah ich durch die Schafpelze durch. Ich wußte nicht mehr, woran ich mich halten sollte, da ich an allen Freunden irre werden mußte! Vergebt! Noch nicht an allen! Eure Philosophie hat mich noch nicht irre geführt: ich habe mich ihr noch nicht anvertraut. Was haltet Ihr von der Liebe überhaupt?

Theure Alice, lächelte er, — es ist bekannt, daß ich Alles auf die Erfahrung gebe. Darf ich da wol die Meinung bekennen, — Niemand könne lieben zugleich und weise sein? Allein die Erfahrung läßt sich auch an Andern machen, nicht blos an sich selbst. Und so habe ich bemerkt, daß diese Leidenschaft der Liebe gerade in den Zeiten der Schwäche am höchsten steigt, nämlich in großem Glück und in großer Widerwärtigkeit. Auf letztern Umstand hat man bisher wenig geachtet. Beide Zeiten entflammen die Liebe, und machen sie feuriger: Beweis genug, daß sie der Thorheit Tochter ist. Indeß erkenne ich an, daß in der menschlichen Natur ein innerer Drang liegt, Andere zu lieben. Und irrt dieser Trieb an Einem oder dem Andern, so verbreitet er sich über Viele und macht menschenfreundlich und mildthätig. Dahin kommt durch Täuschungen ein edles Herz, und findet Ersatz für Alles. Das übermäßige Verlangen nach Macht verursachte den Fall der Engel; das übermäßige Verlangen

nach Erkenntniß brachte die Menſchen zum Fall: aber in werkthätiger Liebe gibt es kein Uebermaß, und weder Menſchen noch Engel kommen durch ſie in Gefahr.

Alice drückte ihm die Hand, und ſah ihn mit einem dankbaren Blicke an. Ein Huſten hinderte ſie zu ſprechen.

Eben tanzte man wieder einen Brawl und trieb es in luſtiger Stimmung etwas wild mit den Schwingungen und Wechſelſtößen, die man, dieſem Tanze gemäß, paarweiſe in kleinen Kreiſen hüpfend, einander verſetzte. Alice ſah zu, allein mit abweſenden Gedanken, und als Bacon ſich entfernen wollte, winkte ſie ihn noch einmal zum Sitze, und fragte mit ſichtlicher Befangenheit ganz leiſe: Könnt Ihr mir ſagen, Sir Francis, wie ſich unſer Freund William befindet?

Er erholt ſich für die Jahreszeit zum Erſtaunen, antwortete Bacon. Ich beſuche ihn oft und hätte Euch auch Manches in ſeinem Namen zu ſagen gehabt, wäre ſein Name nicht gerade in Southamptonhouſe verbannt geweſen.

Mußten wir nicht einen Mann verbannen, verſetzte ſie lebhaft, der ſich alles guten Betragens ſo ſehr entkleidet hatte? Wir waren es den Freunden und Angehörigen unſers Hauſes ſchuldig, die uns zuerſt jene entſetzliche Geſchichte hinterbrachten und auf ſeine Entfernung aus ihrem Kreiſe drangen. Wenn beſonders meine theure Mutter ihm alle Gunſt entzog, ſo war auch ihr Schreck über den plötzlichen Krankheitsanfall meiner Bruſt Schuld.

Es war freilich ein ſehr betrübendes Zuſammentreffen ſo verſchiedener Unfälle, bemerkte Bacon mit forſchendem Blicke.

So iſt es, theurer Sir, fuhr ſie fort. Und William's Misgeſchick ſetzte ſich in meiner fieberhaften Phantaſie feſt, — ich ſah ihn immer mit der blutenden Bruſt. Ich hatte die ſeltſamſten Träume. Manchmal kam es mir vor, als ob ſeine getroffene und meine erkrankte Bruſt einen Schmerz litten, die zwei Hälften einer weiten Wunde wären; manchmal, als wären die Stiche in meiner Bruſt der wiederholte Degenſtoß in die ſeinige. Was ich in ſolchen Fiebern ausrief und ſprach, weiß ich nicht mehr; aber es erbitterte doch die Stimmung meiner Mutter gegen ihn. Wie ich mich langſam erholte, las ich doch wieder ſeine gedruckten Sachen, und was ich geſchrieben von ihm beſitze. Ich mußte mich vor ſeinem entſtellten Bilde in ſeine Dichtungen retten. Hier fand ich, während er ſelbſt mir eine fremde Perſon geworden war, doch ſeine Poeſie noch unverwandelt, und verſöhnte mich mit ſeinem Geiſte. Ich ſage Euch das, Sir Francis, damit Ihr meiner Mutter Benehmen verſtehen möget. Schweigt noch von William bei Ihr! Ich beklage ihn.

Ihr beklagt ihn, theure Alice, das heißt, Ihr verkennt ihn. Ihr haltet die Erzählung, die ſeine Neider verbreitet haben, vielleicht nur darum für ſo wahr, weil dieſe Gerüchte ſo ſehr verbreitet waren. Wißt Ihr denn nicht, daß der Neid keine Feiertage hat, und nie Feierabend macht? William ſoll im Wäldchen bei Greenwich mit einer verächtlichen Perſon von einem Liebhaber derſelben überraſcht und verwundet worden ſein. Glaubt es doch nicht, Alice! William iſt mit einer ſehr vorzüglichen jungen Witwe, — einer Fremden, verlobt, und fuhr eben damals nach Greenwich zum Feſte und zu einer Zuſam-

menkunft mit Euerm Bruder, dem er ſie vorſtellen wollte, als er von einem raufboldigen verſchmähten Nebenbuhler überfallen und lebensgefährlich verwundet wurde.

Alſo iſt es doch wahr? rief Alice. Wir haben dem Bruder nicht geglaubt; wir dachten, er wolle nur den Freund und ſeinen eigenen Umgang mit ihm in ein gutes Licht ſetzen. Allein Ihr, Sir Francis, ſeid unparteiiſch, und warum ſollte ich Euch nicht glauben? Ich bitte, ſagt mir, wie wurde nur der Arme ſchnell genug gerettet?

Zum Glücke — fuhr Bacon zu erzählen fort, war jenen Tag der Strom von Schiffen ſehr belebt. Thekla, wie William's Verlobte heißt, verließ den Freund nicht. Auf ihren ängſtlichen Hülferuf vom Ufer eilten einige Schiffer herbei, die den Verwundeten ſchnell zur Stadt in ſeine Wohnung brachten. Doctor Lopez übernahm den Leidenden. Die Hauswirthin, eine verſtändige, wohlgeſinnte Frau, beſorgte die Pflege, und auch Thekla, wie es ſich denken läßt, war mit aller Liebe und Sorgfalt um ihn. Lange ſchwebte er in Todesgefahr. Der Wahnſinn des Fiebers ſchien von den gewaltigen Kräften Beſitz genommen zu haben, die ſonſt, in geſunden Tagen, der dichteriſchen Phantaſie unſers Freundes dienen. In dieſem Zuſtande traf ihn Euer Bruder an, der das Unglück nicht gleich gehört hatte. Der Kranke war aber nicht zu ſprechen, die unglückliche Thekla nicht im Stande, den Grafen vor ſich zu laſſen, und die Wirthin, gänzlich eingenommen von der Sorge für den Leidenden, konnte nur das Allgemeinſte über den unglücklichen Vorfall mittheilen. Da nun Euer Bruder bei dem plötzlichen Aufbruche des Grafen Eſſex mit fortgezogen wurde, empfahl er mir den

Kranken. Ich ging faſt täglich hin, fragte nach, gab Rath und Anweiſung. Nach und nach ward Doctor Lopez des Fiebers Herr. Der finſtere Mann hatte ihn mit der ängſtlichſten Theilnahme behandelt. Jetzt folgten Tage der Erſchöpfung, in denen nur Nelly, die Wirthin, um ihn ſein durfte. Sie hatte die rechte Faſſung des Gemüths, den ruhigen Blick, die ſanfte Hand einer Pflegerin. Thekla war zu leidenſchaftlich geſtimmt, ſah ſich als die Urſache des Unglücks an, und würde den Kranken beunruhigt haben, wenn der Arzt ſie nicht entfernt hätte. Ich ſelbſt durfte mich nicht zeigen, bis William ein wenig zu Kräften kam. Bald erwachte dann ſeine Theilnahme an der Welt. Ich theilte ihm mit, was ihn erheitern und erheben konnte. Die Wirthin beſorgte ſeine Pflege, und auch Thekla, wie mir William erzählte, trug, nachdem er außer Gefahr war, durch ſanfte Muſik zu ſeiner Geneſung bei. Ich ſelbſt traf ſie niemals, und kenne ſie auch nicht. Sie zog ſich immer vor Fremden zurück, und benutzte die Zeit ſolcher Beſuche zu ihrer eigenen Ruhe und Erholung. Ihr ſeht zugleich, wie ſittſam und zartfühlend ſie iſt! Jetzt endlich bei friſcherer Witterung fühlt der Freund ſich ſoweit geſtärkt, daß er noch während der Feſttage kleine Ausgänge machen wird.

Eliſabeth Vernon kam fröhlich herbei. Helft mir, Sir Francis! lachte ſie. Ich wollte ja lieber in Irland neben meinem Heinrich kämpfen, als in dieſen wilden Mummereien —

Hör', Eliſabeth! fiel Alice ein, und faßte die Freundin bei der Hand. Ihr Auge glänzte ſehr. Es verhält ſich ganz anders mit William, ſagte ſie. Wir haben ihm

ſehr Unrecht gethan. Es iſt ſeine Braut. Er iſt mit einer ſehr edeln Perſon verlobt. Wir müſſen in guter Stunde mit der Mutter reden.

Bacon zog ſich zurück, nachdenklich über Alicens Stimmung und Seelenzuſtand. Es blieb ihm räthſelhaft, ob William blos durch ſeine Poeſie, oder auch durch ſeine Perſönlichkeit und durch ſein Betragen dieſe zarte Neigung eines ſo heimlich-tiefen Gemüths erregt habe. Bei ſeiner ehrgeizigen Unruhe hatte er auf William's Verkehr mit Alicen zu wenig geachtet, um ſich dies Räthſel zu löſen. Mehr wußte er, durch Heminge, von dem andern Vorfalle, auf den Alice angeſpielt hatte. — Sir Chriſtopher Blount hatte nämlich nichts unverſucht gelaſſen, Alicen der frommen Brüderſchaft zu erhalten oder wieder zu gewinnen, und war, als ſie die Verſammlung wieder einmal beſuchte, mit ſeiner ſchon lange ſchleichenden Neigung ſo unerwartet und ſinnlichplump hervorgetreten, daß es Alicen entſetzen mußte. Dies war einige Tage vor William's Unfall geſchehen. Zwei ſolche Täuſchungen, in verſchiedener Richtung ſchnell aufeinander folgend, waren für Alicens ſchwache Bruſt zu mächtig geweſen, und Bacon fürchtete, ſie würde ſich von dem heftigen Anfall der Lungen ſo bald nicht erholen.

Wie er dieſen Betrachtungen mitten im tollen Toben der Mummentänzer nachhing, erregte ein luſtiger Streit der Dienerſchaft im Hintergrunde der Halle ſeine Aufmerkſamkeit. Der Hausnarr hatte nämlich ſeit des Grafen Abreiſe wieder den vollen alten Narrenanzug angelegt. Heut ſelbſt nahm er ſich heraus, diejenigen unter den hier wartenden fremden Bedienten, die ihre aus der Mode

gekommenen Narrengewänder mit der gewöhnlichen Dienſtkleidung ihrer Herrſchaft hatten vertauſchen müſſen, mit höhnenden Worten zu ſchrauben. Dieſe aber, die nur die Pritſche, nicht den Witz ihres frühern Berufs abgelegt hatten, bedienten den gräflichen Narren mit viel friſchern Hieben, als dem ſäuerlich gewordenen Alten noch zu Gebot ſtanden. Sie höhnten ihn, gerade worauf er am eingebildetſten war, mit ſeinem Anzuge, der, früher ein Ehrenkleid, heut unter der allgemeinen Verkleidung zu einem Mummenbalge geworden ſei. — Die Vorſtellung von dieſer ſeiner Selbſtentehrung brachte den Alten außer ſich. Er beklagte und bejammerte ſein und ſeiner Zunftgenoſſen Misgeſchick, und rief endlich aus: Wir müſſen uns rächen, — in Gemeinſchaft rächen!

Theils ernſtlich, theils im Scherze riefen die Andern: Ja, wir müſſen uns rächen!

Aber nun hört auch, Brüder, an wem wir uns rächen wollen! fuhr der Narr fort. Nicht an den Poeten! Dieſe haben uns zwar entſetzt, aber nicht eigentlich vertrieben; ſie haben blos auf kurze Zeit unſere Plätze eingenommen. Auch ſind es luſtige Burſche, die Schnaken und Schnurren lieben, leben und leben laſſen. Ueberdies werden ſie bald unſere Leidensgefährten ſein. Ich ſage euch, ſie ſind ſchon im Abkommen, ehe ſie noch recht aufgekommen waren. Die Poeten ſind von dem leichtwurmſtichigen Obſte, das unreif abgenommen, und erſt auf dem Stroh genießbar wird. Seht nur dieſen Brief an den berühmten William! Ihr hättet den böſen Blick ſehen ſollen, mit welchem er mir zur Beſtellung übergeben worden, und zwar von einer Lady, die noch vor

Kurzem ganz eingenommen für ihn war. In diesem Blicke lag ein Dutzend Verabschiedungen. Und William ist ein Bursche, der bei meiner Seele! fünfzehn Jahre früher der erste Narr in London geworden wäre. Ich kenne ihn. Ja, glaubt mir, — die Poeten sind im Abwelken. Und wer treibt sie ab, und läßt uns doch nach ihnen nicht wieder und nimmermehr aufkommen? Die Gelblederstrümpfe! Ich sage euch, die sind recht unsere Gegenfüßler. Nicht etwa, weil sie ihren Stolz an den Beinen tragen, den wir auf dem Kopfe hegten: nein, wir suchten das Leben zu erheitern, und sie gehen d'rauf aus, es zu verfinstern; wir machten mit Narretheien die Welt weise, und sie nennen sich Weise, um die Welt toll zu machen. Wißt ihr, wie ich denke? Diese Betbrüder gönnen sich entweder das Leben selbst nicht, und wie werden sie uns oder die Dichter dulden, die vom Uebermuthe des Lebens leben? Oder die Spitzbuben gönnen sich das Leben ganz verstohlen, und sind dann Diebe der Freude und ihre eigenen Hehler zugleich; weshalb sie zweimal gehängt werden müßten. Seht nur, wie sie sich immer mehr in die Häuser der Vornehmen und Reichen einschleichen und einnisten! Sie wollen der Welt werden, was an einer büßenden Sünderin das Ungeziefer ist. Wir werden sie nicht vertreiben, und die Welt mag sich bei dieser Schärfe der Frömmigkeit jucken! Diese Puritaner trachten auch die hebräische Sprache einzuführen und mit diesem alten Testament gewiß auch die Beschneidung. Meinethalben! Ich habe nicht viel dabei zu verlieren. Allein, sollen wir ihnen nicht wenigstens erst einen rechten Possen spielen? Hört! Wir wollen uns zusammenschlagen,

und in unſerer Narrentracht ihre Verſammlung in Thurmhill beſuchen. Was meint ihr dazu?

Richtig, richtig! Wir thun, als hätten ſie das unerhörte Wunder gethan, und die Narren bekehrt, rief Einer.

Wir wollen alle Narren in London dazu werben! ſagte der Andere.

Alle? Ich denke nur die profeſſionirten! meinte der Dritte. Es gibt ſonſt zu viele!

Und die ſämmtlichen Dichter dazu! meinte ein Vierter.

Und Jeder nimmt ſich eine Nelke mit, um die heimliche Gottloſigkeit mittelſt der öffentlichen zu beſchämen!

Ja, ja, wir müſſen ſie lächerlich machen, ehe ſie alles Lachen aus England verbannen!

Dies und Mehres ſchrie das dienſtbare Völkchen durcheinander, während ihre Herrſchaften die luſtigſte Canarie paarweiſe vor- und rückwärts ſprangen.

Drittes Kapitel.

Unſere ſo raſch über eine trübſelige Jahreszeit hinausgegangene Erzählung ſoll ſich auch am Krankenbette unſers Freundes nicht aufhalten. — Wie die Leiden eines Volkes in deſſen Gedichten verſiechen und ſich verſöhnen: ſo wurden unſerm Freunde Schmerz und Herſtellung ſeiner tiefgetroffenen Bruſt in den Phantaſien ſeines Fiebers

unfühlbar. Er nahm auch die Aengſte ſeiner Pflegerinnen nicht wahr, deren leiſe, lauſchende Liebe ihn retten half. Als er nach Wochen des Fiebers und des Schlummers zum Bewußtſein und Wachen zurückkehrte, war ſeine Erinnerungs- und Vorſtellungskraft durch körperliche Schwäche gedämpft. Wie aus dem Schaum eines ſtürmiſchen Traumes bildeten und belebten ſich vor ihm zwei weibliche Geſtalten, die William nach und nach für Nelly und Thekla erkannte. Jene rief er zuerſt an, aber dieſe nannte er mit einer freudigern Bewegung. Wie wohl thaten ihm dieſe feuchten, frohen Blicke, dieſe leiſe flüſternden Stimmen, dieſe ſanft berührenden, reichenden, helfenden Hände! In ſeinem erſchöpften Zuſtande kamen ihm beide Freundinnen zuerſt nur als wohlthätige, verklärte Weſen vor, und zerfloſſen ineinander, bis ſie mit ſeinen zunehmenden Kräften ſich mehr und mehr verkörperten und vereinzelten. William beſann ſich auf die Veranlaſſung ſeines Zuſtandes, und erfuhr die kurze Geſchichte ſeiner Rettung. Er ſah beide Frauen einträchtig um ihn walten, und vermied, darnach zu fragen, wie beide zu einander ſtänden, was ſie von einander und von ihm denken möchten. War Eine allein bei ihm, ſo ſprach ſie ſtets rühmend von der Andern; Thekla ſagte heiter: Deine Wirthin, und Nelly eben nicht heiter: Eure Braut. — Von Thekla verlangte der Freund zu wiſſen, wie es um Mumblaze ſtehe.

Dein Fall, erzählte ſie, und vielleicht mehr noch meine Verzweiflung hatten doch den rohen Menſchen erſchüttert, oder wenigſtens verblüfft. Ein Raufbold und in ſolchen blutigen Händeln nicht unerfahren, trug er ein ſympathetiſches Pulver bei ſich, das er für deine Wunde hervor-

holte. Wie das Blut ſich ein wenig ſtillte, und wir deine Wunde nothdürftig verbunden hatten, rannte ich an das Ufer zurück, und — ich weiß nicht, wo mir in der entſetzlichen Angſt die wunderbare Kraft und Beſonnenheit herkam! — ſchrie einige Schiffer herbei. Wir holten dich ab, und erſt ſpäter fiel mir ein, daß ich Mumblaze nicht mehr bei dir angetroffen hatte. Wahrſcheinlich iſt er nach Irland geflüchtet, wohin ſich auch nach Abzug des Heeres mein Oheim Lasko begeben hat. Vor Gericht ſagte ich nicht mehr aus, als daß er Mumblaze heiße, daß er mich einigemal bei Lasko geſehen, und ohne meine Zuſtimmung habe entführen wollen.

Eine gerichtliche Unterſuchung war etwas Unangenehmes für William; das Unglück war zu einem Stadtgeſpräche, zu einem Spiele böſer Zungen geworden. Aus Bacon's Miene, wenn er von Southamptonhouſe ſprach, konnte der Freund auch die üble Stimmung jener theuern Familie errathen. Dabei war es ungewiß, wie der Graf Eſſex den Vorfall aufnehmen werde, und über Alles waren die Hoffnungen vernichtet, die William auf die Expedition nach Irland gebaut hatte. Doch all' dieſes beunruhigte den Freund nicht ſehr, weil er entweder bei erſchöpften Kräften zu ſchwach für tiefes Leid war, oder weil ihm dieſe Sorgen nach dem gewaltigen Anhauche des nahen Todes zu gering vorkamen. Das wiedergewonnene Leben galt ihm jetzt Alles. Wenn ſich in ſtiller Nacht eine Sehnſucht in ihm regte, ſo war es das Verlangen bald etwas zu dichten. Seine Seele war ſo voll tiefer, dunkler Erlebniſſe, wenn auch die Phantaſie nur noch matte Schwingen hob. Mittags, wenn die Winter-

ſonne ins warme Zimmer ſchimmerte, war der Freund weich geſtimmt, und leicht zu rühren. Nelly war dann im Hauſe beſchäftigt, und gedachte Thekla zufällig der Angſt, die ſie um ihn gelitten, ſo rief er, ihre Hände ergreifend, aus: Ach wir erleben noch viel wackere Tage! Deine hellen Thränen kommen in Perlen umgewandelt wieder, das Darlehn deiner Liebe zu vergüten mit Zinſen und zehnfachem Glücksgewinn. Dich wird das heitere Leben lohnen, während ich voraus den Schatz der Todesnähe gehoben habe. Es iſt ein Gewinn, ein Glück, aus der Umarmung des Todes zum Leben zurückzukehren. Ich habe an ſeiner dunkeln Bruſt gelegen; er hat mir die Locken von der Stirne geſtrichen: ſiehſt du, wie mein Haar ausgeht? Der Tod hat mir voraus die wachſende Bürde des Alters vom Scheitel genommen: ich werde jung ſterben. Das war die Flamme ſeines Kuſſes, die du, meine Thekla, als Fieberglut meines Hauptes mit Angſt bewacht haſt. Glaube mir! Es iſt etwas Wunderbares um ſolche Todesnähe. In dunkler Bewußtloſigkeit mit unbekanntem Sinne durchſchaut man Natur- und Menſchenleben in ſeinen tiefſten Schachten, in ſeinem innerſten Mark. Die Flamme des Fiebers durchglüht das ſonſt undurchſichtige Daſein, und läßt es ausgeſchlackt zurück. Wahn und Täuſchungen, die unſer Leben verdüſtern, flackern hinweg, wie ſeidene Vorhänge, von der Kaminflamme ergriffen. Unſere vergänglichen Adern ſchlagen mit den Pulſen des allgemeinen ewigen Daſeins. Könnte ich dir ſagen, welch' ein großer Frieden jetzt in meiner Bruſt wohnt, welch' ein gewaltiger Einklang mit der Welt! Der Tod entläßt uns von ſeiner Bruſt nur

mit entſiegeltem Auge und mit einem Herzen, das ſpielend die Welt wägt, und lächelnd ſich auf den kämpfenden Armen ewig widerſtreitender Elemente wiegt. Was in der Welt könnte mich noch bethören oder betrüben? Ich bin glücklicher als Orpheus, der in den Orkus hinabgeſtiegen, ſeine Eurydike zum zweitenmal verlor. Ich habe dich zum zweitenmal gewonnen. An der ſonnigen Schwelle des Lebens trittſt du mir entgegen, — dem Hinabgeſtiegenen treu, dem Verwundeten eine Retterin. Aber ich habe auch gelobt, wie Orpheus, nicht rückwärts zu ſchauen, und ich werde es beſſer halten, als er. Meine Thorheiten, meine Irrthümer ſollen mich nicht mehr betrüben, deine Räthſel mich nicht mehr bekümmern. Fort mit Allem, was hinter uns liegt! Die Vergangenheit iſt verblutet. Die Zukunft hegt unſer Glück, und der Juwel unſerer Liebe iſt in den Ring jedes frohen Tags gefaßt. Sieh', meine Thekla! Wie ich hier Finger zwiſchen Finger unſerer beiden Hände füge, — denke, daß unſere Vergangenheit zwiſchen dieſen warmen Flächen liege, und — mit einem allmächtigen Liebesdruck ſei Alles vernichtet. Deine Räthſel gehn in meinen Irrthümern, dieſe in jenen auf. Noch einen Druck! Da! Die Ewigkeit iſt unſer!

William ſtreckte ſeine Arme vom Lager auf; Thekla ſank mit weinendem Lachen an ſeine Bruſt, und küßte ſeine blaſſen Lippen, ſeine Augen, ſeine Stirne. Gerührt von des Freundes hoher, edler Geſinnung, innigſt froh, allen täuſchenden Ausflüchten überhoben zu ſein, wußte ſie ſich kaum zu faſſen, noch weniger, was ſie Alles thun, betheuern und geloben ſollte. — So wahr ich dich nun erkenne und liebe, bin ich dein, unbedingt, wie ich bin,

was ich vermag, was du aus mir machen willſt! rief ſie aus. Ich traue dir, du traueſt mir: braucht es noch einer andern Trauung? Unſer Händedruck hat uns vermählt; vor Gott und dem Himmel gehören wir einander an, und wenn wir von nun an der Welt ſagen, wir ſeien vermählt: iſt es eine Lüge? Was vor Gott wahr iſt, muß auch den Menſchen gelten. Faſſe dich, beruhige dich, mein theurer William! Pflege dein wiedergewonnenes Leben, wir wollen es pflegen. Die nächſten Monate ſeien deiner Herſtellung gewidmet. Der nahende Frühling wird dich verjüngen; vom erſten Maitage an — bin ich dein Weib!

Lächelnd, erröthend legte ſie ihre weichen Händchen auf ſeine Augen, ihre heiße Wange an die ſeinige. Der Freund hielt ſie umfaßt; es war ſo ſtille im ſonnigen Gemach, daß man das Athmen des hoffnungsvollen Paares hörte, und nicht lang, ſo war William, überwältigt von den lebhaften Eindrücken, in Schlummer geſunken.

Viertes Kapitel.

Die kältere Witterung wirkte nicht ungünſtig auf des Freundes Geſundheit. Dieſe war geſchützt genug, und bedurfte nur der Kräftigung, wozu die zarte Pflege der Frauen, die frohe Stimmung des Geneſenden und der erheiternde Beſuch weniger Freunde das Beſte thaten.

Denn nicht Alle wurden vorgelaſſen, die ſich nach ihm erkundigten; ſo erfreulich die Theilnahme war, die ſein Unfall hervorgerufen hatte. Unzählige Anfragen nach ſeinem Befinden geſchahen täglich, und von Bekannten und Unbekannten wurden kleine, artige Geſchenke überſchickt, beſtimmt, den Kranken zu erquicken, oder zu erfreuen.

Doctor Lopez kam nun ſchon ſeltener. Bei ſeiner einſylbig verſchloſſenen Art bezeigte er doch gegen Nelly die freundlichſte Hochachtung, während er Thekla unachtſam behandelte. Einmal, als er mit William allein war, und dieſer Thekla's Pflege rühmte, fuhr Lopez in ſeiner finſtern Weiſe heraus: Ihr ſeid undankbar gegen Eure Wirthin, Maſter! Dieſer ſeid Ihr Alles ſchuldig. Sie handelte in den Stunden der Gefahr beſonnen, verſtändig, unermüdlich. Viele Nächte hintereinander hat ſie gewacht, Euer Fieber gehütet, Eure tollen Phantaſien heimlich eingefangen; während Thekla in kindiſcher Verzweiflung außer ſich, oder in kindiſchen Erwartungen unachtſam, dabei unanſtellig, voreilig war, und mit ihrer leidenſchaftlichen Selbſtbeſchuldigung uns Allen zur Laſt fiel. Sagt mir nichts von dieſer Thekla! Sie iſt liebenswürdig; denn ſo nennt man ja ihre Art und Weiſe; aber die gute Nelly iſt liebevoll.

Eben trat Thekla herein, und der Arzt verließ ungehalten das Zimmer. Er traf Nelly in ihrem Stübchen, und ſetzte ſich zu ihr. — Ich habe ihn ausgeſcholten, lächelte er finſter, und er ſoll's noch beſſer hören. Er ſoll wiſſen, was er Euch zu verdanken hat. Ich will's ihm ſagen!

Thut es ja nicht, guter Meiſter! bat ſie verlegen. Es kommt ja nur darauf an, daß unſer William hergeſtellt werde, nicht aber, wer's gethan hat.

Nein! erwiderte Lopez, er muß ſich dieſer Thekla für nichts mehr verpflichtet halten, als wofür er es aus ſeinen geſunden Tagen her ſein mag. Zwiſchen dem Pärchen kommt es doch einmal zum Abſchluß, und er wird dann froh ſein, wenn ſeine Schuld um all die Poſten gekürzt iſt, die ihm mit Ungebühr in Zurechnung gebracht werden könnten.

Erröthend, verlegen, unruhig fragte Nelly, ob er nichts Genaueres von Thekla, von ihrer vornehmen Abkunft wiſſe.

Nein, nichts! antwortete Lopez kurz und abweiſend.

Ihr kennt alſo auch ihren Oheim nicht? Baron Lasko, wie ſie ihn nennen?

Ich kenne ihn nicht.

Thekla iſt außerordentlich begabt und einnehmend, fuhr Nelly fort. Ich vergeſſe bei ihren Künſten manchmal ganz und gar, daß ich eigentlich kein rechtes Vertrauen zu ihr faſſen kann. Ich halte ſie für unwahr, wenn ſie vielleicht auch nicht gerade unehrlich iſt. Ich begreife wohl, wie unſer William von ihr ganz bezaubert ſein muß: allein ich denke manchmal, er ſollte lieber glücklich ſein, als bezaubert.

Ganz recht! antwortete Lopez. Wenn er wieder hergeſtellt iſt, ſolltet Ihr mit ihm reden.

Ich? erſchrak Nelly. Ach nein! Ich nicht. Das könnte eher ein Freund thun. Und auch ein Freund wird nicht gern Zweifel und Mistrauen in ein ſo ehrliches

Herz bringen, wie William's. O mein hochgelehrter Doctor, — es rührt mich, wenn ich ſein hingebendes Gemüth ſehe, — eine Seele, die ſo viel Irrungen erfahren hat, und doch immer wieder ſo fröhlich glaubt und ſo traulich ſchwärmt, wo ein Anderer nur noch Spott und Hohn für die Menſchen übrig behalten hätte.

Aber ein Freund würde ihm nicht ſo weh thun, als jeder nächſte Zufall, der ihn heut oder morgen über ſeine Geliebte enttäuſchen kann, — wendete Lopez ein.

Iſt es denn auch ſo gewiß, daß er ſich täuſcht? rief Nelly beunruhigt, und da Lopez finſter niederblickend ſchwieg, fuhr ſie fort: Man kann einem Menſchen ſehr leicht Unrecht thun. Vielleicht rührt *mein* Mistrauen gegen Thekla blos daher, daß ich ſie früher einmal in Verzweiflung geſehen habe. Ein Mädchen, das ins Waſſer ſpringen will, erweckt Argwohn. Allein, kann nicht Unglück oder fremdes Unrecht hinter einem armen Weſen her ſein und es verfolgen? Und wie ich, könnte ja wol auch ein Freund irren und ohne Grund Leid verurſachen, könnte gar ein geſundes Vertrauen für immer vergiften. Der Zufall aber — wenn *der* etwas entdeckt: ſo irrt er auch nicht, und hat darum meiſt eine heilende Hand, wo der Freund oft nur eine kränkende hat.

Nun denn, ſo müſſen wir's abwarten! ſagte Lopez, und erhob ſich zu gehen.

Abwarten? erwiderte ängſtlich-überlegend die gute Frau. Ja, hochgelehrter Doctor, wenigſtens warten, bis Southampton wieder zurück iſt. *Der* oder Keiner kann dieſe Zweifel angreifen und löſen.

Seitdem war Nelly nur noch vorſichtiger, William oder Thekla von ihren Beſorgniſſen etwas merken zu laſſen. Sie freute ſich, daß ſie ihren Freund von Tage zu Tage kräftiger werden ſah. Und wenn Thekla des Abends bei der Lampe, keinen Beſuch mehr fürchtend, ſich ihren bezaubernden Launen überließ, vergaß Nelly ſo ſehr jeden Argwohn ihres Herzens, daß ſie ſich ſogar, zur Abwechſelung mit Thekla's Novellen und lebevollen Erzählungen, unter Herzklopfen und Erröthen mit jenen einfachen Geſpenſter- und Unglücksgeſchichten hervorwagte, an denen man ſich auf dem Lande und in bürgerlichen Kreiſen die langen Winterabende zu unterhalten pflegte. William nahm auch dieſe liebreichen Opfer freundlich auf, und betrug ſich ſeit jenem Vorwurfe des Arztes deſto dankbarer gegen Nelly.

Andere und ernſtere Gegenſtände der Unterhaltung regte Bacon bei ſeinen Beſuchen an. William brachte ihn öfter auf ſeine philoſophiſchen Anſichten. Den Dichter, der ſeine Erlebniſſe nicht hoch anſchlug, und ſich in ſeinen guten Stunden gern über das Tagesleben erhob, freute ſich deſto mehr, einen Mann anzuhören, der ſeine beſten Kräfte auf die Natur und Erfahrung wendete, und aus beiden alle Erkenntniß und Einſicht zu ſchöpfen ſuchte. Der Menſch, behauptete Bacon, habe dann nur die geſchöpften Einſichten geiſtvoll zu ordnen. So zeigte er dem Dichter, wie alle Wiſſenſchaften ſich in drei nach unſern Geiſtesvermögen abgeſteckte Gebiete ordnen ließen, — nach Gedächtniß, Phantaſie und Vernunft. Im Bereiche des Gedächtniſſes lag ihm alles Geſchichtliche, die heilige Geſchichte über die Werke Gottes, die Welt- und

Literaturgeſchichte über die Werke des Menſchen, und die Naturgeſchichte über die Werke der Natur. Im Bezirk der Phantaſie ſind Poeſie und Kunſt anſäſſig; die Vernunft aber nimmt für ſich alles Philoſophiren in Beſchlag.

William überzeugte ſich doch auch bald genug, daß ein Mann, der es ſo ſehr mit der Erfahrung hielt, auch nicht leicht von ſeiner Zeit und Gegenwart loskommen konnte. So befremdete es ihn nicht mehr, daß Bacon ſeine Beweiſe oft aus der Bibel hernahm, wie man es in jener reformatoriſchen Zeit ſo gern that, und daß der Philoſoph ſich mit ſo manchen damals beliebten Fragen beſchäftigte, auf die William nicht viel hielt; wie man, zum Beiſpiel das Leben verlängern und verjüngen, die Naturkörper verwandeln, Gold machen, Wetter erregen, und die ſinnlichen Freuden erweitern könne. Anziehender für den Dichter war es, wenn Bacon ſich über das menſchliche Leben ausließ, und bei ſeinem ausgebreiteten Wiſſen, bei ſeiner ſcharfen Beobachtungsgabe kurze, tiefe Bemerkungen ausſprach. Einzelne ſolcher guten Gedanken hielt William feſt. So ſagte Bacon von den Fürſten:

„Man muß geſtehen, daß die Staatsklugheit der Fürſten in neuern Zeiten nicht ſowol darin beſteht, die Gefahren und Unfälle durch einen feſten und beſtimmten Gang fernzuhalten, als vielmehr darin, ſich — wenn ſolche nahe ſind — mit Feinheit davon loszumachen. Allein das heißt: um die Meiſterſchaft mit dem Glücke buhlen.“

Ueber Adel und Volk äußerte er:

„Der Segen des Juda und der des Iſaſchar werden nie zuſammenkommen; nie wird man ſehen, daß ein Volk zugleich ein junger Löwe und ein laſtbarer Eſel ſei. —

Läßt man in Wäldern das Pfahlholz zu dicht wachſen, ſo wird man nie ſauberes Unterholz haben, ſondern nur Stauden und Geſträuch. Ebenſo iſt es mit ganzen Ländern. Sind der Edelleute und Vornehmen zu viel, ſo werden die gemeinen Leute nur eine niedrige Geſinnung haben, und es wird dahin kommen, daß der hundertſte Kopf nicht für einen Helm paßt."

Vom Reichthum ſagte er:

„Ich kann den Reichthum nicht beſſer benennen, als mit dem Namen: Gepäck der Tugend. Denn wie zum Kriegsheer das Gepäck, ſo verhält ſich zur Tugend der Reichthum: beide können nicht entbehrt, und dürfen nicht zurückgelaſſen werden; aber ſie hindern das Fortſchreiten, und was noch mehr iſt, — die Sorge um ſie raubt oder ſtört zuweilen den Sieg. — Gold iſt wie Dünger, der nur dann nützt, wenn er ausgebreitet wird."

Ueber Schönheit behauptete er:

„Man ſieht faſt nie, daß ſehr ſchöne Menſchen ſonſt mit großen Gaben ausgezeichnet ſind. Es iſt, als ob es der Natur hauptſächlich darauf ankäme, nicht zu irren, und weniger darauf, etwas Vollkommnes hervorzubringen."

Natürlich kam faſt bei jedem Beſuche Bacon's die Rede auf die öffentlichen Angelegenheiten. Es entging unſerm Freunde nicht, wie unbedingt der ſonſt ſo freiſinnige Bacon jetzt der Königin und den Miniſtern ergeben war. William legte daher auch weniger Gewicht darauf, daß er den Grafen Eſſex hart beurtheilte. Dieſem wurde bei Hofe, wie es ſchien, alle Schuld des unglücklichen Feldzugs in Irland beigemeſſen. — Ich will es

für meine Perſon nicht tadeln, ſagte Bacon, daß Eſſex unſern Freund Southampton zum Befehlshaber der Reiterei ernannt hat; ich weiß nur, daß die Monarchin höchſt aufgebracht darüber iſt. Auch ändert er es nicht ab, wie ſie es will, ſondern er vertheidigt und belobt den Grafen in jedem Bericht. Ebenſo fährt Eſſex gegen den Willen ſeiner Gebieterin fort, Ritter zu ernennen. Schwer wird er es verantworten können, daß er von dem genehmigten Operationsplane abgegangen iſt. Er wollte nämlich mit allen friſchen Kräften gerade auf Tyrone losgehen, und hätte ihn dadurch ſehr wahrſcheinlich auch erdrückt. Statt deſſen hat er ſich durch abſichtliche kleine Aufſtände der Irländer da und dort hin zu Seiten des Heeres verlocken laſſen, und ſo ſeine Kraft zerſplittert. Er behauptet freilich, ſein Operationsplan ſei ihm veruntreut und den Rebellen verrathen worden. Allein, iſt dies nicht eine neue Schuld, der er ſich ſelber anklagt? Welche Unachtſamkeit, daß ſolche Veruntreuung geſchehen konnte! Was für heilloſe Menſchen hat er im Kriegsrathe und in der Kanzlei, — Schurken, die mit den Rebellen oder mit ihren Unterhändlern im Bunde ſind? Durch ſolches Verzögern und Hin- und Herziehen in ungeſunden Gegenden ſind auch noch Krankheiten eingeriſſen. Denkt Euch! Eſſex mit dem bedeutenden Heere, das ihm mitgegeben worden, wie noch kein irländiſcher Oberbefehlshaber eines erhalten hat, mußte noch um neue Truppen bitten, — jetzt ſchon! Sie ſind ihm bewilligt worden; weitere zweitauſend Mann Fußvolk ſind ihm nachgeſchickt worden. Man will dem Grafen nicht die geringſte Entſchuldigung oder Ausflucht laſſen, wenn er den Rebellen Tyrone nicht beſiegt. Dafür ſteht

aber ſeine Verantwortlichkeit auf einer grauſenhaften Spitze. Ich kann Euch im Vertrauen ſagen, daß ein Bruch zwiſchen ihm und der Königin unvermeidlich iſt. Nehmt Eure Maßregeln danach, mein Freund! Der Graf wagt nun gar, ſeine Fehler durch Trotz zu decken. Die ſtrengen Verweiſe der Königin erwidert er durch Berichte voll offenbarer Beleidigungen. Der Himmel weiß, wo das hinaus will! Ihr könnt froh ſein, William, daß Ihr nicht drüben um den Grafen ſeid: Eure Feder hätte in ſeinem Dienſt Euch ganz dienſtbar gemacht, und Ihr wäret auf die widerwärtigſte Weiſe zwiſchen dem Zorn des Grafen und der Ungnade der Königin eingeklemmt worden. Ja, wenn es andem iſt, daß dem Grafen der entworfene Operationsplan entwendet und dem Feinde verrathen worden, ſo wäret Ihr als Kriegsſchreiber des Feldherrn in ſchnöden Verdacht, vielleicht in harte Unterſuchung gefallen, die nicht ohne Kerkerhaft geführt worden wäre.

So ſollte denn William den feindlichen Streich, der ihn zu Boden ſtreckte, für eine gnädige Fügung des Himmels anſehen. Wie gern iſt man nach überſtandener Gefahr und erduldeten Leiden zu ſolchem Glauben geneigt! Zum mindeſten fühlte ſich William angeregt, ſeine jetzige unfreiwillige Lage mit der in Irland erwarteten zu vergleichen. Da ſchien es ihm doch für einen freien Mann nicht ſo drückend, unter einem heftigen Fieber ohne Wahl und Widerſtand zu leiden, als wenn er einem eigenwilligen Gebieter gegen Ueberzeugung hätte gehorchen und dienen müſſen. Auch fühlte er ſich bereits vom Zwange der Krankheit wieder befreit, während er in des Grafen

Dienste vielleicht noch die heftigsten Kämpfe zu bestehen hätte.

William dachte nicht ohne Angst und Sorge an seinen Freund Southampton und an die üblen Folgen, die der unglückliche Feldzug auch auf ihn wälzen könnte. Er setzte sich hin, um das erste Mal wieder selbst an den Grafen zu schreiben. Es sollten die herzlichsten Worte sein, die den Freund erfreuen und ermuthigen möchten. Einige Sonette, in einsamen Augenblicken und weicher Erinnerung an seinen Heinrich gedichtet oder vielmehr ausempfunden, wurden niedergeschrieben, und dem Briefe beigefügt.

Fünftes Kapitel.

Während auf solche Weise, — körperlich gepflegt, geistig erquickt, William seiner völligen Herstellung mit festen Schritten entgegenging, ward von einer muthwilligen Genossenschaft ein Streich ausgeführt, an dem unser Poet ein ausgelassenes Vergnügen empfand.

Jene beim Christfest in Southamptonhouse versammelten Hausnarren und Bedienten waren nämlich ihres lustigen Vorsatzes eingedenk geblieben, und hatten eine Rache an den Puritanern ausgesonnen. Wer nur noch einen Fetzen der alten abgelegten Narrentracht beibringen konnte, hatte sich anschließen müssen. Zugleich waren

aber auch die Dichter in das Einverſtändniß gezogen worden, um durch dieſe Zunftgenoſſen ihren Anhang zu verſtärken. Was wäre nun dieſen launigen, zu allen Tollheiten ſtets aufgelegten Poeten nicht willkommen geweſen, wenn es irgend einen wilden Streich galt! Und diesmal war es vollends auf einen Unfug abgeſehen; wenn nicht vielleicht gerade die Dichter ſelbſt den von den Narren erfundenen Spaß zu ſolcher Ausgelaſſenheit verarbeitet hatten.

Der Streich war für den Valentinstag berechnet. Dieſer Tag war damals in London ein häusliches Feſt. Die Familien kamen zuſammen, und Unverheirathete beiden Geſchlechts vereinigten ſich um eine Urne, in welche ſo viel Namen der anweſenden jungen Männer auf Zettelchen eingeworfen wurden, als Jungfrauen zur Geſellſchaft gehörten. Dieſe griffen dann in den Topf, und Jede zog mit ihrem Looſe den Namen eines der anweſenden Jünglinge, der nun ein Jahr lang zu artigem Dienſt und Aufwartung ihr Valentin ſein mußte. Manche erſte Neigung und heimlich-abergläubige Hoffnung keimte aus dieſem Spaß, und entfaltete ſich zu einer ſchönen Verbindung für das Leben.

Obgleich nun die Puritaner ſich allen aus dem Heidenthum oder dem Katholicismus abſtammenden Gebräuchen abhold erklärten: ſo hatten ſich doch gerade die vornehmen und tiefer eingeweihten Brüder zu einer Valentinsfeier in ihrer eigenen Weiſe verabredet, und dies Vorhaben war den Narren zu Ohren gekommen. Mehrere dienten ja bei Herrſchaften, die an dem Feſte Theil nahmen, und gaben den Andern Winke, wenn ſie ſelbſt auch zurückbleiben mußten.

Im Allgemeinen war es kein Geheimniß, daß mit den frommen Bestrebungen sinnliche Absichten mit unterliefen. Wenn dies vielleicht auch mehr bei den Vornehmern der Fall war, die einen geheimen Bund in der Brüderschaft bildeten, so wurde doch den Puritanern überhaupt Erbschleicherei bei reichen Witwen und Verführung frommer Frauen vorgeworfen. Auffallend blieb es wenigstens, daß manche, und gerade wirklich sittsame Ladys, wie Alice, zuweilen plötzlich der Verbrüderung abfielen, und die Betstunden in Thurmhill nicht mehr besuchten.

Die Narren im Bunde mit den Poeten hatten ihre verabredete Unternehmung sehr geheim gehalten. Nur die unbedingt Einverstandenen und zu Allem Bereiten erfuhren, was vorgehen sollte. Einige der Narren hatten sich mit erheuchelter Bußfertigkeit über ihre früheren Possen unter die Frommen aufnehmen lassen, um die Gelegenheit des Ortes und der Zeit kennen zu lernen, und sich der Mittel des Eintritts in das Haus zu versichern. William hatte früher schon durch Bacon die Verabredung der Narren, und später durch einige der Dichter, die ihn besuchten, erfahren, daß der Spaß gegen die Frommen wirklich ausgeführt werden sollte. Ihn selbst hatte man, wahrscheinlich aus Rücksicht für seine Gesundheit, zur Theilnahme nicht aufgefodert. Dies war ihm ganz recht, doch interessirte er sich lebhaft für die Ausführung. Und da schon einige Tage vor Valentinsfest ziemlich laue Februarluft eintrat, so nahm er kein Bedenken, Nelly und Thekla nach dem Bethause der Puritaner zu führen, um den Vorgang mit anzusehen. — Sie kamen ein wenig zu spät. Eben war in tiefer Abenddämmerung die Narren-

geſellſchaft in das Haus gezogen, oder vielmehr gedrungen. Die Umherſtehenden erzählten, es ſeien anfangs nur zwei Perſonen an das Haus gekommen, und hätten dem Pförtner das Loſungswort für den Abend gegeben; ſobald dieſer aber geöffnet, ſeien auf einen Pfiff aus allen Gäßchen Vermummte herbeigeeilt, und ins Haus eingeſtürmt.

Eingedrungen ſchienen ſie in der That zu ſein, denn ſchon entſtand im Hauſe ein Tumult, ein Lärmen, Lachen, Schimpfen, ja man ſchien handgemein geworden, und mehrere dumpfe Stimmen ſchrieen um Hülfe. Die Hausthüre öffnete ſich, die fliehenden Perſonen aber, wie ſie ſo viel Volk vor dem Hauſe wahrnahmen, eilten wieder zurück. Dadurch war die vor dem Bethauſe ſich drängende Neubegierde aufs Höchſte geſpannt. Doch nicht lange, ſo kam der innere Tumult näher; immer mehr Lichter ſchimmerten durch die Thüre, und bald bewegte ſich ein paarweiſe geordneter Zug die Treppe herunter. Eine Anzahl Fackeln ſetzten den lächerlichſten Unfug in das hellſte Licht.

Die Poeten, in wunderlichen Theateranzügen, führten ebenſo ſeltſam gekleidete Mädchen jener Gattung, die man Nelken nannte, am Arme. Mit jedem dieſer Paare wechſelte ein Narr in bekannter Narrentracht, und führte ſeinen Affen oder, wenn Einer kein ſolches Thier mehr hatte, eine ſogenannte „Wincheſtergans," das heißt, ein Mädchen von gleicher Bedeutung mit „Nelke". Nebenher ſchritten in demüthiger Haltung und mit frommen Geberden die Fackelträger in der gewöhnlichen und nur etwas übertriebenen Tracht der Puritaner mit gelbledernen Strümpfen und Kniegürteln. Dem Zuge voraus gingen

die Spielleute und bliesen auf schreienden Hoboen eine Melodie, nach welcher die ausgelassene Wallfahrt folgende von William verfaßte Strophe sang und wiederholte:

Juchhe, heut ist St.-Valentin's Fest,
Da paaren die Vögel sich zum Nest.
O Schätzchen, laß die Weltlust fahren,
In süßer Frömmigkeit uns paaren!
Ich bin dein treuer Valentin,
Für unsere „schöne Disciplin."
St.-Valentin hat so verbunden,
Was sich zusammen hat gefunden.
Und wenn nichts Liederliches fehlt,
So nennen wir uns „auserwählt."

So durchzogen sie mehrere Gassen, singend und jauchzend, bis ihre Fackeln erloschen, ein Paar um das andere sich verlor, und die allein noch übrigen Spielleute ihre Pfeifen einsteckten.

Es läßt sich denken, welche Wuth unter den gläubigen Brüdern solch' ein Hohn entzünden mußte. Denn auch diejenigen Puritaner, die mit dem von den Brüdern selbst gegebenen Anlasse zu dieser Beleidigung unzufrieden waren, fielen doch darum dem gemeinsamen Interesse ihrer schönen Disciplin nicht ab. Vielmehr zeigten sie sich als die Ereifertsten, und glaubten die Sünde ihrer Brüder durch ihre Entrüstung zu verbessern.

Zum Ueberfluß des ausgeführten Streiches hielten auch besonders die Narren und die Nelken die Namen Derer nicht geheim, die sie bei der nächtlichen Valentins-Andacht angetroffen hatten, worunter denn auch Aldermänner und Hofleute mit angesehenen Frauen waren.

Da man aber weder den Narren noch den Nelken viel anhaben konnte, ſo mußten die Schauſpieler und Dichter für Alle herhalten. Der puritaniſche Eifer gegen die Bühne konnte zwar kaum noch zunehmen; aber die Ungunſt des Hofes und der Stadtvorſtände fand hinter alten, außer Uebung gekommenen Verordnungen gegen die Theater einen Hinterhalt, um zur Unterdrückung einzelner Bühnen und zur Einſchränkung anderer thätig zu werden. Daß auch neue feindſelige Maßregeln zubereitet würden, war bald genug mit Grund zu beſorgen; ja es war zu fürchten, daß man auch kleine und gemeine Rachemittel nicht verſchmähen werde. Man ward nämlich bald inne, daß die Handwerksgeſellen verſchiedener Innungen von den Puritanern bearbeitet wurden; man merkte viel Geld in den Händen der Altgeſellen und nahm an Feierabenden Zuſammenrottungen wahr. — William ſtand zwar jetzt bei ſeinem zurückgezogenen Umgang ſolchen Beobachtungen nicht nahe; dennoch ſollte er zufällig einer der erſten Zeugen eines Vorgangs ſein, der offenbar aus Rache für jenen tollen Streich hervorging, an welchem der Freund kaum mehr Antheil, als den eines lachenden Zuſchauers gehabt hatte.

Sechstes Kapitel.

Den Faſtnachtdienſtag bei freundlichem Wetter holte William gleich nach dem Mittageſſen ſeinen philoſophiſchen Freund Bacon ab, um mit ihm einen Gang nach St.-Giles zu machen. Er wollte Milliſent ſehen, um Aylford's Anfrage nach ihrem Befinden recht beſtimmt zu beantworten. Er ſteckte das Wochengeld zu ſich, das bisher Thekla oder Nelly beſorgt hatte.

Beide Freunde ſetzten ſich an der Quelle unter dem breiten Apfelbaume nieder, der ſchon, von reichlichem Frühlingsſafte durchdrungen, an Stamm und Aeſten grünlich ſchimmerte. Sie athmeten mit Behagen die laue Luft. Man hörte das Toſen der Stadt hinter den ſtillen Hütten des Dörfchens; indeß der Blick ſüdweſtlich die Oxfordſtraße entlang und nach Piccadilly hinab über offenes Feld und kahle Bäume ſchweifte, und ſich in die leiſen Nebel verlor, die um die entfernteren Gegenſtände webten. Zuweilen blickten die Freunde nach der von Epheu umrankten Hütte gegenüber, und das Andenken an den geheimnißvollen Kranken regte eine ſanfte Wehmuth an.

Es herrſcht hier eine ſo lockende Stille, bemerkte Bacon, daß ſich, ſo zu ſagen, ein Geheimniß meiner Bruſt hervordrängt. Wir nehmen Beide den ängſtlichſten Antheil am Schickſal des Grafen Eſſex. Wißt Ihr denn, welch' ein gefährliches Spiel er treibt? Ihr habt neulich

gefragt, warum wol die Königin einige Truppen wieder aus Irland zurückziehe, wo ſolche doch ſo nöthig ſeien. Es hieß damals, es geſchähe aus Furcht vor einer Landung der Spanier in England. Dieſer Grund wurde auch dem Grafen Eſſex gegeben. Ich kann Euch jetzt aber im Vertrauen ſagen, daß es aus Furcht vor Eſſex ſelbſt geſchieht, dem man verrätheriſche Abſichten zutraut.

Ha! rief William entrüſtet. Ich ſehe, des Grafen Feinde bei Hofe ſind boshafter, als ich mir dachte.

Bacon zuckte die Achſel, und fuhr fort: So viel iſt gewiß, daß der Graf eine geheime Unterhandlung mit dem Rebellen Tyrone führt, und daß beide ſich einige Mal mündlich beſprochen haben. Eſſex hat dem Rebellen ausdrücklich erklärt, daß er ihn, wenn er ſich ihm fügen wolle, zum größten Manne in England machen werde.

Ich finde darin noch nichts Verbrecheriſches, noch keinen Verrath, verſetzte William. Ihr ſelbſt habt mir jüngſt geſagt, der Graf habe Tyrone's Heer ſtärker gefunden, als das königliche iſt. Muß er da nicht friedliche Mittel verſuchen, um die Empörung bei nicht zureichender Gewalt mit Güte zu bezwingen? Und Befriedigung eines angeborenen und übergreifenden Ehrgeizes iſt gegen Rebellen doch das wirkſamſte Mittel, ihrem ungemeſſenen und irren Trachten Ziel und Maß zu ſetzen.

Es bleibt immer gar ſchwer zu beſtimmen, meinte Bacon, wieviel man unter ſolchen Umſtänden verſuchen, und wieweit auf ſo ſchlüpfrigem Wege gerade ein ſo eigenwilliger Mann, wie Eſſex, ſich wagen dürfe. Denn auch ihn treibt ein ungemeſſener Ehrgeiz. Und mit dem Ehrgeiz iſt es, wie mit der Galle. Dieſe Feuchtigkeit

macht die Menſchen thätig, munter und eifrig, ſo lange ſie nicht verſtopft iſt. Wird ſie dies aber, und kann ſich nicht ergießen, ſo brennt ſie an, wird bösartig und giftig. So der Ehrgeizige. So lange ihm der Weg zum Emporſteigen offen ſteht, iſt er mehr geſchäftig als gefährlich; hemmt man ihn aber in ſeinen Begierden, ſo wird er insgeheim unzufrieden, ſieht die ganze Welt ſcheel an und iſt am vergnügteſten, wenn Alles rückwärts geht.

Eben kam Milliſent aus der Hütte, um Waſſer zu holen.

Gott grüß' Euch, beſte Frau! ſagte William. Was macht Sir Edmund, Euer Kranker?

Er iſt ſehr ſchwach, ſagte ſie mit weicher Stimme. Er redet jetzt öfter irre und unterhält ſich mit Geſtalten ſeiner Einbildung. Ach, das iſt betrübt anzuhören! Ich fürchte, das Frühjahr —

Sie konnte nicht ausreden. Ihre ſchwimmenden Augen floſſen über, und ſie verweilte zum Brünnchen gebückt länger als nöthig war, um zu ſchöpfen.

Das Frühjahr greift auch die Geſunden an, ſagte Bacon. Wenn er aber ſo viel mit ſich ſelber ſpricht, ſo hat er vielleicht etwas auf dem Herzen, und Ihr müßt ihn zu vertraulicher Mittheilung bewegen. Man kann Saſſaparille einnehmen zur Oeffnung der Milz, Schwefelblüte für die Lunge, Bibergeil für das Gehirn; aber keine Medicin öffnet das Herz, als ein Freund oder eine Freundin, der man Leid und Freude, Furcht und Hoffnung, Verdacht und was immer ſchwer auf dem Herzen liegt, mittheilen kann, gleichſam wie in einer weltlichen

Beichte. Vielleicht aber ſetzt ihm das Frühjahr nur ſo zu, um ihn gründlicher herzuſtellen.

Gott geb' es! Ich bete darum, ſagte Milliſent. Aber Geheimniſſe hat er nicht, die ich nicht ſchon kennte. Nur ſein Name iſt noch ein Geheimniß, aber nicht der Schuld, ſondern des Unglücks.

Fürchtet ſich Sir Edmund vor dem Tode? fragte William.

Er ſpricht niemals vom Tode. Ich bin unſterblich! ruft er ſtündlich aus. — Aber um meine Zukunft ſcheint er ſich Kummer zu machen.

Beruhigt ihn darüber! fiel William ein. Ihr werdet auch im betrübteſten Falle Freunde finden, die ſich Eurer annehmen, gute Milliſent, — Freunde, die ſich jetzt nur aus Achtung vor der Einſamkeit Eures Gatten zurückhalten. Macht Euch ja darüber keine Sorge zu Euerm vielen Kummer!

Ach! ich ſelber mache mir keine! betheuerte ſie. Ich höre die Sperlinge auf meinem Dache ſingen, ich ſehe das Epheu an meiner Hütte grünen, und — ich habe ſo wohlthätige Menſchen gefunden!

Sie erröthete und ſchlug den Blick nieder. William faßte ihre Hand, und indem er das Geld hineindrückte, ſagte er leiſe: Nelly läßt Euch grüßen; ſie konnte nicht ſelber kommen. Laut ſetzte er dann hinzu: Laßt mich dieſe Hand drücken, die einen Kranken pflegt. Ich weiß, liebe Milliſent, was eine ſo zarte Hand vermag. Der Tod ſelbſt läßt ſeine Beute fahren, wenn eine ſo fromme Hand ſie feſthält, und mit ihm ringt. — Indem er ihre zuckende Hand küßte, ſetzte er hinzu: dieſe Verehrung in meinem und in Aylford's Namen!

Leiſe und hocherröthend erwiderte ſie: Grüßt ihn! Ich bin dem edeln Manne für manche Wohlthat verpflichtet.

Sie verneigte ſich mit niedergeſchlagenen Augen, und ſchwebte mit dem Waſſerkruge nach der Hütte.

Die beiden Freunde, die nun hinter ihr aufbrachen, hatten nicht lange Zeit, ſich über die rührend-holdſelige Millifent zu beſprechen; denn ein Schreien und Lärmen auffallender Art, ließ ſich vom nahen Drurylane her vernehmen. Sie eilten dahin und ſahen, daß ein ſtarker Troß von Handwerksgeſellen daran war, das Phönix-Theater zu erbrechen und zu zerſtören. Mit Brecheiſen, Aexten, Sägen, Meiſeln und dergleichen Inſtrumenten fanden ſie an dem leichten Bau wenig Widerſtand. Bald wirbelte ein gräßlicher Staub aus den abgeriſſenen Bretern, eingeſtoßenen Backſteinwänden und angehauenen Balken hervor. Die Staubwolken fielen in das Gedränge des Pöbels, der gedankenlos und einer Gewaltthat froh, das fürchterlichſte Beifallsgeſchrei erhob. Da wäre es Thorheit geweſen, abzuwehren oder aufhalten zu wollen, zumal es nicht an Puritanern fehlte, die von allen Seiten das Volk auffoderten, an dieſem gottgefälligen Werke Theil zu nehmen. — Feuer herbei! Raſches Feuer! Der Phönix liebt in Flammen aufzugehen! riefen Etliche in gräulichem Scherz.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis ein Friedensrichter mit Conſtablern und Wächtern nach dieſem entlegenen Platze kam. — Die Wächter trieben zwar mit ihren Aexten, wie man die Hellebarden nannte, das Gedränge auseinander, und die Glocke des Beamten gebot Halt und Stille. Allein die Zerſtörenden beriefen ſich von ihrer

Höhe herab auf ihr Privileg, am Faſtnachtdienstag ein verdächtiges Haus zerſtören zu dürfen. — Wir ſind in Ausübung unſers Privilegs begriffen! hieß es. Wer darf uns hemmen? Die Privilegien hoch!

Sie ſind in ihrem Recht! ſchrieen die Puritaner. Sie zerſtören ein verdächtiges Haus. Steht ihnen bei, ihr Bürger!

Drauf los, drauf los! brüllte die Menge. — Knüttel, Knüttel! ſchrieen Einzelne. Die Wuth der auf dem Gebäude Handirenden war nur noch mehr angefacht. Einige ſtürzten in der Haſt herab, und mußten mit zerbrochenen und gequetſchten Gliedern weggetragen werden; doch auch dieſes hemmte die Gewaltthätigkeit nicht.

Unerwartet kam jetzt vom Strande her eine neue Bewegung in das Gedränge; neues Geſchrei, neue Loſung des Kampfes. Die Menge wich auseinander, und eine ſtarke Schar Bewaffneter, — Schauſpieler, Freunde des Theaters und raſch geworbene Helfer brachen auf die Zerſtörenden los. Die Handwerker ſtanden von ihrer Arbeit ab, und ſetzten ſich mit denſelben Inſtrumenten zur Wehr, mit welchen ſie eben verwüſtet hatten. Das Volk rottete ſich gleich in Parteien, und ſchlug ſich großentheils, entweder aus einem gewiſſen Rechtsgefühl, oder weil es unter den Schauſpielern ſeine Lieblinge ſah, auf die Seite Derjenigen, die ihren Theaterbeſitz vertheidigten. Ein blutiger Kampf entſtand, in welchen ſich nun die Conſtabler und Wächter ebenfalls zu Gunſten des Gebäudes miſchten, ſodaß die Handwerksgeſellen bald weichen mußten, und ſich kämpfend nach Holbourne zurückzogen, wo ſie ſich über Gartenmauern und in winklige Gäßchen jenes Quartiers retteten.

William war im Gedränge von Bacon's Seite weggeſchoben worden, und zog ſich, von dieſen Vorgängen niedergeſchlagen, bis an den Strand zurück. — Wie er in trübſeligem Nachdenken am Eſſex-Palaſt vorübergeht, tritt Southampton heraus. Erſchrocken, ſtaunend, zweifelnd empfängt William den Freund, der in ſeine Arme eilt.

Welch' eine gute Vorbedeutung! rief der Graf nach den erſten, lebhaften Begrüßungslauten. Du, mein Freund, der erſte Menſch, der mir in London begegnet? Du mein geneſener, wiedergefundener, neugewonnener Freund!

Wiederholte Umarmungen, lebhafte Wechſelfragen, erneute Verſicherungen, friſche Vorſätze folgten den ſtürmiſchen Wechſelreden. — Wir kommen eben aus Irland an, erzählte endlich Southampton, und ſind einem kleinen Gefolge vorausgeritten. Ich habe Eſſex nur in ſeinem Hauſe angemeldet, denn er ſelber iſt von der Straße aus nach Weſtminſter geeilt, — in den ſchmutzigſten Reiſekleidern, beſprützt, wie du einmal ſagſt, mit jedes Bodens Unterſchied, über den wir geritten ſind. Mit einem kühnen Griffe will Eſſex der Königin Gunſt, die er durch tückiſche Gegner ſich entwendet glaubt, wieder an ſich reißen.

Um des Himmels willen! rief William. Wird ſie ihn nicht als Verräther empfangen, der die Armee und die Sache des Vaterlandes verlaſſen habe?

Southampton zuckte die Achſel. — Ich habe ihm von Manchem abgerathen, ſagte er, aber du weißt, der Graf läßt ſich nicht einreden; er thut einen kühnen Wurf, und gewinnt oder verliert, nicht nach Verſtand, ſondern nach Glück. Diesmal freilich ſteht Alles auf dem Spiel. Ich

bin nur froh, daß ich ihn von dem Gedanken abgebracht habe, einen Theil des Heeres mit ſich zu nehmen, um ſeinen Feinden zu trotzen.

Und du? Wie kommſt du ſo glücklicherweiſe mit, Heinrich? fragte der Dichter.

Da Eſſex durchaus auf dieſem Schritte beſtand, antwortete Southampton, ſo habe ich ihn vermocht, mir erſt das Commando der Reiterei abzunehmen.

Richtig! Warum hört er dich nicht! rief William. Alle Verantwortlichkeit während ſeiner Entfernung hätte auf dir gelegen.

Nicht darum, nein! antwortete der Graf. Die Königin, weißt du, iſt höchſt unzufrieden, daß der Graf ſo viel Ritter ernannt, beſonders aber, daß er mir jenen Poſten anvertraut hat. Vielleicht, wenn die Monarchin nun hört, daß er mir das Commando wieder abgenommen, mäßigt ſich ihr zorniger Empfang des unerwartet angekommenen Feldherrn, ſein Wagniß wird vielleicht für weniger waghalſig angeſehen, und die Königin findet an dieſem Stück Gehorſam eine Handhabe der Gnade.

Edler Mann, liebevoller, aufopfernder Freund! rief William, und drückte den Grafen an ſeine Bruſt.

Sie waren unterdeß dem nach Holbourne abziehenden Volkstumulte näher gekommen, und erblickten den von der Zerſtörung angenagten Phönix. William ſagte: Siehe da die böſe Vorbedeutung deiner Ankunft! Heut haben dieſe Puritaner den erſten, wenn auch nur halben Sieg davongetragen. Die drohende Zukunft, die ſchwarz verhüllt vor uns hing, hat ihren erſten Ausbruch gefunden.

Mir ahnet eine Zeit, da durch eine Parlaments-Akte die Kunſt, die Poeſie, die edle Freude aus Albion verbannt werden. Vor der Ueberſchlämmung des Meeres hat die Natur dieſen ſtrahlenden Smaragd geſchützt: wer aber ſchirmt unſere Zukunft vor der Sündflut der Frömmelei und vor dem Anhauche der Verſteinerung? Hochmuth und Arbeit werden eine neue Dynaſtie gründen, die unſere Geiſter beherrſcht; der Spleen wird Prinz von Wales ſein und die Volksnoth ſeine natürliche Schweſter. Schon iſt das Handwerk im Bunde mit dem Puritanismus; die Hungersnoth iſt nahe, vielleicht auch die Peſt; wir ſchließen die Theater, und ziehen gelblederne Strümpfe an!

Der Graf lachte, und ſuchte den Freund zu beruhigen. Das ſind Bedrohniſſe einer ungewiſſen Zukunft, ſagte er. Hätten wir keine nähern Gefahren, bei denen unſer klopfendes Herz bangt! Doch will ich gern dieſen Phönix als Vorbedeutung für unſern Gönner Eſſex gelten laſſen: dieſer Bau, von ſeinen Feinden angegriffen, hat doch nicht zerſtört werden können, und bald wieder hergeſtellt, wird er die alte Macht auf die Herzen der Menſchen üben.

Siebentes Kapitel.

Am andern Morgen kam Southampton ſchon früh zu William, um ihn zum Grafen Eſſex abzuholen. — Was der Mann für ein Glück hat! rief er. Es geht ins Erſtaunliche, ja ich möchte ſagen, es geht ins Verhängnißvolle! Ich war geſtern Abend noch bei ihm aus Angſt wegen ſeines Empfangs bei der Königin. Nun höre! Wie er den Palaſt betritt, ſchrickt Alles vor ſeinem plötzlichen Erſcheinen oder vielleicht auch nur vor ſeinem unſchicklichen Anzuge zurück. Er hört, die Königin ſei unwohl und eben im Begriff, von ihrem Bette aufzuſtehen. Nun denke dir! Das hält ihn nicht ab, durch alle Zimmer bis zum Schlafgemache der Monarchin zu dringen. Wie ſie daſteht im Unterkleide mit aufgelöſtem Haare, wirft er ſich vor ihr nieder, bekennt ſeine Schuld, fleht um Gnade. Nun, addirt einmal das Negligé einer Königin und den ſchmutzigen Anzug ihres Feldherrn, und ſieh', welche Summe von Gnade oder Ungnade herauskommt. Ich möchte ſagen, nach demſelben Geſetze, wie zwei ungerade Zahlen eine gerade geben, verband ſich hier die zweite Urſache zur Ungnade mit der erſten, ſeiner unbefugten Abreiſe aus Irland nämlich — und beide brachten ihm die freundlichſte Aufnahme zu Wege. Die Monarchin hat ihre Umgebung weggewinkt, hebt den Knieenden auf, lächelt ihm zu, hört ſeine Beſchwerden

und Klagen an, und empfängt ihn nach ihrer Ankleidung zum zweiten Mal. Diesmal nun ein wenig gereizt, uneinig mit sich, oder — wie Essex glaubt, von der inzwischen eingetretenen Gräfin Nottingham gegen ihn aufgeregt. Dessenungeachtet begrüßen ihn beim Weggehen Herren und Frauen, die kaum noch vor ihm geflohen waren, bis auf die Anhänger des Staatssecretairs Burleigh, die sich zurückziehen. Was sagst du dazu?

William bezeigte sein Vergnügen über diesen unerwarteten Ausgang. — Nur fällt mir der Königin bedenklicher Wahlspruch ein, sagte er: Taceo, video! Doch, denk' ich, wenn eine Monarchin sieht und — schweigt, so ist nichts zu fürchten. Gehen wir also getrost!

Er eilte, mit Southampton, sich dem Grafen vorzustellen, ehe dieser in die Strudel des Tags und der Geschäfte gezogen würde.

Graf Essex hatte sich verschlafen, und war eben noch im Ankleiden begriffen. Beide mußten also warten, und zogen sich in ein Seitengemach zurück, wo sie sich an den Kamin setzten. — Ich kann dir nicht ausdrücken, mein William, wie sehr ich mich auf das nahe Frühjahr freue, sagte Southampton. Ich habe mir in dieser großentheils schlaflos zugebrachten Nacht meine nächste Zukunft ausgeträumt. Southamptonhouse, von meiner Mutter verlassen, kam mir öde, einsam, betrübend vor. Nach Irland gehe ich nicht wieder zurück, auch wenn Essex den Oberbefehl behalten sollte. Nein! Ich will vielmehr schnell und heimlich Anstalten zu meiner Vermählung treffen; mit oder gegen Zustimmung der Königin, — mir einerlei!

Ich heirathe. Ich will froh werden im Beſitze meiner Eliſabeth. Die Vermählung ſoll ſtill auf dem Lande geſchehen, und dort denke ich auch die gute Jahreszeit zuzubringen. Unter Knospen und Blüten will ich den ſchönſten, ſüßeſten Mai der Liebe feiern. Aber ich konnte meinen lieben Traum nicht abſchließen, ohne auch dich, mein Freund, mit hineinzuweben. Zu meiner Eliſabeth und meiner Liebe gehörſt auch du mit deiner Poeſie. Mehr wünſche ich nicht; aber es dürfte auch nichts daran fehlen. Doch ſollſt du kein bloßer Zeuge meines Glückes ſein, ſondern es im ganzen Umfange mitgenießen. Ich denke nämlich an deine Verbindung mit Thekla. Sollte ſie mit ihren Verhältniſſen noch nicht im Klaren ſein: ſo könnt ihr euch gerade auf dem Lande über Vieles hinwegſetzen, was uns in London beengt und benagt. Wir ziehen auf die entfernt und traulich gelegenen Güter meiner Eliſabeth. Ueberleg' es dir, William, und dann ſprechen wir mehr davon. Ich meine nur, was deine Verbindung mit Thekla betrifft; denn wie du dich einrichteſt, ſoll dir keine Sorge machen, das iſt meine Sache, und darin mußt du mir freie Hand laſſen.

William hatte nachdenklich zugehört. Ein reizendes Bild ländlichen Lebens lockte und umgaukelte ihn. Doch regten ſich Zweifel und Beſorgniſſe, die er ſich nicht alsbald klar machen konnte. — Wie froh würde ich nicht in deinem Paradieſe ſein! rief er aus. Wie glücklich macht es mich ſchon, daß du mich ſo mit hineinträumſt, treuer, unwandelbarer Freund! Weißt du, was mich betrübt, was mich niederbeugt? Deine Mutter, deine Schweſter denken anders von mir, — ſie misachten mich!

Wir hätten jetzt noch nicht davon reden ſollen, erwiderte nicht ohne Befangenheit der Graf. Das erfodert Erklärungen, Mittheilungen, die — ich meine, die nur im rechten Augenblicke geſchehen können. Beruhige dich, mein Freund! Es ſind Misverſtändniſſe, die ſich löſen laſſen, und hinter denen du das Verlorene wiederfindeſt. Ich werde dir zur rechten Zeit ſagen, was du dabei zu thun haſt, und ich ſehe dir ſchon an, daß du es an dir nicht wirſt fehlen laſſen.

Sie wurden zum Grafen beſchieden, und fanden ihn nach Hofe zu fahren gerüſtet. Eſſex empfing den Dichter ſehr freundlich, wiewol mit auffallender Herabſtimmung ſeines ſonſt aufgeregten Weſens. — Ich bin noch ein wenig erſchöpft, von dem heftigen Ritt und manchen überſtandenen Verdruſſen, ſagte er. Und nachdem er mit Bedauern des Unfalls gedacht, der dem Freunde begegnet war, ſetzte er hinzu: Ich hoffe, der Feldzug in Irland wird mit der beſſern Jahreszeit auch eine beſſere Wendung nehmen. Auch werde ich meine Operationen ändern. Denke dir, Heinrich, fuhr er gegen Southampton fort, ich bin dieſe Nacht durch Nachdenken und Gedankenverbindung auf die Vermuthung, ja auf die Spur des Spitzbuben gekommen, der den Irländern unſere Abſichten und Plane verrathen hat. Ich laſſe mich hängen, wenn es nicht unſer Unterhändler iſt. Ich kenne ihn von andern Geſchäften her als Achſelträger, und umſonſt iſt uns der Spitzbube nicht gleich wieder hierher nachgereiſt. Ich bitte dich, faß' ihn ins Auge und ſuche herauszubringen, welche Verbindungen er in meiner Kanzlei gehabt hat.

Er muß die genaueſten Mittheilungen erhalten haben. Ich bin von Verräthern umgeben.

Was! Er iſt wieder hier? fragte Southampton.

Ja wol! antwortete Eſſex. Er iſt dieſe Nacht mit meinem Gefolge eingetroffen. Er hat meinen Leuten geſagt, er halte ſich drüben nicht mehr für ſicher, weil er uns uneigennützige Dienſte geleiſtet habe. O du uneigennütziger Spitzbube! — du ſollſt dafür an dem großmüthigſten Stricke aufgeknüpft werden. Sir William, wendete ſich dann Eſſex wieder an unſern Freund. Euer Pferd iſt hier geblieben, ich werde es Euch ſchicken, es iſt Euer. Reitet fleißig, um Euch zu erkräftigen. Ihr werdet mich hoffentlich nach Irland begleiten können. Ihr ſollt aber nicht gleich angeſtrengt werden. Morgen früh —

In dieſem Augenblicke ward ein Herr von Hofe gemeldet, und trat auch gleich hinter dem anmeldenden Bedienten ein. Den freundlich ihm entgegenkommenden Grafen wies er mit vorgeſtreckter Hand zurück, indem er ein verſiegeltes Schreiben hervorzog, und übergab.

Eſſex erbrach und las es. Er ſetzte ſich wie in einer Anwandlung von Schwäche nieder, küßte das Schreiben, und ſagte ganz ſanft: Ich ſtehe in der Hand meiner gnädigen Monarchin! Geht, meine Freunde! Verlaßt mich! Mir iſt befohlen, mich einſam auf mein Zimmer zu beſchränken, und eine Deputation des Staatsraths zu gewärtigen, vor der ich mich wegen meines Benehmens in Irland, wegen meiner — wie es hier heißt — „Deſertion“ und wegen meines Eindringens in der Königin Schlafgemach verantworten ſoll.

Und daß Euch bei aller Strenge der Hof unterſagt iſt! rief der Höfling mit wichtiger Miene und Geberde.

Wohlbemerkt, mein ſehr ſcharfſinniger Botſchafter! verſetzte Eſſex. Wenn ich mein Zimmer hüten muß, werde ich freilich nicht nach Hofe kommen können. Verlaßt mich, meine Freunde! Ich bin zur Einſamkeit verurtheilt, ich bin mit Ungnade gebrandmarkt. Geht!

Southampton warf ſich in heftigem Schmerz an des Vetters Bruſt, und William küßte gerührt ſeines Gönners dargereichte Hand. So entfernten ſie ſich mit bangem, bekümmertem Herzen.

Achtes Kapitel.

Die Loſung zu Beſorgniſſen und Unruhen der quälendſten Art war nun gegeben. Der alte Parteikampf zwiſchen Eſſex und ſeinen Gegnern entbrannte mit neuer Wuth, und noch niemals war ſo eigenthümlich wie jetzt das Herz der Königin ſelbſt ein Herd des öffentlichen Zwiſtes geweſen. In ihrer eigenen leidenſchaftlichen Bruſt ſtritten die zwei feindſeligen Kräfte, die außer ihr ſich bekämpften. Denn auch ohne den Wechſeleinfluß beider Parteien ſchwankte ſie in ihrer Geſinnung für und wider den alten Günſtling. Heute ſprach ſie mild, morgen im Zorne von ihm; heut ordnete ſie die ſtrengſten Maßregeln gegen ihn an, morgen ließ ſie ihm einen freundlichen

Troſt überbringen. Die ſeltſame Lage war vorhanden, daß zwei Parteien nicht dahin ſtrebten, die Monarchin für ſich einzunehmen, ſondern ſie nur in einer ihrer wechſelnden Stimmungen, hier für, dort wider den Grafen feſtzuhalten. Eſſex hatte eine Blöße gegeben, die ſeine Feinde zu einem Todesſtoße benutzen wollten, während ſeine Freunde einſahen, daß ſie mit einem ſo kühnen Wurf ihres Gönners Alles gewinnen könnten. Niemand aber wußte ſich dieſen tiefeigenen Widerſpruch im Herzen Eliſabeth's zu erklären. Vielleicht traf nur unſer Freund William mit ſeinem Seelenblick den rechten Grund; indem er dieſen Wechſel zwiſchen Gunſt und Groll auf jenen Doppelempfang des eben zurückgekehrten Grafen zurückführte. — Ihre Gunſt, ſagte er, haftet an dem Unterrocke und im aufgelöſten Haar; ihr Groll ſitzt in ihrem ſeidenen Mäntelchen und ihren falſchen Locken. Die Empfindungen einer liebenden Dame werden ja doch von ihrem Anzuge mehr oder weniger bedeckt. Im Unterkleide war ſie Weib, im Mantel aber Königin; dort zum Verzeihen, hier zum Verurtheilen angeregt.

Ich nehme deine Erklärung in dem Sinne, lachte Graf Heinrich, daß die Königin erſt unterm Ankleiden ſich beſonnen haben mag, wie der ſpöttiſche Eſſex ſie vorher überraſcht und in einem Zuſtande geſehen hatte, der jetzt keineswegs mehr ſo reizend iſt, als ſie es in den erſten Augenblicken ſeiner Ueberraſchung vielleicht geträumt hat. Je nachdem nun in den wechſelnden Stunden bald die erſte ſüße Eitelkeit, bald die zweite brennende Beſchämung die Oberhand gewinnt, regt ſich für den Grafen ein huldreiches oder ein rachſüchtiges Herz.

Nicht weniger als die wandelbare Stimmung der Königin war das Benehmen des Grafen Essex auffallend. Er zeigte unwandelbare Gelassenheit und Unterwerfung. Wiederholte Schreiben an die Königin athmeten fast Erniedrigung. Er flehte um nichts als Freiheit, damit er sich auf seine fernsten einsamsten Besitzungen zurückziehen könne. — Zwischen meinem Verderben und meiner Fürstin Gunst ist kein Zwischending, schrieb er unter Anderm, und wenn sie mir wieder ihre Huld gewährt, so gibt sie mir damit alle Dinge, die ich auf der Welt nöthig habe und wünschen mag. — Essex ließ nur seine nächsten Angehörigen vor sich, um der Königin ja nicht zu misfallen; seine Bedienten mußten in Trauer gehen, und durften sich bei keinem öffentlichen Vergnügen sehen lassen. Seine Anhängerschaft hatte sich jetzt sehr vermindert. Zu den Wenigen, die ihre Anhänglichkeit zu bezeigen, nach ihres Gönners Palast gingen, um nach dessen Befinden zu fragen, gehörte William. Und wie nun Essex, seinem großmüthigen Hang nach, aus seiner Haft gern Artigkeiten erzeigte, so ließ er auch dem Dichter das schöne Pferd zuführen, das William früher geritten hatte.

Den Freunden des Grafen war diese ungewöhnliche Milde des sonst so gern ungeberdigen und hochfahrenden Mannes, wenn auch befremdlich, doch ganz recht, um desto leichter bei der Monarchin für ihn zu wirken. Es läßt sich denken, daß besonders auch Southampton in diese Sorgen tief verschlungen war. Er besuchte fast täglich seinen poetischen Freund, um sich bei einem guten Gespräche von den Parteihändeln zu erholen, aber eben so selten, als er jetzt an seine eigene Vermählung dachte,

sprach er von William's Verbindung, und von einem Besuche bei Thekla war keine Rede mehr. Im Stillen hatte Southampton eine ihm unerklärliche Scheu vor der räthselhaften Geliebten des Freundes gefaßt. Er hätte sie gern erst einmal selbst unbemerkt gesehen, aber um Alles keinen zweiten Vorschlag hierzu machen mögen, weil er nie ohne eine fast abergläubige Angst an die für William so schrecklich abgelaufene erste Verabredung denken konnte. Aus solcher Befangenheit unterließ es der Graf auch, die Herzensangelegenheit William's weiter zur Sprache zu bringen, und suchte nur durch eigenes unbedingtes Vertrauen auch den Freund zur Vertraulichkeit zu ermuntern. In diesen Tagen bildete sich jene freundschaftliche Zärtlichkeit des Grafen für den Dichter aus, die dieser mit manchen schönen Sonetten erwiderte. Denn so sehr unser William im geselligen Umgang mit Freunden und Genossen um seiner unbefangenen, milden Fröhlichkeit, seines Witzes und seiner Schwärmerei willen geliebt und gesucht war, behielt er doch im zärtlichen Erguß gegen einen Mann eine gewisse Sprödigkeit an sich. Er sprach daher manche im Umgang zurückgehaltene Empfindung für Southampton lieber in Versen aus, und vergütete so die Kargheit des Augenblicks durch einen bleibenden Ausdruck seiner freundschaftlichen Gefühle.

Da Southampton, gerade um sich von verdrießlichen Angelegenheiten zu erholen, William's Umgang suchte, und überdies vor des Dichters ruhiger, schaffender Stimmung eine hohe Achtung hatte: so zog er ihn nicht gern in die Verwirrungen des Tages und theilte ihm nur die Vorfälle mit, nach denen William selbst aus Interesse

für Eſſex fragte. So kam denn die Rede auch nicht auf Lasko. William hatte dieſes Oheims ſeiner Geliebten gegen Southampton nie gedacht; Thekla hatte es nicht gewünſcht, und der Freund keinen Anlaß dazu gefunden.

Wirklich war Lasko aus Irland zurückgeeilt, um in London zu wachen, was es mit Eſſex und den weitern Unternehmungen gegen die Rebellen werden würde. Auf den Wink des gefangenen Eſſex ließ ihn Southampton durch vertraute Leute auf allen Schritten beobachten. Um ihn geradezu anzupacken, fehlte es an Beweiſen. Lasko hätte viel eher darthun können, welche Dienſte er dem Grafen Eſſex geleiſtet habe. Dieſe Dienſte waren zum Theil von der Art, daß der Graf ſeinen Unterhändler ſchonen mußte, um ihn nicht den Gegnern in die Hände zu treiben, die ihn vielleicht gegen Eſſex ſelbſt hätten brauchen können. Es war daher Southampton's Abſicht, den verdächtigen Mann gewähren zu laſſen, und nur deſſen Verbindungen auszuforſchen, um auf die Spur des Verräthers zu kommen, von dem Lasko die Mittheilungen aus der Kriegskanzlei erhalten hatte.

Während deſſen trug ſich Manches zu, was die Lage des in Ungnade gefallenen Eſſex verſchlimmern mußte. Lord Montjoy hatte nämlich aus Freundſchaft für Eſſex, um auf ihn den Schein einer Unentbehrlichkeit zu werfen, den ihm angebotenen Oberbefehl in Irland abgelehnt, und der Feldzug kam dadurch ins Stocken. Hauptleute, Offiziere und gemeine Freiwillige aller Waffengattungen kehrten nach England zurück. So drohte hinter dem zuerſt ausgebrochenen Schlußſteine nach und nach das ganze Gebäude der irländiſchen Unternehmung zu zerfallen. Die

Stadt ward wieder von dem ſich auflöſenden Heere belebt, wie ſie es früher von dem ſich bildenden geweſen war. Die Monarchin gerieth in Beſorgniß; Graf Eſſex ward dem Lord Siegelbewahrer übergeben, der ihn nach Yorkhouſe brachte und vor jedem Beſuch und Briefwechſel abſchloß.

Jene ungeordneten Haufen Kriegsleute fanden ihre Luſt darin, unordentlich zu leben. Die ſich aus dem feſteſten Verbande gelöſt hatten, betrugen ſich nun auch ungebunden genug. Nie war es des Nachts ſo toll und lärmend wie jetzt in London zugegangen. Den Kriegsgeſellen, die ihre irländiſche Beute durchbrachten, hing, wie Ungeziefer, hungriges Geſindel an. Die Theurung ſtieg täglich, die Bettlerhaufen wuchſen und wurden immer verwegener. Man durfte ſich nach eingebrochener Dämmerung nicht mehr in die entlegenen Gaſſen beſonders der Vorſtädte wagen, ohne beraubt, und bei einiger Widerſetzlichkeit mishandelt zu werden. Die kühnſten Einbrüche geſchahen. Am Tage zogen Scharen hungrigen Volks durch die Straßen oder lagerten ſich an öffentlichen Plätzen. Der Verkehr mit Lebensmitteln mußte verſtohlen geſchehen; ja das bloße Anſehen von Wohlhabenheit und Genuß ſetzte ordentliche Leute dem Hohne der Bettler aus. Doch waren es nicht immer nur Bettler: auch leidenſchaftliche Menſchen, denen es nicht an Arbeit und Auskommen fehlte, ſchloſſen ſich an, nicht um an dem Bettel, ſondern um an der öffentlichen Unordnung Theil zu nehmen.

Jetzt trat endlich die Stadtobrigkeit thätiger hervor, und der Lordmajor, ein ſehr entſchiedener Mann, griff mit Nachdruck ein. Doch der verwilderte Pöbel, der ſich

einmal über die Achtung vor dem Eigenthum hinausgesetzt hatte, übersprang auch bald die Scheu vor dem Gesetz und das Ansehen der obrigkeitlichen Person. Der Lordmajor ward in seinem polizeilichen Amte verhöhnt und mishandelt.

Da ließ die Königin das Kriegsgesetz in Kraft treten. Thomas Wildford wurde zum General-Profoß ernannt, und durchzog mit bewaffneter Mannschaft die Stadt. Die Unruhigen wurden aufgegriffen, die Widersetzlichen nach kurzem Proceß aufgeknüpft.

Aus Verdruß an diesen Auftritten der Unordnung und der Strenge zogen mehr und mehr Familien aus London aufs Land, um so lieber, als mildes Aprilwetter mit keimendem Grün einen so lockenden Contraſt zu dem betrübenden Zuſtande der Reſidenz bot. — Auch Thekla lag ihrem Freunde an, für einige Zeit aufs Land zu ziehen. Seit ſie den Grafen Southampton zurückgekehrt in London wußte, hatte ſie ihre alte Wohnung in Southwark wieder bezogen, behielt aber ihr Zimmer bei Lasko für außerordentliche Fälle einer geheimen Zuflucht bei. Obſchon ſich nach Allem, was ſie von William über Southampton's Stimmung vernahm, ihr alter Geliebter jetzt wenig um ſie zu bekümmern ſchien, ſo blieb ſie doch nicht ganz unbeſorgt. Sie ſehnte ſich daher auf das Land, zugleich in der Abſicht, ſich mit William wegen ihrer gemeinſamen Zukunft ein für alle Mal zu beſprechen, und durch ein offenes Geſtändniß über ihren früheren Umgang mit dem Grafen ſich aus der Schaukel zu retten, in der ſie bis jetzt, nicht zu ihrem Behagen, ſchwebte. Dies wollte ſie aber nicht eher, bis der Freund all' ihrer Liebe und Zärtlichkeit theilhaftig geworden ſei. Ihre Aengſte, ihre Be-

ſorgmiſſe, das entſetzliche Ereigniß, das ſie über ihres Freundes Haupt gebracht hatte, gaben ihr eine ungewohnte und ſeltſam geſpannte Richtung zum Nachdenken, zum Ueberlegen und Berechnen. Sie dachte durch leidenſchaftlichſte Hingebung ihren Freund zugleich zu bezaubern und zu verpflichten. Sie hielt ihn für ſinnlich und für edel genug zu beidem. Bei dieſer wunderlichen Berechnung regte ſich doch auch etwas von ehrlichem Verlangen nach Verſtändigung und Wahrheit zwiſchen ihr und William, eine aufrichtige Sehnſucht nach offenem Bekenntniß ihrer bisherigen Täuſchungen und nach einer Erleichterung durch William's Vergebung. Kurz, Thekla befand ſich in dem ſeltſamſten Gemüthszuſtande, der in ſeiner reinen und unreinen Miſchung nur bei einem ſo ſelten begabten und ſeltſam verſtrickten Herzen denkbar iſt.

Unſer Freund William kam ihr in dieſen Abſichten halben Wegs entgegen. Er hatte die Zuſage, daß ſie ihm vom Mai an ganz angehören wolle, nicht vergeſſen, und ſehnte ſich nach dieſer innigſten Verbindung. Indem er ſich aber eingeſtehen mußte, daß doch nur von einer Vermählung am Altare der Natur, unter Einſegnung der Liebe, die Rede ſein könnte, fand er es höchſt reizend, ſolchen Bund entfernt von der Stadt, in ländlicher Frühlingsumgebung zu ſchließen, und denſelben nach dem Genuß aller Maiwonnen bei ſeiner Rückkehr nach London auch öffentlich fortzuſetzen, als ob er mit aller Weihe des Geſetzes vollzogen ſei. So lockend aber auch dieſer Traum war, ſo fühlte ſich William doch von der Lage ſeines Gönners Eſſex, von den Sorgen ſeines Freundes Southampton und von dem betrübten Zuſtande der Stadt zu

getheilt und zerriſſen, um ſich würdig und empfänglich genug ſolchem Glück der Liebe hinzugeben. Ebenſo wenig konnte er in dieſer vielfach getheilten Stimmung und abgeleiteten Herzenswärme anhaltend arbeiten. Er brachte nur einzelne Gedanken, Betrachtungen, Empfindungen, Anſchauungen und Lebensbilder zu Papier, die ſich an das Geſchick der Großen, an die Looſe der Niedern anknüpften.

Dieſer unbefriedigte Zuſtand, in welchem Thekla ſo ſehr in ſich vertieft, und William außer ſich zerſtreut zubrachte, ſollte nicht allzulang dauern.

Eines Nachmittags hatte William nach einem Spazierritte mit Southampton Abſchied von demſelben am Poſternthore genommen, und ritt die Towerſtraße entlang, als ihn eine männliche Stimme aus einem Fenſter anrief. Es war jener Edelmann Holles, der einſt den Dichter zur Hochzeit von der Straße hatte rufen laſſen, um ſeine Bekanntſchaft zu machen. William ſtieg ab, übergab ſein Pferd den bewaffneten Dienern des Edelmanns, die vor dem Hauſe warteten, und eilte hinein, den ehrlichen Squire zu begrüßen. Es war ein berühmter Tabacksladen, mit welchem eine der damals üblichen Rauchakademien verbunden war. Nach herzlichen Begrüßungen und wechſelſeitigen Erkundigungen flüſterte der Squire unſerm Freunde zu: Die Narrheiten in London nehmen ſo raſch überhand, daß unſer Einer nicht mehr nachkommen kann, ſie kennen zu lernen. Ich habe wieder einmal in der Stadt zu thun gehabt, und muß mir bei der Gelegenheit auch dieſe neu eingerichtete Rauchanſtalt beſehen.

Sie ſetzten ſich, um während ihrer Unterredung das Treiben der Stutzer im Auge zu behalten. Dieſe jungen, nach der neueſten Mode gekleideten Herrchen ſaßen halbdutzendweiſe um einzelne Rauchvirtuoſen, die ihnen die Kunſtgriffe der verſchiedenen Arten zu rauchen beibrachten. Jede Art hatte ihren Namen. Einige dieſer Zierlinge rauchten den „Brodel", indem ſie den Rauch lange im Munde behielten, und dann herauswallen ließen; Andere übten ſich im „Curippus", indem ſie abwechſelnd aus Mund und Nüſtern dämpften; Wenige hatten es zum künſtlichen „Whiff" gebracht. Für dieſe Rauchgeſellſchaft ſaß hinter einem erhöhten Tiſchchen ein ſauberer Burſche, und hackte auf einem Block von Maſerholz die Tabacksblätter klein. Ein anderer Diener unterhielt ein Feuerchen mit Wachholderholz, und reichte mit ſilberner Zange die Köhlchen umher. Dort ſchimpften einige Stutzer, ihr Taback ſei mit Oel oder mit dem Satze von Sekt verfälſcht, und geriethen über beide Verfälſchungsarten ſelbſt in Streit. Andere ſchalten, der Taback werde hier im Hauſe in Sandgruben friſch erhalten und nehme von der Verpackung in Leder und ſchmierigen Tüchern einen übeln Geſchmack an. Auf dieſe Beſchuldigungen trat der Ladenbeſitzer hervor, vertheidigte ſeine Einrichtungen, brachte Lilientöpfe herbei, und reichte wohlriechende Sorten zur Probe umher. Pfeifen verſchiedener Art ſtanden in einem offenen Schränkchen zur Auswahl. — Zu all' dem Treiben lachte der Squire heimlich und durch das Fenſter blickend. Sind wir denn hier in einer Küche, ſagte er leiſe zu William, oder in einer Wohnſtube? Dabei ſuchte er mit Mund und Hand die Rauchwolken von ſich abzu-

wehren. — Und was für uns unangenehm iſt, muß für die Raucher vollends ungeſund ſein, meinte er. Ei, es muß ſich ja in ihrem Innern ein höchſt ſchädlicher, öligklebriger Ruß anſetzen und ſeine Aſche in ihre Lunge fallen. Kommt, laßt uns gehen!

Vor der Thüre lud der Edelmann unſern Freund auf ſein nur eine halbe Tagreiſe entferntes Gut ein, das er eben als Erbſchaft eines Oheims ſeiner Frau angetreten hatte, und in beſſern Stand bringen wollte. Nur ein paar Meilen habt Ihr hinauszureiten, ſagte er ſehr eindringlich, kömmt zuweilen nach der Stadt zurückkehren, und habt wol auch eine friſche Frühlingsſtimmung, etwas zu dichten. Ein reinliches Dorf liegt am Park, ein herrlicher Wald iſt nahe, die Vögel ſingen ſchon meiſterlich. Ich bitte Euch, kommt, und bringt ein paar Frühlingswochen bei mir zu. Ihr thut mir einen großen Gefallen; denn ich bin noch einſam, meine Familie kommt erſt gegen den Sommer nach. Verſprecht mir, daß Ihr kommen wollt!

Es ſei! ſagte William. Ich hörte eben vom Grafen Southampton, daß die Königin meinem Gönner, dem Grafen Eſſex, erlaubt hat, wieder in ſein Haus zurückzukehren. Sie hat ihm, da er erkrankt iſt, eine Suppe zugeſchickt, und ihm einige freundliche Worte ſagen laſſen. Hoffentlich ſind das Vorzeichen der Begnadigung. Ich bin jetzt ruhiger, will mich mit meiner Verlobten verbinden, und die Küßwochen bei Euch zubringen. Ich darf doch gepaart kommen?

Der Squire umarmte den Freund mit lebhaftem Glückwunſche. Ach ja! rief er, Ihr ſeid dann zweifach will-

kommen. So iſt es recht! Es iſt ja jetzt die Paarzeit für alle Sänger. Ja kommt nur gleich mit Euerm jungen Weibchen. Ihr ſollt ein traulich Gemach voll Waldluft und Frühlings-Morgenſonne bei mir finden und dazu ein breites Bett hinter Vorhängen. Kommt doch ja zu unſerm Maimorgenfeſt! Wir wollen es heuer nach altem Brauche begehen. Aber kommt einige Tage vorher, damit ihr an jenem frühen Feſtmorgen gehörig ausgeſchlafen habt.

Schalkhaft lächelnd ſchwang ſich der Edelmann auf ſein Pferd, reichte dem poetiſchen Freunde die Hand und trabte in der Richtung nach St. Giles durch die Stadt.

Neuntes Kapitel.

Seitdem lag unſerm William die Einladung des Squire beſtändig im Sinne. Ein beſtimmtes Ziel der Reiſe war gegeben, und ſo war ein Entſchluß leichter zu faſſen. Die Vorſtellung von einem traulichen Gemach voll Waldluft und von ſüßen Frühlingsnächten reizte unaufhörlich ſeine Sehnſucht und ſein Verlangen. Das junge Grün trieb mächtig an den frühen Stauden. An allen Fenſtern ſtanden Levkojen und Schlüſſelblumen; in den Hausgärten blühten Tulpen, doppelte Päonien, Weißdorn, Kirſchen- und Pflaumenbäume; ſodaß der Freund ſchon die Erſt-

linge des Lenzes zu verlieren fürchtete. Er verabredete mit Thekla die Fahrt zu dem Squire. — Wir gehen vor Allem einmal auf acht Tage dahin, ſagte er, und entſchließen uns dort, wenn in der Stadt nichts vorfällt, nach unſerm Wohlgefallen länger zu bleiben, oder unſern ländlichen Aufenthalt zu wechſeln.

Thekla war ſehr vergnügt. Es gefiel ihr beſonders, daß es ein ſtiller Park war, wohin ſie gingen, und daß der Squire das Schloß noch allein ohne ſeine Gemahlin bewohnte. — In der fröhlichen, hochgeſpannten Stimmung beider mußte dieſe kleine Fahrt ein phantaſtiſcher Ritt werden. Lenz und Liebe lockten eine abenteuerliche Luſt hervor. Sie wollten nicht in ihrer häuslichen Alltäglichkeit, ſondern in irgend einer dichteriſchen Geſtalt dem ſchönſten Frühling ihres Lebens begegnen. Thekla kam auf den Einfall, ſich als Feenkönigin Gloriana zu verkleiden, und William ſollte den Prinzen Arthur vorſtellen. Dieſer, recht in Thekla's Phantaſie aufgefaßte Gedanke ſtimmte ebenſo ſchön zu dem alten Wohlgefallen des Freundes an dem Gedichte ſeines Lieblings „Edmund Spenſer". William war entzückt. Das Buch wurde herbeigeholt, und die Beſchreibung des Dichters von jenen Perſonen nachgeſchlagen. Thekla übernahm es, die beiden Anzüge genau der Beſchreibung gemäß zu beſorgen. Die Vorbereitungen zur Fahrt wurden ganz ſtill in Thekla's Wohnung getroffen.

William ſetzte ſeinen Freund Southampton von ſeinem Vorhaben in Kenntniß, auf acht Tage zu verreiſen, und ſich mit ſeiner Thekla zu „verbinden". Er wollte nicht gerade „vermählen" ſagen, und doch den Schein

haben, daß es eine geſetzliche Vereinigung würde. So nahm es auch Southampton auf, indem er bewegt William's Hand ergriff. O du Glücklicher! rief er aus. Nun überholſt du mich noch. Die ſchönen Frühlingsträume ſind von mir gewichen. Ich darf jetzt an das Glück einer Vermählung nicht denken. Das Misgeſchick meines Vetters Eſſex nimmt mich und meine Eliſabeth zu lebhaft ein. Unſere Herzen ſind durch Kummer verdüſtert. Doch faſſe ich ſeit geſtern beſſere Hoffnung. Die Königin ſcheint eine günſtigere Stimmung gegen den Grafen angenommen zu haben. Sie hat achtzehn Bevollmächtigte aus dem Staatsrath ernannt, die des Grafen Sache nochmal prüfen, und ſeine Vertheidigung hören ſollen. Darauf will ſie einen letzten Beſchluß faſſen. Ich weiß, daß die ernannten Richter im Allgemeinen dem Grafen nicht abhold ſind; dennoch muß mir Alles daran liegen, ihm zu ſeiner Rechtfertigung die Beweismittel über den Verrath ſeiner Operationspläne zu verſchaffen. Auf der Spur des Verraths bin ich, und habe jetzt kein lebhafteres Intereſſe, als dieſe Fährte zu verfolgen.

William war ſehr erfreut über die gute Wendung dieſer Angelegenheit. Er bat den Freund um eines ſeiner für Frauen zugerittenen Pferde, und verſchwieg ihm nicht, in welcher Verkleidung er mit ſeiner Thekla ausreiten wolle, um zugleich auch in ſo luſtigen Masken das Maimorgenfeſt mit zu begehen. Southampton freute ſich des fröhlichen Unternehmens. — Ja, genieße dein Glück, o mein Freund! rief er aus, indem er William umarmte. Du bedarfſt nach dieſem traurigen, unglücklichen Winter ſolcher Wiedergeburt durch Freude. Möge dann künftig-

hin jede Kümmerniß des Lebens, alles Misgeschick und jede trübselige Verwirrung unbemerkt an dir vorüberziehen! Nur die freie, heitere Seele des Dichters kann jene Werke schaffen, die viel tausend Herzen über ihre Sorgen und Aengste hinausheben, und die Verstrickungen des Lebens lösen.

Beim Weggehen äußerte Southampton mit einer gewissen Befangenheit: Vor deiner Fahrt muß ich dich noch einmal sprechen. Ich habe dir eine Mittheilung zu machen, für welche ich bis jetzt das rechte Wort oder vielleicht die rechte Minute nicht finden konnte.

Thekla hatte mit den Anzügen nicht gesäumt, und der Tag zur Fahrt lag nur noch hinter Einer Nacht. Southampton kam noch am Vorabend in der Dämmerung, und rief dem Freunde unter den Fenstern seiner Wohnung. Er wollte ihm nur Lebewohl sagen, und war sehr hastig und unruhig. William eilte hinab. — Denke nur, sagte er, was mir die verwünschte Person zu schaffen macht! Aber ich bin nun auch dem Ausgange nahe. Weißt du, wem ich auf die Spur gekommen bin? Ich meine wegen des Verraths aus der Kriegskanzlei? — Dieser Rosalie. Sie steht in Verbindung mit unserm irländischen Unterhändler. Meine Aufpasser hatten sie bei ihm ein- und ausgehen sehen, kannten sie nicht, gingen ihr nach, und zeigten mir ihre Wohnung jenseit der Themse an. Es ist kein Zweifel, ich kenne das Haus. Morgen früh will ich gleich selbst zu ihr: ich muß herausbringen, von wem ihr die Mittheilungen aus der Kriegskanzlei zugetragen worden. Hatte ich nicht Recht,

als ich ihr die verwickeltſten und gefährlichſten Verbindungen zutraute? Iſt es nicht ein wahres Verhängniß, daß mich dieſe Perſon auf allen meinen Wegen durchkreuzt, mir in allen Richtungen zu ſchaffen macht?

Gib nur Acht! erwiderte William, wir kommen auf bedeutende Entdeckungen! Das hangt Alles mit der arabiſchen Jungfrau und ihren Verbindungen zuſammen. Ich bin ſehr begierig und hätte jetzt London nicht verlaſſen ſollen. Die unruhige Erwartung wird mir meine Freuden ſchmälern und trüben.

Nein, geh' du nur immer, mein Freund, und verliere nichts von dieſem ſchönen Lenze! rief Southampton. Es gereicht mir zur Freude, daß ihn wenigſtens doch Einer von uns beiden recht genießt. Ob du eine Woche früher oder ſpäter dieſe Schurkereien erfährſt. Hier nimm dieſen Brief zu dir: er enthält, was ich dir um deinet- und meinetwillen mittheilen muß, und was ſich mündlich nicht ſo gut ſagen und beſprechen läßt. Aber deine Hand darauf, daß du den Brief nicht eher erbrechen willſt, bis du mit Thekla verbunden biſt.

William war betreten. Er fürchtete jetzt den Doppelſinn ſeines Wortes und daß ein Misverſtand daraus entſtehen könnte, — eine Verbindlichkeit aus einem nichtigen Bunde. Mit Thekla verbunden? fragte er, und bat um nähere Andeutung; allein Southampton beſtand auf unbedingter Freundeszuſage. Wie William ſie zagend gegeben hatte, drückte ihn der Graf feſt an ſich, und küßte ihn. Dann lenkte er mit den Worten ab: Morgen habe ich noch einen unruhigen Tag, der mit dem leidigen Beſuche bei Roſalien anfängt. Uebermorgen iſt des Grafen

Eſſex Verhör, und bis du wiederkehrſt, iſt ſein Geſchick gewiß entſchieden. Wir werden uns, hoffe ich, freudig wiederſehen. So lebe bis dahin wohl! Freue dich, und kehre beglückt zurück!

Bei grauendem Anbruche der letzten Aprilwoche ritt William, als Prinz Arthur gekleidet, den Strand dahin, um auf dem Platze Charing Croß mit Thekla zuſammenzutreffen.

Hier hielt auch ſchon des Grafen Pferd für ſie. Nicht lang, ſo kam ſie glänzend in ihrem phantaſtiſchen Anzuge als Feenkönigin Gloriana, jedoch mit vorgenommener Larve, den Fluß herauf, landete am Yorkplatze, und vereinigte ſich mit dem Freunde. Am Conventgarten hinauf gelangten ſie hinter Milliſent's Hütte auf die Oxfordſtraße. Die Hütte war noch verſchloſſen; nur die Sperlinge wachten ſchon, und flatterten um das Dach. Bald verlor unſer Paar London aus dem Geſicht, und nun gewannen ſie mehr und mehr den heitern Muth und die Laune, die zu ihrem phantaſtiſchen Anzug und Unternehmen paßten. Sie freuten ſich kindiſch ihrer ſeltſamen Gewänder und wunderlichen Einbildung. William grüßte ſie feierlich „Gloriana"! Sie rief ihm lächelnd „Arthur". — „Du meine Königin"! — „Du mein Prinz"! — Hundert Schmeicheleien, hundert Zärtlichkeiten knüpften ſich an dieſe Phantaſien, ſo oft das Paar zum Ausruhen nach jedem grünen Hügel geritten, ſich des ſchönen Tages freute, der heut — wie es ſchien, zur Schonung ſo zarter Gewänder — ohne allen Sprühregen ablief. William hatte das Gedicht ſeines Lieblings Spenſer zu ſich geſteckt, und

las einzelne Stellen vor. Thekla wußte manche auswendig, besonders auch die, wo der Dichter Arthur's stattlichen Helmschmuck beschreibt, „der mit Perlen besprengt und goldgeschmückt in lustigem Tanze schwankt, gleich einem Mandelbäumchen, das auf grünen Berges Haupt mit Blüten prunkend, unter jedem Windeshauche zittert und mit zärtlichen Blicken herunternickt". — Solche dichterische Worte lockten wieder neue Liebkosungen. Die Liebesversicherungen, die goldnen Gelöbnisse, die seligen Hoffnungen erschöpften sich nicht. — Bei dieser verliebten Art zu reisen war es schon später Nachmittag, als sie auf den Park des Squire zuritten.

Das Haus hatte eine einsame Lage. Ein breiter schattiger Weg führte durch ein Ulmenwäldchen an das alte Gebäude. Hinter diesem, abhängig nach Mittag, war ein Hausgarten, aus welchem man links über einen Bach zu einer Wiese gelangte, rechts aber die breiten Wege des über die nächsten Hügel ausgebreiteten Parkes betrat. — Der Edelmann wandelte eben im Garten, und eilte, als er Pferdetritte vernahm, dem seltsamen Reiterpaar überrascht entgegen. Sobald er den Dichter erkannte, verwandelte sich die befremdete Miene in den heitersten Ausdruck der Zufriedenheit. — Erhabene Wesen, die ihr mein ländliches Haus beglückt, sagte er mit lächelnder Feierlichkeit, vergebt, wenn ich euch nicht nach den Ceremonien des Parnassus, nach der Würde eurer himmlischen Abkunft empfangen kann. Ich hoffe, mit derselben Huld, mit welcher ihr zu meinem bäuerlichen Sitze niedersteigt, werdet ihr auch euern himmlischen Magen ländlich stimmen, und es euch bei mir schmecken lassen.

Wie die herbeigeeilte, gaffende Dienerſchaft ihren Squire ſchmunzeln und die wunderlichen Perſonen zu Pferd lächeln ſah, brachen alle in lautes Mitlachen aus. Der Squire hob die Feenkönigin vom Pferd, und führte ſie ins Haus. Erfriſchungen wurden gebracht, und mit fröhlichem Behagen genoſſen.

Kurz hinter dem Paare trat der erſt Mittags von London abgegangene Bote ein, der ein Bündel Kleidungsſtücke nachbrachte. Sie wechſelten die Anzüge, und ließen ſich vom Squire in den Park führen. Der Abend war lau und lieblich; die knospenden Geſträuche dufteten, der junge Fichtenwald athmete erquickend. Von dieſen Wohlgerüchen, von ſo friſcher Waldluft war das den Gäſten inzwiſchen zubereitete Gemach erfüllt, als der Squire ſie einführte. — Das Zimmer lag zwiſchen der großen Halle und der Kapelle des alterthümlich erbauten, aber nach neuerem Geſchmack eingerichteten Hauſes. Der Boden war mit friſchen Binſen beſtreut; gewirkte Tapeten deckten die Wände zum Schmucke wie zum Schutz gegen die Kälte der Steinmauern. Ein breites, für ein Ehepaar eingerichtetes Gaſtbett prangte im Alkoven hinter zurückgeſchlagnen Teppichen, die den heimlichen Raum von dem vordern luftigen Gemache trennten.

Als der Edelmann ſeine Gäſte zum Abendeſſen führte, ſagte er lächelnd: Ich habe keine Geſellſchaft eingeladen: Ihr werdet müde ſein, und nicht lange Stand halten. — Als nach einigen Gerichten der Wein gebracht wurde, entfernte ſich Thekla. Der Squire war zum Plaudern aufgelegt; wie er aber William's Unruhe und Zerſtreutheit bemerkte, erhob er ſich, und

wünſchte dem Dichter eine glückliche Nacht in ſeinem Hauſe.

Zehntes Kapitel.

William hielt ſich in dieſen Tagen für den glücklichſten Menſchen von der Welt. Alle ſeine Wünſche waren erfüllt; ſein Herz hüpfte in Vollgenüge. Ehre und Liebe die höchſten Güter, nach denen er getrachtet, waren ihm nun reichlich beſchieden; ſie umkreiſten ſein Leben wie ein leuchtendes, ſegnendes Tag- und Nachtgeſtirn. Genuß und Sehnſucht wiegten einander. Wohin er blickte, lag eine Unerſchöpflichkeit vor ihm. Er fühlte ſie in ſeinem Herzen und in ſeinem Geiſte, — dort in der Freude, — hier in Schaffensluſt. Jeder Moment der Liebe war von unergründlicher Tiefe, und das aufkeimende Jahr verſprach eine Ewigkeit des Genuſſes zu entfalten. Dennoch riß der Freund jede Freude mit einem Ungeſtüm an ſich, als ſei ihm nur der eine Augenblick für ein nie zu ſtillendes Verlangen gegönnt; ja es wandelte ihn mitten im höchſten Entzücken die Empfindung an, — einem ſo übermäßigen Glücke könne nur die kürzeſte Dauer gewährt ſein.

Wie gern hätte er dieſe nie wiederkehrenden Tage des erſten vollen Lebensglückes auf den zärtlichen Umgang mit ſeiner Thekla und auf die müde Träumerei in Wal-

deseinsamkeit beschränkt! Allein der Edelmann wollte seiner Gäste froh werden, und glaubte auch sie unterhalten zu müssen. Die Nachbarschaft mußte besucht werden, — die Landedelleute mit Frauen und Töchtern, die Pfarrer und Schulmeister, ja der freundliche Squire schloß auch die Freisassen und die wenig angesehenen Zinspächter nicht gänzlich von seinem Umgang aus; indem er zugleich als neuer Nachbar und Besitzer sich Gunst und Vertrauen zu erwerben bedacht war. Thekla fand mehr Ergötzen als William daran, die zum Theil seltsamen und lächerlichen Gestalten, Manieren und Gespräche dieser ländlichen Gesellschaft kennen zu lernen. Die kleinen Alterthümer des Ortes, die Merkwürdigkeiten der Gegend bis auf die Ringel im Grase, die von nächtlichen Feentänzen eingedrückt bleiben, die häuslichen und wirthschaftlichen Einrichtungen, die Unglücksfälle und unheimlichen Personen der Nachbarschaft, die Widersetzlichkeiten des Gesindes gegen die alten Hausordnungen, die bei den jüngsten Gastereien vorgefallenen Misgriffe in der Einrichtung der Tafel und was nicht Alles — kam da zur Sprache. Einzelne Frauen waren auch belesen, und fragten mit stolzem Selbstbewußtsein, ob Thekla den Palmerin von England, oder den Eglamour von Artois kenne.

Ueber so viel Zerstreuung, leidenschaftliche Empfindungen und nachträumende Müdigkeit hätte William beinahe des Briefes vergessen, den ihm Southampton so feierlich mitgegeben hatte. Als er ihm jetzt in die Hände fiel, glaubte er ihn erbrechen zu dürfen. — Nach dem frühen Abendessen, das um sechs Uhr eingenommen wurde, wandelte man noch in den Park. Während die kleine Ge-

ſellſchaft einiger eingeladenen Nachbarn ſich munter unterhielt, ſchlich William tiefer in das junggrüne Birkenwäldchen, und löſte bänglich das Siegel, in welchem das kunſtreich geſchnittene Bild einer Lukrezia abgedrückt war.

„Geliebter Freund!“ lautete der Brief. „Einer, der nach demſelben Bunde trachtet, deſſen du nun für dein Leben theilhaftig biſt, wünſcht dir aus tiefſtem Herzen Glück! Froher in deiner Seele, freier im Geiſte wirſt du zurückkehren, und beruhigter nach der Seite der Liebe hin, wirſt du einen zunehmenden Antheil von Freundſchaft deinem Heinrich zuwenden. Ueberſchwengliche Zukunft, die wir theilen werden, die uns gemeinſam ſein ſoll! Nun du für alle Zukunft verbunden biſt, darf ich und muß ich dir ein Geheimniß ausſprechen, das ich bisher mit großer Zartheit zu behandeln hatte. Meine Schweſter liebt dich. Du mußteſt dieſen ſanft leuchtenden Edelſtein überſehen, weil ein ſtrahlender Juwel dir näher lag. Ja, hätteſt du auch zu wählen gehabt, du würdeſt nach dem reichern Schatze gegriffen haben, der dich auch höher beglücken wird, und den ich dir gerührt gönne. Warum ich dir nun dieſe Mittheilung mache? Damit du wiſſeſt, auf welchem Wege, in welcher Weiſe du dich der leidenden Schweſter, der bekümmerten Mutter wieder nähern könneſt, was du ſelbſt ſo lebhaft wünſcheſt, und woran auch mir ſo viel gelegen iſt. Mit dem Werthe deiner Auserwählten, mit der Würde deiner Angetrauten wirſt du leicht alle Liebe und Gunſt wieder in Beſitz nehmen können, die dir nicht verloren, ſondern nur entzogen ſind, ſo lang der Schatten einer beargwohnten Geliebten auf dir ruht. Ich bitte dich, ſetze meine liebe Alice recht bald

in den Vortheil, daß sie die jetzt getrübte und schmerzliche Neigung zu dir allmälig deiner Gattin zuwenden könne. Hierin liegt für eine so edle Brust Genesung. Bis dahin, und bis deine Thekla Alicens Schwester geworden ist, bleibt dies Geheimniß ein untheilbares für dich. — Vernichte darum auch diesen Brief, und eile in die Arme deines Heinrich!"

Man kann sich denken, in welche Gemüthsbewegung diese wenigen Zeilen den Freund versetzten. Aber das Gemisch der widersprechendsten Regungen war ihm selbst unklar, und läßt sich kaum durchschauen. Unruhig rannte er bis spät in den feuchten Abend hinein durch alle Gänge des Parkes. Was zuerst aus dem Aufruhr seines Herzens auftauchte, war der Zweifel, ob seine Verbindung mit Thekla das Erbrechen des Briefes rechtfertigen könne. Offenbar hatte Southampton bei seinem freundschaftlichen Verfahren einen andern, einen gesetzlichen Bund vorausgesetzt, und William hatte den Freund, den edelsten Gönner, mit zweideutigem Worte getäuscht. Wie durfte er es wagen, Thekla, seine Geliebte, der Mutter und Schwester Southampton's als Angetraute vorzustellen? Und wie konnte er es doch auch wieder unterlassen? Wie sollte er sich bei dem Freunde rechtfertigen, den er nicht blos getäuscht, sondern durch diese Täuschung auch um ein so zartes Geheimniß und um den ganzen Werth seines edeln Benehmens gebracht hatte? In welchen zweideutigen, lügenhaften Zustand war er gerathen, und wozu sollte er sich auf diesen Kreuzwegen der Widersprüche entschließen? Er besann sich nicht lang: er wollte offen

gegen den Freund ſein, ein Bekenntniß ſeiner Schuld ablegen und Rath oder einen Richterſpruch von ihm empfangen.

Mit dieſer Ermuthigung kehrte er ins Schloß zurück. Die Nähe der Geliebten, obgleich er ſie über ſein Ausbleiben und über ſeine Empfindungen täuſchen mußte, ſiegte doch bald über ſeine zerſtreute, trübſinnige Stimmung. Selbſt der Scrupel über ſeine Verbindung mit ihr löſte ſich, als er eingeſchlafen war, in einen heitern Traum auf. Es kam dem Dichter vor, als ob unter den zurückgeſchlagenen Teppichen ſeines Schlafgemachs Amor und Hymen ſich mit ihren Fackeln um den Wachtpoſten an ſeinem Bette bekämpften. Jeder behauptete, ihm ſtehe eigentlich der Dienſt zu. Mit jedem Schlage, den der eine Gott auf die Fackel des andern that, erloſch dieſe; entflammte aber alsbald wieder, wenn der Getroffene ſie weit ausholend gegen ſeinen Widerpart ſchwang. Während dieſes Zweikampfes lag Thekla in ſeinem Arme, und indem ſie mit ihren enthüllten Reizen ſelbſt die kleinen Götter berückte, wettete ſie lebhaft für Hymen's Sieg, William aber munterte mit verſtohlnen Winken Amorn auf, ſich zu wehren.

Elftes Kapitel.

Der Traum war dem Freunde unausſprechlich ſüß und beruhigend: allein er wurde ebenſo jählings daraus erweckt, indem vom Hofe herauf Hörner erklangen. Erſchrocken fuhr er auf, und Thekla ſchmiegte ſich ängſtlich an ihn.

Ei, was erſchrecken wir auch! lachte jetzt William. Wir haben vergeſſen, daß es der Maimorgen iſt. Sie ziehen ja gleich nach Mitternacht in den Wald hinaus, den Maibaum zu fällen, der beim Feſt aufgerichtet wird. Heut müſſen wir früh aufſtehen, und kommen vielleicht ſpät zu Bette; denn gegen Abend reiten wir wieder nach London zurück.

Heut ſchon? erwiderte ſie betroffen. Wir hatten's ja auf ein paar Wochen abgeſehen. Ich bitte dich, laß uns wenigſtens noch ein paar Tage bleiben. Ich habe ja noch ſo Vieles mit dir vertraulich zu plaudern. Ich muß endlich einmal ganz offen über meine Vergangenheit mit dir reden.

Haſt du vergeſſen, verſetzte der Freund mit hohem Ernſte, daß dein Orpheus nicht zurückſchauen will, um ſeine Eurydike nicht zu verlieren? Laß das Vergangene ein aufgebranntes Opfer ſein! Unſere Gegenwart iſt zu reich, um der Vergangenheit zu bedürfen.

Meinethalben denn fort mit der Vergangenheit, die

hinter unſerer Bekanntſchaft liegt! erwiderte ſie. Du ſagſt, unſere Gegenwart ſei zu reich, um die Vergangenheit nöthig zu haben; ich darf hinzuſetzen: Meine Vergangenheit, das heißt, ehe ich dich geſehen, iſt ohne Schuld, und wahrlich, du würdeſt deine Eurydike darüber nicht verlieren! Allein gehöre ich dir nicht ſeit jenem erſten Abend an, da du mir in der Lombardſtraße auf meiner Flucht begegneteſt? Damals hat uns das Verhängniß an einander vorübergeführt, und uns für einander beſtimmt. Die ſeitdem verlebte Zeit zählt mit zu unſerer Gegenwart, zu unſerm Bunde. Es iſt die dunkle Hülſe, aus der unſer Glück, unſere Zukunft wächſt. Du mußt ſie kennen.

Lerne ich ſie denn nicht kennen gerade an Dem, was daraus erwächſt? rief der Freund. Daran will ich mich halten, an Das, was mir mit dir und durch dich zu Theil wird.

Aber es gereicht mir zur Beruhigung, bat ſie, dir Manches mitzutheilen, — was in unſere Zukunft mit überfließt, was unſere Zukunft trüben, vielleicht unmöglich machen kann, — Manches, was du mir zu verzeihen haſt. Ja, mein William, — gerade daran, an dieſem Verzeihen, will ich die Stärke deiner Liebe erkennen, — ob du meine jetzige Hingebung für einen Schwur ewiger Treue angenommen haſt, und ob auch ich deiner Liebe für immer gewiß bin.

Wenn es zu deiner Zufriedenheit gereicht, ſo magſt du nur Alles ſagen, was du auf dem Herzen haſt, verſetzte William. Darum brauchen wir aber nicht hier zu bleiben; davon können wir auch jetzt in der Stadt reden.

Ich sage jetzt, wenn du vielleicht damit bis zu unserer innigen Verbindung gewartet hast. Aber ich muß nach London zurück. Ein Brief Southampton's, dessen ich ganz vergessen hatte, läßt mir die Ruhe nicht. Willst du aber bleiben: so komm' ich in ein paar Tagen wieder.

Sie wurden in diesem Wortwechsel durch den Squire unterbrochen, der an ihre Thüre pochend unter neckischen Scherzen rief, sie möchten den schönen Morgen nicht verschlafen und nicht vertändeln. — So eilten sie denn, in ihre phantastischen Anzüge zu kommen. — Als Feenkönigin und Prinz Arthur dürfen wir nicht bloße Zuschauer des Festes bleiben, liebste Thekla, äußerte der Freund beim Ankleiden. Wir müssen uns dem großen Zug anschließen. Du wirst in diesen Spielen des Maifestes einige fabelhafte Personen dargestellt finden, die dir als Fremden vielleicht unbekannt sind. Ein geächteter Räuber aus uralter Zeit, Robin Hood ist nämlich in unserm spätern England zur fabelhaften Person und zum Helden vieler Balladen geworden. Seitdem hat man seine poetische Gestalt auch in die fröhlichen Maispiele aufgenommen. Es sind ja ebenfalls Waldspiele, wenn auch andere, als Robin Hood einst im Sherwoodwalde ausgeführt hat. Aber in keiner poetischen Einkleidung erscheint Robin allein; immer treten sein ebenfalls vogelfreier Geselle, der kleine Hanns und seine Geliebte, die Maid Marianne, in seinem Gefolge auf, und sogar ein Kaplan, der lustige Franziskaner-Bruder Tuck, fehlt um den Räuberhauptmann nicht.

Thekla fand dies poetische Wald- und Räubergesindel

allerliebſt, und wollte es als Feenkönigin in ihren Schutz nehmen. Bald ſaßen Beide nebſt dem Squire zu Pferd, und ritten, von einigen Dienern begleitet, durch den thau- und nebelfeuchten Park dem Dorf und dem über demſelben gelegnen Walde zu. Von allen Seiten ſtrömten Landleute herbei. Man hörte Jubel und dann und wann Hörnerſignale. Die Waldvögel ſchrien luſtig dazwiſchen. Um den gefällten Maibaum drängte ſich das Landvolk zuſammen, und ſah zu, wie die Ochſen geſchmückt wurden, die ihn ziehen ſollten. Indeß ordnete ſich im Hohlwege, der zum Dorf hinabführte, der Zug an.

Sechs junge Burſche, die den Baum gefällt hatten, ſchritten voraus in Lederjacken mit Aexten auf den Schultern, und Epheukränzen mit eingeflochtenen Weißdornzweigen um die Stirne.

Ihnen folgten ſechs junge Mädchen in blauen Miedern und Schürzen, Primelkränze im Haare. Sie führten eine hübſche, glatte Kuh, die mit goldgelb gefärbten Hörnerſpitzen, vielfarbigen Bändern und allerlei Blumen aufgeputzt war.

Dann kamen ſechs Förſter in grünen Röcken, grünen Mützen und Hoſen. Jeder trug an ſeidenem Band ein Jägerhorn.

Ein Falkonier des Squire ſtellte den Robin Hood vor. Dieſer trug einen grasgrünen Rock mit goldnen Franſen, Mütze und Hoſe aus blau und weiß gewirktem Zeug, und eine Schnur Roſenknospen um den Kopf. Ein Bogen, ein Bündel Pfeile am Gürtel, nebſt Schwert und Dolch waren ſeine Waffen, und ein Jägerhorn hing mit langem, ſilberfranſigem Band an ſeiner Hüfte. — Zwei

Pagen des Squire ſpielten die Rollen des kleinen Hanns und Wilhelms Stuckely. Beide gingen rechts und links neben Robin. Hinter ihnen zog ein Rudel Burſche, grün gekleidet, mit Bögen und Pfeilen gerüſtet, als Robin's luſtige, vogelfreie Geſellen.

Auf dieſe kecke Schaar folgten zwei Mädchen, weiß angezogen mit orangefarbnen Miedern, und ſtreuten Blumen vor der Maid Marianne her, die in Blaßblau zierlich gekleidet einherſchritt. Die Aermel der Maid waren hübſch gefältelt und mit ſilbernen Franſen beſetzt, der Gürtel aus einem gold- und ſilbergewebten Stoff. Ihr blondes Haar, oben in ein goldfadiges und mit blauen Veilchen geſchmücktes Netz gefaßt, ringelte ſich auf die Schultern herab. Brautjungfern und Dienerinnen gingen hinter ihr d'rein.

Nun kam Frater Tuck in ſeiner Kutte an kurzem, dickem Stabe wandelnd. Der Schmied des Ortes ſpielte ihn mit echt-mönchiſchem Anſtande.

Nach einigem Zwiſchenraum erſchienen, von einem als Muck Müllersſohn gekleideten Burſchen gelenkt, acht hübſche, mit Bändern, Blumen und goldgelben Hörnern geputzte Ochſen, und zogen den Maibaum.

Den Schluß des ganzen Zuges machte das Steckenpferd und der Drache.

Wie der Zug geordnet ſtand, eröffnete William dem Squire ſeine Abſicht, Antheil an der Prozeſſion zu nehmen. — Als die Perſonen, die meine Thekla und ich vorſtellen, ſagte er, paſſen wir recht gut in dies fröhliche Maienſpiel. Wir erſcheinen als höhere Mächte, die dem Waldfeſte Schutz verleihen. Prinz Arthur kann vor

Robert Hood herreiten, und die Feenkönigin nimmt die Maid Marianne in ihre Gunst.

Der Squire war entzückt über den so unerwarteten und sinnreichen Zuwachs seines Festes. — Aber dann will ich nicht allein zurückbleiben! rief er. Ich setze mich an die Spitze des Zugs, als Gutsherr, der so hohe Gäste bei Sonnen-Aufgang auf seinem Gebiete begrüßt hat, und ihnen den Weg weist. Einen Kranz her für mich, und dann blast zum Aufbruche.

Wie verabredet, geschah es, und die Prozession setzte sich unter einem Hörnermarsche in Bewegung nach dem hübschen freien Platze vor dem Dorf.

Hier war ein, gegen den Andrang der Zuschauer mit Seilen umspanntes Gehege für die Spielenden, mit Oeffnungen zum Ein- und Ausgang, abgesteckt. Oberhalb dieses Bühnenplatzes auf einem Hügel stand ein Zelthaus aufgeschlagen, aus welchem die Vornehmen der Nachbarschaft, vom Squire eingeladen, den Vorgängen bequem zusehen konnten.

Wie der Zug aus dem Gebüsche des Hohlwegs hervortrat, brach ein Jubel aus, der sich noch vermehrte, als man den Squire selbst an der Spitze erkannte. Die beiden Fremdlinge erregten Erstaunen durch den seltsamen und prachtvollen Anzug, nach dessen Bedeutung man einander lebhaft fragte. Die Prozession zog in das Gehege ein, und stellte sich innerhalb des Kreises in verschiedenen Gruppen auf.

Nun wurde zuerst dem zuschauenden Volke ein Antheil am Festspiele gegönnt. Man öffnete nämlich den Eingang, und Alles was mit einem Bande, einem Blu-

mengewind oder irgend einem bunten, luſtigen Behängſel verſehen war, drängte ſich hinein, um den Maibaum zu ſchmücken. Wie dies geſchehen, wurde der Platz wieder geleert, und der Baum unter dem Zujauchzen der Menge aufgerichtet und befeſtigt. Die Schützen holten ſich die ſechs Milchmädchen, welche um ihre Kuh ſtanden, und tanzten nach den Melodien eines Dudelſacks mit Pfeifen und Trommeln um den Baum. Wie ſie aufhörten, kam Gregor, ein weit umher bekannter Poſſenmacher, der heut das Steckenpferd ſpielte, hervor, und machte mit ſeinen eigenen Beinen, zwiſchen denen er einen mit Pferdekopf und Schweif ausgerüſteten Stock führte, den Trab, Galopp und ſonſtige Pferdeſprünge zum unſäglichen Spaß des Volkes. Plötzlich wurde nun dieſes Steckenpferd vom Drachen angefallen. Des Squires Wildmeiſter, der ihn vorzuſtellen hatte, ſchlug mit erſtaunlicher Geſchicklichkeit die gewaltigen Flügel, und rollte den Drachenſchweif. Das Steckenpferd ſetzte ſich zur Wehr; ein Kampf begann, bis unerwartet Muck Müllersſohn dazwiſchenſprang, und mit Schellen an Knieen und Elnbogen raſſelnd, die tollſten Tanzſprünge machte. Bald hier, bald dort warf er den gaffenden Bauern Händevoll Mehl ins Geſicht, oder ſchlug Dieſem und Jenem ſeinen Lederſchlauch um den Kopf. Während dieſes unaufhörlich bejauchzten Treibens ſchritt Frater Tuck mit frommen Geberden rings im abgeſteckten Kreis um, und ſtieß mit ſeinem dicken Stock die zuweit Hereindrängenden auf die Zehen. Schrie darüber Einer auf, ſo ermahnte er ihn mit ehrwürdiger Miene, ein Vaterunſer zu beten, und ſich vor dem Fegefeuer zu hüten.

Dies wilde, fort und fort beklatſchte Spiel fand endlich ſein Ende dadurch, daß Steckenpferd, Drache und Müllersſohn ſich athemlos auf die Erde fallen ließen, und eine Weile für todt liegen blieben. Während ſie lagen, ging man zu einem ruhigern Spiele über. Eine Scheibe wurde aufgeſteckt, und die Bogenſchützen ſchoſſen um Ehrenpreiſe. Robin Hood und Willem Stuckely übertrafen heut Alle. Sie ſchoſſen zwei Pfeile in den goldfarbigen Mittelpunkt der Scheibe ſo dicht neben einander, daß die Meiſterſchaft das erſte mal unentſchieden blieb. Sie mußten noch einmal ſchießen. Robin traf jetzt allein in die Mitte, und Stuckely's Pfeil ſaß am Goldrande. Jener erhielt alſo den Lorbeerkranz mit bunten Bändern und dieſer einen Epheukranz. — Hierauf zerſtreuten ſich die ſpielenden Perſonen; die Seilſchranken wurden weggenommen, und der ganze Platz dem Volk überlaſſen, das nun ſeine Tanzluſt um den Maibaum befriedigte.

Zwölftes Kapitel.

Der Edelmann führte ſeine Gäſte aus dem Zelthauſe nach ſeinem Park und Schloß. Es war Mittag, und in der großen Halle ſtand eine Tafel gedeckt. Das Spiel war nach altem Herkommen angeordnet geweſen, und ſo ſollte heut auch nach ſtrengem Gebrauche geſpeiſt werden.

Die Vornehmen und Geringen wurden durch ein auf der Tafel ſtehendes großes Salzfaß getrennt, und unterſchiedentlich bewirthet. Die beſſern Weine und manche Speiſen gelangten nicht unter das Salzfaß hinab, wo die Schulmeiſter, die Freiſaſſen, die Zinspächter und derlei ländliche Nachbarn ſaßen.

William nahm an der Unterhaltung wenig Antheil. Er war ermüdet, zerſtreut und dachte an ſeine Rückkehr nach London. Der Squire war ungehalten über dies Vorhaben ſeines liebſten Gaſtes, obſchon William in einigen Tagen wiederzukommen verſprach. Er drang in ihn, zu bleiben. Auch Thekla redete ihm noch einmal zu. Allein mit jedem Widerſpruche wuchs des Freundes Unruhe. Niemand begriff, was ihn ſo trieb, und er ſelbſt war ſich nicht alles deſſen klar bewußt, was Southampton's Brief in ſeiner Bruſt aufgeregt hatte. Er wendete die bedenkliche Lage ſeines Gönners Eſſex vor. — Der Graf iſt in eine bedrohliche Unterſuchung gezogen, ſagte William, und man iſt den Verräthern auf der Spur, die manche Geheimniſſe der Kriegskanzlei entwendet und gegen ihn misbraucht haben. Ich war damals ſein Schreiber und finde es unpaſſend, mich gerade jetzt von London entfernt zu halten. — Er ſtellte es Thekla frei zu bleiben und ihn zu erwarten. Allein das war ihr noch weniger angenehm, und ſo entſchloß ſie ſich lieber, gegen Abend mit zu reiten. Sie ließen alſo auf Wiederkommen ihre Sachen zurück, und ritten in den phantaſtiſchen Anzügen fort, in denen ſie gekommen waren, und die zum heutigen Tage paßten, an welchem in allen Dörfern Jubel und Mummereien ſtattfanden.

Der Tag war ſchon von früh Morgens an ſehr ſchwül geweſen. Wie nun die Reitenden über die nächſten Hügel gekommen waren, ſahen ſie nach der Stadt hin ein ſchweres Wetter aufſteigen. Die ſtille Luft ward immer drückender; die Pferde gingen matt. Unſere Liebenden hatten aber keine Sorge; ſie unterhielten ſich ohne viel Aufmerkſamkeit nach außen. Ihr erſter Ausflug war ſo vergnügt abgelaufen; ſie verabredeten dergleichen ländliche Beſuche zu wiederholen. Reitend oder pilgernd wollten ſie die ſchönſten Gegenden aufſuchen, nach Luſt und Laune verweilen, oder weiterziehen, um in hundert wechſelnden Lagen ihre treue Liebe zu empfinden, und das Glück zu vervielfältigen, das ſie einander bieten konnten. Muthwillige Wünſche, neckende Fragen miſchten ſich darein; Scherz und Lachen jagten einander. Sie wurden darüber ſo ausgelaſſen, daß ſie nicht nur die ſeltſam geſtalteten und geſchichteten Gewitterwolken belachten, ſondern ſogar Blitz und Donner herausfoderten, mit ihnen zu liebäugeln und zu murren, wie es auch abwechſelnd in einer guten Ehe vorkomme. — Ein Wind erhob ſich in ihrem Rücken, und wirbelte ihnen voraus den Staub des Weges auf. Sie hofften, er werde auch die Regenwolken vor ihnen wegtreiben. Allein bald ſchlug er um; das dicke Gewölk zog raſch heran; es ward plötzlich tiefgraue Dämmerung. — Jetzt wurde den Reitenden ſchon bänglicher zu Muth. Sie ſahen ſich nach Häuſern um, wo ſie vor dem Platzregen unterkämen, und trabten ſchärfer zu. Bald hörten ſie das Glöckchen von St. Giles, das vor dem Wetter läutete. Nun fielen dicke Tropfen. Sie beſchloſſen an den Hütten anzureiten, und ſiehe, da ſtand

gleich die erſte, Milliſent's Wohnung, ſonſt immer verſchloſſen, jetzt mit weiter Thüre offen. — Was bedeutet das? fragte Thekla ängſtlich. — Daß wir willkommen ſind, antwortete William, und ließ die Freundin abſitzen. Dann brachte er beide Pferde nach einem benachbarten offnen Schuppen ins Trockne, und eilte durch den heftigen Regen nach der Hütte zurück. Thekla war inzwiſchen als alte Bekannte in die Stube getreten. William wagte nicht gleich, ihr zu folgen: wie er aber durch die angelehnte Thüre eine weinende Stimme vernahm, öffnete er leiſe, und blickte hinein. Er ſah Milliſent in Thekla's Armen liegen, und errieth, der alte Edmund ſei geſtorben. So ſah auch der Greis wirklich aus, den er auf dem Bette wohl bemerken konnte. William eilte nun erſchrocken in das Zimmer, und trat an das Lager. Der Greis war noch nicht todt, er athmete noch in ſchwachen, ſchnellen Zügen, und wie es ſchien, mit verlornem Bewußtſein. Der Freund ſprach der troſtloſen Milliſent zur Beruhigung. Er und Thekla erboten ſich, in dieſer Nacht bei ihr zu bleiben. Beide traten vor das Bett, und betrachteten mit Rührung den Schlummernden. Es war ein edles Geſicht mit dem Ausdrucke des Mismuths und der Bitterkeit um den Mund und um die ſchweren Augenbrauen. Milliſent betete. Während dieſer Stille blitzte und donnerte es heftig, der Regen praſſelte am nahen Fenſter herab. — Der Kranke wachte von dieſem Getöſe auf, und öffnete die ſtarren Augen. Sein Blick haftete träumeriſch an den beiden fremden Geſtalten, die ſich, wie vor einer Erſcheinung, nicht zu regen wagten. Seine Stirne faltete ſich von angeſtrengtem Beſinnen; er hob

die hagern, zitternden Hände nach Thekla empor, ſein Auge belebte ſich, ſein Mund bebte nach Worten.

Milliſent fürchtete, er zürne über den Beſuch, eilte herbei, ſtützte ihn, der ſich aufzurichten ſtrebte, und rief ihm ins Ohr, — es ſeien ja ihre Wohlthäter. — Der Greis hörte ſie nicht; wie aus einer Entzückung keuchte er mit matter, angeſtrengter Stimme: Gloriana! Königin! Du würdigeſt mich —? Deine Roſſe blitzten in meine Nacht, ſchnaubten an meinen Fenſtern, ich hörte deinen rollenden Wagen. Gloriana! Mich Armen, Mishandelten nimmſt du zu dir hinauf, hinauf! Verkläreſt deinen Diener — Gloria —!

Er ſchloß die Augen und ſank erſchöpft zurück. Die Bruſt hob ſich zu einem tiefen Athemzuge, der Kopf wendete ſich, die Glieder zuckten. Er war verſchieden. Es blitzte und donnerte heftiger: — er erwachte nicht mehr.

Milliſent brach jetzt in lautes Weinen aus. Thekla zog ſie mitweinend an ihre Bruſt. William konnte das Auge nicht von dem Verblichenen wenden, deſſen Angeſicht langſam ſich veränderte, und einen heitern, lächelnden Ausdruck annahm. — O ſeht, ſeht! rief er gerührt aus, wie wohl dem guten Manne im Sterben wird, wie freudig er, verklärten Angeſichts, dieſe ſchwere, dunkle Erde verläßt!

Beide Frauen waren herbeigetreten, und Milliſent ſagte unter Schluchzen: Der Himmel hat euch in dieſer traurigen Stunde hierher geführt, meinem armen Edmund zum Troſt. Ihr habt ihn im letzten Augenblicke —

Sie konnte vor Weinen nicht weiter reden.

Er irrte ſich in uns, erkannte dich aber doch als Gloriana! bemerkte William gegen Thekla.

O gewiß kannte er Gloriana, ſeufzete Milliſent, er, der Dichter —.

Er —? O ſprecht um des Himmelswillen! rief William aus.

Ja, nun dürft ihr wiſſen, daß es Sir Edmund Spenſer, — daß es der arme Edmund Spenſer iſt —! weinte Milliſent. Und er liegt todt und vergeſſen!

Edmund Spenſer? rief William, und faltete vor Staunen und Ehrerbietung die Hände. — So ſtand er lange ſtumm, und die Augen, die auf den lächelnden Zügen des Entſeelten ruhten, netzten ſich.

Es war todſtill im Gemach. Thekla hatte ſich geſetzt, und Milliſent lag mit weinenden Augen auf ihren Knien. In den Bäumen draußen rieſelte noch leiſer Regen; in weiter Ferne donnerte es.

Hingezogen von ſeinem Leide, ſtürzte William über den Verblichenen, küßte die edle Stirne, und legte die kalte Hand des Todten wie zu einem Segen auf ſein eigenes Haupt. Ein unſägliches Weh ergriff ihn; ſchluchzend verließ er das Gemach, und warf ſich draußen über die naſſe Bank unter dem Apfelbaume. Unaufhaltſam ſtrömten ſeine Thränen; ſein Herz zuckte von Schmerzen über Spenſer's Geſchick und von einem tiefen, dunkeln Leide.

Nach einer Weile kam Thekla leiſe herbei, und ſuchte den Freund vom naſſen Sitze aufzurichten. — Ich fühle, was dich ſchmerzt! flüſterte ſie, und ſchloß ihn feſt an ihre Bruſt.

Ach der Arme! ſeufzete William. Einſt geprieſen, bekränzt, vergoldet, — zuletzt vergeſſen, vom Bettel der Gattin gepflegt, die Welt verwünſchend. Da führt eine unbegreifliche Hand den Uebermuth eines Jüngers an das Lager des Sterbenden, die Geſtalten ſeiner eigenen Phantaſie beleben ſich noch einmal um ihn her, und eine Täuſchung thauet ihm Troſt, Verſöhnung, Frieden in die ſcheidende Seele; lächelnd ſtirbt der arme Sänger. Fühlſt du das Loos der Dichter? Von Täuſchungen leben ſie, an Täuſchungen werden ſie ſelig!

Aber ſie beſeligen auch mit Täuſchungen, in denen ſie der ſpielenden Welt die himmliſche Wahrheit zuwenden. O mein William!

Mit dieſen Worten ſank Thekla vor dem Dichter auf die Knie und faßte mit flehendem Aufblick ſeine Hände.

Eine Nachtigall ſchlug im nahen Gebüſche. William lauſchte nach dem ſeltenen Gaſte. — Edmund's Seele! flüſterte er, und richtete ſich auf. — Es donnerte noch einmal in der Ferne, und über London zuckte der blitzende Himmel.

Dreizehntes Kapitel.

Als William auf Thekla's Zuſpruch mit ihr in die Hütte zurückkehrte, fanden ſie Milliſent beunruhigt, daß dem Todten keine Sterbeglocke geläutet habe. Ihr Herz ſchien

sehr an diesem alten Brauche zu hangen, an den sie von Kindheit auf gewöhnt war. — Unser gute Edmund, sagte William, ist über die bösen Geister der Sterbestunde und über das Gebet der Nachbarn erhaben; allein Euch zu Liebe will ich den Küster wecken, und die Glocke des Kirchleins selber läuten.

So that er auch. Allein Keines hatte voraus berechnet, welche Aufregung durch die nächtliche Glocke in der kleinen Gemeinde entstehen sollte. Die Nachbarn, des Gewitters wegen meist noch wach, eilten herbei, sprachen ihr Leid aus, und wollten nun alle die Leichenwacht halten, — ein Gebrauch, der sehr peinigend wurde, weil die Wächter bewirthet werden mußten, und wenn sie sich auch gerade nicht übernahmen, doch schon durch das bloße Zechen den niedergeschlagnen Angehörigen die widerwärtigsten Empfindungen verursachten. Nur mit Mühe gelang es dem Freunde, die Nachbarn bis zum anbrechenden Tage zurückzuweisen, und zu bewegen, daß sie ihm und seiner Thekla die Leichenwache für die Nacht überließen. Auch der Prediger des Ortes fand sich mit seinem Trost ein, und dies erinnerte den Freund an Aylford. Er gewann einen Burschen, dem er sein Pferd anvertrauen konnte, und der mit Tages Anbruch nach Stratford abging, um dem Prediger Aylford von Sir Edmund's Tode Nachricht zu geben. Der Bursche war angewiesen, demselben, wenn er nach London kommen wollte, für den Herweg das Pferd zu überlassen.

Am andern Morgen brachte William Thekla's Pferd nach dem nahen Southamptonhouse, und verlangte zum Grafen. Doch dieser war schon nach Essex-Palaste aus-

gegangen. Auf dem Wege dahin begegnete ihm Bacon, der sich über William's zerstörtes Aussehen befremdete. — Ich komme von Edmund Spenser's Leichenwacht! rief der Freund, und setzte durch Erzählung des Vorfalls Bacon in nicht geringe Verwunderung. — Es muß etwas Würdiges für die Beisetzung des edlen Dichters geschehen, fuhr William fort. Wollt Ihr nicht mit zu Essex kommen, und Theil an dieser Sorge nehmen?

Eure Absicht verdient meinen wärmsten Beifall, antwortete Bacon. Ich werde in meinen Kreisen mitwirken; aber zu Essex kann man nicht gut mehr gehen, ich wenigstens, in meiner Beziehung zum Hofe, darf es nicht. — Und als William betroffen fragte, was in jüngster Woche geschehen sei, fuhr Jener fort, indem er den Freund durch einige Gassen begleitete:

Nach dem letzten Verhör des Grafen trug die Commission des Staatsraths bei der Königin darauf an, daß Essex seiner Aemter als Staatsrath, Stallmeister und Oberfeldherr zu entsetzen, dagegen aber auf freien Fuß zu stellen sein möchte. Die Königin genehmigte diesen Antrag. Dem Grafen ging es aber, wie Einem der aus stürmisch hin- und hergeworfenem Schiffe auf festen Boden tritt: er that wunderliche Schritte. So brachte er mit dem Danke für seine Freiheit zugleich die Bitte um Erneuerung des ablaufenden Monopols für den Handel mit rothen Weinen vor. Denkt Euch nun, Sir William, einen übermäßig-demüthigen Brief voll Versicherung von Unterwürfigkeit: — der Graf wollte die Hand und die Ruthe küssen, die ihn gebessert hätten, er sehnte sich nur nach jenen gesegneten Augen, die so lange sein Leitstern,

seine Glückseligkeit gewesen, gleich Nebukadnezar wünschte er bei den Thieren des Feldes zu wohnen, und vom Thau des Himmels benetzt, von Grase zu leben, bis es der Königin gefallen würde, ihn wieder aufzunehmen, und was dergleichen Huldigungen mehr waren. — Und nun, nachdem die Königin all' diese Demüthigung mit Zufriedenheit gelesen, findet sie das Gesuch um Erneuerung des einträglichen Monopols angefügt. Denkt Euch ihre Entrüstung! „Nein, nein, rief sie zürnend aus, solch' einem unlenksamen Thiere muß man den Haber kürzen." — Seit dieser erneuten Ungnade der Monarchin geht Niemand mehr mit dem Grafen um. Ich erlaube mir, Euch aufmerksam zu machen, Sir William, damit Ihr —

Der Freund ließ ihn nicht ausreden, sondern erwiderte: Ich bin dem Grafen Dank schuldig. Die Gunst der Königin ist ein hoher Juwel; wer dürfte ihn aber in die Schmach der Undankbarkeit fassen?

Sir Francis lächelte verlegen, und schied mit höflichem Gruße.

William verwunderte sich, den Palast des Grafen Essex weit geöffnet zu finden. Menschen von niederm Stande gingen aus und ein. Im innern Hofraume drängte man sich um einen Prediger. William blieb stehen, weniger aus Zweifel, daß es ein Puritaner sei, als aus Staunen darüber. Der Eiferer sprach eben gegen das überhandnehmende Spiel. — Die Spielhäuser zu Ehren des Teufels, rief er, sind zahlreicher in London, als die Tempel, in denen Gott gepriesen wird. Ich kenne einen Spieler, der selber, und mit Recht, behauptet, die

Würfel seien aus Knochen der Hexen gedreht, und die Karten aus Hexenhaut geschnitten. Wer sie einmal berührt, ist ihrem Zauber verfallen. Hundertmal verschwört sich der Spieler, von beiden, von Würfeln und Karten, abzustehen, und immer fehlt ihm die Gnade, auch nur eins von beiden zu lassen.

William eilte mit den widersprechendsten Gefühlen die Treppe hinauf. Er fand den Grafen Esser nicht mehr in der frühern Herabstimmung oder Unterwürfigkeit. Mit einem grellen Auflachen von Zufriedenheit empfing er den Dichter. — Da ist ja unser treuer Poet! rief er. Der Philosoph hat sich dem Teufel verschrieben, um Kanzler zu werden. Ich heiße Euch willkommen, Sir William! Könnte ich Euch mit diesem Handdruck für immer an meine Person knüpfen! Ich wünsche, Ihr zögt in meinen Palast, und nähmt dann später den Flug nach einem meiner Güter, um es zu besitzen. Es könnte eine Zeit kommen, wo ein Dichter statt der Lorbeern eine Lordschaft verdiente. Wir bereiten — im Vertrauen! — ein Unternehmen vor, bei welchem mir die Flügel eines Dichters viel besser dienen würden, als der Schnabel eines Philosophen. Wenn Ihr mich fleißig besucht, wie ich erwarte, so werde ich Euch überzeugen, mein Freund, daß die jetzige Partei am Hofe, die das Ruder führt, nur aus Söldlingen Spaniens besteht, gewonnen, die Ansprüche der Infantin auf Kosten des Rechtes König Jakob's von Schottland durchzusetzen. Wir halten es mit Jakob. Ein andermal reden wir mehr davon. Wahrlich, William, dieser König Jakob ist ein Gelehrter, ein Beschützer der Kunst und der Dichter. Mit *seinem* Regiment werden

endlich Leute, wie Ihr, Geltung und Ehre gewinnen. Der Geiſt unſerer Königin iſt vom Alter ſo gekrümmt, wie ihr Gerippe.

William, überraſcht und betreten von ſolchen ungezähmten Reden, blickte nach Southampton, und erhielt einen Wink, ſich zu beruhigen. — Vergebt, Mylord, ſagte er, wenn ich Euch nicht gleich richtig faſſe. Ich komme ganz verwirrt von einer Entdeckungsreiſe, — mit ganz eingenommenem Herzen.

Wie? lachte der Graf. Daß Ihr vom Lande kommt, weiß ich von meinem Vetter da. Habt Ihr etwa auf thauigen Spuren einer Fee das Gebiet Gloriana's entdeckt?

Nein, antwortete William; aber den verlorenen Dichter der „Feenkönigin" habe ich aufgefunden.

Was ſagſt du? rief Southampton. Von Edmund Spenſer — haſt du etwas erfahren?

Ich habe ihn ſterben ſehen! ſeufzte der Freund, und ſeine eigene Betrübniß ging ſchnell auf beide verſtummte Grafen über.

William ſuchte ſich zu faſſen, und erzählte mit einfachen Worten das Ereigniß, das ihm und ſeiner Thekla bei ihrer Einkehr in Millifent's Hütte begegnet ſei. — Und nun, ſagt er zum Schluß, komme ich als Leichenbitter, um von ſo edlen Männern ein würdiges Begräbniß für Edmund Spenſer zu erflehen. Helft mir, dem Undank des Vaterlandes eine Grenze ſetzen, und am Grabe des Dichters für die Vergehen Englands an ihm eine Sühne bringen!

Auf meine Koſten das feierlichſte Begräbniß, — auf meine alleinige Koſten! rief Eſſex in edler Aufwallung.

Er muß in der Weſtminſterabtei begraben werden, unſer herrliche Spenſer. Ich vermag jetzt bei Hofe nichts, ja ich würde durch meine Vermittelung das Beſte verderben: ſuche alſo du, lieber Heinrich, auf irgend einem Wege dem armen Dichter ein Grab in Weſtminſterabtei zu erwirken. Die Königin ſoll ſich nur erinnern, welche glücklichen Stunden der Eitelkeit ſie dem Dichter verdankt, in deſſen Feenkönigin Gloriana ſie ihre Perſon verherrlicht glaubte. Nehmt ihr beide euch des Begräbniſſes an! Ihr habt Vollmacht zu jeder Ausgabe für dieſen frommen Zweck.

Dieſe Angelegenheit beſchäftigte unſern Freund für die beiden folgenden Tage ausſchließlich. Denn wo auch ſein Verſtand leicht fertig geworden wäre, ſuchte doch ſein Herz eine wehmüthige Befriedigung in der übernommenen traurigen Pflicht. Er konnte ſich darin nicht genug thun. Kaum fand er die rechte Stimmung, um ſeinem gräflichen Freunde den geheimen Brief zurückzugeben, und ihm zu bekennen, daß er ihn geleſen, ohne mit Thekla in dem Sinne verbunden zu ſein, wie es Southampton vorausgeſetzt habe. — Wie er des Grafen betroffene, unzufriedene Miene bemerkte, ſetzte er raſch hinzu: Vergib! Unſere Liebe ſchien ſich ſelbſt genug zu ſein: ſeit deinem herzlichen Briefe fühle ich aber lebhafter als je, daß unſer Bund auch der Welt und ihren Formen genügen muß. Vergib mir, Heinrich, und ſchenke mir nur dieſe erſten traurigen Tage Geduld!

Southampton ließ ſich nicht weniger als William die fromme Sorge für Spenſer's Leiche angelegen ſein. Die

Königin bewilligte ein Grab in der Weſtminſterabtei neben dem alten Dichter Chaucer, der nach manchen Misgeſchicken in zufriedener und glänzender Lage geſtorben war, wie Spenſer umgekehrt nach glücklichem Geſchick arm und unzufrieden. Southampton und zum Theil auch Bacon hatten in den höhern Kreiſen eine lebhafte Theilnahme an Spenſer's Beſtattung erweckt, während William die Dichter und Künſtler gewonnen hatte, ſich mit huldigender Trauer einzufinden.

Einige Stunden vor dem feierlichen Begräbniſſe traf auch der Prediger Aylford ein. William fand Gelegenheit, ihn dem gräflichen Freunde vorzuſtellen. Dieſem ſagte das freimüthige Weſen und der großartige Weltblick des Predigers ungemein zu. Er erkundigte ſich insgeheim nach den häuslichen Verhältniſſen William's in Stratford. Der Prediger, der Southampton's freundſchaftliche Geſinnungen für den Dichter genau kannte, ſprach ſich ganz offen über dieſe zarten Angelegenheiten aus, und ſetzte am Schluſſe hinzu: Durch die unerwartete und ehrenvolle Bekanntſchaft mit Eurer Herrlichkeit finde ich auch gleich den rechten Mann für eine ſchriftliche Mittheilung. Ich habe nämlich in Stratford die frühere Lage unſeres Freundes und die Anläſſe zu erforſchen geſucht, die ihn zuerſt zur Flucht nach London bewogen haben. Das iſt der Gegenſtand, über den William gegen uns alle ein tief beſchämtes Schweigen hält. Ich bin zu dieſem Ende mit den Eltern, Nachbarn, Genoſſen und ſelbſt mit dem Squire Lucy in Unterhaltung getreten. Die Mittheilungen all' dieſer Perſonen über ein Ereigniß, das für unſern William, ja für die ganze engliſche Poeſie

als ein Verhängniß erſcheint, habe ich dann in Form einer Novelle, wie man ſolche in Italien und Frankreich liebt, zuſammengeſtellt und zu beleben verſucht. Wenn es Eurer Herrlichkeit gefällig iſt, die Handſchrift zu leſen? Ich habe darin auch das ſchmerzlichſte und kränkendſte Lebensverhältniß, das unſern Freund betroffen hat, wenigſtens angedeutet Wir müſſen darum höchſt vorſichtig mit der Handſchrift umgehen.

Der Graf bat Aylford um recht baldige Mittheilung dieſer intereſſanten Erzählung.

Spenſer's Begräbniß war das feierlichſte, das ſeit Jahren in London Statt gefunden hatte. Menſchen aus allen Klaſſen begleiteten in Trauergewändern die Leiche auf dem langen Wege von St.-Giles durch die Martinsgaſſe über den Platz Charing Croß bis zur Weſtminſterabtei. Straßen und Häuſer waren voll Neugieriger, die das Trauergepränge mit Rührung anſahen, und einen hohen Begriff von dem Verſtorbenen faßten. Aus den Fenſtern der Reichen hingen Trauerflöre und Rosmarinkränze. Die Dichter warfen Elegien und Sonette in das Grab. Eine reiche Almoſenſpende breitete auch unter den Bettlern den Namen eines Dichters aus, der ihr Loos getheilt hatte, ohne daß ſie ſeine Schätze theilen konnten.

Als nach der feierlichen Beiſetzung William in Begleitung Southampton's und Aylford's die Gruft verließ, an der noch Milliſent betend zurückblieb, ſagte er:

Wie ſchwer wird es mir, von jenem Grabe zu ſcheiden! Ich nehme ein ahnungsvolles Herz mit hinweg, das, glaube ich, voll iſt von dem dunkeln Vermächtniß eines

Dichters an seinen Jünger: O wie habe ich mich sonst an seinen Phantasien erhoben, wie oft an seinem Schäferkalender mich in ein ländliches Glück geträumt! Nun bin ich an seinem Sterbebette in den wunderbarsten Bezug zu einem Meister getreten, der in seinem Leben mich nicht kennen und nicht gelten lassen wollte. Allen Dank habe ich ihm in einer Täuschung abgetragen, die ihn am Schlusse seines Lebens mit der Welt versöhnte. Was glaubt ihr, meine Freunde, — wird der Todte sich dafür rächen oder bedanken? Wie die zahlreichen Gedichte meinem zuerst hineingeworfenen in das Grab folgten, war mir als ob jeden Augenblick Edmund Spenser einen Meisterbrief für mich herausreichen müßte. O meine theuersten Freunde, diese tiefe Betrübniß meiner Seele ist nicht ohne einen dunkeln Inhalt. Der süßeste, trunkenste Lenz meines Lebens hat, kaum angenippt, einen bittern Nachgeschmack angenommen. Wird es mir denn so schwer, nachdem ich so manche erfahrene Täuschung des Lebens überwunden habe, mich über eine zugefügte zu beruhigen? Mir ist zu Muth, als ob mir mit dem nächsten Schritt eine große Wandlung meines ganzen Daseins begegnen sollte. Doch laßt mich davon schweigen! Vielleicht ist es nur die Stimmung dieser traurigen Feierlichkeit, die mich so durchschüttert. Warten wir ab, was uns begegne, übersehen wir aber nicht, was zunächst vor uns liegt. Wie sorgen wir für Millisent?

Mit dieser Frage blieben sie vor der Kirche stehen. William wollte hierin der Meinung des Predigers Aylford nicht vorgreifen. Eure Ansicht, werther Aylford, sagte er, Eure Meinung und Wünsche, müssen unserm

guten Willen die Richtung und den Ausſchlag geben. Ihr habt das wärmſte Intereſſe für dieſes edle Weſen, und Euch verdanken wir auch die erſte Bekanntſchaft Milliſent's.

Bei dieſer letztern Bemerkung erinnerte ſich Graf Southampton, daß er ſelbſt zuerſt von Roſalien auf Milliſent und die geheimnißvolle, betrübte Lage dieſer anmuthigen Frau war aufmerkſam gemacht worden. Dies fiel ihm jetzt lebhaft auf, und er beſann ſich auch, daß Roſalie ſich damals auf die Mittheilung eines Freundes berufen hatte. War etwa Aylford damit gemeint, und hatte das unbegreifliche Mädchen auch mit dem Prediger in Verbindung geſtanden? — Zu dieſer Frage kam eine zweite: ob nämlich Roſalie, nachdem er von ihr weggeblieben, auch ohne ſein Almoſen die arme Milliſent noch fortwährend unterſtützt haben möchte oder nicht? — Southampton ward nachdenklich. Vielleicht waren hier neue Spuren von Roſaliens heimlichen Umtrieben zu entdecken. Dieſe Fragen und Vermuthungen nahmen den Grafen ſo lebhaft ein, daß er hinter beiden, raſcher im Volksgedränge vorausſchreitenden Freunden unvermerkt zurückblieb, und ſie aus den Augen und aus den Gedanken verlor. Es trieb ihn zur Kirche zurück, um Milliſent zu befragen. Eben ſchied ſie von der Gruft, die ſchon durch die Hand der Steinmetzger geſchloſſen ward. — Liebe Frau, redete er ſie an, hat Euch denn Roſalie ſeither noch zuweilen beſucht, wie ſie früher gethan?

Welche Roſalie? Wen meint Eure Herrlichkeit? fragte ſie

Erinnert Ihr Euch der ſchönen Lady nicht mehr, fuhr der Graf fort, die ich im vorigen Herbſte bei Euch am

Brunnen ſitzen ſah, als ich vorüberritt? Sie rief mich an, und nannte mich Euern Wohlthäter? Wißt Ihr, ich fragte dann nach Euerm Kranken?

Ach ja! Ich beſinne mich wohl, erwiderte Milliſent. Jene Lady heißt aber nicht Roſalie, ſondern Thekla.

Thekla? fragte Southampton höchſt betroffen. Misverſtehen wir uns auch nicht, gute Frau?

Ich weiß nicht anders, ſagte Milliſent leicht erröthend. Ich wußte früher gar nicht, wie ſie hieß, und wer ſie war. So lange ſie allein zu mir kam, nannte ſie ſich nie, bis ſie an jenem traurigen Abende mit ihrem Gemahl bei mir einſprach. Während beide die Nacht über um mich blieben, und mir ſo gnädig beiſtanden, hörte ich zuerſt, daß ſie einander William und Thekla nannten. Eine Roſalie kenne ich nicht.

Alſo Thekla und Roſalie wäre dieſelbe Perſon? fragte Southampton erblaſſend.

Ich meine, die damals bei mir am Brunnen ſaß, als Mylord vorüberritt, iſt dieſelbe, die mit Sir William die Leichenwacht bei meinem ſeligen Edmund gehalten hat, — antwortete Milliſent.

Southampton verneigte ſich ſtumm. Eine Eiskälte überlief ihn, ſeine Gedanken verwirrten ſich. Er eilte fort. — „Armer, unglückſeliger Freund!“ — Mehr konnte er nicht denken und ſagen. — Er ſchloß ſich in ſeinem Zimmer ein, und ließ Niemanden vor ſich. Erſt ſpät am Abend öffnete er auf wiederholtes Pochen und Rufen des Hausnarren. Dieſer überreichte ein Päckchen, das eben ein Fremder ins Haus abgegeben hatte. — Ayl-

ford's Novelle: „William's Flucht" betitelt, und sauber geschrieben, fiel dem niedergeschlagenen Grafen in die Hände.

Vierzehntes Kapitel.

William's Flucht, — eine Novelle.

Unter den Ulmen am grasigen Ufer des Avon wandelten an einem schönen Mainachmittage Kindermädchen, und suchten Schlüsselblumen für ihre Kleinen. Alles umher war so frisch und grün, Hecken und Obstbäume blühten, die Vögel sangen, die Menschen lachten. Ein junger Mann sah diesem Treiben zu, gedankenvoll unter einem von Rauten umkränzten Apfelbaume sitzend, — einem Lieblingsplätzchen, das er, zwischen den Gärten und über den Kirchhof schreitend, fast täglich zu besuchen pflegte. Eine Bank stand am Baume, und sitzend konnte man nach Stimmung und Belieben links den Kirchhof und rechts das Thal überschauen. Dicht unten rauschte der Avon mit klaren Wellen, als Grenze gleichsam zwischen dem Bezirk der Abgeschiedenen und dem Bereiche des Lebens.

Es war schon stiller in den nahen Gärten geworden, als ein drei- bis vierjähriges Kind über den Kirchhof taumelte, und auf dem unebenen Boden etliche Mal ins

hohe Gras fiel. Der träumerische Einsame nahm das Kind nicht eher wahr, bis es laut weinend auf ihn zustürzte, und zwischen seinen Knien sich mit ausgebreiteten Armen an ihn schmiegte.

Sannchen, mein Kind! sagte er mit weicher Stimme, und küßte es.

Die Mutter zankt wieder! schluchzte die Kleine. Sie hat mich geschlagen; ich soll mich zu dir scheren; ich wäre nichts nütze, wie der Vater.

Er küßte die Kleine wiederholt.

Du bist aber doch gut, Vater! Bin ich auch gut?

Er nickte lächelnd in trüben Gedanken.

Nicht wahr, Vater, wir haben nichts? Du kannst nichts finden? Die Mutter sagt, du machtest nur Reime, aber man könnte sie nicht kochen. Ich bin doch satt, Vater, und hab' auch hübsche Kleider, nicht wahr?

Sagt deine Mutter nicht, das sei eben von ihr? fragte er.

Das ist Alles mein, hat sie gesagt, und hat auf den Boden getreten, so, Vater! und hat sich am Ohr —

Pfui! Sannchen, du darfst nicht so Acht geben, was deine Mutter thut.

Das Kind sah ihn groß an. Nicht, Vater? fragte es. Du hast aber doch gesagt, ich soll hübsch Acht haben, was kluge und gute Menschen thun.

Ein Schluchzen entfuhr ihm. Er nahm die Kleine an seine Brust, und trug sie über die Gräber zurück. Wie kommst du denn gerade hierher, mein Liebes? fragte er, indem er die Kleine vor der Kirche wieder auf den Boden stellte.

Mutter ſagte, du ſäßeſt wol wieder hier, und machteſt Verſe. Sie hat auch wieder deine Papiere verbrochen.

Zerriſſen? Was? fuhr er auf.

Ja, Vater; es waren Männer da, die zu dir wollten; da war ſie böſe. So kleine Zeilen waren's, Vater. du nennſt es Ziffern. Aber, ſetzte ſie ſchalkhaft flüſternd hinzu: ich hab's aufgehoben und verſteckt, Vater! William überhörte dies, indem er gedankenvoll weiter durch den gewölbten Lindengang ſchritt, der von der Kirchenhalle nach dem Kirchenthore führt. Die Kleine blieb ſtehen, und ſah nach den Vögeln auf, die um das alte Gemäuer der Kirche flatterten. — Was machen denn die Vögel, Vater? fragte ſie.

Sie bauen Neſter, ſie füttern ihre Jungen, antwortete er. Siehſt du, wie jener Sperling Futter im Schnabel hat?

Aber warum beißen ſie ſich denn, Vater? Nicht wahr, wenn Einer kein Futter bringt, ſondern nur zwitſchert und umherflattert, dann wird er aus dem Neſte gebiſſen?

Betroffen blickte er die Kleine an und erröthete. War es ein Vorwurf oder eine Weiſſagung, was eben der unſchuldige Mund des Kindes ausgeſprochen hatte? — Unmuthig ging er weiter, Nachbarn und Nachbarinnen, die aus den Gärten nach der Stadt gingen, ſahen ihn lächelnd an und ſchüttelten die Köpfe. — Wie er in die Stadt lenkte, rief ihn aus dem letzten Häuschen eine bekannte Stimme an. Es war Quiney, der hier im ſogenannten letzten Heller wohnte, einer ſeiner luſtigen Kameraden. — „Nur herein, Willy, nur herein! Wir war-

ten auf dich. Es gilt einen köſtlichen Jucks, und du mußt dabei ſein!"

William ſchickte die Kleine mit Warnung vor Pferden und Wagen voraus zur Großmutter, und eilte in das Haus. Lachend kamen ihm die Geſellen entgegen, und erzählten, wie ſie ihn in ſeiner Wohnung aufgeſucht, und von ſeiner Frau ſaubere Scheltworte abgekriegt hätten. — Wir gelten doch etwas in deinem Hauſe, William! rief Hapt. Ei, was die Frau einen Aufwand gemacht hat, uns zu regaliren! Und eine Gewalt der Stimme, eine Macht des Geberdenſpiels hat ſie verſchwendet, — die ganze Schauſpielergeſellſchaft, die jüngſt hier in Stratford gaſtirte, hätte ſich in den Ueberfluß theilen können.

Und dabei die ausgeſuchten Leckerbiſſen von Redensarten, die Seltenheiten von Ausdrücken und Wendungen! fiel Hewet ein. Saftiger und kernhafter ſind ſie auf keinem Wochenmarkte zu haben. Gott verdamme! Unſere dicke Bierwirthin zu Bedford, von der wir jüngſt auch Pröbchen erhalten haben, würde deiner Anna koſtbare Redensarten nur auf die hohen Feiertage verbrauchen.

Laßt das nur gut ſein, ich bitt' euch! unterbrach William etwas empfindlich die Geſellen. Was euch immer zu Theil geworden ſein mag: unwürdig war es nur der Spenderin, nicht der Empfänger.

Da habt ihr's! rief Quiney. Ganz recht, Sir William! Sagen ſie dir etwas Neues? Biſt du denn nicht an ſolche Leckerbiſſen deiner Anna, wie an dein täglich Brot gewöhnt? Habt Achtung vor unſerm braven Gentleman, und ſagt ihm, was wir vorhaben!

Ei, riefen ſie nun durcheinander, leben wir denn ſeit Wochen nicht wie die Puritaner! Nur die bunten Kniebänder fehlen uns, und wir könnten morgen des Tags in die Trübſalsbrüderſchaft aufgenommen werden. Wir müſſen wieder einmal einen Jucks haben. Es iſt Mai, Stauden und Bäume ſchlagen aus, und wir fröhlichen Burſche ſollten nicht auch wieder einmal über die Stränge ſchlagen?

Das muthwillige Plänchen ward eröffnet und beſprochen. Sie wollten in Sir Lucy's Thiergarten ſteigen und ein Wild erlegen. Es war nicht das erſte Mal, daß die luſtigen Geſellen ihre Luntenbüchſen ſo misbrauchten; doch da man ihnen auf die Spur gekommen, hatten ſie ihre nächtlichen Streiche eine Zeitlang eingeſtellt. Nun war heut der Abend ſo lockend, der Himmel heiterer als gewöhnlich, und Vollmond Tags vorher eingetreten. Alles begünſtigte den tollen Streich, den man weniger des Gewinnſtes halber unternahm, als um den Squire, — „dieſen pedantiſchen Friedensrichter, dies aufgeblaſene Parlamentsmitglied", einmal recht in den Harniſch zu bringen. Man freute ſich, wenn morgen der Geck nach Stratford geritten käme, und bei jedem Bekannten am Fenſter oder an der Thüre halten, und über den „criminalen" Streich ſich ereifern würde. „Das muß vor die Sternkammer!" hörten ſie ihn rufen; „das geheime Concilium ſoll den Aufruhr erfahren! So ſoll man nicht mit Sir Thomas Lucy von Charlecot Armigero umſpringen!"

William hatte an manchen ſolchen muthwilligen Streichen Theil genommen; heut aber war es zum erſten Mal auf Lucy's Gehege abgeſehen, — für ihn ein leider nur

zu wohlbekannter Bezirk. Hier hatte eine jugendliche Verirrung, in verhängnißvollem Zusammentreffen mit einem fremden Vergehen, das Unglück seines Lebens gestiftet, seine frühe, unglückliche Heirath. Daß über diese Thorheit ganz Stratford die Achseln zuckte, war ihm das Schmerzlichste nicht: was ihn am heimlichsten und tiefsten kränkte, war eben jener verhängnißvolle Umstand, den — wie er sich überredete —, Niemand wußte, den er keinem Blutsverwandten, keinem Freunde je vertraute, dessen er selbst nie ohne heiße Beschämung und ohne das Gefühl tiefster Erniedrigung gedenken konnte. Und doch verbanden sich mit diesem heimlichen Schmerz auch wieder die lieblichsten Erinnerungen. Kein Plätzchen jenes Waldgehegs, wo er nicht einst in schönen Stunden manchem lieben Traume, mancher schwärmerischen Hoffnung nachgehangen hätte. Unter diesen stolzen Eichen und Buchen, deren tiefe Einsamkeit sich gerade durch den Lärm zahlloser Waldsänger recht fühlbar machte, waren seine ersten Lieder flügge geworden. Auf diesen mosigen Hügeln hatte er die junge Brut der Gefühle und Ahnungen, wie sie mit unsicherm Fluge sein Herz verließen, in Reim und Reihen eingefangen. Es war die Zeit, wo der alte Sharper in guten Vermögensverhältnissen mit dem Squire noch vertraut umging, der junge William täglich im Park umherschwärmte, und sich mit George Clower, dem jungen Förster, jagend umtrieb. Zu solchen Erinnerungen kam eine neue Schwärmerei, die den unglücklichen William jetzt wieder öfter nach jenem Irrgarten seiner ersten Jugend zog, — eine Neigung zu dem hübschen, aber untergeordneten Töchterchen des jetzigen Försters in Lucy's

Park. Sein Herz bedurfte immer eines Gegenstandes, den er mit seinem heimlichen Dichten und Trachten umspann. Um Mary's willen besorgte er, bei aller Abneigung vor seines Vaters Wollhandel, an dem er mit dem Vermögen seiner Frau betheiligt war, doch wieder gern die mündlichen Besprechungen und Abrechnungen mit Sir Lucy auf ein Capital, welches der Squire aus des alten Sharper's verfallendem Geschäft noch nicht hatte zurückerhalten können.

Aus diesen Umständen erklärt sich die Stimmung, mit welcher William den Vorschlag der lustigen Gesellen so lebhaft ergriff. Auch war es natürlich, daß ein so kräftiges, zum Widerspruch erregbares Herz, wie William's, aus der Niedergeschlagenheit des betrübten Nachmittags nun desto eher zu einem ausgelassenen Unternehmen übersprang. Nur fehlte dem jungen Freunde seine Büchse. Doch nein, — sie fehlte nicht: die Gesellen brachten sie herbei. Einer war nämlich, während Anna schalt und schimpfte, auf William's Kammer geschlichen, hatte die Büchse geholt, und lachend waren sie damit der Zänkerin entlaufen.

Bei eingebrochener Dämmerung verließen sie das Haus, und schlugen den nächsten Pfad durch das Thal ein. Ueber den entfernten Hügeln stieg bald, wie ein purpurnes Rad, der Mond auf. Hier und dort glänzte zwischen Erlen- und Weidenufern der Avon. In leisen Gesprächen gelangten die vier Muthwillensgenossen über die Brücke und vor das Gitterthor des Parks.

Sie stahlen sich unter die Ulmen, die den Zugang bildeten. Vom Herrnhause her ließen sich noch lachende

Stimmen im Freien vernehmen; doch Buschwerk und Blumenbeete, die den großen Rasenplatz vor dem Gebäude umgaben, hinderten irgend eine wandelnde Gestalt wahrzunehmen. Sie setzten sich, bis es still um das Haus sein würde, auf die Eckſteine der Thorwarte und lugten nach dem Herrnhause. Dies war ein breites Gebäude aus neuerer Zeit von Backsteinen mit Steinecken, jede Ecke mit einem achtkantigen Thurme geschützt und geschmückt.

Nach und nach verstummten die Stimmen im Freien, und das große Bogenfenster über dem Thor erleuchtete sich matt. Die Gesellen winkten einander zu und schlichen am Gemäuer hinab, bis wo es mit hohem Pfahlwerk unterbrochen war, und von Innen ein Fichtenwäldchen anstieß. Hier stiegen sie über, wanden sich durch das Wäldchen nach einem lang verlaufenden Baumgange mit angrenzendem Buschwerke, aus dem hier und dort ein weißes Standbild, vom Monde beschienen, grauenhaft hervorblickte, und gelangten wieder an den Avon, der am Hause vorüber durch den Park floß. Wie sie einzeln über den Steg in das Wildgeheg eindrangen, blieb William zurück, und näherte sich auf bekanntem Pfade dem Herrnhause. Die Hunde schlugen an, doch William rief sie beim Namen, und beschwichtigte sie. Durch eine Hinterthüre trat er in die Küche und fragte nach Crank, dem Förster. Wie er vermuthet hatte, saß derselbe mit dem Squire beim Primero-Spiel. Lachend öffneten die Mägde die Gesindestube und riefen: Mary Crank, hier fragt wer nach deinem Vater! Mary kam heraus, erröthend, als sie den Freund erblickte. Unter einem weitausgeholten Vor-

wande wandelte William mit ihr nach dem Platze um das Haus. Wie sie bis an das nächste Buschwerk gekommen waren, sagte Mary: Nein, nein! Weiter kann ich Euch nicht folgen. Ich darf Euch überhaupt nicht so oft und allein sehen. Ich höre Euch recht gern zu, wenn Ihr uns Mädchen ein und das andere Eurer Liedchen vorsagt; aber daß Ihr mich immer allein sprechen wollt, — wenn es mein Vater wüßte!

Wenn du meine Liedchen liebst! sagte er, mußt du mir selber gut sein, denn Lieder kommen nicht aus ungeliebten Herzen. Seit du mich zum ersten Mal angelächelt, seit ich dich, wie selten auch sehe, ist wieder ein Maitag in meiner Brust. Gute Gedanken kommen mir wieder, Lieder knospen und blühen auf, ja zuweilen regt es sich, als ob Riesenbäume aus meinem Herzen wachsen wollten. Gewiß würden sie auch wachsen, wenn du mich nur recht lieben wolltest, holde Mary, mir ganz angehören, süße Mary!

Das kann ja doch nicht geschehen, flüsterte sie, seines Armes sich sträubend. Wozu soll ich Euch sein, wenn Ihr mich nicht ins Haus haben könnt? Man sagt, Ihr seid unglücklich: das thut mir recht leid um Euch, sehr leid. Aber was kann ich zu Euern Liedchen? Ich albernes Ding! Nein, das ist eine Gabe Gottes, und Euch vielleicht zum Ersatz verliehen für Manches, was Euch fehlt. Wie Mancher ist so unglücklich, wie Ihr, und hat die herrliche Liedergabe nicht.

Es ist etwas mit dir vorgegangen, Mary! versetzte der Freund betrübt. Was hat dich irre gemacht in deiner stillen Zuneigung, die ich mit Lust zunehmen sah? So

warst du vor ganz Kurzem noch nicht. Was du zu meinen Liedern kannst? O wüßtest du, welchen Flug mein Herz nimmt, welchen Zug mein Geist gefunden, seit du mich anlächelst. Wisse nur, du mußt mich lieben! Es ist deine Bestimmung. Denn dort in dem Försterhause, das du mit deinem Vater seit einem Jahre bewohnst, ist mein Unglück entsprungen. Da, wo an mir gefrevelt worden, wo ein rohes Herz mit der Frucht einer treulosen Hingebung meine vertrauende Liebe getäuscht: da muß ich auch meinen Ersatz finden, und dafür nehm' ich dich!

Ungestüm umarmte und küßte er sie. Verschämt ausweichend versetzte sie: Euer Unglück in unserm Hause —?

Das soll ich dir wol umständlich erzählen? lachte er bitter. Nun ja, dir vielleicht noch am ehsten, wenn du mir mit ganzer, voller, unwandelbarer Liebe zugethan wärst. Nur das liebevollste, treueste Auge dürfte mich in meiner Schmach sehen. Gehst du nicht nach Charlecot hinüber zur Kirche? Ueber den Kirchhof? Dort liegt der Schwager meiner Frau —.

Nun? fragte Mary.

Nun? ha! lachte William bitter. Nun — der war hier Förster vor deinem Vater, und dehnte seinen Birschgang ins Gehege meiner unerfahrenen Neigung aus. Still davon! — Ja, seit ihr hier einzogt, sah ich dich zuweilen. Deine leichte Gestalt, dein anmuthiger Gang, dein schwärmendes Auge verriethen mir eine fliegende Seele. Mit Wohlgefallen sah ich dich, und suchte dich zu sehen. Da kam eine londoner Schauspielergesellschaft durch Stratford, und gab einige Vorstellungen. Auch du kamst mit dei-

nem Vater hinüber. Hero und Leander wurde gegeben, und ich sah dich weinen —. O du sanftes Herz!

Nun ja! erwiderte sie. Ich sah eine Bürgersfrau weinen, als der Schauspieler Green sich so verzweiflungsvoll geberdete. Nachher hörte ich, es war eine Base von Green, der aus Stratford gebürtig sein soll, und sie weinte über ihren Vetter, der sich zu der gottlosen Komödie dem bösen Feind verschrieben habe.

Genug, ich sah dich weinen, fuhr William fort, und hundert Trauerspiele keimten in meinem Herzen unter diesem Mairegen auf. Welch' ein Glück, aus so zartem Herzen Thränen in so schöne Augen zu locken! Welch' ein königlicher Zoll, den der Dichter an den Augenwimpern liebreicher Frauen hebt! Welch' ein Königthum des Sängers, wenn der Schönheit Augenlider Vasallen seiner Lieder sind! Ein Trauerspiel zu schreiben, war jetzt meiner Tage Drang, meiner Nächte Traum: aber ich fühlte, nur durch die Liebe würde ich zur Poesie kommen.

Ei nun, lächelte Mary verschämt, dichtet einmal ein hübsches Hochzeitlied auf mich! Ich werde es bald nöthig haben. Ja, ich will es Euch nur sagen, — der junge Badger wirbt um mich. Er ist Jäger im Dienste des Lords — nun wie heißt er nur, des zu Pebworth —? Mein Vater rühmt ihn sehr, den Badger, und so viel ist gewiß, daß er eine gute Bestallung hat. Es wäre recht hübsch von Euch, wenn Ihr —

Schweig'! fuhr William entrüstet auf. Geh und heirathe Badger! Du bist ein Mädchen! Was brauchst du ein Hochzeitlied, wenn Badger eine gute Bestallung hat? Laß dir zur Hochzeit ein paar Rebhühner schießen!

In dieſem Augenblicke fiel nicht gar fern ein Schuß, und ein zweiter, ein dritter folgten. Mary ſchrie und ſank an William's Bruſt. Die Hunde bellten heftig am Herrnhauſe. William zog das Mädchen tiefer in den Schatten der Bäume und in das Verſteck des Gebüſches. Er fühlte, daß er Mary um ihretwillen verborgen und ſich ruhig halten müſſe, denn ſchon waren die Jäger und Diener des Squire vor dem Hauſe, und beſprachen ſich über die Richtung, wo die Schüſſe gefallen waren. Sie vertheilten ſich mit den Hunden, um die Wildſchützen zu verfolgen, oder ihnen auf die Fährte zu kommen. Einige ſprangen in den Kahn, und ſetzten über den Avon; Andere nahmen ihre Richtung nach der Seite, wo William ſtand. Schon bückte ſich William, und zog Mary nieder, um im Dunkel unbemerkt zu bleiben, als ein Dachshund ihre Spur gewann, und hin- und zurückwatſchelnd laut und lauter anſchlug. — Ein Jäger mit einem Burſchen folgte dem Dachshunde, und drückte ſich aus Vorſicht vor den verborgenen Wilddieben hinter zwei ſtarke Baumſtämme, um erſt des angebellten Feindes Standpunkt und Haltung im Dickicht zu erſpähen. Die ängſtliche Mary wollte fort; William hielt ſie zurück; ſie ſchrie, und wie nun der lauſchende Jäger des Mädchens Stimme erkannte, ſtürzte er hervor. — Mary, wo biſt du? rief er.

Ach mein Vater! ſchrie Jene. Zürnt mir nur nicht, Vater, ich habe da in aller Unſchuld mit William geplaudert. Dort drüben hat's geſchoſſen.

William? fuhr der Alte auf. Mit einer Flinte? Ha, Wilddieb! He, Dicky, rief er dem Burſchen, herbei! —

Holla voran zum gnädigen Herrn! — Vorwärts, Dicky! Was ſperrſt du das Maul auf? —

Er entriß dem verblüfften William die Flinte und trieb ihn zum Gehen. Seiner Tochter aber flüſterte er zu: Dirne du! Mache dich auf einem Umweg ins Haus. Ich werde mit dir reden. Schöne Sachen das! Wenn es Badger, der Jäger, erfährt! Er wird ſich bedanken für die Kukukseier.

Dicky ſtolperte indeß voraus, und ſchrie aus der Ferne dem gnädigen Herrn zu: Wir haben Einen! Da iſt auch ſein Gewehr, eine Mordio-Luntenbüchſe! Er hatte auf Jungfer Mary gezielt.

Der alte Crank erreichte ihn, und ſchlug ihn mit der Fauſt in den Nacken. — Burſche! knirſchte er, wenn du eine Sylbe von meiner Tochter ſprichſt, ſo ſchlage ich dir den dummen Hirnkaſten ein.

Sir Thomas Lucy ſtand an der Hinterthüre des Hauſes und trat den Ankommenden entgegen. — Sieh' da, ſieh'! Der junge Herr William? ſagte er. Was gibt's in meinem Parke, junger Herr William? Was für Geſchäfte, he? Geht Ihr bei Nacht auf Wolle aus, Herr Wollkämmer? Ihr ſollt mir gekämmt werden. Ihr ſollt nicht ungeſchoren bleiben. Wißt Ihr, was in fremdes Eigenthum überſteigen bedeutet? Das iſt ein criminales Verbrechen, ein verbrecheriſches Crimen! Ueberſteigen, überſteigen! Seht doch, eine ſchöne Büchſe! Wollkämmer mit Luntenbüchſen! Seht doch! Eine criminale Büchſe.

Gebt Acht, Sir Thomas! fiel William ruhig ein. Sie iſt noch geladen. Ihr ſeht, von mir iſt kein Schuß gefallen.

Nicht geſchoſſen? Gar kein Bischen geſchoſſen? verſetzte der Squire. Meint Ihr mir zu entſchlüpfen? Wollt Ihr mich um den criminalen Fall bringen? Ihr habt einen ſtolzen Ton, Herr Wollkämmer. Ihr überſteigt Euch, Ihr habt Euch ſehr an das Ueberſteigen gewöhnt. Ich will Euch ſchon die ſtolze Ladung herausziehen. Ich werde, ich will — doch es iſt für heut ſchon zu ſpät, etwas zu beſtimmen. Dazu gehören die Formalitäten, Umſtände und Umſtehende. Sperre ihn ein, Crank, auf morgen früh, in deinem Hauſe. Aber du haſteſt für ihn. Er iſt ein Criminaler. Er ſoll mir criminaliſirt werden, ſo wahr ich Friedensrichter bin!

Gnädiger Herr, wendete Crank ein, wie ſoll ich ihn hinter meinen niedern Fenſtern feſt halten? Ich bin müde von heutigem Waldlaufen, und meiner Tochter kann ich ihn doch nicht zum Bewachen —. Ich will ſagen, meine Tochter iſt heut etwas unwohl, und hat ſich etwas früher zu Bette gelegt. Wir wollen ihn in den Thurm ſperren.

Sperr' ihn nur in den Thurm! bejahte Sir Lucy. Nur hoch genug, daß er nicht entſpringe! Er hat criminale Beine. Das wird mir eine ſchlafloſe Nacht werden! Der Fall iſt mit Umſtänden zu behandeln. Das gibt morgen ein Frühſtück mit Umſtänden. Ha ha! Morgen bin ich ein judex pro domo sua. Und vielleicht bringen meine Leute noch ein Schock anderer Wilddiebe ein. He, Leute! daß ihr ihnen gleich die Büchſen abnehmt, und in meinem Arſenal verwahrt!

Nun saß William in einer Kammer des Thurmes eingesperrt. Es war keine der obersten, aber sie war hoch genug, daß ein Gefangener nicht ans Entspringen denken mochte. William dachte nicht einmal daran, nur hinauszusehen; ja er vergaß selbst den Laden gegen die feuchte Nachtluft zu schließen. Trübsinnig saß er da, nachdenklich über den unglücklichen Tag. Er schalt sich einen Elenden, einen Bettler, der nicht einmal eines geliebten Wesens bescheidene Zukunft machen könne. Nun verwünschte er die Verwirrung seiner häuslichen Lage, diese überall nur hemmenden, nie hebenden und helfenden Umgebungen in all' seinem Treiben und Trachten. — Warum muß ich auf dem Wege fremder Thorheiten und in fremden Gehegen Liebe suchen? fragte er schmerzlich. Und wie er nun Mary's gemeine Denkungsart und seinen Irrthum erkannte, fühlte er auch desto tiefer die Thorheit, daß er um ihretwillen an einer Unbesonnenheit Theil genommen, von welcher er nun nicht einmal den Spaß eines glücklich ausgefallenen Muthwillens, sondern nur Verlegenheit und Beschämung davontrug. In dieser Rumpelkammer zu übernachten, morgen der Pedanterei des albernen Squire ausgesetzt zu sein, und am Ende noch von seinen pfiffigen Gefährten verlacht zu werden, gereichte ihm zu bitter-nagendem Verdruß. Ja, wenn er nach Haus und an die Seinigen dachte, mußte er sich gestehen, daß er diesmal ihre Vorwürfe nicht wie sonst mit Unrecht zu ertragen habe.

Unruhigen Unmuths wandelte er, soviel ihm der enge Raum gestattete, hin und wieder. Wie gern hätte er im tiefsten Schlafe diesen Verdruß und sich selbst vergessen!

Er ſah ſich bei hereindämmerndem Mondlicht um. Die Kammer ſchien beſtimmt, altes Bretterwerk, abgelegte Möbel und gewebte Tapeten mit verblaßten Geſtalten aus dem alten Teſtament, löcherige Kiſſen von Lotterbetten und ſolcherlei Dinge zu verwahren, — Geräth genug, um ſich ein Lager zu bereiten, auf welchem es ſich doch immer ſanfter ſchlafen ließ, als man auf einer Schaukel innerſten Unmuths wachend zubringen konnte.

O du wohlthätiger Schlaf! flüſterte William, als er ſich auf das ſchnell bereitete Lager hinwarf, und ſeine Gedanken nahmen allmälig ein träumeriſches Gewand an. Du biſt, o Schlaf, wie ein lauer See, in deſſen geheimnißvolle Tiefe der menſchliche Geiſt, gerade wenn er am meiſten mit dem Tagesleben zerfallen iſt, am liebſten ſich verſenkt. Da tritt er mit unbekannten Weſen in Verkehr, die ihn heilen und herſtellen, indem ſie ihn über die Nichtigkeit ſeiner Sorgen und Kümmerniſſe, über Zuſammenhang und Bedeutung des Lebens belehren. Ihre Erquickung bringt er meiſtens mit zurück; wenn er auch ihre Winke und Warnungen verliert, während er in ſeinen leichtſinnigen Tag wieder auftaucht. Nur ſeltſame, oft unerklärliche Neigungen und Abneigungen bleiben ihm für ſeine Welt des Trachtens übrig, — Erinnerungen ohne Zweifel, unbewußte Erinnerungen aus jener ſtillern Welt des Dichtens.

Doch diesmal ſchienen die ſo ſehnſüchtig aufgeſuchten Traummächte den gläubigen Freund aus ihren dunkeln Wohnungen weiter herauf zu geleiten, als ſie ſonſt thun. Nach einem tiefen Schlafe erwachte er nämlich bei dämmerndem Morgen — doch war es kein völliges Erwachen

— und ſann und ſchwärmte mit geſchloſſenen Augen gar wunderſamen Geſtalten nach, — ſo lebendigen, daß ſie nicht geträumt, ſondern geſchaut zu ſein ſchienen. Er ſelber begriff das wunderſame Gedränge von Geſtalten nicht, die vor ſeiner Seele vorübergezogen waren. Gekrönte Häupter hatten ihn angeblickt, die lieblichſten Jungfrauen ihn angelächelt. Narren und Rüpel, verzweifelnde Mütter und ſchleichende Mörder. Eines wahnſinnigen, gekrönten Greiſes, eines tiefſinnigen Königſohnes beſann er ſich, und ſchluchzte noch im Nachttraume von Wehmuth. Einen Helden, wie er eine Krone ſtahl, eine ſtolze Frau, wie ſie ihre Händchen von Blute wuſch, hatte er geſehen. Verwegene, tolle, rothnaſige, dickbäuchige Geſellen, liebende Paare, die kaum die Erde berührend dahinſchwebten, Helden und Hexen, Mohren und Mönche, römiſche und britiſche Kriegsleute, alle hatten ſich bunt durcheinander getrieben, bald im Schlachtfelde, bald im Wirthshauſe, oder auf dem Kirchhofe. — Der Träumer ſann darüber nach, welchem Ziele die einander fremden Weſen ſich zutrieben; doch ſchienen ſie, feindſelig oder holdſelig, einander aufzuſuchen, bald ſich zu finden, bald zu fliehen. Dies aber nicht aus eigener Macht, aus eigenem Trachten, ſondern zwei Weſen höherer Art und über dem Gewühl ſchwebend, eine ernſte und eine lachende Geſtalt, ſchienen — jene mit einem Lorbeer, dieſe mit einem Roſenzweige winkend und weihend, Alles zu lenken. Nun näherten und umarmten ſich beide ſchwebende Genien. In ihrer Liebkoſung, wie durch Zauber, ſchlangen beide Zweige ſich zu einem Kranz ineinander, — mit einem Myrtenzweiglein, als zartem Bande, verknüpft. Wie ſich nun

beide Schwestern Hand in Hand erhoben und in Wolkenduft entschwanden, zerstob mit einem Mal das Chaos von Gestalten. Aus den Lüften fiel der Kranz. William griff und erhaschte ihn: der Lorbeer war so saftreich, die Rosen so frisch duftend, nur das Myrtenband war verwelkt.

William erwachte, und ward durch das Concert der Vögel völlig munter. Die Sperlinge schrien dicht an seinem Schalterfenster, Buchfinken und Amseln schlugen vom Wald herauf, Spechte lachten, Holztauben girrten tief, und durch den ganzen Chor hindurch schmetterten langgezogene und wirbelnde Töne, die William zum ersten Mal vernahm.

Der Förster Crank trat herein. Mit einem befangenfreundlichen Morgengruße brachte er etwas Suppe mit geröstetem Käse, und bot es zum Frühstück an. — Der Squire ist schon voll auf, Euch vor seinem Stuhle zu sehen, sagte er. Was denkt Ihr denn vorzubringen, guter William, womit denkt Ihr Euch denn herauszulügen?

Was ich vorbringen werde, antwortete William, wird sich aus den Fragen ergeben, die mir Sir Lucy stellen wird. Winseln und lügen werde ich nicht.

Dacht' ich's nicht! fiel der Förster mit kaum verhaltener Wuth ein. Ihr könnt Euch nicht besser heraushelfen, als wenn Ihr sagt, Ihr wäret gar nicht auf Wild ausgegangen, sondern auf Liebschaft mit meiner Tochter. Die Dirne hat mir gestanden, daß sie Euch nicht zum ersten Mal gesprochen. Nicht winseln und lügen? Seht doch den rechtschaffenen Menschen an! Aber meine Tochter ins Gerede bringen vor offenem Gericht, den braven Badger wild und abspenstig machen! Darauf stehen freilich keine

Jagdſtrafen; aber beim heiligen Hubert, da bin ich Hegeförſter und Rügenrichter, und Euch ſoll ein Kreuzdonnerwetter —

Ruhig, ruhig, Mann! faßte ihn William am gehobenen Arme. Ihr habt mir wenig Gutes zugetraut, und mir daher den Mund mit einer Suppe ſtopfen wollen. Nun ſeht Ihr, Alter, daß ich hungrig genug war, Eure Spende raſch hinunterzuſchlingen. Bin ich Euch nun nicht beſtochen genug?

Wir wollen ſehen, lenkte Crank ein, ob Ihr etwas mehr Ehrlichkeit im Leibe habt, als andere Tagediebe. Zur Suppe habe ich mich meiner Tochter hergegeben; aber zu Bitten und guten Worten laſſe ich mich nicht herbei.

Beruhigt Euch, Meiſter! lächelte der Freund. Seht Ihr nicht an der leeren Schüſſel, daß ich mich von Eurer Tochter habe abſpeiſen laſſen? O Ihr habt ein ſolides Mädchen, Crank. Sie hat mich um ein Hochzeitlied gebeten. Die macht Euch keine tollen Streiche, Alter, und ich gehe nach London.

Ihr geht nach London?

Es iſt mir ſo, als ginge ich nach London, — oder hat mir's geträumt.

Ihr thut wohl daran! ermunterte der Förſter, ſehr wohl! Dort gibt's pfiffigere Mädchen, als meine Mary iſt; dort gibt's auch Liebhaber für Eure Liedchen, mithin auch Futter für Euch. Geht nur immer hin! Wer ſo wenig Wolle auf ſich hat, wie Ihr, bleibt dort auch ungeſchoren. Indeß geht Euer Weg nach London durch des gnädigen Herrn Gerichtsſaal. Haltet Euch reiſefertig. So-

bald Leute genug aus der Gegend gekommen sind, wird man Euch abholen.

Dem Squire war der Vorfall im Stillen nicht ganz unangenehm. Er sah darin eine gute Gelegenheit, die Langeweile seines Hauses mit etwas „Criminellem" zu beleben. Wie ein ländlicher Wirth den verirrten Reisenden schält, so war es jetzt auf William abgesehen.

Es währte bis gegen Mittag, ehe William abgeholt wurde. An der Treppe nahmen ihn bewaffnete Diener in Empfang, und brachten ihn nach dem Herrnhause. Andere Diener in großer Livrée rannten hin und her, die Menge zu ordnen, die als Zuschauer des Gerichts aufgeboten waren, — das Hausgesinde in Festtagskleidern, die Tagelöhner aus dem Feld und Garten, die Frohndiener und Zinsleute, ja die neugierigen Bewohner der nächsten Meierhöfe. Die Menge öffnete sich zu einem schmalen Durchgang nach der großen Halle.

Hier stand ein breiter Thronstuhl aus Eichenholze dem großen Fenster gegenüber, in welchem das Wappen der Lucy's mit den drei Hechtlein in bunten Scheiben eingefügt war. Die Halle, künstlich getäfelt, mit Hirschgeweihen und andern Jagdstücken ausgeschmückt, hatte eine kleine Galerie, die auf Pfeilern ruhte. Hier saßen bereits Frau und Töchter des Squire auf ihren Plätzen, und einige Hausmädchen streckten hinter ihnen neugierig die Köpfe über die hölzerne Brüstung.

Die Zuschauer wurden jetzt hereingelassen, und breiteten sich an den Wänden aus. Zu beiden Seiten des Richterstuhls spreizten sich Stallknechte in Wämmsern von

rothbraunem Leder, mit Jagdſpießen ſtatt Hellebarden gerüſtet, die Hutkrämpen auf die Schulter hangend, und Fichtenzweige ſtatt Federbüſche aufgeſteckt. Sie lächelten einander wohlgefällig an, während der Hausmeiſter als Herold mit einem Stabe verſehen ab- und zuging.

Endlich entſtand Bewegung an der Thüre. Einige heiſere Töne aus einem verkrümmten alten Jagdhorn kündeten den Squire an. In gehaltenem feierlichem Schritt trat er herein. Zwei Bauernbuben, als Pagen gekleidet, und einer hinter dem andern treuherzig gehend, trugen auf ihren Schultern die gepfändete Luntenbüchſe. Sie legten ſie auf den Tiſch, ſchnäuzten ſich ihre Stumpfnaſen auf den Boden und drückten ſich verſchämt an die Wand. Dem Squire folgte der Gemeindevogt von Charlecot, berufen, den Gerichtsſchreiber zu machen. — Der Squire hatte ſeine dickſte Krauſe zu dem Sonntagswamms angelegt, und ſeine alten, aus der Zeit der Brautbewerbung herrührenden Ohrringe mit einer Liebeslocke geſchmückt, die, natürlich von der alternden Lady Lucy entnommen, nicht mehr ganz braun war.

Bei William's Anblicke gerieth Sir Lucy in einige Autoritäts-Verlegenheit. Er blickte umher und grüßte ſehr ehrerbietig ſeine Frau. Dann ſetzte er ſich und huſtete.

Alſo habe ich doch recht gehört? ſprach er und ſuchte ſehr gemeſſen zu ſprechen. Es war in der That eine Nachtigall, die wir heut Nacht und bis an den Morgen im Park vernommen mit den langgezogenen, ſchmetternden Tönen?

Eine erſtaunliche Nachtigall, ja, Sir Thomas Lucy von Charlecot und Friedensrichter! antwortete mit tiefer

Verneigung der Hausmeiſter. Gewiß die erſte, die man hier in der Gegend vernommen hat.

Hat Jemand von euch ſchon eine Nachtigall gehört? fragte der Squire gegen die Zuſchauer.

Einige brummten ein Nein, die Andern ſchüttelten die Köpfe.

Alſo die erſte! fuhr Lucy pathetiſch fort. Merkwürdig! Gerade dieſe Nacht die erſte! Was das für eine Vorbedeutung ſein mag! In meinem Park die erſte Nachtigall! Und ſie muß dicht am Geräthethurm geſeſſen haben, dem Schlage nach zu urtheilen.

Ganz dicht, Sir Thomas, — auf der Linde am Waſſer — und Friedensrichter! war des Hausmeiſters Antwort.

Haſt du ſelber ſchon Nachtigallen gehört, Toby?

Vergebung! Ich nicht, verſetzte Jener. Aber mein Vater hat eine gehört und zwar im Hofgarten zu Greenwich in jenem warmen Mai des Jahres 1533, dem Geburtsjahre unſerer geſegneten Königin Eliſabeth. Dazumal war mein Vater noch ein rund- und rothbackiger Burſche, der am Maimorgen die Maid Marianne zu ſpielen pflegte. Und ſo oft wir nun den Maibaum holten, erzählte er uns die Geſchichte, und machte uns den Nachtigallſchlag vor, das heißt, der Nachtigall nach. Daher kann ich ganz content urtheilen, was eine Nachtigall iſt.

Ja bei Gott, es war eine! rief der Squire. Ich habe ſie auch gleich dafür erkannt. Nicht wahr, theuerſte Lady Judith von Charlecot, liebwertheſte Gemahlin, ich habe Euch gleich aus dem Schlafe geweckt, und —

So gewiß, mein ehrenfeſter Sir Thomas, als ich Euern rechten Ellbogen noch unter meinem Herzen ſpüre.

O Verzeihung, um der Nachtigall willen, theuerſte Lady Judith! erwiderte der Squire. Es iſt zu merkwürdig, und hat gewiß ſeine Bedeutung. Wir wollen ein Nachteſſen veranſtalten, und die Nachbarſchaft auf heut Abend einladen, um die Nachtigall ſchlagen zu hören. So ſeltene Genüſſe muß man gemeinnützig machen. Aber es ſoll mir im Parke gewacht werden; es gibt auch Nachtigallenfänger, wie es Wilddiebe gibt. — Aha! da ſind wir ja auf dem Kapitel, auf der Epiſtel des Tags! — Hört, Verbrecher, tretet näher! Stellt Euch hierher, damit man Euch ins Angeſicht ſehen, und Eure Ausſagen mit Euerm Ausſehen confrontiren könne. Und jetzt gebt gehörig und mit Ehrerbietung Eure Antworten zu Protokoll. Vor Allem wie heißt Ihr, William Sharper, mit Vor- und Zunamen? Sprecht! — Warum antwortet Ihr nicht?

Mit launigem Lächeln verſetzte William: Ihr habt ja Eure Dreſcher unter den Zuhörern da: legt ihnen doch Wunders halber Eure Frage auf die Tenne, und Ihr werdet ſehen, daß die Antwort ſchon im Stroh ſteckt. Und es iſt ein gutes Korn, was William Sharper heißt.

Einige Bauern lachten, worüber ungehalten der Squire rief: Wollt Ihr naſeweis ſein, Sir Taugenichts? Ihr ſeid in meinen Park geſtiegen, und habt zwiſchen meine Rehböcke geſchoſſen. Was ſagt Ihr dazu? Wie könnt Ihr Euch verantworten? Wie kommt Ihr dazu, fremde Böcke zu ſchießen?

Weil ich kein Squire bin, wie Ihr, Sir Thomas Lucy und Friedensrichter, antwortete William. Ihr freilich ſchießt — eigene Böcke.

Abermals kicherten einige Zuhörer.

Da rief mit grellem Ton die Lady von oben: Sir Thomas, mein Theurer, gebt Euch mit dem ruchlosen Burschen nicht ab; Ihr werdet lauter beleidigende Antworten erhalten.

Wie so denn, meine theuerste Judith — beleidigende? versetzte der Squire. Aha! Meint Ihr wegen der Böcke? Ich verstehe, ich verstehe! Ich will ihm antworten, Liebste! Gebt Acht, ich antworte ihm! — So? Ihr redet bildlich, Meister William Wollkämmer? Sehr vorlaut, sehr vorlaut und verwegen! Mit dem Bezahlen der Zinsen von meinem Capital seid Ihr nicht so vorlaut! Bildliche Böcke, meint Ihr? Aber auch darin habt Ihr Euch in meinem Parke vergangen, in bildlichen Böcken. Ihr wart noch nicht neunzehn Jahre alt, als Ihr hier in meinem Parke den Heirathsbock geschossen. Ja doch, einen Bock habt Ihr geschossen und doch eine trächtige Ziege damit ins Haus gekriegt, eine Ricke. Ha! Ha! Wunderbares Räthsel! Bin ich begreiflich? Mein verstorbener Förster hatte den ersten Schuß; er hätt' Euch sagen können, wer Eures ersten Kindes Vater war. Nun, kann ich auch bildlich reden?

Die Lady lachte, und schlug in die Hände.

William, blaß und bebend, Wuth im Blick, mit zuckenden Lippen und geballter Faust, stürzte auf den Squire los, der im Augenblicke von seinem Sitz aufsprang, als der alte Crank dem Wüthenden in den Weg sprang, und ihn zurück hielt. Die Lady schalt von oben, die Töchter liefen fort, die Umstehenden murrten gegen den Squire, und wurden unruhig.

Was will der Halunke? ſchrie der Squire. Haltet eure Spieße vor, Leute! Hellebardirer, will ich ſagen. Das ſoll vor die Sternkammer! Das waren Schritte gegen den Friedensrichter, das war eine Fauſt gegen das Parlamentsglied. Criminale Schritte, ſag' ich, — eine Fauſt voll Crimen. Ich bin heut zu gut, ich kann gar nicht in meinen Zorn hineinkommen.

Wie er ſchwieg, war eine große Stille. William hatte ſich gefaßt, und ſprach mit Stolz: Ihr habt mich vor dieſen Menſchen da, vor Euern Dienern und Taglöhnern ungeziemend, unedel behandelt, Sir Thomas. Ihr beruft Euch auf Amt und Würde: aber Eure gemeine Geſinnung hat Euch entwürdigt. Ich gebe keine Antwort mehr, ich erkenne Euch auch nicht als Richter an in Eurer eigenen Sache. Verlaßt den Richterſtuhl und ſetzt Euch zu klatſchen in die Geſindeſtube!

Wie er ſich entfernen wollte, rief der Squire: Haltet ihn, Crank, laßt ihn nicht fort, ihr Leute, er ſoll mir ſeine Mitſchützen bekennen.

Während aber Crank im Gegentheil den Leuten winkte, ihn gehen zu laſſen, nahm William raſch ſeine Büchſe vom Tiſch, und erhob ſie drohend gegen Jeden der ihn aufhalten würde. — Man wich auseinander, und William ſchritt ſtolz durch die ihm zublinzenden Bauern. Der Squire rief: Haltet, haltet! — Crank ſuchte ihn zu beruhigen: Er hat gar nicht geſchoſſen, er hat zu mir gewollt; aber Eure Gnaden hat ihn tüchtig abgefertigt!

Sir Thomas war verblüfft, ſetzte ſich und huſtete, ſtand wieder auf, und wiſchte die Stirne, ſah nach ſeiner

winkenden Lady empor, und dann wieder mit lächelnd-alberner Miene unter die Umſtehenden, die einander zupften und anſtießen, bis ſie in unaufhaltſames Gelächter ausplatzten.

William konnte des Squires Mishandlung nicht verwinden. Das Geheimniß ſeiner ſchmählichen Ehe, nämlich der an ſeiner jugendlichen Unerfahrenheit begangne Frevel, war vor ſo viel rohen Menſchen ausgeſprochen worden, und er wußte nicht, wie vielen das vermeintliche Geheimniß ſeither ſchon bekannt geweſen, in deren Augen er bemitleidet oder verachtet gelebt hatte. Er fühlte lebhaft, daß er nicht länger in Stratford bleiben könne. Er dachte an London, und in dieſem Gedanken fand er einen neuen Lebensmuth. Er verließ ſich auf ſeine gute Handſchrift und auf Green, den Schauſpieler, mit dem er in Stratford Freundſchaft geſchloſſen hatte. In dieſem Gedanken beſtärkte ihn der harte Empfang ſeines Vaters bei ſeiner Nachhauſekunft.

Der alte Scharper, in den beſſern Tagen ſeiner Wohlhabenheit und ſeines bürgerlichen Anſehens von heiterm Weſen und von einer gewiſſen vornehmen Art, war mit ſinkendem Wohlſtand und dem Verluſte ſeiner bürgerlichen Aemter täglich engherziger und heftiger geworden. Er hatte ſich von der Beihülfe des Sohns und vom Vermögen der Schwiegertochter viel verſprochen; allein dieſe hielt ſehr zähe über dem Ihrigen, und William, ſobald er das Unglückliche und Unwürdige ſeiner Verbindung

einſah, faßte einen Widerwillen gegen Geſchäfte, gerieth in den Umgang mit liederlichen Geſellen, und machte Verſe oder — wie die Nachbarn in Stratford ſagten, — machte Reime und trieb Ungereimtes. Gegen dieſes eiferte der Vater, jene zerriß die Frau, ſo viel ſie deren habhaft werden konnte.

Heut nun in der Frühe, ehe William aus dem Park nach Hauſe gekommen war, hatte ein neuer Vorfall den Vater erbittert. Underhill, ein Gläubiger des Alten, hatte nämlich von einem bedeutenden Capitale, das er vorgeſchoſſen, ſchon bezahlte Zinſen noch einmal verlangt, und zwar nach einer Berechnung, in welcher die auf das Capital geleiſteten Abſchlagszahlungen mehrerer Jahre nicht in Abzug gebracht waren.

Nun ließ ſich, um den betrügeriſchen Gläubiger zu widerlegen, das Papier nicht auffinden, auf welchem die geleiſteten Zahlungen quittirt ſtanden. William hatte die Abrechnung zu führen gehabt, und war nicht ganz ſicher, wo er nach der jüngſten Abrechnung die Blätter verwahrt habe. Die Unruhe, mit welcher er nach denſelben ſuchte, vermehrt und entſtellt durch den heimlichen Groll gegen den Squire, fiel dem Vater auf, und erweckte in ihm einen ſchlimmen Verdacht. Er machte dem Sohne die heftigſten Vorwürfe. Dieſer bat um einige Geduld zu ruhigem Nachſuchen. Wenn du das Papier bis den Abend nicht findeſt, werde ich dir ſagen, wo es hingekommen iſt, ſchalt der Alte mit kaum verhaltenem Argwohn. Andere Bitterkeiten reihten ſich daran, und William verließ das Haus. Er ſuchte die Jagdgefährten auf. Dieſe waren mit der Beute eines Rehes glücklich entkom-

men, und hatten eben von einem reitenden Diener des Squire William's Misgeſchick vernommen.

Wir müſſen dem alten Pedanten einen Poſſen ſpielen und dich rächen, Will'! hieß es. Der alte Narr hat eben auf dieſen Abend Gäſte eingeladen. Er glaubt eine Nachtigall im Park zu haben; allein, wie ſoll ſich nur ein ſo ſeltner Sänger in dieſen Park verirren?

Sie überlegten hin und her, und zuletzt gab William einen Vorſchlag. — Andrews, unſer Vogelfänger, ſagte er, macht den Schlag einer Nachtigall perfect nach. Er muß ſich in die Nähe des Hauſes ſchleichen, und die neugierige Geſellſchaft ans Fenſter locken. Wenn nun Alles horcht, und dem gaſtfreien Wirth zu Liebe in Oh! und Ach! ausbricht, erheben die Andern ein Eſelgeſchrei und ein Hohngelächter. Bis die Diener mit den Hunden kommen, die dieſen Abend der Gäſte wegen eingeſperrt werden, ſeid ihr Miſſethäter auf und davon. Vorher habt ihr aber ein paar Verſe, „Lied der Nachtigall" überſchrieben, an einen Pfahl in dem offenen Weg geſteckt. Die ausgeſchickten Diener finden ſie, buchſtabiren den bittern Hohn heraus, und bis ſie der Squire erhält, weiß Haus und Nachbarſchaft den Jucks auswendig.

Der Vorſchlag fand den lebhafteſten Beifall. Man eilte zur Ausführung. Andrews wurde aufgeſucht, und William ſchlich wieder nach ſeinem Kirchhofplätzchen. Der Groll begeiſterte ihn, und bald waren einige Strophen ausgedacht, die er daheim mit verſtellter Hand in groben Zügen auf ein Papier ſchrieb. Gegen Abend überbrachte er das „Lied der Nachtigall" den harrenden Geſellen. Ungern blieb er von der Ausführung des Spaßes zurück;

allein er wollte sich doch von den Seinigen den Vorwurf einer abermaligen Nachtschwärmerei nicht machen lassen.

So entfernt sich aber auch William von der Ausführung des losen Streiches hielt, sollte doch grade er die meiste Unruhe von diesem Muthwillen erfahren. Noch am Spätabende kam Einer der Gäste, ein Stadtrathsglied und dem alten Sharper befreundet, zu diesem ins Haus und hinterbrachte den Vorfall und dessen Wirkung. Die Gäste waren aufs Höchste getäuscht worden, und Lucy der Wirth in seinem Vergnügen sehr freigebig mit gutem Weine gewesen. Wie nun aber auf den Spaß der Spott folgte, nahm die Wuth des Getäuschten einen ebenso heftigen Ausbruch. Mit einem alten Schwerte war er aus der Halle gestürzt, Bedienten mit Fackeln und die meisten Gäste waren gefolgt. Zwischen dem Gelächter der Spötter schlug noch manchmal aus der Ferne die falsche Nachtigall. Am Thore stieß man auf den Pfahl mit dem „Lied der Nachtigall", und obgleich der Squire das Papier schnell herabriß, und für sich las, konnte er doch nicht alle Bitterkeiten verwinden, sondern stieß die stärksten aus, indem er zuweilen ausrief: Was? Mich einen Parlamentsesel, mich eine Vogelscheuche auf dem Lande zu nennen? — Vielleicht war die Kränkung dadurch auch so bitter geworden, weil den Squire, nachdem seine Eitelkeit so lächerlich geworden, der Aufwand des Nachtessens im Stillen zu schmerzen anfing.

Lucy hatte auf der Stelle seinen Verdacht gegen William ausgesprochen. Und obschon der Vater den Beschuldigten den ganzen Abend zu Hause gesehen hatte, und auch jetzt auf der Stube wußte; so war er doch nicht

abgeneigt, ihm wenigſtens die Verſe in Zurechnung zu bringen. Der Gaſt ſchonte auch den alten Sharper nicht, ſondern theilte ihm alle Heftigkeiten des Squire mit, der ſich nicht nur über William's Lebenswandel ereifert, ſondern auch den Vater mit Aufkündigung des Capitals bedroht hatte.

Wirklich erſchien nach einer für den alten Sharper ſehr unruhigen Nacht in aller Frühe des Squires Hausmeiſter mit den unfreundlichſten Aufträgen ſeines Herrn. Sir Thomas ließ die Rückzahlung ſeines Darlehns ohne weitere Friſten einfodern, und war ſelber nach Warwick geritten, um das Gericht der Grafſchaft gegen William wegen deſſen Wildbieberei und Injurien in Bewegung zu ſetzen.

Und wie es denn im Leben nicht ſelten geht, ſchienen ſich, wie Raubvögel auf ein gefallnes Thier, alle Mißhelligkeiten auf dieſen unglücklichen Tag niederzulaſſen. Denn um neun Uhr ward ein Ausſpändebefehl wegen eines andern fälligen Schuldpoſtens ins Haus gebracht. — Niedergebeugt, keiner Heftigkeit mehr fähig, verwies der alte Sharper die Gerichtsdiener nach William's Wohnung und an das gute Geräth der Schwiegertochter. Dieſe aber ſetzte ſich zur Abwehr, und hielt mit heftigen Worten und Geberden jede zugreifende Hand von ihrem Eigenthum zurück. Ihre ungeſtümen Vorwürfe ſtürmten auf William ein, der ruhig ſitzend Sannchen auf dem Knie hielt, und dem zitternden, weinenden Kinde die Locken hinter die Oehrchen ſtrich. Zuweilen brannte ſein großes braunes Auge nach der Frau hin, doch ſchlang er mit Ueberwindung ſeine Entrüſtung hinab.

In dieſem Tumult, da ſich die neugierigen Nachbarinnen unter dem Fenſter verſammelten, um mit einem Ohre zu hören und mit zwei Augen einander zuzublinzen, ward ein Briefchen an den Alten überbracht. Die Neuigkeit von des Squires Ingrimm gegen den jungen und alten Sharper hatte ſich ſchnell verbreitet, und Alles fiel nun über die Unglücklichen her, die das Anſehen des Sir Thomas bis jetzt noch einigermaßen aufrecht erhalten hatte. So trat jetzt auch der habſüchtige Underhill entſchieden hervor. Von ihm war das überbrachte Zettelchen, und kaum hatte der alte Sharper die groben Zeilen durchlaufen, als er es William mit den heftigen Worten hinwarf: Jetzt, Junge, wo iſt das Papier über Underhill's Abrechnung. Der elende Menſch weiß offenbar, daß mir die Quittungen fehlen, und droht mit Gefängniß binnen einer Stunde. Wo iſt die Abrechnung?

Ich habe Alles durchſucht, geſtern und die Nacht hindurch: ich finde ſie nicht! antwortete William. Soweit geht meine Unachtſamkeit nicht; es muß eine fremde Hand daran gekommen ſein.

Eine fremde Hand? lachte der Alte auf. Ja wohl, — deine Hand iſt mir fremd geworden. Soll ich dir ſagen, wohin das Papier gekommen? Du haſt es dem Underhill ausgehändigt, — verkauft. Du theilſt mit ihm den Höllengewinn, und dein Vater iſt geliefert!

Ach, um des Himmelswillen, nein! das hat Willy nicht, Vater! Nein! rief händeringend die Mutter, das hat er nicht und nimmer!

Gott's Blitz, er hat es! betheuerte der Vater. Braucht man zu Liederlichkeiten kein Geld? Muß er alſo kein Geld

haben? Und nun frage ich weiter, — woher kann er es haben? Ja, sage ich, er hat das Geschäftchen gemacht. Das ist meine Logik, das ist Weisheit, an den Fingern abgezählte Weisheit. Und wo meine Weisheit anfängt, hört mein Elend auf: ich gehe in den Schuldthurm, und im Uebrigen seht ihr zu!

Während Frau Anna entschieden und lebhaft dem alten Schwiegervater beistimmte, die Mutter aber immer wärmer für William sprach, stand dieser stumm, mit gefalteten Händen da; ein Blick der Verachtung ruhte auf Frau Annen.

Unter diesem Streite über verlorne Papiere war Sannchen, das Kind, unbemerkt weggeschlichen. Jetzt kam es mit zerrissenen Blättern unterm Aermchen, und schob sie in des Vaters Hände.

Was ist es? fragte William.

Das Kind streckte sich am Vater hinauf und flüsterte ihm ins Ohr: Mutter hatt's zerrissen, ich hab's aufgehoben!

William warf einen Blick auf die Stücke. Eine Glut durchschoß seine Wangen bis in die Schläfen. Er reichte seinem Vater die Papiere mit bebender Stimme hin: Hier die Abrechnung mit Underhill. Die Frau dort hat die Zeilen für Verse gehalten, und wie meine Verse behandelt.

Und wie er nun sein Kind in seinen Armen emporhob, brach sein Gefühl in Lachen und Weinen aus. Schmerz und Freude schienen sich so fest zu umschlingen, wie er selbst sein Kind am Herzen hielt. Die Mutter sprang hinzu, und umarmte mitweinend Sohn und Enkelin.

Der Vater ſtand verlegen da. Bald wollte er an den Sohn ein Wort richten, bald blickte er wieder in die Papiere. Endlich ſtieß er mit zornigem Blicke gegen ſeine Schwiegertochter die Worte aus: Wer nicht leſen kann, ſollte nichts Geſchriebenes zerreißen. Hiermit eilte er fort.

Jetzt fand und faßte ſich William. Er ſchickte das Kind mit Liebkoſungen zur Pathe, faßte dann ſeine Anna, und zog die Widerſtrebende in den kleinen Hausgarten; die Mutter folgte. — Hier unter den Augen des Himmels, rief er feierlich, hier ſcheide ich mich von dir und deinem erprobten Herzen, ſcheide mich laut, wie ich mich ſtillſchweigend von dir geſchieden hielt, ſeit ich aus deines ſterbenden Schwagers Munde den wirklichen Vater deines geſtorbenen Erſtgebornen kannte. — O ich ſchäme mich, daß mir dies Wort entfahren iſt, — vor meiner Mutter Ohren. Ich ſchäme mich, daß du mich ſoweit herunter gebracht haſt, noch im letzten Augenblicke ſo langer heimlicher Leiden. Geh' jetzt, wir ſehen uns nicht wieder!

Was war das, mein Sohn? fragte die Mutter.

Wahrheit, liebe Mutter, ſchmachvolle Wahrheit! antwortete er niederblickend.

O mein Sohn! weinte ſie, Wahrheit, und du haſt die Geſetze nicht angerufen?

Liebe Mutter! verſetzte er ruhig, — das Unrecht hatte mich hart genug geſchlagen; ſollte ich das Recht anrufen, um auch noch mit Beſchämung gegeißelt zu werden? Laßt es! Bis ich jenen Frevel erfuhr, war das arme Kind längſt geſtorben und — waren die meinigen geboren. Es iſt vorbei! Und nun muß ich Euch Lebewohl ſagen, Mut-

ter. Wie ſchmerzt es mich, von Eurer treuen Liebe zu ſcheiden! Aber ich muß fort.

Ja, Willy, ich wollte dir's ſelber rathen, ſagte ſie. Der Squire verfolgt dich —

Was Squire! rief William. Der vertreibt mich nicht. Er hat mich einen Müßiggänger genannt, aber nicht einen Schurken, wie mein Vater that.

Vergiß das, Will'! flehte ſie. Es geht deinem Vater jetzt ſchlimm. Er wird ſanfter zurückkehren. Aber wohin willſt du?

Der Himmel wird mich einen Weg führen, Mutter, — ich gehe nach London.

O es gibt auch ſchlimme Wege, mein Sohn!

Die führt uns aber der Himmel nicht, liebe Mutter.

Mein Segen begleite dich, der Himmel beſchütze dich! rief die Alte. Ich weiß, du wirſt dir mit deinem guten Kopf und deiner ſchönen Handſchrift ſchon forthelfen. Solltest du dennoch in Noth gerathen, oder gar in Verſuchung, — o dann halte Gott vor Augen, Willy! Laß dich nicht zu böſen Künſten der Zauberei verlocken; verſchwöre dich nicht mit Katholiſchen wider unſere glorreiche Königin Eliſabeth, und vor Allem — werde kein gottloſer Schauſpieler. Du haſt mit dem verlaufnen Green Umgang gehabt, als ſie hier ihre Poſſen getrieben, und haſt einen ſündhaften Hang, Verſe zu machen. Laß das, mein Sohn, und reize unſern ernſthaften Herrgott nicht, dem du Rechenſchaft geben mußt von jedem unnützen Wort und Witze.

Noch manche Lehren und Ermahnungen gab ſie dem Sohn, aber auch Geld und werthvolle Stücke mit auf

den Weg. William wies das Geld zurück, und bat, ſie möchte es zur Abhülfe in jetziger Noth verwenden.

Für diesmal kann ich noch helfen! ſagte ſie. Eine zurückgehaltne Summe von meinem jüngſtverſtorbenen Oheim für den äußerſten Nothfall mir übergeben, ſoll uns diesmal heraushelfen, und der Himmel wird uns nicht verlaſſen.

Wegen Sannchens Erziehung wurde Verabredung getroffen. Die Großmutter verſprach, ſich des begabten Enkels anzunehmen, bis William ſchreiben würde.

Am frühen Morgen verließ William mit einem Bündelchen das väterliche Haus. Dem Vater ließ er einen Brief zurück, den er in der Nacht geſchrieben. Wie er an der Ecke noch einmal nach ſeinem väterlichen Hauſe umblickte, fielen ihm ſeines Kindes Worte ein: Wenn Einer kein Futter bringt, ſondern nur zwitſchert und umherflattert, ſo wird er aus dem Neſte gebiſſen. — Die Mutter ſah ihm mit gefalteten Händen nach. — „In welche Verirrungen, in welche Verſuchungen wird ſein bewegliches Herz noch gerathen! ſeufzte ſie, und blickte gen Himmel. — Es war ein ſtummes Gebet für das Wohlergehen des Sohns.

Fünfzehntes Kapitel.

Mit dieſer Erzählung hatte Southampton eine ſchlafloſe Nacht zugebracht. Er konnte anfangs nicht ins Leſen kommen; die augenblickliche Lage William's beunruhigte ihn zu ſehr. Die Zufriedenheit des Freundes, der ſich in Roſaliens Armen ſelig träumte, verſetzte den Grafen in mitleidvolle Beſorgniß. Auch er hatte auf dieſer roſigen Wolke geſchwebt, bis ihn die Angſt vor jähem Fall ergriffen hatte. Sollte nun der Freund dieſen Sturz thun? Wie konnte er ihn davor bewahren? An dieſer Frage, was zu thun ſei, verwirrten ſich ſeine Gedanken. William über ſeine Täuſchung klar zu machen, jetzt, wo er ſich mit dieſem betrüglichen Mädchen ewig verbunden anſah, erſchien grauſam; ihn ſeinem Wahn zu überlaſſen, bis ein Ereigniß, ein Zufall, ein Unglück ihn enttäuſchen würde, ſtritt gegen edle Freundſchaft, ja es war dringende Pflicht, den Freund der drohenden Gefahr zu entreißen, ehe er ſich mit der Gauklerin trauen ließe, wozu er bereits entſchloſſen ſchien. Dem Grafen fiel nämlich die Aeußerung ein, womit ihm William den Brief zurückgegeben hatte, — „er fühle lebhafter als je, daß ſein Bund der Liebe auch der Welt und ihren Formen genügen müſſe".

Wie aber dabei zu Werke gehen, nicht um eine ſolche Eröffnung glaubhaft, ſondern um ſie ſchonend zu machen? —

Zuerſt dachte Southampton daran, nicht für ſich allein, ſondern nach Verabredung mit Aylford gemeinſchaftlich zu handeln. Allein, mußte er alsdann nicht, um Thekla-Roſalie ins rechte Licht zu ſtellen, auf ſeine eigene frühere Liebſchaft mit ihr zurückgehen? So vertraulich mochte er aber nicht mit dem Prediger werden. Die Erinnerung an ſeine eigene frühere Verirrung war ihm jetzt noch ſchmerzlicher geworden. Er fing an zu zweifeln, ob er als Freund nicht gleich anfangs entſchiedner hätte auftreten, und in das ihm ſo aufgefallne Geheimniß eines, wie es nun ſchien, weltunerfahrnen Freundes eindringen ſollen. Zu dieſem Bedenken kam nun leider! noch der Argwohn, William möchte jener ſo eifrig verfolgte Beamte ſein, der des Eſſex Kriegsplane verrathen habe. So ſehr ſein Herz ſich gegen dieſen Gedanken ſträubte, ſo lag doch die Verbindung dieſer Roſalie mit Lasko, und William's mit Roſalien am Tag. Mindeſtens ſchien der Dichter einer Verirrung, einer Unachtſamkeit verdächtig. Aber, was war auch hier zu thun?

All' dieſen Fragen, Zweifeln und Aengſten ſuchte der Graf ſich für dieſe Nacht zu entreißen, indem er mit Anſtrengung, ſie zu vergeſſen, ſich in Aylford's Handſchrift hinein las. Wie ergriff ihn da wieder die innigſte Theilnahme für den ſo vielfältig geprüften Freund! Er begriff, wie leicht ein vom Schickſal auf ſo verworrenen Wegen geführtes Herz ſich auch verirren könnte. Daß ein ſo edles Gemüth keine Menſchenverachtung gefaßt, ſondern eher mit Glauben und Vertrauen neue Täuſchungen verſucht hatte, erſchien nun eher als eine Tugend. Aber es war auch ein deſto gefährlicheres Unglück. O wie

wünſchte er den Freund endlich geborgen, beruhigt, und wenn es möglich wäre — beglückt zu ſehen! Er nahm ſich vor, ihm zu helfen, ſchnell und was es koſten möchte.

Aber der Tag brach an, ohne daß Southampton wußte, wie er es angreifen ſollte. Seine Schweſter hatte ihn zu ſich bitten laſſen, und er beſuchte ſie.

Alice ſah heitrer aus, und glaubte ſich beſſer zu befinden. Sie las immer emſig wieder, was ſie von William's Arbeiten gedruckt oder handſchriftlich beſaß, und träumte darüber nach. Southampton ſah wol ein, daß es weniger ein lebhaftes Gefühl an dem poetiſchen Gehalt, als vielmehr eine ſtille Freude an Dem war, was ſie daran auf ihre Weiſe mit der Perſon des Dichters in Verbindung brachte. Allein, er ſtörte ſie darin nicht, ſondern gönnte ihr, daß ſie an irgend etwas froh ward, und ſich erquickte. Ja er ſtrebte darnach, durch Eingehen in ihre Weiſe und in ihre Wünſche ein ſo einfaches Leben zu bereichern, das von jeder ſtürmenden Luft und von jeder Gemüthsbewegung bedroht war. So ſprach er auch von Aylford's Novelle mit ihr, und ſuchte ſie auf die Erzählung vorzubereiten, indem er ihr den Inhalt und Geſichtspunkt andeutete, damit durch ihre Erwartung der lebhafte Eindruck gemäßigt werde, den das aufregende Leſen auf ihre kranke Bruſt machen könnte.

Da wir eben von William reden, ſagte ſie, ſo höre, lieber Heinrich, warum ich dich habe bitten laſſen. Doctor Lopez wünſcht, daß ich den Sommer auf dem Lande zubringe, und mich an Waldluft erquicke. Ich ſehne mich auch dahin; nur fragt es ſich, wer mitgehen könnte.

Die Mutter hat jetzt für Heminge zu leben, und meine liebe Elisabeth soll um Alles dir nicht entzogen werden. Nun dachte ich —. Aber du mußt einer Kranken ihr seltsames Gelüst oder einen wunderlichen Einfall ja nicht übel nehmen! Ich dachte —. Denn, höre nur, lieber Bruder, wie ich rechne. Dieser Sommer ist doch wol mein letzter, ich fühle es, ohne es zu fürchten. Soll ich mich denn aber am Ausgang aus der Welt so sehr um die Welt bekümmern, daß ich mich ängstlich an ihre Formen und Vorurtheile hielte, die doch mich nicht halten können? Soll ich denn nur ihre Meinungen athmen, die doch meinen Athem nicht zu beleben vermögen? Eine übersinnliche Gewalt zieht mich früh aus diesem Leben: sollte es nicht Tugend sein, freiwillig die Fesseln der Gesellschaft abzulegen, — die Ketten, die Jene leicht tragen mögen, denen viele Tage lustiger Geselligkeit verliehen sind? Also höre! Ich dachte, ob mich nicht William mit seiner Gattin aufs Land begleiten könnte? Sie soll ja ein gebildetes, würdiges Wesen sein. O wenn sie nur erträglich ist! Ich denke mir es so wohlthuend, wenn zugleich meine Brust Waldluft und meine Seele die Poesie des Freundes athmete. Ich habe über einiges Vermögen zu verfügen, wodurch ich dann scheidend des Freundes Zukunft unabhängiger machen könnte. Tausend Pfund zum Ankauf eines kleinen Besitzthums könntest du ihm gleich — in deinem Namen, auf schickliche Weise, zustellen. Was sagst du, Bruder? Nicht wahr, du gönnst mir einen so süßen, friedlichen Sommer? Und dann mag der Herbst —

Dich erquickt und hergestellt uns wieder zurückführen!

fiel Southampton ein, und umarmte die Schweſter. Ich billige ganz deinen Wunſch und übernehme die Ausführung. Es ſind ja wol noch einige Wochen, ehe du aufs Land ziehſt. Einem ſchönen Mai iſt doch nicht bis ans Ende zu trauen. Ich muß nämlich erſt William's Verlobte genauer —. Ich wollte ſagen, es iſt noch unbeſtimmt, wann ſich William verheirathen kann. Aber auch ohne dies —. Ich will's ſchon machen! Verlaß dich nur auf mich!

In dieſem Augenblicke fand der Graf, wie durch eine Eingebung, die ſo ängſtlich geſuchte Auskunft mit William. Es fiel ihm ein, ſich unmittelbar an Thekla ſelbſt zu wenden, und zu ſehen, wie weit er mit ihr kommen würde. Er entſchloß ſich, dieſen Gedanken auf der Stelle auszuführen. Zufällig hatte er an einem der letzten Tage von William gehört, daß dieſer — ſeiner frühern Gewohnheit noch immer treu — Vormittags ſeinen Geſchäften nachgehe oder ſeinen Arbeiten obliege, und hatte mithin nicht zu fürchten, ihn jetzt bei ſeiner Thekla zu treffen.

Er eilte alſo nach Southwark hinüber, in der Vorausſetzung, ſie werde, der alten Gewohnheit treu, ihre Morgenſtunden noch immer in jener zu vertraulichen Beſuchen beſtimmten Wohnung zubringen. Vor Eifer und Aufregung nahm er Milliſent nicht wahr, die eben von einem Morgenbeſuche bei Thekla weggehend, im Gärtchen des Hauſes etwas Lavendel brach, um ihn mit nach Hauſe zu nehmen.

Sechzehntes Kapitel.

Der unvermuthete Beſuch und vielleicht auch die Miene des Grafen befremdeten Thekla. Sie ſuchte ihre Befangenheit hinter der ſcherzhaften Verwunderung zu verbergen, daß Mylord noch dieſe Wohnung fände.

Dieſe Wohnung? erwiderte Southampton mit einiger Haſt. Vielmehr muß ich mich verwundern, Roſalien noch hier zu finden, wo ich Thekla ſuche.

Sie erblaßte, und ſah hoch auf.

Vergebt! fuhr der Graf fort. Ihr ſeid darum nicht überflüſſig; denn eigentlich ſuche ich beide, und — finde ich ſie nicht auch beide? Ihr ſeht, liebenswürdige Doppelgängerin, die Schlauheit iſt uns nicht ewig treu, und der Zufall iſt ein heimtückiſcher Burſche. Doch, die Sache hat noch eine höhere Bedeutung. Mein Freund William hat den ſterbenden Spenſer mit einer Täuſchung erquickt, durch Euch; dafür hat der Geſtorbene meinem Freund eine Wahrheit hinterlaſſen — durch mich, — ein Teſtament, das dem Freunde ſelbſt bis jetzt noch nicht eröffnet iſt. Wir beide ſind Teſtamentsvollſtrecker, und ich komme, mich mit Euch zu berathen. Es iſt mir lieb, daß ich Euch ſo ernſthaft geſtimmt finde: ich beſchwöre Euch, ſeid in dieſer Stunde ebenſo aufrichtig und wahr, als Ihr ernſthaft ſeid; es gilt William's Glück, ſeine und Eure Zukunft. Hört mich an!

Der Graf ſetzte ſich vertraulich Thekla gegenüber, und ſprach ſich ruhig über die verworrene Lage William's aus. Wie er ſolche jüngſte Nacht nach allen Seiten gewendet und betrachtet hatte, konnte er bündig und klar genug darüber ſprechen.

Auch während ſeiner Auseinanderſetzung gewann Thekla die rechte Faſſung noch nicht. Die Empfindung, in welch' übelm Lichte ſie jetzt vor dem ehemaligen Geliebten ſtehe, deſſen Untreue nun gerechtfertigt ſchien, war ihr peinigend und verbitterte ſie gegen ihn. In dieſer Verſtimmung ſpielte ſie, ſo zu ſagen, — Herz Trumpf, indem ſie auf ihre Liebe und Leidenſchaft für William pochte. — O Herr Graf, ſagte ſie, Ihr macht Euch da ein ſehr verworrenes Geflecht von Sorgen. Wir ſind über ſolche Bekümmerniſſe hinaus, William und ich. Es iſt wahr, ich habe William über meine Lage getäuſcht, doch nicht über meine Liebe. Er weiß nicht Alles, was ich war; aber er weiß, was ich ihm ſein werde. Ich liebe ihn, wie er mich; nicht mit jener flatterhaften Neigung, mit welcher ich einſt dem Grafen Southampton Gehör ſchenkte, ſondern mit langſamer, widerſtrebender, von dem edelſten Herzen und vom kühnſten Geiſt erzwungener und befeſtigter Hingebung. Ich glaube nicht, Mylord, daß es in Eurer Abſicht, und ebenſo wenig, daß es in Eurer Macht liegt, dieſen Bund zu ſtören.

Ich glaube dir, verſetzte Southampton mit ſpöttiſchem Lächeln. Ich kenne den Werth und die Gewalt meines dichteriſchen Freundes, und freue mich, daß du ihm nicht haſt widerſtehen mögen. Du liebſt ihn; ich zweifle nicht daran: warum ſollteſt du es nicht auch einmal mit einem

Dichter verſuchen? Doch liebſt du ihn als Thekla oder als Roſalie? Welcher dieſer beiden reizenden Namen hat denn das Taufwaſſer für ſich?

Wollt Ihr mich mit dieſer Frage kränken? rief ſie. Es ſoll Euch nicht gelingen. William kennt mich nur als Thekla, und ich werde ihm nur Thekla ſein. O wie theuer iſt mir dieſer Name durch ſo viel betrübte und freudige Erlebniſſe und durch die ehrliche Liebe meines William geworden! Alles dies knüpft ſich an den Namen Thekla. Weg mit Roſalien! Auch bin ich nicht mehr Roſalie. Ich habe dieſen Namen einer unglücklichen Schweſter in der ſchlimmſten Witterung Londons abgetragen. Dies leichte, durchflichtige Gewand hat ſich ſchnell am Hochmuth eines vornehmen Hauſes, an der Misachtung einer frommen Lady und am Wankelmuth eines reichen jungen Grafen abgenutzt. Warum zog ich auch dieſes Namenskleid einer dahingeſchiednen Schweſter, ſtatt es im Grabe modern zu laſſen, auf meiner Flucht und auf meinem Hoffnungswege an? Es konnte mich nur in Unglück bringen. Ja doch! Was man von Abgeſtorbenen an ſich nimmt, — ich wußte es ja, daß es alles Lebende, was uns theuer wird, mit Vergänglichkeit anſteckt. — Ihr, Mylord, habt einſt dieſe Roſalie gekannt: vergeßt ſie jetzt. Hier ſteht Thekla vor Euch, ſtolz durch die Liebe Eures Freundes. Nach dieſer Liebe meines Gatten will ich gewürdigt ſein!

Es iſt jetzt keine Zeit, mich gegen Eure Vorwürfe zu rechtfertigen, verſetzte der Graf mit einiger Aufwallung. Auch habt Ihr es ja gleich ſelbſt gethan. Die Zuneigung, die ich für Roſalien gefaßt hatte, war ehrlich; aber

wer war denn dieſe Roſalie? Ihr geſteht ſelber, ſie war gar nicht wirklich, — ſie war ein Phantom. Könnt Ihr es tadeln, wenn ich vor einem Scheinbilde — Geſpenſterfurcht empfand und floh? Mit William ſeid Ihr durch kein heiligeres Band verbunden, als welches früher zwiſchen uns — ſobald zerriß. Mich trieb Angſt vor Eurer Zukunft von Euch: fürchtet Ihr nicht, daß ein Blick in Eure Vergangenheit den Freund von Euch treiben muß?

Meine Vergangenheit? fragte ſie betroffen.

Ja, Thekla! antwortete er. William kennt durch mich meine Roſalie, meine Liebſchaft mit ihr, meine Beſchuldigungen gegen ſie. Ja, er hat Euch ſelbſt ſchon, als Ihr ihn damals nicht vor Euch ließt, eine Verächtliche geſcholten, ohne zu ahnen, wen er damit traf. Wie nun? Wenn er ſich mit Thekla verbindet, muß er nicht dieſelbe Roſalie mit übernehmen?

Sie ſchwieg eine Weile mit innerm Kampfe. Dann ſagte ſie ruhig: Es war eine Zeit, Mylord, da ich wünſchte und damit umging, Euch zu bitten, Ihr möchtet Eure Schuld an mir dadurch gut machen, daß Ihr jene Roſalie im Neuewinkel Eures Herzens für Euch in Vergeſſenheit und für alle Welt in Geheimniß begrübet. Ich rechnete ſo, als ob Euer Wankelmuth gegen mich und meine Hingebung an Euch einander ſo aufheben, in einander ſo aufgehen könnten, daß auch für Niemand in der Welt ein Reſt oder ein Bruch übrig bliebe. Dieſe Zeit iſt nicht mehr. Ich wünſche jetzt nicht mehr, daß mein Gatte, — denn das iſt er in meinem Herzen! — von ſeinem Freund betrogen werde. Ihr ſeht, ich bin beſſer geworden

durch William's Liebe. Bis jetzt habe ich den rechten Augenblick noch nicht gefunden, meinem William zu bekennen, daß ich einst mit Euch in Liebe gestanden. Ich bitte Euch, entdeckt nun Ihr selbst dem Freunde unsere gemeinsame Schuld. Ich zweifle nicht an Euerm Edelsinn, ich besorge nicht, daß Ihr meinen Schuldantheil zu Euern Gunsten vergrößert.

Seht doch, wie großmüthig Ihr seid! rief Southampton empfindlich aus. Ich zweifle nicht daran, daß Ihr in Euerm Herzen gern erleichtert wärt. Erlaubt mir aber zu bemerken, daß es sich jetzt nicht um Eure und meine Schuld und Sühne, sondern um meines getäuschten Freundes Ruhe und Glück handelt. Haltet Ihr ihn für so gefaßt darauf, daß seine vergötterte Thekla und meine von ihm verachtete Rosalie plötzlich zu einer und derselben Person zusammenschmelzen? Und wenn Ihr doch zu rechnen liebt, glaubt Ihr, seine Begeisterung für Thekla könne die Tiefe seiner Misachtung gegen Rosalie ausfüllen, und es werde noch genug zu seiner Zufriedenheit übrig bleiben? Wähnt Ihr, er werde es ertragen, daß die ganze Herrlichkeit seines jetzigen Liebes-Frühlings, die Seligkeit seiner Zukunft, das Paradies seiner jüngsten Erinnerungen in einem Dunst aufgehen, in einem Mädchenspiel dahinschwinden?

O mein Gott! rief sie in ärgerlicher Verlegenheit. Bin ich ihm denn so wenig geworden, daß mich, was ich scheinen mußte, um allen Werth, um sein Vertrauen, um seine Liebe bringen soll?

Dieser schmerzlichen Empfindung überließ Thekla sich unter ausbrechenden Thränen. Der Graf sah ihr schwei-

gend und nicht sehr gerührt zu. Wie ihre Empfindung ein wenig nachließ, fuhr sie fort: O könnt' ich Euch sagen, Graf, mit welchen Schmerzen ich diese Verwandlungen des Scheins und der nothgedrungenen Täuschungen durchwandelt bin! Eine Nothlüge hat mich in die andere verschlungen; aber mein Herz hat dabei nur gelitten, ohne zu verschlimmern. Es waren ja nur Larven vor meinem Gesicht. Wie ein Unglücklicher, Verfolgter, um seinen Feinden zu entgehen, die Kleider wechselt: so habe ich unglücksflüchtig mich in wechselnde Täuschungen kleiden müssen. Und nun, da ich diese Mummenhüllen ablegen will, soll mir mein eigenes Herz und meines Freundes Liebe darin verloren gegangen sein? O nein doch, Mylord!

Sie weinte bei diesen leidigen Erinnerungen an ihre Vergangenheit aufs Neue. Selbst der Graf, so sehr er gegen sie eingenommen war, wurde etwas sanfter gestimmt. — Fasset Euch, Thekla! sagte er. Ich will es gelten lassen, daß mancher Wanderer, ohne selber schwarz zu sein, durch die Schatten flüchtiger Wolken verdunkelt geht. Ich will kein Mistrauen gegen Euch aussprechen, Euch eine ursprünglich schuldlose Gesinnung zutrauen. Allein, stellt Euch William vor, wie er mit dem letzten Glauben seines vielfach getäuschten Herzens Euch für Das nimmt, wofür Ihr Euch gebt, und nun diese Gewänder abermals schwinden sieht: wann sollen denn für ihn diese Vermummungen aufhören? Und wird denn diese neue Gestalt die Ihr vor ihm annehmt, Eure wahre und letzte sein? Sind denn diese edeln Gefühle und Schmerzen nicht etwa nur wieder andere Gewänder, die Ihr um Eu-

res — Fortkommens willen anzulegen für gut findet? Wenn man Euch nur immer wechſelhaft und wandelbar geſehen, wie kann man an Euer bleibendes Weſen glauben? Mag Euch immerhin Noth und Unglück zu ſolchen Täuſchungen und Ausflüchten bewogen haben: man mistraut eben der Geſchicklichkeit zu ſolchen Truggeweben und dem Herzen, das ſolche Finten nicht verſchmähte. Jene Schlangenhäute, die ein fahrendes Weib ablegt, ſind doch immer aus deſſen innerſten Säften gebildet worden: glaubt Ihr, ſie ſchwächen auch eine edle Seele nicht? Und es bliebe nichts von der Unſchuld und dem Adel des Charakters daran kleben? Eines wenigſtens geht dabei immer verloren, — Dasjenige im Weibe, was des Mannes Vertrauen feſſelt. Oder wäre Euch damit geholfen, wenn der Freund Eure Täuſchungen freilich nur für abgelegte Häute nähme, aber die Ueberzeugung feſthielte, — nur Schlangen häuteten ſich? Mit Luſt hätte Mancher Eure Lebenspoeſie mit Euch durchtändelt, und verließe Euch am Ende, wie man ein durchgeſpieltes, durchgenoſſenes Theaterſtück verläßt. William aber liebt Euch, und will von ſeinen Dichtungen in der Wahrheit Eures Herzens ausruhn. Unſer Poet iſt darin noch nicht ſo gottähnlich, um die wandelbare, wechſelnde Welt die er geſtaltet, in ſein eigenes, ewiges Weſen zu pflanzen, mit ſeiner eigenen Ewigkeit zu durchmarken. O welche Schmerzen wird es den Freund noch koſten, ehe ſein Trachten und ſein Dichten Eins werden! Ich will ſagen, ehe ſein Trachten ſich in ſeinem Dichten auflöſt und befriedigt.

Der Graf ſchwieg. Thekla ſah mit ſichtlicher Unruhe zu Boden. Nach einer Pauſe ſagte ſie kurzhin:

Nun? Ihr ſeid gekommen —? Was wäre denn Euer Rath?

Um Euern Rath bin ich hergekommen, antwortete Southampton. Allein wie ich Euch finde, bleibe ich noch wie vorher ohne Auskunft.

Und, Mylord, — wie habt Ihr mich denn finden wollen?

Wie? Das weiß ich nicht. Nur ſo, daß ich irgend eine Löſung der beängſtigenden Lage meines Freundes daran knüpfen könnte.

Was kann ich thun, was leiſten, was opfern! Sprecht nur, Graf! rief ſie. Es wird doch auf Opfern und Entſagen hinauslaufen!

Opfern? verſetzte er überlegend. Ja, wenn Ihr das vermöchtet —! Wenn Ihr Eure Liebe opfern könntet!

Wie meint Ihr, Graf?

Wenn Ihr nichts Höheres kenntet, als William's Glück, ſo ließe ſich vielleicht des Freundes Glauben und Zukunft retten.

So? rief ſie. Ihn möchtet Ihr Alles gewinnen laſſen und mich Alles verlieren? O, ich kenne ja Eure Art zu lieben, Graf! Muß Liebe nicht theilen? Ich will ſein Schickſal theilen, wie bitter es ihm beſchieden ſein mag. Aber ihn verlieren? Nein, nimmermehr! Allen treuloſen Grafen zum Trotz! Ich will ihn lieben und nie mehr von ihm geſchieden ſein, oder ich will zu Grunde gehn. William verlieren —? Was hätte ich dann noch in der Welt? Das Leben hat ja nichts mehr für mich, als ihn. Die Vorſehung hat mir ihn gegeben für Alles, was ich vorher verlieren mußte. Meint Ihr, Graf, ich

wollte undankbar gegen den Himmel ſein, und opfern, was er mir beſchieden hat? Wähle du einmal zwiſchen Nichts und Allem! Gut, nehmt mir das Leben, und dann mögt Ihr ihn behalten. Ihr ſeid mir ganz unverſtändlich, Mylord: was können meine vorübergegangnen Täuſchungen nur irgend ſeiner Zukunft ſchaden? Wenn ich fortan ihn liebe, ihm treu bin und —.

Schaden! fuhr der Graf ungehalten auf. So fragt Ihr? Iſt das all' Euer Zartgefühl? Vergebt, Roſalie! Aber —. Doch nein! Ihr fragt eben nur nach dem Aeußern, nach dem Handgreiflichen, und ich will mich darauf beſchränken. Meint Ihr denn alſo, Eure wechſelnden Geſtalten wären, wie Lufterſcheinungen, in Dunſt aufgegangen? Ihr habt in jenen Geſtalten mit Menſchen verkehrt, Geſchichten angeknüpft, Handlungen begangen: könnt Ihr die Folgen berechnen? Es gibt freilich ſogar Verbrechen, die ohne Descendenz bleiben; dafür aber gibt es Scherze, die eine entſetzliche Nachkommenſchaft haben. Ich kenne Eure verſchiednen Verbindungen nicht, ich will auch die arabiſche Jungfrau nicht beargwohnen; aber ſchon allein Euer Verhältniß zu Lasko kann in ſeinen Folgen ſchlimm genug über einen Freund kommen, der mit Euch verbunden wäre. — Und das iſt keine aus der Luft gegriffene Beſorgniß, das iſt ein wirklich vor uns liegender Fall. Die Kriegsplane des Grafen Eſſex ſind den Irländern verrathen worden. Durch wen? Durch Lasko! Woher aber hat ſie Lasko? Er kann ſie nur von einem Manne aus der Kanzlei des Grafen Eſſex haben. Doch hat er vielleicht keine Verbindungen mit einem ſolchen. Gut! ſo hat er Verbindungen mit Thekla, und Thekla

hat den Kriegssecretair des Grafen zum Buhlen oder Freund. Was sagt Ihr dazu? Ich erwarte ein offenes, wahres Bekenntniß. Bei Eurer Liebe für William, gesteht mir Alles, damit wir wo möglich seine Ehre retten!

Ueberrascht von dieser Entdeckung und von dem Argwohn gegen William, rief Thekla so lebhaft als unüberlegt:

Nein, Mylord, nein! William ist kein Verräther. Lasko hat ihn mit Arglist ausgeforscht, und William wußte nicht, daß dieser Mann in Verbindung mit dem Jesuiten Walpole und dem Leibarzte Lopez den Aufstand der Irländer —.

Plötzlich verstummte sie, vor dem so unbedacht ausgesprochnen Geheimniß erschrocken. Blaß und bebend sank sie in den Sessel zurück, von dem sie in ehrlichem Eifer für William sich erhoben hatte.

Southampton starrte sie an, ohne doch ihren Zustand zu bemerken. Seine inneren Anschauungen, wie von einem Blitz erhellt, verschlangen seine Gedanken. — Mein Gott! rief er aus. Da stehen wir ja unerwartet vor entsetzlichen Dingen, vor der ganzen, versteckten Rotte der Landesverräther! Und Lopez —? ha, der Spanier! Gott schütze die Königin!

Sein Gemüth war in Aufruhr; heftig durchschritt er das Zimmer, und blieb am Fenster stehen mit dem Blick über den Strom nach dem alten Tower. An diesen schauerlichen Mauern und Basteien, hinter denen so mancher Staatsverbrecher sein blutig Ende gefunden, sammelten sich seine Gedanken. Er besann sich auf Essex und

William, und raſch gegen Thekla gewendet, die in ängſtlicher Erwartung daſaß, ſagte er:

Ich danke Euch, Roſalie, für die beruhigende Mittheilung über William! Ich wußte wol, daß er ohne eigentliche Schuld in dieſer Sache iſt, und freue mich, daß Ihr Euch in ſeinem Intereſſe vergeſſen konntet. Aber, macht mir doch einigermaßen begreiflich, auf welche Weiſe man ihn misbraucht hat! Er war, ſagt Ihr, in gutem Glauben an Lasko? Und dieſer —?

Nicht ohne ſcheues Widerſtreben, ängſtlich und in ſtockenden Sätzen ließ Thekla ſich über die politiſchen Unterhaltungen aus, wie ſolche früher ſtattgefunden, und in denen der argloſe Dichter bald aus Eitelkeit auf ſeine ſtaatsmänniſchen Einſichten, bald aus patriotiſchem Eifer in die Fallſtricke des irländiſchen Agenten gerathen war.

Kopfſchüttelnd und halb laut vor ſich hin ſagte der Graf:

Ja, ja! Ich ſehe wol, daß ihm für die öffentlichen Geſchäfte der rechte Schick fehlt. So gewaltig im Reiche der Dichtung, kennt er im Leben Liſt und Lüge nicht. Oder er kennt ſie durch innere Anſchauung, nicht durch äußere Erfahrung, — nach ihrem Weſen, nicht in ihrer Erſcheinung. — Um nun wieder auf unſere Angelegenheit zu kommen, fuhr er nach einigen Augenblicken gegen Thekla fort, ſo ſeht Ihr nun wol, daß unſer liebenswürdiger Freund, ſo wenig wie manchen Geſchäften, auch Eurer Art von Liebe nicht gewachſen iſt.

Wie meint Ihr das? fragte ſie betroffen; worauf der Graf mit dem Spotte des Unwillens erwiderte:

Von Eurer ſchweigſamen, ſorgloſen Liebe rede ich,

die zwiſchen den bezahlten Geſchäften Lasko's und dem edeln Vertrauen Eures Geliebten ſich auf die Seite des Vortheils ſtellt, und den Freund ohne ein warnendes Wort, ohne den kleinſten wohlwollenden Wink auf dem Wege der Gefahr für ſeine Ehre und Freiheit ſich verirren läßt.

Und durch dieſe ausgeſprochne Betrachtung noch entrüſteter, ſetzte er, während Thekla kein Wort hervorbrachte, hinzu:

Ich nehme an, ſchöne Roſalie, daß dies Verſtummen Eurer Liebe gegen den betrognen Freund Eure einzige Schuld bei den verrätheriſchen Geſchäften Lasko's iſt, und wünſche nur, Ihr möchtet mit dieſem Rebellen-Spion in keiner ſo engen Verbindung ſtehen, daß der Arm des Gerichtes Eure Perſon von dem Verbrecher nicht trennen könnte. Man iſt ihm bereits auf der Fährte —. Doch das ſind auch Geheimniſſe!

Southampton erhob ſich zu gehen. — Ich ſehe wol, ſagte er, als Thekla noch immer ſchwieg, wir ſind beide nicht in der Stimmung, um in des Freundes Angelegenheit augenblicklich einen guten Entſchluß zu faſſen. Erlaubt mir übermorgen in dieſer Stunde wiederzukommen, bis wohin Ihr mir vielleicht ſagen könnt, was Euch Euer Herz eingegeben, und worin Euch meine Dienſte förderlich ſein dürften.

Aber, Mylord, rief Thekla kleinlaut dem Weggehenden nach, — wie begegnen wir inzwiſchen dem Freunde?

O mich verlangt es nicht, Roſalie, ihm die entſetzliche Offenbarung zu machen! antwortete er. Wollte der Himmel, wir fänden einen Weg, daß wir William gar

nicht zu enttäuſchen brauchten, ohne ihn jedoch aufs Neue zu täuſchen! Möchtet Ihr ſo glücklich ſein einen ſolchen zu finden!

Siebenzehntes Kapitel.

Mit fröhlicherem Herzen, als um ſeinetwillen Southampton und Thekla hatten, ging William an demſelben Morgen mit Aylford nach Southamptonhouſe, um dem Grafen einen Beſuch zu machen; wobei der Prediger ſich zugleich verabſchieden wollte, um wieder nach Stratford zurückzukehren. Da ſie den Grafen nicht zu Hauſe fanden, nahmen ſie in traulichen Geſprächen einen Umweg nach William's Wohnung. Aylford hatte immer noch ein oder das andre Stratforder Geſchichtchen zu erzählen, und William wiederholte gern ſeinen Dank für des Freundes Bemühungen, ihm die Eltern zu verſöhnen und die Angelegenheit mit der unglücklichen Frau zu ordnen.

Ihr hattet mir trefflich vorgearbeitet, erwiderte Aylford. Mit Euern überſchickten Erſparniſſen hatte Euer Vater ſeinem Geſchäfte wieder aufgeholfen und mit dem wachſenden Wohlſtande kehrte ſein guter Humor zurück. Mit dem Stolz auf ſeines Sohnes Geltung in London ſtärkte er ſein eigenes Selbſtgefühl. Seltſam genug regte ſich auch wieder ſeine alte Freude am Schauſpiel, das er

in der trüben Laune und bittern Verstimmung seines Unglücks verdammt hatte. Er erzählte mir, mit neckenden Seitenblicken auf Eure gute Mutter, daß er Euch als Knaben zuweilen mit in die Scheune oder Bude genommen hätte, so oft eine wandernde Truppe nach Stratford gekommen sei; er that sich 'was zu gut darauf, daß er dadurch Euer Genie geweckt hätte. Bei Eurer Mutter hattet Ihr aber dadurch Alles gut gemacht, daß Ihr die Bühne verlassen, und ich konnte sie nun leicht überzeugen, daß Eure herrliche Poesie eine Gottesgabe sei. Beide sehnen sich sehr nach Euch und ich rathe, daß Ihr sie bald einmal besuchet. Auch muß etwas für Euer Sannchen geschehen, — das herrliche Kind, das mit so viel geistiger Lebendigkeit und körperlicher Anmuth heran wächst, — Euer Ebenbild, mein William! Mit wahrer Schwärmerei hangt das liebliche Wesen an dem berühmten Vater, und möchte um Alles gern eines von Euern Theaterstücken sehen.

Mit Rührung hörte William diesen Mittheilungen zu. Ein süßes Heimweh beschlich sein Herz; alte Liebe und Sehnsucht regte sich, die Erinnerungen seiner Kindheit wurden lebendig, ja unruhig in seiner Brust. Das Eine nur bekümmerte ihn dabei: er wollte nicht ohne Thekla nach Stratford gehn, und wußte doch nicht, wie er sie jetzt mit hinnehmen könnte.

In der Wohnung angelangt fanden sie Millisent und Nelly traulich beisammen sitzen, und Aylford nahm heiter plaudernd neben Millisent Platz.

Ihr werdet den Grafen nicht getroffen haben, sagte

Nelly mit forſchendem Blick auf William. Unſere liebe Milliſent hat ihn drüben in Southwark geſehen.

Ja, fiel Milliſent ein; aber er war ſo gedankenvoll und haſtig, daß er mich im Gärtchen gar nicht bemerkte, als er die Treppe hinaufſtürmte.

Bei wem wart Ihr denn? fragte William.

Ei, bei Thekla, war die Antwort.

Wie denn, bei Thekla? Hat ſie denn noch immer jene Wohnung?

William fragte dies ſo ungeſtüm, daß Milliſent ganz betroffen antwortete:

Ich weiß nicht, welche Wohnung Ihr meint. Ich begegnete ihr vor ihrem Haus in der Stadt, und ſie nahm mich ohne Weiteres mit hinüber in eins der Häuſer.

Und der Graf beſuchte ſie dort?

Ja, wie ich eben weggegangen war und im Hausgärtchen etwas Lavendel abbrechen wollte.

Der Graf Southampton?

Euer Freund, ja! Aber was iſt denn dabei, William? Ihr fragt ſo ungeſtüm und wichtig?

Die Unruhe des erblaßten Freundes war auffallend. Doch ohne eine Erklärung zu geben, verließ er das Zimmer, und eilte nach ſeiner Stube, von dem Doppelräthſel überwältigt, daß Thekla noch immer die alte Wohnung in Southwark beibehalten, und daß Southampton ſie dort beſucht habe.

Die Vermuthung lag ſehr nahe, daß die Wohnung um des Grafen willen noch gemiethet ſei: doch dieſe Löſung des Doppelräthſels gewährte keine Beruhigung, ſondern verdoppelte nur die Qual. Ein Gefühl, das William

bei so mancher frühern — sinnlichen oder schwärmerischen Neigung noch kaum in den leisesten Regungen erfahren hatte, bemächtigte sich jetzt seiner Seele mit der Doppelgewalt von Haß und Liebe, — die Eifersucht. Freund und Geliebte auf Einen Schlag zu verlieren, kann einen gefühlvollen Mann schon tief genug beugen: vollends aber mitten im Uebermuthe des Glückes von beiden sich betrogen zu sehen, war für William eine Kränkung, die an Verzweiflung grenzte. Auch würde er, reizbar, wie er noch von seiner Krankheit her war, einem solchen bald empörenden bald niederschlagenden Sturme schwerlich ohne bedenkliche Folgen für seine Gesundheit Widerstand geleistet haben, wäre nicht der ihm eigenthümliche Stolz seinem Schmerz mit einem Gegengewichte, seinem gedrückten Gemüthe mit heilsamer Spannung zu Hülfe gekommen. So brachte William die Mittagszeit und die stillen Stunden des Nachmittags hin. Er überhörte es, als der kleine Hamneth ihn zu Tische rief, und erst als die matte Abendsonne auf den alten Giebeldächern des nachbarlichen Wardrobe schimmerte, öffnete wieder eine leise Hand die Stubenthüre. Nelly trat ein.

Beim Anblicke dieser treuen, ehrlichen Seele brach William in unaufhaltsame Thränen aus, und weinte wie ein Kind an ihrer Schulter. Sie sprach ihm Muth und Fassung ein; indem sie zugleich nach seinem Kummer fragte. Sie kannte oder errieth wol dies Leid, und als er schwieg, sprach sie es aus, und erklärte sich, mit Uebergehung Thekla's, von der sie nicht arglos dachte, zu Gunsten des Grafen. — Southampton, sagte sie, ist ein edler Mann und braver Freund. Ich würde zu ihm gehen,

William, und ihn als Freund zur Rede ſtellen. Iſt er doch auch zu Euch gekommen, wißt Ihr noch? als der Scharlach des Sherifs Euch ängſtigte und ſeine Schergen Euch nach Newgate bringen wollten. Schreibt ihm dies und ſo manches Andere zu gut, und bringt ihm perſönlich Eure jetzigen Klagen in Gegenrechnung: dann erſt wird ſich's zeigen, wer des Andern Schuldner iſt.

Und als William kopfſchüttelnd ſchwieg, fragte ſie: Soll ich den Grafen um Erklärung bitten, wenn er kommt?

Ha! lachte William bitter. Sie ahnen nicht, was ich weiß. Sie haben ſich wider mich verabredet. O ſie würden ſich zu beſchönigen wiſſen! Aber ich bin genug getäuſcht; ich verachte ſie und will ſie nicht ſehen.

So wartet denn ab, bis er kommt! verſetzte Nelly. Da ſprang William von ſeinem Stuhl auf, als ob der verhaßte Freund ſchon auf der Treppe wäre, und rief, indem er Nelly aus der Stube drängte:

Schließ' die Thüre, Nelly! Halte dein Haus verſchloſſen, Nelly! Laß' Southampton, laß' Thekla nicht ein! Nimmermehr! Was ſie ſagen mögen, Nelly, — nie!

So ging Nelly betrübt und überließ den bedauerten Freund einer qualvollen Nacht und den Dichtungen einer fieberhaften Phantaſie, die das Ungeheuerliche auf eines Menſchen gequältes Herz zu wälzen mächtig genug iſt.

Southampton, der bei ſeiner Rückkehr von Thekla-Roſalie durch den Hausmeiſter den ihm zugedachten Beſuch William's und Aylford's vernommen hatte, würde noch im Laufe des Tages den ihm beklagenswerthen

Freund aufgesucht haben, wäre er nicht von andern bedrohlichen Bewegungen verschlungen worden.

Die Unzufriedenen, die Abenteurer, und Wüstlinge in London, denen der tollkühne Essex in seinem Palaste täglich offene Tafel gab, vermehrten sich stündlich und drängten sich ihm mit den frevelhaftesten Erbietungen zu. Ihre losen Reden und keckes Treiben, ihre verwegenen Vorschläge bildeten eine Atmosphäre, in welcher der Graf immer mehr schwindelte und durch die er die Lage der Dinge mehr und mehr verdüstert erblickte. Vergebens suchte Southampton mit andern treuen Freunden den leidenschaftlichen Mann zu mäßigen und zur Besinnung zu bringen. Ihnen wirkte insgeheim Cuff entgegen — der, seines gefährlichen Charakters wegen, früher entlassene, jetzt aber wieder in Gnaden aufgenommene Schreiber des Grafen. Dieser brachte seinen Gebieter vollends auf die tollkühnsten Anschläge.

Die Correspondenz mit König Jakob ward noch eifriger betrieben, und der mistrauische Monarch mit der Vorspiegelung geängstigt, wie sehr die Hofpartei, von spanischem Einflusse gewonnen, gefährliche Absichten gegen seine Thronfolge in England betreibe. Lasko sogar hatte sich bei dem früher mistrauischen Grafen in Gunst geschlichen, und that bei diesem Briefwechsel gute Dienste. Indem nun Essex auf den Beistand des schottischen Königs rechnete, vermaß er sich mit seinen frivolen Anhängern eines Gewaltstreichs gegen seine Monarchin. Man wollte mit bewaffneter Hand ihren Palast nehmen, und sie mit Güte oder Gewalt dahin bringen, die Gegner des Grafen Essex aus ihrem Rathe und vom Hofe zu

entfernen und ein anderes Parlament einzuberufen. — Der Regierung blieben dieſe Abſichten und Bewegungen nicht verborgen; indem die Miniſter durch Spione und einen gewonnenen Diener des Grafen von allen Vorgängen und Anſchlägen der Verſchworenen ſich Kunde zu verſchaffen wußten.

Southampton, der über die Selbſttäuſchung und Leidenſchaftlichkeit ſeines Vetters Eſſex nichts mehr vermochte und doch die Pflichten der Freundſchaft und der Anhänglichkeit nicht aufgeben konnte, lebte in Angſt um den Ausgang und das Schickſal des Grafen. Er fürchtete für ſeine bekümmerte Braut und wagte doch nicht durch eine, wenn auch verheimlichte Heirath den Unwillen der Königin noch mehr zu reizen, da ſie ihre Zuſtimmung zu ſeiner Verehelichung noch immer zurückhielt. Er ſuchte einen Anlaß ſeine theure Eliſabeth mit Alicen aufs Land zu bringen, und dadurch von den traurigen und gefährlichen Bewegungen in London zu entfernen. Er würde deshalb ſchon nach Stratford, wohin ſeine Schweſter verlangte, geeilt ſein, um eine Wohnung einzurichten, wenn ihn nicht im Intereſſe William's und ſeines Vetters Eſſex, der Verrath aus der Kriegskanzlei ſo angelegentlich beſchäftigt hätte. Nun war er durch Roſaliens Uebereilung auf die Fährte, ja dicht an die Ferſen dieſes Lasko gekommen, und verſprach ſich durch Entlarvung dieſes jeſuitiſchen Spions und Verräthers, den bethörten Grafen vielleicht zur Beſinnung zu bringen. Doch erfoderte die Enthüllung dieſes Mannes die größte Vorſicht. Denn Southampton hatte keine Beweiſe gegen ihn, als die Ausſagen eines zweinamigen, zweideutigen

Mädchens, das er, aus Schonung für William und für sich selbst, um Alles nicht vor die Couliſſen ziehen mochte. Daneben entſprang die Frage: ob dieſer Lasko, wenn man ſich ſeiner bemächtigte, nicht ſchon zu tief in die Geheimniſſe der Verſchworenen geblickt habe, um ſich nicht durch neuen Verrath zum Verderben des rebelliſchen Grafen Eſſex rächen zu können. — Dieſe Sorgen und Bedenken nahmen den Tag über den Grafen Southampton ein, und mit anbrechender Nacht hatte er noch keine Auskunft gefunden.

Achtzehntes Kapitel.

Ueber Nacht hatte ſich der Sturm in William's Bruſt gelegt. Eine Stille, wie wir ſie auch in der Natur nach heftigen Orkanen beobachten, war bei ihm eingekehrt, und die Beſchaulichkeit des Geiſtes breitete ſich, wie ein wolkenfreier Himmel, über ſeinem Herzen aus. Es war anfangs jenes halbträumeriſche Spiel der Gedanken, jenes ſüße Phantaſiren, das ohne zu haften, über die Gegenwart hingaukelt, und wie mit ruhigem Flügelſchlage in hohen Lüften kreiſend, Erinnerungen und Erwartungen in ihrem Ferndunſt überblickt.

In dieſer Stimmung griff er endlich wie aus unverſtandener Sehnſucht nach den auf ſeinem Pulte zerſtreuten Papieren. Es waren angefangene Arbeiten, aufgezeichnete

Entwürfe zu dramatiſchen Arbeiten. Indem er ſie durchblätterte, ſammelten ſich ſeine Gedanken zu der Betrachtung, — wie er doch bisher immer nur aus augenblicklichem Drange gedichtet habe, froh des Hervorgebrachten nur los zu ſein, um mit leichterem Geiſte andern Genüſſen und Gütern nachzujagen, deren Täuſchungen und Unbeſtand er nun ſo bitter erfahren hatte. — Warum freute ich mich nicht lieber an der Gabe ſelbſt, fragte er ſich, an der innern ſchaffenden Macht, die allein mir treu bleibt, die, wie ich jetzt fühle, mich auch in dieſen verzweiflungsvollen Stunden nicht verlaſſen hat? Warum ließ ich mir nicht an einer Welt genügen, die aus mir ſelbſt hervorgeht, auf mir ſelber ruht, und deren Gott ich bin? Warum fand ich keine Befriedigung in Dem, was ich doch niemals laſſen konnte, weder in Freud noch in Leid? Ach, wie ſpät lernt man ſich doch ſelber kennen! Einſt ſagte ich zu einem Freunde: Du biſt nicht glücklich, denn was dir fehlt, ringeſt du zu erlangen, vergeſſend was du haſt. Iſt das aber nicht mein eigenſter Fall?

Es war in dieſem Augenblicke dem Freund zu Muthe, als ob er eben einer tollen Verblendung und ſeines weſentlichſten Lebensirrthums inne würde. Er hätte weinen mögen, daß er das Paradies ſeiner eigenen Schöpfungskraft ſo wenig gekannt oder ſo leichtfertig beachtet hatte. Liebe, Freundſchaft, Ehre? rief er fragend aus. Wohl, vielleicht gibt es dieſe Güter, und wer ſie findet, hebe ſie auf, wie etwas Verlorenes, das auch wieder verloren geht. Vielleicht! Sieh', dies „Vielleicht" iſt der Gewinn meiner Schmerzen, das Lebensmark hohler Täuſchungen. O ſolch' ein Vielleicht iſt ein großer Gewinn!

In mir ſelbſt liegt eine Gewißheit, ſo ſchwer, daß ſie der ganzen ſchwankenden Welt das Gleichgewicht zu halten vermag. Ha! Ein Vielleicht ſei dem tollen, täuſchenden Leben geboten! Niemand, Niemand hat mich betrogen: ich ſelbſt habe mich nur geirrt in Dem, was ich ſo feſt hielt. Ich beſaß dieſen Talisman, dies Amulet „Vielleicht“ noch nicht, als ich mir im Schooß der Liebe, an der Bruſt der Freundſchaft, auf der Schulter der Ehre das höchſte Glück vorſpiegelte. Ein Vielleicht euch neckiſchen Lebensgeiſtern!

In dieſer Erhebung eines edeln Selbſtgefühls erweiterte ſich dem Dichter auch gleich der Geſichtskreis der Ueberlegung, und indem er mit mildem Lächeln Thekla's und Southampton's gedachte, fühlte er, wie ſehr er ſich mit Eiferſucht und Argwohn übereilt haben könnte. Des Grafen frühere Selbſtanklage über ſeine Verirrung mit Roſalien widerſprach doch zu ſehr einem ſo raſch eingegangenen neuen Liebesverhältniſſe zu einer Zeit, wo der Freund ſich ſo lebhaft nach der Verbindung mit ſeiner Eliſabeth ſehnte. Auch Thekla, wie er ſie nach langer Bewerbung zuletzt ſo liebevoll und hingebend erkannt hatte, erſchien ihm eines ſolchen Betrugs unfähig. Und wie man denn in ſolchen Augenblicken erkannten Unrechts gar leicht ins Gegentheil überſpringt, ſo wollte ſich William überreden, beide wären vielleicht ſo heimlich blos überein gekommen, ihm irgend eine angenehme Ueberraſchung zu bereiten. Nur blieb es freilich räthſelhaft, wie beide einander Unbekannte ſich ſo ſchnell zuſammengefunden. Allein, hatte ſich nicht ſchon ſo manche Räthſelknospe dieſes zauberhaften Mädchens dem Dichter zur duftigſten Blume

entfaltet? Er nahm ſich vor, ſie Nachmittags, wie ſonſt, zu beſuchen, ſchon um die Geliebte nicht ungehört zu verurtheilen. Mit dieſem Abſchluſſe fühlte William ſich frei genug, was er geſtern ſo ſchmerzlich empfunden hatte, in einigen Verſen niederzuſchreiben. So gewann die Gewohnheit wieder einige Macht über ihn. Denn was aus den täglichen Begegniſſen des Lebens tiefer, wenn auch nicht dauernd, ſein Herz bewegte, faßte er gern in die abgezählten Reihen eines Sonetts, wodurch jene kleinen Gedichte entſprangen, die wie Monatröschen mit leichtem Duft das ganze Jahr hindurch nachwuchſen. Während er dieſe Verſe faßte und niederſchrieb, betrat Southampton das Haus zu einem Morgenbeſuche. Nelly, die eben das Frühſtück für William hinaufbringen wollte, empfing mit lächelnder Verlegenheit den Grafen an der Treppe, und eröffnete ihm das Verbot des Freundes. Als Veranlaſſung deſſelben theilte ſie ihm leiſe und haſtig mit, was Milliſent zufällig von ſeinem Beſuche bei Thekla erzählt hatte.

Betroffen und betrübt verſetzte, halb vor ſich hingeſprochen, der Graf:

Mein Gott! Dieſer arme Spenſer —. Bettler, die man beſchenkt, pflegen als Dank auszurufen: Gott vergelt's tauſendfach! So vergilt dieſer arme Spenſer die ſüße Täuſchung eines Jüngers, in der er hinüberſchlummerte, mit unvermeidlicher Enttäuſchung. Wie gern hätte ich dem Freunde den Schmerz erſpart: doch eine höhere Fügung greift abermals über unſer Herz und Haupt hinaus, und erreicht ihn. — — — Sagt unſerm guten William, liebe Frau, ich ſei dageweſen, doch kein Freund

zum Abweiſen, und er möge ſein Urtheil über den Grafen Southampton aufſchieben, bis ich ihm ſein Unrecht darlegen würde. Dies könnte aber erſt nach morgenfrüh geſchehen.

Mit dieſen Worten eilte Southampton fort.

So viel Unerklärliches aber auch dieſe Aeußerung für William hatte, ſo erhöhte ſie doch ſeine gute Stimmung, als ſie ihm von Nelly mit dem Frühſtücke überliefert ward. Wie ſchwankend aber die Stimmungen des Gemüthes ſeien, und wie wechſelnd die Dinge der Welt ſich darin abſpiegeln, ſollte der Freund noch dieſen Tag erfahren.

Als er nämlich zur gewöhnlichen Nachmittagsſtunde nach Paternoſterrow ging, um Thekla zu beſuchen, hörte er aus Lasko's vordern Zimmern ihre Stimme, und klopfte an. Sie öffnete ein wenig die Thüre und ſchlüpfte, als ſie ihn erblickte, heraus. Doch hatte er ſchon mit ſchnellem Blicke ein Durcheinander von Mobilien und Geräth bemerkt. Nicht ohne ſichtliche Befangenheit führte Thekla den Freund nach ihrer hintern Stube. — Mein Oheim packt, ſagte ſie, um dieſe Nacht auf eine kurze Zeit zu verreiſen. Ich muß ihm helfen, und du wirſt mich morgen freier finden.

Sie bot ihm keinen Sitz an, und benahm ſich wie ſeines Weggehens gewärtig. — Wohin reiſt dein Oheim? fragte er, überlegend, wie er ſie am unbefangenſten auf ihr Begegniß mit Southampton bringen könnte.

Aus dem Wohin macht mein Oheim eben wieder ein Geheimniß, antwortete ſie lächelnd. Wir kennen ja ſeine

Art. Ich glaube es ſind Staatsgeſchäfte. Sag' darum deinem Freunde Southampton nichts davon, ich bitte dich!

William ſah ſie mit herzklopfendem Befremden an, und ſie fuhr mit haſtigen Worten fort:

Ich wußte ſeither nicht, daß Lasko auch mit dem Grafen Eſſex in Geſchäftsverkehr ſteht, und beide Lords ſind ja Verwandte.

William fragte mit forſchendem Blick, ob Southampton vielleicht auch ſchon zu Lasko ins Haus gekommen ſei; was Thekla raſch mit einem kurzen, ſcharfen Nein beantwortete. — Nach einigen Augenblicken ſagte William:

Wie wäre es, Thekla, wenn wir während deines Oheims Abweſenheit aufs Land zurückkehrten? Unſere Sachen liegen noch dort, und das Wetter ſtellt ſich, wie es ſcheint, ungemein beſtändig. Laß uns gleich morgen —

Ach ja, mein William! rief ſie erfreut aus. Das iſt ein prächtiger Gedanke. Ich ſehne mich jetzt recht von London fort. Wir wollen es aber für Jedermann geheim halten; laß uns auf einmal wie verſchwunden ſein! Nicht wahr? Doch morgen — geht's noch nicht. Uebermorgen! Morgen früh hab' ich noch mit dem Oheim abzurechnen.

Morgen früh? Nachdem er die Nacht abgereiſt iſt? erwiderte William mistrauiſchen Blicks.

Ach! lachte ſie erröthend. Beim Oheim heißt es auch — früh geſattelt, ſpät geritten. — Doch vergib! Ich hör' ihn ungeduldig klopfen. Alſo morgen Nachmittag verabreden wir die Fahrt. Welche glücklichen Tage wollen wir haben.

Sie umarmte ihn lebhaft, und zog ihn mit umſchlin-

gendem Arme fort. An Lasko's Stubenthüre küßte sie ihn noch einmal, und entschlüpfte mit muthwilliger Anmuth.

Dies war für William eine niederschlagende Fröhlichkeit. Und wenn er bedachte, wie fremdthuend nach einem Besuche Southampton's Thekla von ihm gesprochen hatte, so konnte er nur die schlimmsten Gedanken fassen, und die unterdrückte Eifersucht erwachte mit neuen Flammen, sein vorher zweifelhafter Argwohn fand im Benehmen Derjenigen, die er traf, die vollste Bestätigung. Wuth und Wehmuth wechselten in seiner Brust. Er stürzte absichtslos die Gäßchen hinauf, über Smithfield zwischen Gärten und Feldern hin, bis er auf der Oxfordstraße umwendend plötzlich vor Millisent's Hütte stand.

Sie selbst war in ihrem Gärtchen beschäftigt, und nahm des Freundes nicht wahr, der mit Rührung und Andacht das Haus und die Stube betrat, und sich dem Lager näherte, auf dem er den armen Sir Edmund sterben gesehen. Niederkniend und die gefalteten Hände darüber hingebreitet, überließ er sich den schmerzlichsten Empfindungen. Ehre und Liebe waren ihm in Dunst aufgegangen und hatten nur eine nachbrennende Wunde in seiner Brust, einen giftigen Niederschlag in seinem Herzen zurückgelassen, die bald auch die Macht der Dichtung in ihm zerstören würden. Auch dies war ihm gleichgiltig. Er überdachte das Misgeschick des entschlafenen Dichters, und wie in diesem Augenblick ein matter Strahl der Abendsonne durch das Fenster hereinfiel, und unter dem Zwitschern der Sperlinge Millisent von außen mit sanfter Stimme einen Psalm anhob, erschien ihm selbst Spenser's

Loos beneidenswerth, um der edeln Seele willen, die ihn geliebt und beglückt hatte.

Beruhigt durch diesen Abendsegen, verließ William die Hütte. Er fühlte sich muthig und entschlossen, dem Freund und der Geliebten Valet zu sagen, und wollte dies gleich morgen früh thun. — — Morgen früh? — fragte er sich selbst. Hat nicht der Graf und Thekla sich auf ein Geschäft von morgen früh berufen? — — Beide morgen früh? — Sie werden sich sehen, — — und ich — —? Nun ja! So finde ich sie gleich beisammen, — in dem stillen Zimmer, wo mir ein Blitz in der Wetternacht den alten Tower enthüllte und ein lügenhafter Frauenmund mir in der Geschichte von „Romeo und Julia" die ewige Wahrheit der Liebe offenbarte. — Also morgen nach Southwark!

Neunzehntes Kapitel.

Dies entschlossene Selbstgefühl bestärkte sich über Nacht. In guter Fassung ging William früh genug, um Thekla und den Grafen abzuwarten, nach Southwark hinüber, und betrat ein sogenanntes Ordinary, — ein Spiel- und Speisehaus, an welchem beide von der Brücke aus vorüberkommen mußten. Es war eine liederliche Gesellschaft, die hier noch von der Nacht her beim Würfeln saß. Vorgesehen! scholl dem Freunde, ominös genug, das

Wort entgegen, das üblichermaßen ein Spieler rief, der eben über den gewöhnlichen Einsatz wagte, worauf der Bankhalter erwiderte: Auf Alles unter 10 Pfund!

Die Stube war mit lächerlichen Bildern behangen, unter denen der in Bierhäusern gewöhnliche Spaß zweier gemalten Esel mit der auf den Beschauer berechneten Unterschrift: „Wir sind drei Esel," angebracht war. William lächelte zu all' diesen zufälligen Winken und nahm an einem Fenster Platz.

Es währte geraume Zeit, ehe er den Grafen von der Brücke her kommen sah. Thekla mußte also schon im Hause sein. Er folgte ihm aus gemessener Ferne. Wie er das Haus betrat, kam ihm Southampton mit der Hauswirthin aus dem hintern Garten entgegen. Ueberrascht, aber nicht betroffen, blieb der Graf stehen, und sein edles, offenes Gesicht schien mit wehmüthigem Lächeln des Freundes vorgefaßten Stolz zu entwaffnen. Er faßte William's Hand, und zog ihn mit sich hinter ein Buschwerk des Gartens. — Vergib, mein Herzensfreund, sagte er. Ich trage mich schon manchen Tag mit einer kummervollen Mittheilung, für die ich keine Brücke zu deinem vertrauensseligen Herzen fand. Nun bietet mir dein Argwohn einen Uebergang, und ich will kurz sein, um schnell das betrübende Mistrauen zwischen uns zu entfernen. Zumal ist es treffend genug, daß wir beide uns gerade hier begegnen; — in der Wohnung einer und derselben Person, die für dich Thekla, für mich Rosalie hieß.

William prallte zurück. Southampton erfaßte ihn bei beiden Händen, indem er dem erblaßten, verstummten Dichter in kurzen eilenden Worten seine Entdeckung bei

Spenſer's Begräbniß mittheilte. — Faſſe dich, mein edler Freund! rief er aus, und nimm dieſe Enttäuſchung als ein Vermächtniß deines poetiſchen Meiſters. Der Schmerz wird dir leichter werden, wenn du ihn als Dank des verewigten Dichters hinnimmſt für die beſeligende Täuſchung ſeiner letzten irdiſchen Stunde.

Nach einigen Augenblicken, in denen William ſeine Lage begriff, ſich ſelber aber noch nicht faſſen konnte, ſagte Southampton mit Rührung:

O mein William! Ich tauſche den falſchen Argwohn, der uns trennen wollte, gegen eine Lebenswahrheit ein, die uns inniger verbindet.

Er zog den Freund an ſeine Bruſt. Eine Weile hielten ſie einander feſt umſchlungen; ſie blickten ſich wieder und wieder in die glänzenden Augen; ſie küßten ſich, ſchüttelten einander, hoben ſich wechſelsweiſe vom Boden ſchwebend empor, als wollten ſie ihren wiedergefundenen Werth prüfen und wägen. — Southampton erkannte mit Rührung, wie ſeine bloße Gegenwart den vertrauenden Freund unbedingt hingeriſſen hatte, und die alte Liebe mächtig aufſchlug. Er ſprach ſeine Freude darüber aus, und rechtfertigte ſich jetzt durch eine einfache Erzählung ſeines Benehmens gegen Thekla.

Es iſt Alles klar! ſeufzte William. Ich überſchaue mit *einem* Blick alle Verknüpfungen des Trugs. Soll ich lächeln, daß eines Menſchen Auge ſo bezaubert werden kann? Ein einziges Schüppchen fällt von meiner Wimper, und die Zauberwelt liegt mit abgenutzten Drähten vor mir, als ein Kinderſpiel!

Wenige Worte wechſelten, in denen ſich die Beiden

um Verzeihung baten, Einer den Andern entſchuldigte, Jeder nur ſich ſelber anklagte, — William eines übereilten Argwohns, Southampton eines unbedachten Misgriffs. — Es ſei vergeſſen! rief der Graf. Was wir einander zu kurz gethan, ſei der erneuten Liebe als Gewinn zugelegt!

Wir ſind bewährt auf ewig! erwiderte William. An demſelben Probſtein ward der echte Gehalt unſerer Freundſchaft geprüft. Brüder theilen einen Apfel: wir haben eine Thorheit getheilt. Wir ſind gleich! — Doch nein! ſeufzte er nach einigen Augenblicken. Wir ſind nicht ganz gleich: Du haſt noch deine Eliſabeth, du biſt geliebt! Ich —!

Geliebt? verſetzte Southampton. Mein Gewinnſt liegt im Werthe meiner Eliſabeth; denn geliebt biſt auch du — wie man nur geliebt werden kann.

Wie meinſt du, Heinrich? — fragte William befangen, indem er an Alice und des Freundes Brief dachte.

Vergib, William! Es nimmt ſich im Munde des frühern Buhlen nicht gut aus, allein ich muß dir ſagen, daß Thekla nicht mehr ohne dich leben mag, daß ſie ohne dich nicht mehr zu leben denkt. Ihre Leidenſchaft macht ſie achtbar, faſt möchte ich ſagen, — macht ſie wieder ehrlich.

Vielleicht! lachte der Dichter mit Entrüſtung auf. O vielleicht kann eine Liebe größer werden, wenn ſie ſich aus den Stücken wieder zuſammenſetzt, in denen ſie ſich an ungezählte Liebhaber vertheilt hatte. Du redeſt doch wol von deiner Roſalie? Von der Roſalie, die in Euerm Hauſe Zuflucht gefunden hatte, und für mich bei einer

alten Lady untergekommen war? Die dem Puritaner die gestohlene Uhr verpfändet hatte? Die du Vormittags in Finsbury am Arm eines Mannes wandeln sahst, und die mich Nachmittags mit edler Leidenschaft empfing? Die mich als Rosalie mit Hohn abfertigte, und meiner Beleidigungen vergessend, sich des andern Tags über mich todt lachen wollte? Nicht wahr, die arabische Jungfrau liebt mich, die meinem Freunde Aylford — aus mir abgelockten Mittheilungen weissagte, und die wahrscheinlich schon in Antwerpen ihre Prophetenstreiche getrieben hatte? Die Nichte Lasko's, die Angebetete des Wegelaurers Mumblaze? Liebt sie mich mit jener Verzweiflung, mit der sie damals nach der Themse rannte, als Nelly sie auffing? Siehst du, bester Freund, wie geschäftig jetzt mein Gedächtniß ist, alle die Possen zusammenzurechnen, die meinem Verstande gespielt worden sind? Und was würden erst noch andere Männer von ihr zu erzählen wissen? Soll ich etwa im englischen Merkur bekannt machen, ich sei derzeit Thekla's geliebter Mann, und nähme Glückwünsche von all' Denen an, die aus Erfahrung wüßten, was man an ihr hat? Fort mit ihr! Was? Ich soll ihr wol noch zugethan bleiben, nachdem sie hundertmal an mir verübt hat, was dir einfach genügte, um sie zu verstoßen? Du redest jetzt zu ihren Gunsten? Hat sie dir vorgeweint, und du kennst solche Thränen noch nicht? Hat sie Schwüre verpfändet! und du weißt nicht, daß Schwüre solcher Mädchen — Geschwüre sind, mit denen sie vergiften? Sie sei verwünscht, an die ich meine Seele hingab, als Andere ihre Schmach hintrugen! Sie mag die Erinnerung an den Thoren, der sie liebte, Denen

Preis geben, die ohne Herz zu ihr kommen. Ich werde ihr den Aufwand des Tugendſcheins erſparen. Mag ſie, ſtatt mit meinem Herzblute ſich zu ſchmücken, Auszehrung ſäen in hohle Männerknochen.

So und noch leidenſchaftlicher wüthete der Freund gegen Thekla, ja gegen ſich ſelbſt, und je argloſer er ſonſt vor den Geheimniſſen ſeiner Geliebten geſtaunt hatte, deſto ſchlimmer legte er ſolche jetzt aus. Southampton ſah ein, daß es nicht an der Zeit ſei, den Freund über dieſe Uebertreibungen ſeines Gefühls zu verſtändigen. Auch mochte er Diejenige nicht in Schutz nehmen, die er ſelber einſt aus geringerem Argwohn verlaſſen hatte, und die ihn jetzt vielleicht wieder, wenn auch auf andere Weiſe, täuſchte. Deſto mehr billigte er es, daß William London auf einige Zeit verlaſſen, und ſich aufs Land zurückziehen wollte. — Ja, mein Freund, ſagte er, ruhe ein Weilchen, und geneſe an lautern Naturgefühlen! Das ſind Heilquellen für dein Herz. Erfriſcht wirſt du zurückkehren, und mit neuem, glänzendem Gefieder dich erheben!

Indem nun beide einig und innig, Arm in Arm, den Garten verließen, ſagte Southampton im Vorübergehen an der Hausbeſitzerin mit lächelndem Zweifel:

Alſo verreiſt iſt Eure Lady?

Verreiſt? fiel William, der Thekla's ganz vergeſſen hatte, verwundert ein.

Ja, ſo hatte mich eben, als du ins Haus trateſt, die gute Frau beſchieden! war des Grafen Antwort, worauf die Wirthin verſetzte:

Wenn Ihr, Sir William, nichts davon wißt —? Was wär's denn wol mit meiner Lady? Ihr Benehmen

ist mir ohnehin aufgefallen. Sie hat ihre guten Sachen mit einer so ängstlichen Hast wegschaffen lassen, daß sie eine mit herübergebrachte Ledertasche vergessen und oben liegen gelassen hat. Es sind Briefschaften darin, wie's scheint. Sie muß also doch wiederkommen.

Mit raschem Bedacht und einem verstohlenen Winke für den Freund, rief der Graf lebhaft:

Ei, das sind unsere Briefe, William! Zeigt uns doch, gute Frau —! Eure Verreiste hat uns auf diesen Morgen hierher bestellt, nun läßt uns die Lady wol blos ihr Leder finden? He?

Die Frau öffnete, nicht ohne zweifelhaftes Zögern, Thekla's Stube, und Southampton fiel über das Täschchen her, das nur mit einer Schnur umwickelt dalag. — Das ist es ja wirklich! rief er gleich, und während er mit schnellem Blick und Finger die verschiedenen Blätter durchlief, wiederholte er die Versicherung: Ganz recht! Was wir gesucht! Nichts fehlt!

Er drückte der Frau ein Goldstück mit den Worten in die Hand: Habt Dank, daß Ihr Euch noch zu rechter Zeit der Briefschaften erinnert! — faßte dann die Tasche zusammen, und führte William rasch mit sich fort. Hinter ihnen bekam die Hauswirthin Angst; sie lief und rief ihnen nach; allein vor der Hausthüre wurde der goldene Portugaleser mit seinem Werthe von 3 Pfund 12 Pence so schwer in ihrer Hand, daß der Zweifel in ihrem Herzen nicht weiter nachkommen konnte.

Southampton machte unterwegs nicht viel Aufhebens von seinem Fund, um nicht des Freundes Neubegierde

auf die Papiere zu lenken, die vielleicht deſſen eigene frühere Unbeſonnenheit in Behandlung der Geſchäfte berührten. Er war daher auch über Lasko's Verrath kurz und leicht und verſchwieg gänzlich ſein Vorhaben, die Beweisthümer der Brieftaſche nach genauer Durchſicht und Sichtung in die Hände der Königin zu liefern, deren Leben ihm durch ihres Leibarztes Theilnahme an der Verſchwörung bedroht ſchien. Deſto lebhafter und herzlicher ſagte er endlich:

Jetzt, mein theurer, wiedergewonnener Freund, gehen wir zu meiner Mutter und Schweſter. Beide ſind verſöhnt, ſind dir wiedergewonnen, und machen an dir ſelbſt einen Gewinnſt, den du ſchwerlich berechnet haſt. Du weißt ja, welche Rolle dieſe Roſalie in Southamptonhouſe geſpielt hat. Getäuſcht von dieſer Zauberin begreifen ſie deinen Irrthum, und indem ſie dir die beſten Abſichten zutrauen, mit denen du dieſer in Thekla verwandelten Roſalie dich hingegeben haſt, freuen ſie ſich dir zu der rettenden Enttäuſchung Glück zu wünſchen. Dabei fühlen ſie ſich in dir zum zweiten Mal von einem Betrug erleichtert, der ihnen um ſo empfindlicher war, als ſie ſich allein für betroffen hielten. Nun haben ſie an dir einen Mitgenoſſen ihres beſchämenden Irrthums und ein gemeinſames Erlebniß liegt hinter euch.

Ja, ja, wir ſind drei Eſel! dachte William in Erinnerung an das Bild im Spielhauſe; allein er ſprach es doch nicht aus, worüber er eben lachte.

Zwanzigstes Kapitel.

Die seelenvollen Stunden, die William im Umgange mit beiden Frauen und mit dem heitern, weltgebildeten Sir Thomas Heminge hatte, lassen sich nicht beschreiben. Sein Herz, von einer milden Trauer bewegt, hatte eine neue oder doch gesteigerte Empfänglichkeit für die Einflüsse eines solchen Lebenskreises gewonnen, und nach so wunderbaren Erlebnissen auf Pfaden der Liebe und der Ehre war ihm eine ganz neue Welt von Ahnungen und Anschauungen aufgethan, über der sein Geist ruhig schwebend die tiefsten Kräfte seines dichterischen Schaffens sammelte. Ein rührender Contrast stellte sich dem Freund an Mutter und Tochter dar. Während die jungfräuliche Alice fast zusehends hinschwand, wie eine Seele ihre Hülle verzehrend sich zu den reinsten und liebevollsten Empfindungen läutert, — schien ihre Mutter, seit ihrer Vermählung mit Heminge, sich noch einmal zu verjüngen und — so zu sagen — einen zweiten, einen Sommer- oder Johannistrieb ihrer kraftvollen Schönheit zu entfalten. Sie blickte nicht, wie Alice, aus verklärten Wolken, sondern von den freien Höhepunkten des Lebens mit edlem gebildeten Herzen und klaren, frohen Augen auf die Welt. Heminge aber, ein Hof- und Staatsmann, besaß den mildesten Humor, um das Bedeutsame und Richtige, das Hohe

und das Hohle des menschlichen Treibens in Berührung und Wechselspiegelung zu bringen. Und wenn so der Dichter in seinem alten Widerwillen gegen alles Scheinwesen sich durch den Blick des Weltmannes bestätigt fand, so trat er gerade mit diesem Eifer auch in den Gefühlskreis der vom ganzen Scheinleben sich eben ablösenden Alice willkommen ein. — Ja, rief er einmal in seiner alten, lebhaften Weise, die Welt wird stets durch äußern Schmuck berückt. Selbst in Staat und Kirche herrscht der Schein. Oder, wäre denn der Themis Augenbinde ein Schutz des Rechtes? Erschleichen nicht Betrug und Unrecht durch süße Heuchlerstimme einen günstigen Spruch? Und in der Kirche, — wo gäbe es einen Irrwahn, den ein ehrbar Haupt nicht heiligte und mit frommen Sprüchen schmückte? Es findet sich kein Laster in der Welt, das nicht von irgend einer Tugend die trügerische Miene, die täuschende Geberde annehmen könnte. Und Mannesmuth! Wie manchem Feigling, der im Andrang der Gefahr sich halten würde, wie Spreu im Winde, gelingt es doch, sein Milchgesicht mit dem Auswuchse der Kraft, mit dem Barte des Herkules, des finstern Mars herauszuputzen! Und freut ihr euch der Frauenschönheit, so seht euch vor, wieviel Gekauftes sie an sich hat, und was von ihren Zaubern sie nicht der ehrlichen Natur, sondern täuschender Kunst verdankt. Jene Schönheit, die das Herz so locker macht durch Das, was locker ihr um Hals und Schläfe spielt. Denn diese Liebeslöckchen, jetzt von muthwilligen Lüften umgaukelt, sind sie nicht auf fremdem Kopf gewachsen, der bereits im Grabe modert? Ja, steure nur, du tolle Jugend, auf diesem schlimmen See des

Lebens der trügerischen Küste zu! Und ihr Hochweise, ihr ernste Narren, müht euch nur um den aus Dunst gewobenen Schleier ab, mit dem der leichtfertige Tag die Scheinwahrheit hinter lockende Falten versteckt!

Auf diesem Höhepunkte seines Lebens angelangt, empfand William in schlaflosen Nächten den Drang, die großen innern Anschauungen, die im Verkehr mit der edeln Familie immer lebendiger in ihm wurden, dramatisch zu gestalten. So sagte er eines Abends beim Abschiede von Alicen: Ich habe eine ganze Brust voll Tragödien und suche nur das Nest, worin ich sie ausbrüte. Worauf die Kranke lächelnd erwiderte:

Mein Bruder wird Euch ein Nest bereiten. Wir erwarten ihn morgen von seiner geheimnißvollen Reise zurück. Stellt Euch ja morgen Abend ein, ihn mit uns zu empfangen!

Als William am folgenden Abend erschien, fand er das Haus fröhlich bewegt. Southampton empfing ihn mit einer Umarmung. — Freue dich mit mir, mein Herzensfreund! rief er aus. Eben habe ich der Königin Zustimmung zu meiner Vermählung erhalten. Und denke dir, woher mir der so frisch blühende Myrthenkranz für meine Elisabeth zugefallen ist: aus jener ledernen Brieftasche, deren Inhalt ich dir ein andermal mittheilen will.

In diesem Augenblicke trat Alice aus einem Seitenzimmer; ein jugendlich frisches Mädchen an der Hand. Wie sich William begrüßend umwendete, sprang ihm sein schlankes Sannchen in die Arme. Ein Freudenruf des

Vaters, ein Jubelschrei des wilden Mädchens athmeten stratforder Luft, des seidenen Gemachs der Lady Heminge vergessend. Wie freuten sich die Umstehenden der Aehnlichkeit von Vater und Tochter und des Feuers zweier so schönen braunen Augenpaare!

Du sollst mich einmal ins Theater führen, Vater, und ich dich dann nach Stratford bringen, sagte Sannchen sehr resolut.

Ja, mein Kind! rief William, wie von einer Eingebung ergriffen. Ich kehre zurück in das Nest, woraus der Vogel gebissen ward, der nur umherflattern und zwitschern konnte! Nun aber bringt er auch Futter, mein Kind!

Hocherröthet schmiegte sich Sannchen an seine Brust.

Aber ach! wie käme ich aus diesem Zauberkreise los? fragte William zu den Umstehenden gewendet.

Wir ziehen mit! rief Southampton. Und nun wisse nur: ich komme von Stratford. Die Aerzte haben unserer theuern Alice einen Sommeraufenthalt auf einem entfernten Landsitze angerathen. Wir haben uns für die Heimath unseres lieben Poeten entschieden. Dort habe ich einen lieblichen Landsitz durch Kauf erworben. Ihr geht voraus, und ich folge mit meiner theuern Elisabeth nach. Aylford wird uns trauen, und wir feiern dort unsern Bund.

O mein Freund! rief William ihn umarmend. Glück und Schmuck meines Lebens!

Auf jenem anmuthigen Landgute, das vor der Stadt lag, und mit einem schönen Garten an den Fluß Avon

ſtieß, finden wir nach einigen Wochen unſern Freund in friedlicher Umgebung und in edelm Umgang zu Stratford. Man hatte Milliſent zur Bedienung und Pflege für Alicen gewonnen, und war ſehr ſchnell von London abgereiſt, weil einige Krankheitsfälle Furcht vor einem wiederausbrechenden Peſtübel erregt hatten. Dieſe Beſorgniß und noch mehr die ängſtliche Ungewißheit über das Unternehmen des Grafen Eſſex thaten der fröhlichen Stimmung, in der man ſonſt die ſchönen Junitage verlebt hätte, einigen Eintrag. Doch vergaß man wenigſtens in einzelnen Stunden über die hohen und heitern Gegenſtände der Unterhaltung, bei Aylford's Salbung, bei William's Schwärmerei jene fernen Bekümmerniſſe. Sannchen gehörte mit ihrem fröhlich-anmuthigen Weſen zu dieſem traulichen Verkehr und ſchmiegte ſich beſonders an Alicen an. William ſchrieb in den Stunden, die ihm allein gehörten, an ſeinem „Mitteſommernachtstraum". Die Poeſie war ihm jetzt ein ſchmerzlich-ſüßer Reiz, wie wenn man ſanft um eine heilende Wunde ſtreicht. Er ſelbſt fühlte ſich auf der Sommerhöhe ſeines Lebens und von einem zweiten mächtigen Schaffenstriebe bewegt.

Bald verbreitete ſich aus London eine Nachricht, die man vor Alicen und Eliſabeth zu verbergen ſuchte. Graf Eſſex, von den Miniſtern um ſeine Abſicht zur Rede geſtellt, hatte es an der Zeit gehalten, mit ſeinem Unternehmen loszubrechen. Er war mit ſeinen bewaffneten Anhängern ausgerückt, um den Palaſt der Königin zu nehmen. Durch Kundſchafter und falſche Gerüchte getäuſcht, hatte er auf einen großen Anhang unter den Bürgern und auf einen Beiſtand des Sherifs Smitt mit tauſend

Landwehrmännern gerechnet, war aber von Allen verlassen, von Burleigh durch einen Herold als Rebell ausgerufen, von den Truppen der Königin zurückgeschlagen und in seinem Palaste genöthigt worden, sich zu ergeben.

Diese unglücklichen Vorfälle hatten die Abreise Southampton's verzögert, sodaß er erst wenige Tage vor Johannis in Stratford anlangte. Schnell wurden die Anstalten zur Vermählung getroffen. Die Frauen bethätigten sich selbst dabei. Nur Elisabeth zog sich in fromme Vorbereitung zurück.

Southampton und William wandelten im Garten. Der Graf berichtete über die jüngsten Vorfälle in der Stadt. Mir bangt für das Leben des Grafen Essex! sagte er. Wenn ihn die Monarchin nicht begnadigt, die Richter — müssen ihn verurtheilen. Was sagst du, Freund, daß auch Bacon unter den Richtern seines Gönners Platz genommen hat?

Bacon? rief William. Der Philosoph zwingt uns für seine Göttin Erfahrung ein schmerzliches Opfer ab. Lebe wohl, Bacon!

Southampton erzählte auch von der entdeckten Verschwörung. — An der Spitze derselben standen Lasko und der Jesuit Walpole, sagte er. Auf Thekla's Winke war Lasko angeblich abgereist; man fand ihn aber in seinem Verstecke auf, — ihn und den Jesuiten. Außer diesen hat man aber auch Mumblaze und den Arzt Lopez eingezogen. Dieser war gewonnen worden, die Königin zu vergiften. Auf Thekla haben die Verschworenen zwar nicht bekannt, allein durch den festgenommenen Mumblaze

wieder an jene Duellgeschichte bei Greenwich erinnert, wollte das Gericht auch sie einziehen. Auf die erste Nachricht von Lasko's Festnehmung ist sie jedoch in männlichen Kleidern entflohen.

Also doch schuldbewußt! rief William. Die Vorsehung hat mich noch früh genug an einer großen Gefahr vorübergeführt.

Sie wird hoffentlich noch glücklich nach Frankreich entkommen sein, sagte der Graf. Ich war gleich nach deiner Abreise bei ihr, um ihr in deinem Namen Lebewohl zu sagen. Sie bestand darauf, dich noch einmal zu sehen, und war außer sich, als sie hörte, du seiest bereits nach Stratford abgereist. Ich rieth ihr, nach Frankreich zu gehen, und hinterließ ihr die Mittel zu ihrem Fortkommen. Diese brachten sie wieder zu sich selbst, und ich überzeugte mich bald, daß ihr die Freiheit doch über die Liebe ging.

William umarmte den Grafen mit dankbarem Lächeln. Ich habe sie geliebt und vergebe ihr! rief er in weicher Stimmung aus. Möge sie auf der Flucht und in der Ferne glückliche Tage finden! Mir verschwindet sie gleich einer Fee, die mich eine Zeitlang geneckt, mir aber einen kostbaren Talisman hinterläßt.

Und nun freue dich deiner glücklich bestandenen Verwandlung! rief Southampton. Du hast die letzte Dichterweihe erhalten. Bereite dich in Ruhe zu deinen höhern Flügen vor. In London greift jetzt ohnehin die ansteckende Krankheit um sich, Folge der letzten Hungersnoth. Die Theater sind schon geschlossen und die Puritaner heulen Bußpsalmen durch die Gassen. Freue dich hier des hei-

mathlichen Friedens um dich her und in dir selbst. Der Sommer wird eine reiche Ernte, du wirst neue Stücke bringen. Der Dichter und die Freude werden dann wieder nach London zurückkehren, — beide einander zur Vollendung.

Johannistag war mit dem heitersten Wetter angebrochen. In der Frühe geschah die Trauung Southampton's mit Elisabeth durch den Prediger Aylford. Der Tag ward festlich begangen; doch schieden gegen Abend die Gäste, weil in jedem Hause das Johannisfest gefeiert wurde.

Die Thüren der Wohnungen waren mit grünen Birken umsteckt, mit Fenchel, Johanniswurz, Knabenkraut, Lilien und sonstigen Blumen geschmückt. An Epheugewinden wurden Glaslampen aufgehängt, und nach Sonnenuntergang angezündet. Jetzt trugen die Nachbarn geschäftig Holz zu Johannisfeuern auf den Gassen zusammen; die Frauen rückten Tische aneinander, die von den Wohlhabenden mit Speisen und Getränken reichlich beschickt wurden.

Auch vor dem schönen Gartenhause der Freunde ward eine ähnliche Feier zubereitet. William ergötzte sich an den Neckereien des Gesindes, das sich besonders an Andrews, dem Vogelfänger und Gärtner, auslieſs. Andrews bewohnte das Pförtnerhäuschen am Eingang des Gartens. Man wuſste, daſs er hier nach dem Volksglauben einen neuen Anzug für eine Gärtnerin ausgebreitet, und Käs, Brot, nebst Bier hingesetzt hatte. Der Geneckte nahm seine Zuflucht zu den Frauen, die als Zuhörerinnen her-

angetreten waren. — Mylady's! sagte er, hab' ich nicht Recht? Der Mensch muß nichts zu seinem Glück unterlassen. Es ist ein uralter, ehrwürdiger Glaube, daß man in der Johannisnacht seine Zukünftige sehen könne. Sie kommt, von einem geheimen Zauber genöthigt, gegen Mitternacht in die Wohnung, nimmt das hingelegte Kleid oder kostet wenigstens von der einfachen Hauskost. Paßt man nun auf, so kann man sie erkennen, und sich andern Tags um sie bewerben. Gelingt mir's nicht, so ist es ja kein halsbrechender Versuch. Ei, wieviel Waghälse in England bringen nicht diese Nacht in den wildesten Wäldern zu, indem sie den Farrenkrautsamen suchen, mit dem man sich unsichtbar machen kann, und der selbst nur in der Johannisnacht wenig Augenblicke lang sichtbar wird. Und das ist kein Spaß. Denn wer sich nicht bei der Feenkönigin in besonderer Gunst weiß, der mag nur daheim bleiben! Neidische Geister lauern auf Jeden, der den zauberhaften Samen sucht. Mancher, der so glücklich war, ihn zu finden, und ihn schon in ein Büchschen eingethan hatte, fand es zu Hause leer; gar Viele verloren ihr Leben dabei.

Die Frauen lachten und belobten seine Vorsicht.

Die Nacht war angebrochen, und man ging nach der Stadt, um das festliche Treiben zu besehen. Unterwegs sagte Aylford: Es ist eine recht poetische Nacht, diese Mittesommernacht. Schon liegen die Frühlingsschwärmereien hinter uns, wie die Jugendverirrungen hinter dem reifen Mannesalter. Der hohe Sommer, der fruchtbringende, öffnet sich. Sanfte Freuden und Erwartungen treten an die Stelle drangvoller Sehnsucht, und doch er-

leuchten dieſe Johannisfeuer die Nacht nur ſo weit, daß Traum und Aberglauben doch auch noch ihr dämmeriges Eckchen behalten. Aber ſeht nur dieſe vergnügten Menſchen da!

Wirklich war das fröhlichſte Leben in den Straßen der Stadt. An den Tiſchen ſaßen noch die Alten zechend; die Jugend tanzte um die Feuer mit Violenſträußchen in den Händen. Dazwiſchen erſcholl Jauchzen und Geſang.

Die wandelnden Freunde wurden überall ehrerbietig begrüßt. William fand an den Tiſchen Vettern, Bekannte, Jugendgenoſſen, die ihn jetzt hoch anſahen, ihm zutranken und ihn herzten. Man hatte ſo viel Erſtaunliches von ihm gehört, und fand ihn nun in der vornehmſten Geſellſchaft. Jetzt ſahen die Nachbarn recht lebhaft ein und flüſterten es einander zu, wie unpaſſend die alternde Anne für einen Mann ſei, der ſich unter dieſen Lady's ſo ſtattlich ausnahm. — So ward William unvermerkt von ſeiner Geſellſchaft getrennt. Dieſe eilte voraus in der Abſicht, den zurückkehrenden Dichter mit einer kleinen Feier zu überraſchen.

Endlich hatte William ſich losgeriſſen und eilte nicht ohne Wehmuth zurück, um Alicen, ehe ſie zu Bett gehen würde, noch eine gute Nacht zu wünſchen. Als er am Gartenhauſe anlangte, das im Widerſchein eines Johannisfeuers leuchtete, trat ihm an der Hausthüre Aylford in wunderlichem Prieſtergewande entgegen, und führte ihn mit ſtummen Zeichen nach der Halle des Hauſes. Dieſe war mit hochſchwebenden Lichtern erhellt; eine Flamme brannte auf einem Altare und wirbelte Wohlgerüche umher. Zu beiden Seiten deſſelben ſtanden Lady Heminge mit William's Vater und Graf Southampton mit der

Mutter. Hinter dem Altare erwartete ihn Alice und Elisabeth, als ernste und heitere Muse gekleidet, zwischen beiden Sannchen als Genius der Poesie mit einem Lorbeerkranze. Millisent mehr zur Seite stehend, hielt als Hebe einen gefüllten Pokal, und ihr gegenüber stellte sich Aylford, nachdem er William herangeführt hatte.

Wie nun der Dichter bewegt und lächelnd vor die Gruppe trat, hatten Alle die Verse vergessen, die ihnen Aylford eingelehrt hatte. Sannchen faßte sich kurz und sprang mit hochgehaltnem Kranze an des Vaters Brust. Er bückte sich, sein Kind zu küssen: da setzte ihm Alice den Kranz auf. Ihres Herzklopfens wegen mußte sie sich auf seine Schulter lehnen, und wie er sich erhob, fühlte er seine Hand in der ihrigen; Sannchen umschlang beide. Aylford sprach:

Nimm, o Freund, den Kranz des Ruhms und den Trunk unsterblicher Jugend! Sei glücklich, wie wir dich lieben! Wohl Dem, der die Täuschungen des Lebens recht erkennt! Es sind vermummte Genien, die das Trachten nach dem Unvergänglichen erregen, und dann verschwinden!

Die Eltern, die Lady, der Graf traten jetzt heran und umarten ihn. Von Außen ertönte Gesang. Man trat an das große Fenster, den Tanz um das Johannisfeuer mit anzusehen. Während dessen hatte Niemand Acht, wie Southampton mit seiner Angetrauten verschwand, noch was Aylford und Millisent einander gelobten.

Es war eine Nacht voll Jubel, voll Liebesfreude und Liebeshoffen. Erinnerungen und Ahnungen umflochten die Schläfe des Dichters mit einem über Alles erhabenen Mittesommernachttraum.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Presented to the library by
Prof. H. G. Fiedler.